Die Bellerophontessage

Ihre Herkunft und Geschichte

INAUGURAL - DISSERTATION

zur

Erlangung des Doktorgrades

einer

Hohen Philosophischen Fakultät

der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

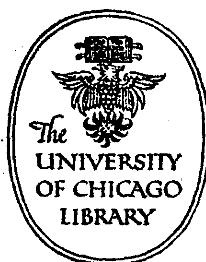
vorgelegt

von

Rolf Peppermüller

aus

Münster (Westf)


The
UNIVERSITY
OF CHICAGO
LIBRARY

Maschinenschriftlich vervielfältigt mit Genehmigung
der Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Hildebrecht Hommel
Mitberichterstatter: Prof. Dr. Wolfgang Schadewaldt
Dekan: Prof. Dr. Wolfgang Mohr

Tag der mündlichen Prüfung: 18.Mai 1961

Inhaltsverzeichnis.

I Griechisch-orientalische Kulturbeziehungen.

Wie seit langem bekannt ist, enthält die griechische Sagenwelt eine Reihe von Motiven, zu denen literarische Schöpfungen verschiedener Völker des Alten Orients Parallelen bieten. Damit erhebt sich für den Philologen die Frage, ob sich historische Zusammenhänge nachweisen lassen -sei es auf Grund einer Verwandtschaft der beteiligten Völker, sei es infolge kulturellen Austausches- oder ob an den verschiedenen Orten konvergente Vorstellungen als spontane Bildungen oder Elementargedanken [1] entstanden sind.

Seit nunmehr nahezu zwei Jahrtausenden sind zahlreiche Versuche unternommen worden, die Übereinstimmungen zwischen griechisch-römischer und altorientalischen Religionen und Literaturen zu erklären [2]. Notwendig wurde dies erstmals, als sich das Christentum in der hellenistischen Welt auszubreiten begann; denn vielen der in der Bibel aufgezeichneten Wundergeschichten haben damals die heidnischen Gegner gleichartige Begebenheiten aus der griechischen Mythenwelt entgegengehalten [3], so dem Jonawunder die Verschlingung und Rettung des Herakles, der Wunderbaren Geburt des Messias die des Theseus etc. [4]. Gegen diese Angri[ff]

---

1) Den Elementargedanken hat Adolf Bastian auf dem ersten deutschen Geographentag, Berlin 1889, folgendermaßen formuliert: „Von allen Seiten, aus allen Kontinenten tritt uns unter gleichartigen Bedingungen ein gleichartiger Menschengedanke entgegen, mit eiserner Notwendigkeit, wie die Pflanze je nach den Phasen des Wachstums Zellgänge oder Milchgefä;e bildet, Blätter hervortreibt, Knoten ansetzt, Blüten entfaltet...." (bei Eisenstädter a. O. S. 9).

2) Eine ausführliche Übersicht über die wichtigsten Versuche die „Entstehung des Cultus und des Mythos zu erklären", [gi]b[t] Gruppe a. O. S. 3ff. Dabei werden auch die Erklärungsversuche für die Übereinstimmungen zwischen griechischen und orientalischen Mythen behandelt.

3) Ebenso wurden den in der Bibel ausgesprochenen Lehren solche der griechischen Philosophen gegenübergestellt.

4) Beispiele bei Baumgartner a. O. S. 1; vgl. auch W. Nestle

fe auf die Autorität der heiligen Schrift haben sich mit großer Entschiedenheit die Kirchenväter und Apologeten gewandt. So stammt von Basilios in diesem Zusammenhang der Ausspruch: „Der Teufel ist ein Dieb, er stiehlt unsere Überlieferung!"5). Zu jener Zeit mußten einfach die Verfechter des christlichen Glaubens alle Parallelen der antiken Mythologie zur Bibel als Nachahmungen und Erfindungen des Satans hinstellen6); daß sich die göttliche Offenbarung auch überlieferter Formen bedient haben könnte, hat man erst in neuerer Zeit erwogen7).

O. S. 60. Auch die Bellerophontessage ist so verwendet worden: Iustinus mart. schreibt apol. I, 54, 7, indem er die Angriffe der heidnischen Gegner zurückweist:
„καὶ ἐπειδὴ διὰ τῆς Μωϋσέως προφητείας [Gen. 49, 11] οὐ δήλως ἐσημαίνετο, εἴτε υἱὸς τοῦ θεοῦ ὁ παραγενησόμενός ἐστι, καὶ εἰ ὀχούμενος ἐπὶ πώλου ἐπὶ γῆς μενεῖ ἢ εἰς οὐρανὸν ἀνελεύσεται, καὶ τὸ τοῦ πώλου ὄνομα καὶ ὄνου πῶλον καὶ ἵππου σημαίνειν ἐδύνατο, μὴ ἐπιστάμενοι εἴτε ὄνου πῶλον ἄγων ἔσται σύμβολον τῆς παρουσίας αὐτοῦ εἴτε ἵππου ὁ προκηρυσσόμενος, καὶ υἱὸς θεοῦ ἐστιν, ὡς προέφημεν, ἢ ἀνθρώπου, τὸν Βελλεροφόντην καὶ αὐτὸν ἐφ' ἵππου Πήγασον, ἄνθρωπον ἐξ ἀνθρώπων γενόμενον, εἰς οὐρανὸν ἔφασαν ἀνεληλυθέναι".

5) Zitiert von Gruppe a. O. S. 30; vgl. auch Iustin. mart. apol. I, 54, 5; 23, 1; Tat. ad Graec. 40, 1: dort wird mit allem Nachdruck betont, daß Mose älter sei „als Homer und alle συγγραφεῖς vor ihm".
6) Dabei ist man so weit gegangen, daß man die heidnischen Religionen von abgefallenen Engeln hergeleitet hat, die sich nach ihrem Abfall selbst von den Menschen als Götter verehren ließen, Iustin. mart. apol. II, 5, 2ff; vgl. auch Gruppe a. O. S. 32.
7) Noch zu Beginn unseres Jahrhunderts hat sich bekanntlich an der Frage der Priorität von biblischen und babylonischen Mythen der Babel-Bibel-Streit entzünden können.

Erst nachdem durch den Humanismus der Weg bereitet war[8], begann man, sich wissenschaftlich mit dem Phänomen der Parallelen in griechisch-römischer Mythologie und Altem Testament zu befassen. In gleichem Maße, wie seither die Kenntnis der Antike und des Alten Orients gewachsen ist, haben sich auch die Grenzen der Untersuchung erweitert. Einen entscheidenden Fortschritt haben hier die großen systematischen archäologischen Grabungen gebracht[9]. Durch sie sind einmal wichtige literarische Zeugnisse der alten Völker zu Tage gefördert worden[10], zum andern gestatten sie es heute, neben dem literarischen auch in weitem Umfange archäologisches Material zum Vergleich heranzuziehen.

Da auch heute noch ständig neue Dokumente ans Licht treten, einmal durch die Weiterführung der Grabungen, andererseits durch Fortschritte in der Entzifferung[11], so sind ältere Werke, die sich mit den griechisch-orientalischen Kulturbeziehungen beschäftigen, ausnahmslos veraltet. Eine moderne Gesamtdarstellung die-

---

8) Baumgartner nennt mit Recht als Beginn für die Zeit der wissenschaftlichen Vergleichung das 17. und 18. Jahrhundert; vgl. auch Gruppe a. O. S. 30: „Die Philologen des 15. und des angehenden 16. Jahrhunderts standen den classischen Mythen zu sehr als genießende Leser gegenüber, um sich in eine Spezialanalyse einzulassen; später begnügte man sich mit der Wiederholung der antiken Hypothesen, welche man um so weniger durch die biblischen Urkunden auf wissenschaftlichem Wege zu ergänzen vermochte, weil dieses Vorgehen eine Kritik der heiligen Texte erfordert hätte, für die die Zeit noch nicht reif war."

Eine durchgängige wissenschaftliche Vergleichung findet sich erstmals in dem 1788 in den „Asiatic Researches" veröffentlichten Aufsatz von Sir William Jones "On the Gods of Greece, Italy and India" (mit Einbeziehung des Alten Testaments); vgl. Gruppe a. O. S. 70.

9) Vgl. den zusammenfassenden Bericht Schachermeyrs AfdA 4, 1951, S. 21ff.

10) Eine Übersicht über die literarischen Funde im Bereiche des Alten Orients gibt Schawe im Hdb. d. Bibl.-Wiss. Bd. 1, 2. Aufl.,

ses Forschungsgebietes fehlt aber noch. Daher soll im Folgenden in aller Kürze ein summarischer Überblick über den augenblicklichen Stand der Forschung gegeben werden als Grundlage, auf die sich dann die spezielle Untersuchung der Bellerophontessage stützen kann.

Die Situation, vor die sich heute die klassische Altertumswissenschaft gestellt sieht, soweit es sich um die frühen griechisch-orientalischen Kulturbeziehungen handelt, umreißt K. Schefold vom Standpunkt des Archäologen aus folgendermaßen[12]: „Je reiner man heute, bei allen motivischen Übereinstimmungen, die griechische von den orientalischen Kulturen abheben kann, desto bedeutsamer werden tiefe Verbindungen mit dem Orient. Sie werden dadurch sichtbar, daß Ausgrabungen und Forschungen das Bild des Orients ungeahnt bereichern.", und A. Lesky faßt die Entwicklung zusammen, indem er schreibt[13]: „Dies ist die Situation: nachdem sich die Altertumswissenschaft, durch die Verirrungen des Panbabylonismus um die Jahrhundertwende[14] erschreckt und verägert, von dem ganzen Problemkreis der Beziehungen des frühen Griechentums zum Orient mit ganz wenigen Ausnahmen[15] abgewendet hatte,

---

Wiesbaden 1953, S. 1ff.

11) In jüngster Zeit z. B. durch den Fund der Bilinguis von Karatepe für das Hieroglyphenhethitische, vgl. H. G. Güterbock, Eranos 47, 1949, S. 104ff; R. D. Barnett, AS 3, 1955, S. 53ff. Nur wenige Jahre zurück liegt auch die Entzifferung von Linear B, gegen deren Richtigkeit allerdings von Grumach, OLZ 52, 1957, Sp. 1ff; Beattie, JHS 76, 1956, S. 1ff; Nik. Platon, Kret. Chron. 8, 1954, S. 143ff, Eilers, FuF 31, 1957, S. 326ff Bedenken geäußert worden sind. Als jüngstes Beispiel sei schließlich der Versuch einer Entzifferung des Diskos von Phaistos durch Benjamin Schwarz zu erwähnen (JNES 18, 1959, S. 105ff, 222ff).

12) a. S. S. 31.

13) Gnom. 29, 1957, S. 321f.

14) Wie berechtigt dieser Ausdruck Leskys ist, mag ein Zitat aus Jensens „Leitsätzen", a. O. S. 1, veranschaulichen: „1. Die uns erhaltenen griechischen Sagensysteme sind insgesamt nicht autochthon, sondern fremden, und zwar palästinensischen, speziell südisraelitischen Ursprungs. Und, da die südisraelitischen Sagenkomplexe ins-

erzwangen Zahl und Bedeutung der neuen Funde einfach die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu dem Nachbargebiete, von dem eine durch Wilamowitz[16] bestimmte Philologie lange nichts hatte wissen wollen[17]".

Grundlegend ist das Buch F. Poulsens „Der Orient und die frühgriechische Kunst" geworden, das 1922 erschien. Es fußt auf dem damaligen Stande der archäologischen Forschung. Die Aus-

---

gesamt im letzten Grunde von babylonischen abstammen, so haben diese griechischen Sagensysteme ihre Urheimat in Babylonien.
2. Alle diese griechischen Sagensysteme bilden Parallelen zu einander, gehen auf ein und dasselbe Sagensystem zurück, welchem alttestamentliche Sagen von der Schöpfung der Welt an bis zum Regierungsantritt Salomo's zu Grunde liegen."

Zum Panbabylonismus vgl. auch Lesky, Saec. 6, 1955, S.37.

15) Die schon von Gruppe a. O. S. IV formulierte These, „..da die Verwandtschaft der griechischen Culte und Mythen mit den orientalischen nicht auf gelegentlicher Übertragung, sondern auf einer ununterbrochenen und allgemeinen Culturgemeinschaft beruht...", ist vor allem von Dornseiff mit Nachdruck vertreten worden, so etwa a. O. S. 203: „In den Jahrhunderten von 1000 bis 200 v. Chr. gibt es zwei große Literaturen, die griechische und die hebräische. Sie sind beide am Rande der altorientalischen Hochkulturen, nicht weit von einander gewachsen. Es ist von vornherein anzunehmen, daß ihnen beiden ein beträchtliches altvorderasiatisches Stratum als Voraussetzung gemeinsam war. In der Tat finden sich in Mythen und Literaturformen Gemeinsamkeiten, die weit über die bekannten Märchenmotive und Selbstverständlichkeiten hinausgehen. Wir können in diesen Fällen den Schluß ziehen, daß auf beiden Seiten Abhängigkeit von der altvorderasiatischen Kultur vorliegt (Babel, Ägypten, Hethiter, Phoiniker)."; vgl. auch a. O. S. 9f; 37; 77.

16) Scharfe und weithin nachwirkende Kritik an der „Einflußtheorie" hat auch O. Spengler, Der Untergang des Abendlandes II, 1922, S. 65ff, geübt; vgl. hierzu Stier a. O. S. 211.

17) So etwa noch W. Schmid, GGL I, 1 (1929), S. 15ff. Bezeichnend ist aber, daß er sich in den später erschienenen Bänden I, 2 (1933) und I, 3 (1940) nicht mehr für oder gegen solche

gangsthese, erstmals durch konkrete Belege begründet, lautet[18]: „Die frühgriechische Kunst ist orientalisierend, deshalb müssen ihre Motive im Orient, teilweise auch in Ägypten gesucht werden". Poulsen macht dann den Versuch, die Hethiter als Ausgangspunkt sowohl der kretisch-mykenischen wie auch der phoinikischen Kunst zu erweisen[19]. Die frühgriechische Kunst ist nach seiner Ansicht von den Völkern Kleinasiens und besonders von den Phoinikern beeinflußt[20]. Da nun in der mykenischen Zeit die phoinikische Kunst überhaupt noch nicht existiert habe[21], Homer aber darauf anspiele[22], werde die in Ilias und Odyssee behandelte Zeit auf das 9., 8. und 7. Jahrhundert begrenzt.

Das Bild, das Poulsen von den frühen griechisch-orientalischen Kulturbeziehungen gegeben hat, ist natürlich in der Folgezeit in wesentlichen Punkten ergänzt, erweitert und auch korrigiert worden. So rechnet man heute ohne weiteres mit bis zu sechs vorhomerischen Jahrhunderten, die in der Ilias ihren Niederschlag gefunden haben[23]. Das heißt, daß man dort Elemente voraussetzen muß, die in ihrem Ursprung bis weit in die mykenische Zeit hinaufweisen[24]. Homer könnte also durchaus aus dem zweiten Jahrtausend v. Chr. stammendes Traditionsgut verarbeitet haben[25]. Wann und wie kann solches aber nach Griechenland gelangt sein?

Um die verschiedenen Möglichkeiten deutlich zu machen, folgt nun ein kurzer Überblick über die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Kulturzentren der zweiten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends. Das Hauptgewicht wird dabei auf die literari-

---

Beziehungen ausgesprochen hat.

18) a. O. S. V .

19) a. O. S. 74ff.

20) a. O. S. 174.

21) Heute weiß man aber, daß schon im zweiten Jahrtausend die Bewohner Phoinikiens eine hohe Kultur besessen haben, wie die Ausgrabungen von Ugarit, Alalakh, Sidon u. a. zeigen.

22) etwa Z 289ff; O 460; Δ 615ff; o 115ff.

23) Vgl. <u>Heubeck</u>, Gnom. 29, 1957, S. 44. In diesem Zusammenhang ist auch von Interesse, daß Sargon I (ca. 2350 v. Chr.) noch ein Jahrtausend nach seinem Tode zusammen mit seinem Enkel Naramsin (ca. 2280 v. Chr.) in der Literatur der Hethiter eine Rolle spielt

gezeichnet, erstmals ...
Die Frühgeschichte kennt ...
ihre Motive im Orient. ...
Poulsen macht dann den Versuch, ...
sowohl der kretisch-mykenischen ...
zu erweisen[19]. Die Frühgeschichte ...
von den Völkern Kleinasiens und ...
fliest[20]. Da nun in der ägyptischen ...
überhaupt noch nicht entdeckt habe[21] ...
22). werde sie in ... und Cypern ...
4. und 7. Jahrhundert begonnen.

Das Bild, das Poulsen von der ... nischen Kulturbeziehungen gegeben hat, ... zeit im wesentlichen ... giert worden. So rechnet man heute ... vorchristlichen Jahrhunderten, die in der ... gefunden haben[23]. Das Bild, ... muß, die in ihrem Ursprung ... weisen[24]. Heute könnte eine ... dend v. Chr. stammende Tradition ... und man kann dabei aber ...

Um die vorausliegenden ... nun ein kurzer Überblick über die ... schen den Kulturgebieten der ... lichen Jahrtausends. Das ...

Beziehungen ausgesprochen hat.

18) a. O. S. V.

19) a. O. S. 74ff.

20) a. O. S. 174.

21) Heute weiß man aber, daß ... Bewohner Phöniziens eine sehr ... grabungen von Ugarit, Alalakh, ...

22) etwa S. 29ff; S. 46ff; ...

23) Vgl. Hanfmann, Gnom. ...

ist auch von Interesse, daß ... Jahrtausend noch einen ... (ca. 2280 v. Chr.) in der Literatur der ...

schen Denkmäler gelegt, die aus jener Zeit erhalten geblieben sind[26]

Ägypten: Von der Regierungszeit der Könige Amenophis III und IV[27] spricht man allgemein als der „Amarnazeit"[28]. Dabei denkt man sogleich an die ca. 400 Tontafeln, die in der Residenzstadt gefunden worden sind. Sie sind in babylonischer Sprache abgefaßt und enthalten die Korrespondenz des Pharao mit den Herrschern Kleinasiens und Syriens. Dieser Fund legt einmal Zeugnis ab von dem gewaltigen Einfluß der babylonischen Kultur im Vorderen Orient, durch den die akkadische Keilschrift zur internationalen Verkehrssprache wurde, zum andern bietet er einen Einblick in die diplomatischen Beziehungen zwischen Ägypten und den Königen von Kassitisch-Babylonien, Assyrien, Mitanni, der Hethiter[29] sowie vor allem der kanaanäischen Stadtstaaten. Auch mit den Fürsten des südwestanatolischen Küstenlandes Arzawa hat man brieflich verkehrt[30].

Dennoch findet sich fremder Kultureinfluß in Ägypten zu dieser Zeit nur spärlich[31]. Er zeigt sich in weit stärkerem Maße in der

---

(Schmökel, Ur, Assur und Bybylon S. 43). Allerdings ist dabei mit der Möglichkeit schriftlich fixierter Vorstufen zu rechnen, die man für Homer wohl nicht voraussetzen darf.

24) Vgl. auch Matz a. O. S. 139f; Webster, Minos 4, 1956, S. 116.

25) Gleiches gilt natürlich auch für Hesiod.

26) Eine Prüfung des archäologischen Befundes unter diesem Gesichtspunkte führt weithin zum gleichen Ergebnis; vgl. den Forschungsbericht von Schefold „Orient, Hellas und Rom..". Literarische Beziehungen sind jedoch für die Intensität der Verbindungen unter den Völkern beweiskräftiger als motivische Entlehnungen der bildenden Kunst.

27) Vgl. Gordon, Grundlagen S. 88.

28) Nach der von Amenophis IV, dem „Ketzerkönig" Echnaton, erbauten neuen Residenz in Tell El Amarna.

29) Sogar die Frauen Ramses' II und Hattusils haben sich Briefe geschrieben, vgl. Elmar Edel I. F. 60, 1952, S. 72ff.

30) Vgl. Liane Rost, MIO 4, 1956, S. 330f; 334ff.

31) Vgl. Wolf a. O. S. 134f. Einiges der Art aber im Astarte-Papyros (ANET S. 17f) aus der 18. oder 19. Dynastie sowie der Sinuhe-Erzählung (ANET S. 18ff), deren Handschriften mit der 12. Dynastie, also schon gegen 1800 v. Chr. , einsetzen. Erst aus der frühen 21.

Ramessidenzeit[32], nachweisbar vor allem am Eindringen zahlreicher semitischer Fremdwörter[33]. In der Literatur kommt gerade in dieser Epoche die Kenntnis fremder Länder -vor allem des benachbarten Syrien[34]- zum Ausdruck.

Syrien-Palästina und Kreta. Durch seine geographische Lage fällt Syrien eine wichtige Vermittlerrolle zu. Es bildet einmal die Verbindung zwischen Ägypten und den übrigen vorderasiatischen Staaten, zum andern ist es der Umschlagsplatz für den Handelsverkehr zwischen dem asiatischen Festland und dem europäischen Westen[35]. Wie die Kultur Kanaans[36] eine ausgesprochene Mischkultur ist, so treffen dort auch die verschiedensten Volksgruppen aufeinander. Gordon[37] nennt Kanaan mit Recht einen"melting pot of

---

Dynastie stammt dagegen der Bericht von der Reise des Wen-Amon (ANET S. 25ff).

32) Seit dem 13. Jahrh. v. Chr.

33) Wolf a. O. S. 136.

34) Syrischer Einfluß auf die darstellende Kunst des Neuen Reiches: Br. Meißner, Mitt. d. Altoriental. Ges. 8, 1934, S. 9f.

35) Vgl. Matz a. O. S. 79; Schmökel a. O. S. 216; 238; Segert a. O. S. 68f; 71; Lorimer a. O. S. 53ff; Bengtson a. O. S. 34; Webster, Minos 4, 1956, S. 116, schließt sich der Ansicht Albrights an, daß der Name Byblos schon vor 1200 in die griechische Sprache eingedrungen sein müsse, da sich zu dieser Zeit die Aussprache von Gubla zu Gubal gewandelt habe. Eißfeldt, RE 39 Sp. 359, schreibt, der Sprachgebrauch, daß bei Homer und im AT die Phoiniker generell als „Sidonier" bezeichnet würden, spiegele die Verhältnisse des 12. Jahrh. v. Chr. wieder. Sidon sei damals der bedeutendste und bekannteste Stadtstaat Phoinikiens gewesen, von ca. 1000 ab aber dann von Tyros überflügelt worden.

Ugarit hatte im 13. Jahrh. v. Chr. sogar eine mykenische Handelskolonie, vgl. Stubbings a. O. S. 71; 107; Lorimer a. O. S. 52ff; Bengstson, Anm. z. gr. hist. Weltatlas, München 1954[2], Sp. 64; Webster a. O. S. 9.

36) Zum Namen Kanaan = „Rotes Land" vgl. E. Speiser, Language 12, 1936, S. 121ff.

37) JNES 13, 1954, S. 59.

Semite, Hurrian, Caphtorian, and other groups".

Schon Gruppe hatte geäußert[38]: „Wenn selbst in der capriciösen Sprache des Judentums der Concordanzen mit den classischen Sprachen noch so viele sind, wie sehr würden uns dieselben entgegentreten, könnten wir Homer mit einem Phönikischen Gedicht vergleichen[39]." . Die Möglichkeit eines solchen Vergleiches ist heute durch die Tontafelfunde von Ugarit/Ras Schamra gegeben, und Gruppes Vermutung hat sich vollauf bestätigt. Das geht aus den Arbeiten Gordons hervor. Dieser ist vor einigen Jahren bei der Übersetzung der Ugarit-Texte auf bemerkenswerte Entsprechungen zum homerischen Epos gestoßen[40]. Von 15 der damals aufgezeigten Parallelen glaubte Dirlmeier[41] 12 als wirklich schlagend ansehen zu müssen. In seinem nächsten größeren Werke "Introduction to Old Testament Times" hat Gordon diesen Parallelen bereits ein eigenes Kapitel gewidmet[42], und seine Forschungsergebnisse über die grie-

38) a. O. S. 167.

39) Dagegen noch W. Schmid, GGL I, 1 S. 7: „Von irgendwelcher tiefergehenden Beeinflussung des griechischen Schrifttums durch die östlichen Literaturen kann keine Rede sein, am wenigsten im formell Technischen.".

40) Ugaritic Literature. A comprehensive translation of the poetic and prose texts. Rome 1949.

41) Rh. Mus. 98, 1955, S. 23.

42) Kap. VII. Das Werk trägt in deutscher Übersetzung den Titel „Geschichtliche Grundlagen des Alten Testaments". In seiner Besprechung schreibt Eißfeldt, OLZ 49, 1954, Sp. 104: „Die Fülle der den homerischen und den Literaturwerken des Alten Orients gemeinsamen Vorstellungen und episch-literarischen Ausdrucksformen, wie sie dort aufgezählt werden, ist in der Tat erstaunlich und bleibt es auch dann, wenn -wie Gordon das selbst in Erwägung zieht- die eine oder andere von ihnen als ein allgemein menschliches Phänomen zu beurteilen ist und daher nicht als Zeugnis für eine engere Zusammengehörigkeit jener beiden Welten in Anspruch genommen werden darf.".

Zu Vorarbeiten Gordons gehört neben seiner „Ugaritic Literature" auch die Besprechung von ANET im AJA 56, 1952.

Semiten, Hurritern, [illegible]

Solch Gruppe hatte [illegible][38] [illegible] einen Sprache des Judentums der [illegible] Sprachen noch so viele sind, wie [illegible] gentroten. Könnten wir [illegible] gleichen[39]". Die [illegible] te durch die Fortschritte von Ugarit [illegible] Gruppen Vermutung hat sich voll [illegible] beiten Gordons hervor. [illegible] setzung der Ugarit-Texte auf [illegible] merischen Epos gezogen[40]. Von 13 der [illegible] leien glaubte Dirlmeier[41], 12 als [illegible] nkenen. In seinem nächsten größeren [illegible] Testament Times" hat Gordon diesem [illegible] Kapitel gewidmet[42], und seine [illegible]

---

38) a. O. S. 157.

39) Dagegen noch W. Schmid, [illegible] tiefergehenden Beeinflussung des griechischen [illegible] die östlichen Literaturen kann keine Rede sein [illegible] formell Technisches.".

40) Ugaritic Literature. A comprehensive translation of [illegible] tic and prose texts. Rome 1949.

41) Rh. Mus. 98, 1955, S. 23.

42) Kap. VII. Das Werk trägt in deutscher Übersetzung [illegible] „Geschichtliche Grundlagen des Alten Testaments". [illegible] sprechung schreibt Nilsson, Gnomon 43 [illegible] 1961 [illegible] den homerischen und den [illegible] menen Vorstellungen und [illegible] wie sie dort aufgezählt werden, [illegible] bleibt es auch dann, wenn [illegible] nicht [illegible] die eine oder andere von ihnen [illegible] liches Phänomen zu beurteilen ist und [illegible] eine engere Zusammengehörigkeit jener beiden [illegible] genommen werden darf.".

Zu Vorarbeiten Gordons gehört [illegible] ture" auch die Besprechung von Albright in [illegible]

chisch-orientalischen Kulturbeziehungen hat er schließlich in einem Aufsatz zusammengefaßt, der den bezeichnenden Titel "Homer and Bible" trägt[43]. Danach erklärt sich die Verwandtschaft, die Homer und das Alte Testament verbindet, dadurch, daß auf beide kaphtorische[44] Einflüsse gewirkt haben[45]. Das ostmediterrane Gebiet bietet nach Gordon im zweiten Jahrtausend v. Chr. folgendes Bild[46]: "The meeting of many peoples in the Levant during the second millennium B. C. converted the East Mediterranean into the focal point of world history and produced the synthesis that gave birth to Western Civilisation. The peoples involved were varied. Some contributed the heritage of Mesopotamia and Egypt. At the centre were the Minoans who stimulated their less developed neighbours such as the Greeks and Hebrews to produce civilisations of their own.--- We are often able to identify Sumero-Akkadian, Hittite, and Egyptian contributions to East Mediterranean literature by the help of Cuneiform and Egyptian texts. Much must have been contributed by the Greeks and other Indo-European nations -to say nothing of the many other known ethnic factors...".

Die Kreter als natürlicher Mittelpunkt des östlichen Mittelmeeres haben also von allen Seiten Einflüsse aufgenommen[47] und ebenso selbst die umliegenden Küstengebiete kulturell beeinflußt. Das gilt, wie der archäologische Befund zeigt, in besonders starkem Maße für Griechenland und Ugarit. Das Schrifttum beider Länder enthält Spiegelungen der „kaphtorischen" Kultur, die aber, wie erwähnt, selbst eine ausgesprochene Mischkultur war. Von Ugarit führte der Weg durch das Jordantal zum Roten Meer, so daß auch mit

43) Die im ganzen zustimmende Besprechung von Lesky Gnom. 29, 1957, Sp. 321ff.
44) Unter Kaphtor versteht Gordon wie üblich "Crete and nearby areas".
45) HaB S. 49.
46) HaB S. 107.
47) Vgl. auch Matz a. O. S. 79; Schefold a. O. S. 41f; Dornseiff a. O. S. 31; Lorimer a. O. S. 52ff; Schmökel a. O. S. 216; 223; für Beziehungen zwischen Kreta und Ägypten: Pendleburry, Studies presented to D. M. Robinson I S. 184ff; V. Bérard, Syria 29, 1952, S. 41ff.

chisch-orientalischen und hebräischen [illegible] einen Aufsatz zusammengefaßt, der [illegible] "Homer and Bible" trägt.[43] Danach ergibt sich die Verwandtschaft, die Homer und das Alte Testament verbindet, dadurch, daß auf beide kaphtorische[44] Einflüsse gewirkt haben.[45] Den [illegible] Gebiet bietet nach Gordon im zweiten Jahrtausend v. Chr. folgendes Bild[46]: "The meeting of many peoples in the Levant during the second millennium B. C. converted the East Mediterranean into the focal point of world history and produced the synthesis which gave birth to Western Civilization. The peoples involved were varied. Some contributed the heritage of Mesopotamia and Egypt. At the centre were the Minoans who stimulated their less developed neighbours such as the Greeks and Hebrews to produce civilizations of their own. ... We are often able to identify Sumero-Akkadian, Hurrite, and Egyptian contributions to East Mediterranean literature by the help of Cuneiform and Egyptian texts. Much must have been contributed by the Greeks and other Indo European nations to say nothing of the many other known ethnic factors...".

Die Kreter als natürlicher Mittelpunkt des östlichen Mittelmeeres haben also von allen Seiten Einflüsse aufgenommen[47] und ebenso selbst die umliegenden Kulturgebiete befruchtet. Das gilt, wie der archäologische Befund zeigt, in besonderem Maße für Griechenland und Ugarit. Das Schrifttum beider [illegible] enthält Spiegelungen der „kaphtorischen" Kultur, die aber, [illegible] erwähnt, selbst eine ausgesprochene Mischkultur war. Von Ägypten führte der Weg durch das Jordantal zum Roten Meer, so daß [illegible]

43) Die im ganzen zustimmende Besprechung von Irwin, Gnomon 29, 1957, Sp. 321ff.

44) Unter Kaphtor versteht Gordon wie üblich "Crete and the Aegean areas".

45) HuB S. 49.

46) HuB S. 107.

47) Vgl. auch Matz a. O. S. 79; Schefold a. O. S. 41f, [illegible] a. O. S. 37, Lorimer a. O. S. 52ff, Schachermeyr a. O. S. 21, [illegible] für Beziehungen zwischen Kreta und Ägypten: Pendlebury [illegible] presented to D. M. Robinson I S. 184ff, V. Ehrenberg [illegible] S. 41ff.

den Israeliten bzw. ihren kanaanäischen Vorgängern ein enger Kontakt bestand. So kann Gordon mit Recht Ugarit als "connecting link"[48] zwischen homerischem Epos und alttestamentlichen Erzählungen bezeichnen. Da die Ugarit-Texte mit Sicherheit aus dem 14. Jahrh. v. Chr. stammen, müssen die Elemente der in der Bibel und bei Homer vorkommenden Parallelen folglich vormosaisch bzw. vorhomerisch sein[49].

Grundsätzlich kann also -nach Gordon- die "East Mediterranean Literature" auf allen im östlichen Mittelmeer gelegenen Inseln sowie in allen an dieses angrenzenden Ländern erwartet werden[50]. Als Beispiele führt er an[51]: Ägypten (Late Egyptian stories), Kanaan (Ugarit and Hebrew)[52], Anatolien (Hittite literature and historiography)[53] und Griechenland[54] (starting with Homer and Hesiod).

Mesopotamien: Das Zweistromland hat die ältesten Literaturen Asiens hervorgebracht, und der kulturelle Einfluß, der von hier ausgegangen ist, läßt sich noch bis in unsere Zeit hinein verfolgen[55]. Mesopotamische Literaturwerke sind von späteren

48) HaB S. 46; 108. An anderer Stelle (Antiquity 30, 1956, S. 25) spricht er von einem "Caphtorian link between Canaan and Hellas in the wake of the Amarna Age..".
49) HaB S. 51.
50) Im Gegensatz zu Gordon geht es Webster in seinem genannten Buche vor allem darum, die Gleichheit der gesellschaftlichen Struktur in den verschiedenen Staaten des östlichen Mittelmeerraumes im zweiten Jahrtausend deutlich zu machen. Wenn er dabei auch nicht selten zu weit geht, so sind doch auch die von ihm aufgezeigten Beispiele für Übereinstimmungen erstaunlich genug.
51) HaB S. 49.
52) Wozu möglicherweise auch noch der durch Philon von Byblos bekannte Sanchunjathon von Berytos käme.
53) sowie das leider fast völlig verlorengegangene Schrifttum der Hurriter. Zur Verbindung zwischen Kreta und Karien vgl. Gordon, Antiquity 30, 1956, S. 23 Anm. 5.
54) Vgl. Webster a. O. S. 67, der die "Mycenaean Poetry a local variant of Eastern Mediterranean poetry" nennt.
55) Man denke an die Benennung der Sternbilder, das sexagesimale

den Terrassiten [illegible]
teils bestätigt. So habe Gordon mit Recht [illegible]
Linie"[48] zwischen homerischem Epos und [illegible]
Ungen bezeichnet. In die gleiche Linie mit [illegible]
Jahrh. v. Chr. stehen, müssen die Mächte [illegible] in den [illegible]
bei Homer vorhandenen formalen Gefühl [illegible]
homerisch [illegible][49].

Grundsätzlich kann also [illegible] nach Gordon [illegible] die "East Mediterranean Literature" auf allen im östlichen Mittelmeer gelegenen [illegible] sein sowie in allen an dieses angrenzenden Ländern [illegible] werden[50]. Als Beispiele führt er an[51]: Ägypten (Late Egyptian [illegible]ries), Kanaan (Ugarit and Hebrew)[52], Anatolien (Hittite literature and historiography)[53] und Griechenland[54] (starting with Homer and Hesiod).

Mesopotamien: Vom Zweistromland [illegible] des vorderen Asiens hervorgebracht, und der kulturelle Einfluss, der von hier ausgegangen ist, läßt sich noch bis [illegible] verfolgen[55]. Mesopotamische Literaturwerke [illegible]

---

48) HoB S. 46; 102. An anderer Stelle (Antiquity 30, 1956, S. 25) spricht er von einer "Caphtorian link between Greece and [illegible]les in the wake of the Amarna Age...".
49) HoB S. 51.
50) Im Gegensatz zu Gordon geht es Webster in seinem genannten Buche vor allem darum, die Gleichheit der gesellschaftlichen Struktur in den verschiedenen Staaten des östlichen Mittelmeerraumes im zweiten Jahrtausend deutlich zu machen. Wenn er dabei auch nicht selten zu weit geht, so sind doch auch die von ihm genannten Beispiele für Übereinstimmungen erwähnenswert.
51) HoB S. 49.
52) Wozu möglicherweise auch noch der durch Philon von Byblos bekannte Sanchuniathon von Berytos kommt.
53) sowie das leider fast völlig verlorengegangene Schrifttum der Hurriter. Zur Verbindung zwischen Kreta und Hurritern vgl. Gordon, Antiquity 30, 1956, S. 23 Anm. 5.
54) Vgl. Webster a. O. S. 69, der die "[illegible] of Eastern Mediterranean poetry" nennt.
55) [illegible] denke an die Benennung der Steinbilder [illegible]

Völkern übernommen oder verarbeitet worden[56]. Das beste und gleichzeitig bekannteste Beispiel ist hier das Gilgameschepos. Von ihm sind noch sumerische Reste faßbar[57], die bekannteste Form ist die nächstältere babylonische[58], und von hethitischen und hurritischen Übersetzungen sind Fragmente erhalten[59]. Ähnlich liegt der Fall beim Schöpfungsmythos Enuma Elisch, dessen vorliegende babylonische Form[60] die Umarbeitung einer sumerischen Vorlage[61] ist[62]. Von diesem wiederum ist Genesis 1 des Alten Testaments abhängig. Besonders weite Verbreitung hat die Sintflutgeschichte erfahren[63], die sich sowohl bei den Israeliten im Alten Testament als auch in der griechischen Sage von Deukalion und Pyrrha[64] wiederfindet. Gerade das Alte Testament enthält zahlreiche Spiegelungen der mesopotamischen Kultur[65], die entweder auf dem gleichen Wege, den der Handel im zweiten Jahrtausend nahm[66], oder aber durch Vermitt-

---

Rechensystem etc.; vgl. Gordon, Grundlagen S. 15.

56) Vgl. Goetze, Hethiter, Churriter und Assyrer S. 131.

57) ANET S. 44ff. Die Fixierung der sumerischen Literatur fällt nach Schmökel a. O. S. 83f in die Isin-Larsa-Zeit (etwa 1900 - 1700 v. Chr.); vgl. auch Laessoe a. O. S. 211.

58) ANET S. 72ff.

59) Zur Überlieferung des Gilgameschepos vgl. Webster, Minos 4, 1956, S. 109; derselbe From Mycenae... S. 68ff. Die akkadischen literarischen Texte, die in Boghazköi gefunden worden sind, sind KUB 37 zusammengestellt.

60) ANET S. 60ff.

61) Ein sumerischer Schöpfungsmythos ANET S. 42ff.

62) Vgl. Gordon, Grundlagen S. 45.

63) Im Gilgameschepos Tafel 11 (ANET S. 93ff); als sumerischer Mythos ANET S. 42ff.

64) Zur Sintflutsage vgl. Hennig a. O. S. 14ff, der sich jedoch nicht über den Zusammenhang zwischen klassisch-antiker und orientalischen Formen äußert.

65) Etwa das Motiv des leidenden Gerechten (Hiob), den Turmbau zu Babel etc.

66) Der Handelsweg führte im zweiten Jahrtausend von Mesopotamie (Mari) über Syrien nach Kreta; vgl. Matz a. O. S. 79; Bengtson a. O. S. 34; Schefold a. O. S. 40.

Völkern übernommen oder verarbeitet worden [illegible]
zeitig bekannteste Beispiel ist hier das Gilgamesch-Epos. [illegible]
sind noch sumerische Texte zu[57] [illegible]
nicht ältere babylonische[58] und von hethitischen und hurri[illegible]
Übersetzungen sind Fragmente erhalten[59]. Ähnlich liegt der [illegible]
beim Schöpfungsmythos Enuma Elisch: dessen vorliegende babyl[illegible]
sche Form[60] die Umarbeitung einer sumerischen Vorlage[61] ist.
Von diesem wiederum ist Genesis 1 des Alten Testaments abhängig.
Besonders weite Verbreitung hat die Sintflutgeschichte erfahren,
die sich sowohl bei den Israeliten im Alten Testament als auch
der griechischen Sage von Deukalion und Pyrrha[64] wiederfindet.
Gerade das Alte Testament enthält zahlreiche Spiegelungen der
mesopotamischen Kultur[65], die entweder auf dem gleichen Weg
der Handel im zweiten Jahrtausend nahm[66] oder aber durch [illegible]

Rechensystem etc.; vgl. Gordon, Grundlagen S. 15.

56) Vgl. Goetze, Hethiter, Churriter und Assyrer S. 131

57) ANET S. 44ff. Die Fixierung der sumerischen Literatur fällt nach Schmökel a. O. S. 83f in die Isin-Larsa Zeit (etwa 1950-1700 v. Chr.); vgl. auch Laessoe a. O. S. 2[illegible]

58) ANET S. 72ff.

59) Zur Überlieferung des Gilgameschepos vgl. Webster [illegible] 1956, S. 109; derselbe From Mycenae... S. 68ff. Die einschlägigen hethitischen Texte, die in Boghazköi gefunden worden sind, [illegible] KUB 37 zusammengestellt.

60) ANET S. 60ff.

61) Ein sumerischer Schöpfungsmythos ANET S. 42ff.

62) Vgl. Gordon, Grundlagen S. 45.

63) Im Gilgameschepos Tafel 11 (ANET S. 93ff), als sumerischer Mythos ANET S. 42ff.

64) Zur Sintflutsage vgl. Hemmig a. O. S. 145ff, der sich jedoch nicht über den Zusammenhang zwischen griechischen und orientalischen Formen äußert.

65) Etwa das Motiv des leidenden Gerechten (Hiob), den Turmbau zu Babel etc.

66) Der Handelsweg führte im zweiten Jahrtausend von Mesopotamien (Mari) über Syrien nach Kreta; vgl. Matz a. O. S. 70; [illegible] a. O. S. 34; Schefold a. O. S. 40.

lung fremder Völker nach Syrien-Palästina gelangt sein müssen[67].

Hethiter und Hurriter: Neben den in Ras Schamra gefundenen sind es vor allem hethitische Texte aus der Zeit zwischen 1400 und 1200 v. Chr., die eine Fülle von inhaltlichen sowie formaltechnischen[68] Entsprechungen zur Mythendichtung des griechischen Epos aufweisen. Wenn auch die Behauptung, „daß wir in ihrer Religion die Mutter und Amme der griechischen Sagenwelt wiederfinden würden"[69], zumindest stark übertreibt, so sind doch die Übereinstimmungen erstaunlich genug[70]. Das Interesse der klassischen Philologen haben besonders zwei längere, zusammenhängende Stücke auf sich gezogen: der sogenannte Gesang von Ullikummi und der Gesang vom Königtum im Himmel[71]. Sie sind ihrem Inhalt nach nicht zu trennen von den bei Hesiod Theog. 280ff und Erga 109ff verarbeiteten Vorstellungen, der Kosmogonie des Sanchunjathon[72] unddem im Alten Testament Daniel 2 überlie-

---

67) Als Vermittler von Mythengut an die Kanaanäer hat man in neuerer Zeit häufig die Hurriter angenommen, vgl. unten S. 19f.
68) Vgl. hierzu Lesky, Heth. Texte S. 140; Webster, Minos 4, 1956, S. 106.
69) Riemschneider a. O. S. 9.
70) Vgl. auch Heubeck, Gymn. 62, 1955, S. 512.
71) Der Text: KUB 33, Berlin 1943. Übersetzungen: Goetze, ANET S. 120ff; Steiner, AuA 6, 1957, S. 171ff; Güterbock, Kumarbi; Otten, Mythen vom Gotte Kumarbi. Bei den letztgenannten auch Behandlung der Parallelen im griechischen Mythos. Hierzu ferner: Otten, FuF 25, 1949, S. 145ff; Lesky, Anz. österr. Ak. d. Wiss. 25, 1950, S. 137ff; Eranos 87, 1954, S. 8ff; Saec. 6, 1955, S. 35ff; GGL S. 89ff; Heubeck, Gymn. 62, 1955, S. 508ff; Dirlmeier, Rh. Mus. 98, 1955, S. 18ff; v. Soden, Gnom. 21, 1949, Sp. 162f.
72) Angebliche Quelle Philons von Byblos. Die betreffenden Philonstellen zitiert bei Euseb, praep. ev. I, 9f; IV, 16. Eusebs Werk stammt aus dem vierten nachchristlichen Jahrhundert, das dort benutzte Philons ist um 100 n. Chr. entstanden; nach Philons eigenen Angaben geht es auf ein ca. 1500 Jahre älteres des Sanchunjathon aus Berytos zurück. Vgl. Grimme, RE 1A Sp. 2232ff s. v. Sanchunjathon; Eißfeldt, W. St. 70, 1956, S. 94ff;

lung fremder Völker nach Syrien [illegible]

Hethiter und Hurriter: Neben den [illegible] sind es vor allem hethitische Texte aus der Zeit zwischen [illegible] und 1200 v. Chr., die eine Fülle von inhaltlichen [illegible] technischen(68) Entsprechungen zur Mythendichtung des griechischen Epos aufweisen. Wenn auch die Behauptung, "daß wir in [illegible] Religion die Mutter und Amme der griechischen Sagenwelt wiederfinden würden"(69), zumindest stark übertreibt, so sind doch die Übereinstimmungen erstaunlich genug(70). Das Interesse der klassischen Philologen haben besonders zwei längere, zusammenhängende Stücke auf sich gezogen: der sogenannte Gesang vom Ullikummi und der Gesang vom Königtum im Himmel(71). Sie sind ihrem Inhalt nach nicht zu trennen von den bei Hesiod Theog. 230ff und Erga 109ff verarbeiteten Vorstellungen, der Kosmogonie des Sanchunjathon(72) und dem im Alten Testament Daniel 2 überl[illegible]

(67) Als Vermittler von Mythengut an die Kanaanäer hat man in neuerer Zeit häufig die Hurriter angenommen, vgl. unten S. [illegible]

(68) Vgl. hierzu Lesky, Heth. Texte S. 140; Webster, Minoan [illegible] 1956, S. 106.

(69) Riemschneider a. O. S. 9.

(70) Vgl. auch Heubeck, Gym. 62, 1955, S. 512.

(71) Der Text: KUB 33, Berlin 1943. Übersetzungen: Goetze, ANET S. 120ff; Steiner, AuA 6, 1957, S. 171ff; Güterbock, Kumarbi; Otten, Mythen vom Gotte Kumarbi. Bei den letztgenannten auch Behandlung der Parallelen im griechischen Mythos. Hierzu ferner: Otten, FuF 25, 1949, S. 145ff; Lesky, Anz. [illegible] 25, 1950, S. 137ff; Eranos 87, 1954, S. [illegible]; [illegible] 1955, S. [illegible] 35ff; GGL S. 89ff; Heubeck, Gym. 62, 1955, S. 508ff; [illegible] Rh. Mus. 98, 1955, S. 12ff; v. Soden, Orm. 21, 1959, [illegible]

(72) Angebliche Quelle Philons von Byblos. Die betreffenden Philonstellen zitiert bei Euseb, praep. ev. I. 9f, IV, 16. Eusebs Werk stammt aus dem vierten nachchristlichen Jahrhundert, das dort benutzte Philons ist um 100 n. Chr. entstanden; nach Philons eigenen Angaben geht es auf ein ca. 1200 Jahre älteres des Sanchunjathon aus Berytos zurück. Vgl. [illegible] 223ff s. v. Sanchunjathon; Eißfeldt, [illegible]

ferten Weltzeitaltermythos[73]. Die Frage ist, wie sich diese Abhängigkeit erklärt und wo die Mythen ursprünglich zu lokalisieren sind.

Die älteste vorliegende Fassung ist die hethitische. Sie weist aber über sich selbst hinaus. Da sich in mehreren Boghazköi-Texten deutlich auch hurritische Elemente nachweisen lassen[74], kam Güterbock[75] zu der Ansicht, daß den hethitischen Fassungen der Gesänge fon Ullikummi und vom Wechsel der Göttergenerationen im Himmel hurritische Originale zu Grunde lägen. Diese führte er in ihrer Substanz wiederum auf babylonische Vorstellungen zurück[76]. Die Hurriter seien also in diesem Falle die Vermittler[77] mesopotamischen Gutes an die Hethiter. Die gleiche Rolle spielen sie nach Güterbock[78] aber auch für die syrischen Völker[79]: „Wenn es auch noch nicht gelungen ist, den babylonischen und den churritischen Anteil an der Ausbildung dieser Mythen klar zu scheiden, so läßt sich das Vorhandensein der Grundvorstellungen in Babylonien immerhin in Spuren nachweisen, während nach unserer jetzigen Kenntnis unsere hethitisch geschriebenen Texte (oder ihre hurritische Vorlage) die erste greifbare literarische Fixierung dieser Mythen sind. Und der

---

Syria 33, 1956, S. 88ff; BRA 5, 1952.

73) Auf diese Parallele hat zuletzt Baumgartner a. O. S. 20 hingewiesen. Anklänge an den Sukzessionsmythos finden sich auch schon in den Ugarit-Texten, vgl. ANET S. 129.

74) So führt Gurney a. O. S. 124 die Formel hethitischer Texte an: "The singer of the land of Hurri sings as follows...".

75) Kumarbi S. 110ff.

76) Vgl. Kumarbi S. 115; Otten, MDOG 85, 1953, S. 29. Den Ursprung für die Vorstellung der sich ablösenden Göttergenerationen suchen auch Falkenstein-v. Soden a. O. S. 33; v. Soden, Gnom. 21, 1949, S. 162; Baumgartner a. O. S. 12ff, in Babylonien.

77) Vgl. Otten, MDOG 85, 1953, S. 29.

78) Der Auffassung Güterbocks gefolgt sind Barnett, Kumarbi S. 101; Lesky, Eranos 52, 1954, S. 10; Anz. Österr. Ak. d. Wiss. 87, 1950, S. 140; Saec. 6, 1955, S. 39; GGL S. 89; Dirlmeier, Gnom. 26, 1954, Sp. 155; Heubeck, Gymn. 62, 1955, S. 517f; Webster, a. O. S. 68; 85; Gurney a. O. S. 190; Kerschensteiner, RGG I[2] Sp. 450; zunächst auch Otten, vgl. diesen MDOG 85, 1953, S. 29f; 35.

Forten Weltzeitaltermythos[73]. Die Frage ist, wie sich diese Abhängigkeit erklärt und wo die Mythen ursprünglich zu lokalisieren sind.

Die älteste vorliegende Fassung ist die hethitische. Sie weist aber über sich selbst hinaus. Da sich in mehreren Boghazköi-Texten deutlich auch hurritische Elemente nachweisen lassen[74], kam Güterbock[75] zu der Ansicht, daß den hethitischen Fassungen der Gesänge von Ullikummi und vom Wechsel der Göttergenerationen im Himmel hurritische Originale zu Grunde liegen. Diese führte er in ihrer Substanz wiederum auf babylonische Vorstellungen zurück[76]. Die Hurriter seien also in diesem Falle die Vermittler[77] mesopotamischen Gutes an die Hethiter. Die gleiche Rolle spielen sie nach Güterbock[78] aber auch für die syrischen Völker[79]: „Wenn es auch noch nicht gelungen ist, den babylonischen und den churritischen Anteil an der Ausbildung dieser Mythen klar zu scheiden, so läßt sich das Vorhandensein der Grundvorstellungen in Babylonien immerhin in Spuren nachweisen, während nach unserer jetzigen Kenntnis die hethitisch geschriebenen Texte (oder ihre hurritische Vorlage) die erste greifbare literarische Fixierung dieser Mythen sind. (Und die [illegible]

Syria 33, 1956, S. 88ff; RHA 9, 1952.

73) Auf diese Parallele hat zuletzt [illegible] hingewiesen. Anklänge an den Sukzessionsmythos finden sich auch schon in den Ugarit-Texten, vgl. AfO [illegible]

74) So führt Otten a.a.O. S. 124 die Formel [illegible] an: "the singer of the land of Hurri sings [illegible]

75) Kumarbi S. 110ff.

76) Vgl. Kumarbi S. 115; Otten, MDOG 85, 1953 [illegible] für die Vorstellung des sich ablösenden Göttergenerationen [illegible]

[illegible]

phönikische Einfluß auf die griechische Mythologie, der die Wissenschaft seit dem vorigen Jahrhundert ständig beschäftigt hat, erscheint nun in neuem Licht, indem die Phöniker nicht mehr die Schöpfer, sondern die Vermittler dieser Mythen sind[80]". Dieses Bild ist jedoch, was die Stellung der Phoiniker angeht, von Otten nachträglich korrigiert worden[81]. Er hat nachgewiesen, daß der in Boghazköi mehrfach überlieferte Mythos von der Liebe Asertus zum Wettergott [82] eine Reihe genuin kanaanäischer Elemente enthält[83] und sich also von Hause aus als nordwestsemitisch erweist. Damit trifft also für diesen Fall Güterbocks These, daß die hethitischen und kanaanäisch-phoinikischen Mythen auf ein hurritisches Vorbild zurückgehen[84], nicht zu[85]. Andererseits handelt es sich aber, wie Otten aus der sprachlichen Form erschließt,[86] auch nicht um die wörtliche Übersetzung einer kanaanäischen Vorlage. So erhebt sich denn die Frage, wie die hethitische Fassung zustande gekommen ist. Otten[87] nennt als Möglichkeiten mündliche Tradierung[88] sowie Vermitt-

---

79) Z. B. Kumarbi S. 111; 115; AJA 52, 1948, S. 133; vgl. auch schon Goetze, Hethiter, Churriter und Assyrer S. 139.
80) Kumarbi S. 115.
81) in dem angeführten Aufsatz MIO 1, 1953, S. 125ff sowie MDOG 85, 1953, S. 27ff.
82) MIO 1, 1953, S. 127ff; MDOG 85, 1953, S. 38.
83) Vgl. MDOG 85, 1953, S. 32; MIO 1, 1953, S. 133f; 139.
84) Vgl. oben S. 19f.
85) Prinzipiell gegen hurritische Vorbilder für hethitische Mythen zu Unrecht Riemschneider a. O. S. 119f. Daß die hethitische Literatur zahlreiche hurritische Bestandteile aufweist, kann nicht bestritten werden, vgl. Gurney a. O. S. 124; Webster, Minos 4, 1956, S. 106; Otten, MDOG 85, 1953, S. 28.
86) MIO 1, 1953, S. 145; z. B. kein parallelismus membrorum.
87) MIO 1, 1953, S. 145.
88) Güterbock, Kumarbi S. 111, gegen die Ansicht von im Volke der Hethiter lebendigen Vorstellungen. Die Möglichkeit eines direkten Kontaktes der Hethiter mit den Einwohnern Kanaans zeigen Jirku, Die Welt der Bibel, Stuttgart 1957, S. 63; Schmökel a. O. S. 141 Anm. 2; Riemschneider a. O. S. 21.

phönizische Einfluß auf die griechische Mythologie, der die Wissenschaft seit dem vorigen Jahrhundert ständig beschäftigt hat, erscheint nun in neuem Licht, indem die Phöniker nicht mehr die Schöpfer, sondern die Vermittler dieser Mythen sind. Dieses Bild ist jedoch, was die Stellung der Phöniker angeht, von Otten nachträglich korrigiert worden[81]. Er hat nachgewiesen, daß der in Boghazköi mehrfach überlieferte Mythos von der Liebe Aşertus zum Wettergott [82] eine Reihe genuin kanaanäischer Elemente enthält[83] und sich also von Hause aus als nordwestsemitisch erweist. Damit trifft also für diesen Fall Güterbocks These, daß die hethitischen und kanaanäisch-phönikischen Mythen auf ein hurritisches Vorbild zurückgehen[84], nicht zu. Andererseits handelt es sich aber, wie Otten aus der sprachlichen Form erschließt, [86] auch nicht um die wörtliche Übersetzung einer kanaanäischen Vorlage. So erhebt sich denn die Frage, wie die hethitische Fassung zustande gekommen ist. Otten[87] nennt als Möglichkeiten mündliche Tradierung[88] sowie Vermittlung

79) Z. B. Kumarbi S. 111; 115; AJA 52, 1948, S. 123; vgl. auch schon Goetze, Hethiter, Churriter und Assyrer S. 139.
80) Kumarbi S. 115.
81) In dem angeführten Aufsatz MIO 1, 1953, S. 125ff sowie MDOG 85, 1953, S. 27ff.
82) MIO 1, 1953, S. 127ff; MDOG 85, 1953, S. 38.
83) Vgl. MDOG 85, 1953, S. 32; MIO 1, 1953, S. 135f; 139.
84) Vgl. oben S. 19f.
85) Prinzipiell gegen hurritische Vorbilder für hethitische Mythen zu Unrecht Riemschneider a. O. S. 119f. Daß die hethitische Literatur zahlreiche hurritische Bestandteile aufweist, kann nicht bestritten werden, vgl. Gurney a. O. S. 124; Laroche, Minos 4, 1956, S. 106; Otten, MDOG 85, 1953, S. 28.
86) MIO 1, 1953, S. 145; z. B. kein parallelismus membrorum.
87) MIO 1, 1953, S. 145.
88) Güterbock, Kumarbi S. 111; gegen die Ansicht von im Volk der Hethiter lebendigen Vorstellungen. Die Möglichkeit eines direkten Kontaktes der Hethiter mit den Einwohnern Kanaans zeigen [illegible], Die Welt der Bibel, Stuttgart 1957, S. 63; [illegible] a. O. S. 141 Anm. 2; Riemschneider a. O. S. 21.

lung durch Hurriter oder Babylonier.

Hiermit ist nun also grundsätzlich ein kanaanäischer Einfluß auf die Mythenbildung der Hethiter erwiesen[89], und Otten hat daraufhin unter diesem Gesichtspunkt auch den Mythos des Gesanges von Ullikummi neu untersucht[90], der ja gerade für die klassischen Philologen von Wichtigkeit ist[91]. Er kommt dabei zu dem Ergebnis: „Der Ullikummi-Mythos ist in wesentlichen Partien durch die Nennung des Berges Hazzi-Zaphon[92] an der Küste von Ugarit sowie des Ullikummi auf der gegenüberliegenden (kilikischen?) Seite -wie sich nunmehr deutlich aus der Erwähnung des Ullikumma in den von G. R. Meyer vorgelegten hurrischen Berglisten ergibt- eindeutig an den Golf von Iskenderun lokalisiert, auch wenn mit der Nennung von Kumme, Urkis und Niniveh die Szenerie teilweise bis ins Osttigrisland reicht.".

Griechenland: Schriftliche Zeugnisse aus dem zweiten Jahrtausend v. Chr. sind auch in Griechenland gefunden worden, doch scheinen darunter keine mit mythologischem Inhalt

---

89) Daß es sich in dem vorliegendem Fall nicht um ein „singuläres Stück und Kuriosum aus Boghazköi" handelt, sieht Otten, MIO 1, 1953, S. 140f, in der Tatsache, daß der Text in mehreren Exemplaren überliefert ist.

Für eine stärkere Beteiligung der Nordwestsemiten an der Ausgestaltung orientalischer Mythen hatte sich schon Eißfeldt ausgesprochen, so BRA 1, 1932, S. VI: „Viele der bisher aus Babylon hergeleiteten alttestamentlichen Vorstellungen sind tatsächlich nordsyrischer Herkunft.".

Auch Goetze, Hethiter, Churriter und Assyrer S. 109, hatte bemerkt, daß „in der hurritischen Götterwelt" auffällig viele semitische Gottheiten aufgegangen seien und hatte das damit zu erklären versucht, daß die Hurriter eine ältere semitische Schicht überlagert hätten.

90) MIO 1, 1953, S. 145ff.

91) Vgl. oben S. 17ff.

92) Mit diesem ist auch der Typhon- bzw. Illujanka- Mythos von Anfang an verbunden; Eißfeldt, BRA 1, 1932, S. 23ff.

lung durch Hurriter oder Babylonier.

Hiermit ist nun also grundsätzlich ein kanaanäischer[89] Einfluß auf die Mythenbildung der Hethiter erwiesen, und O... ten hat daraufhin unter diesem Gesichtspunkt auch den Mytho... Gesanges von Ullikummi neu untersucht[90], der ja gerade für d... klassischen Philologen von Wichtigkeit ist[91]. Er kommt dabei zu dem Ergebnis: „Der Ullikummi-Mythos ist in wesentlichen Par... tien durch die Nennung des Berges Hazzi-Zaphon[92] an der Küste von Ugarit sowie des Ullikummi auf der gegenüberliegenden (ki... likischen?) Seite - wie sich nunmehr deutlich aus der Erwähnung des Ullikummas in den von G. R. Meyer vorgelegten hurritischen Berglisten ergibt - eindeutig an den Golf von Iskenderun lokalisiert, auch wenn mit der Nennung von Kumme, Urkis und Ninive die Szenerie teilweise bis ins Osttigrisland reicht.".

<u>Griechenland</u>: Schriftliche Zeugnisse aus dem zweiten Jahrtausend v. Chr. sind auch in Griechenland gefunden worden, doch scheinen darunter keine mit mythologischem In...

---

89) Daß es sich in dem vorliegenden Fall nicht um ein „singuläres Stück und Kuriosum aus Boghazköi" handelt, zeigt Otten, MIO 1, 1953, S. 140f. in der Tatsache, daß der Text in mehreren Exemplaren überliefert ist.

Für eine stärkere Beteiligung der Nordwestsemiten an der Ausgestaltung orientalischer Mythen hatte sich schon Eißfeldt ausgesprochen, so BRA 1, 1932, S. VI: „Viele der bisher aus Babylon hergeleiteten alttestamentlichen Vorstellungen sind tatsächlich nordsyrischer Herkunft.".

Auch <u>Goetze</u>, Hethiter, Churriter und Assyrer S. 109, hat bemerkt, daß „in der hurritischen Götterwelt" auffällig vi... semitische Gottheiten aufgegangen seien und hatte das durch zu erklären versucht, daß die Hurriter eine ältere semitische Schicht überlagert hätten.

90) MIO 1, 1953, S. 145ff.

91) Vgl. oben S. 17ff.

92) Mit diesem ist auch der Typhon- bzw. Illujanka-Mythos von Anfang an verbunden; <u>Eißfeldt</u>, BRA 1, 1932, S. 23ff.

zu sein. Wenn wirklich auf diesen Tafeln schon aus dem Mythos bekannte Namen vorkommen [93], so ist das bestenfalls eine Bestätigung für Nilssons These[94], daß die Ausbildung des griechischen Mythos in mykenischer Zeit erfolgt sei.

Handelsverkehr zwischen mykenischen Griechen und Kleinasien sowie besonders der Levante wird durch archäologische Funde bezeugt[95]. Umstritten ist die Frage nach den Beziehungen zwischen achäischen Griechen und Hethitern. Daß die Bewohner des in den hethitischen Texten genannten Landes Ahhijawa[96] Achäer gewesen sind, wie zuerst Forrer angenommen hatte, wird heute kaum noch bezweifelt[97]; wo aber dieses Land zu lokalisieren sei, darüber gehen nach wie vor die Ansichten weit auseinander[98]. Immerhin muß mit der Möglichkeit eines unmittelbaren anatolischen Einflusses auf die frühen Griechen gerechnet werden[99]. Allerdings ist noch genauer zu betrachten, wann und

---

93) Vgl. etwa Chadwick-Ventris, Documents S. 414ff; Matz a. O. S. 139f; s. aber unten S. 32.

94) Erstmals ausgeführt in Antidoron, Festschr. J. Wackernagel 1924, S. 137ff.

95) Vgl. etwa Stubbings a. O. passim; Lorimer a. O. S. 54ff; Bengtson a. O. S. 34; vgl. auch oben S. 13f.

96) Am Königshof von Hattusa lernen z. B. zeitweise ahhijawische Prinzen mit den hethitischen Königssöhnen zusammen die Streitwagenkunde: Bittel a. O. S. 57f; Riemschneider a. O. S. 39 Zum Auftreten der Achäer in Kleinasien im hethitischen Reich vgl. Schachermeyr, Hethiter und Achäer S. 94ff.

97) Vgl. Webster a. O. S. 8f. Auch der früher so skeptische F. Sommer hat in seinem 1947 erschienenen Buche „Hethiter und Hethitisch" S. 24 nur noch bemerkt, daß über die Lage des Landes nichts auszumachen sei.

98) Diskutiert worden sind drei Möglichkeiten: a) es handelt sich um ein kleinasiatisches Küstenland, b) um ein Inselreich, c) um das gesamte Gebiet der mykenischen Griechen.

Zum Problem vgl. Schachermeyr, Hethiter und Achäer S. 20ff; in neuerer Zeit Whitman a. O. S. 31ff; Gurney a. O. S. 46ff; Schwyzer, Griech. Gramm. I S. 79 ; Bittel a. O. S. 69ff; Schachermeyr, AfdA 6, 1953, S. 228; Minoica S. 365ff; Myres,

zu sein. Wenn wirklich auf diesen Tafeln [illegible] bekannte Namen vorkommen 93), so ist das [illegible] Bestätigung für Nilssons These 94), daß die Ausbildung der griechischen Mythos in mykenischer Zeit erfolgt [illegible]

Handelsverkehr zwischen mykenischen Griechen und Kleinasien sowie besonders der Levante wird durch archäologische Funde bezeugt 95). Umstritten ist die Frage nach den Beziehungen zwischen achäischen Griechen und Hethitern. Daß die Bewohner des in den hethitischen Texten genannten Landes Ahhijawa 96) Achäer gewesen sind, wie zuerst Forrer angenommen hatte, wird heute kaum noch bezweifelt 97); wo aber dieses Land zu lokalisieren sei, darüber gehen noch wie vor die Ansichten [illegible] auseinander 98). Immerhin muß mit der Möglichkeit [illegible] baren anatolischen Einflusses auf die frühen Griechen gerechnet worden 99). Allerdings ist noch genauer zu betrachten, [illegible]

93) Vgl. etwa Chadwick Ventris, Documents [illegible] O. S. 139ff.; s. aber unten S. 3[illegible].

94) Erstmals ausgeführt in Antiquity [illegible] 1924 S. 137ff.

95) Vgl. etwa Stubbings [illegible] Bengtson a. O. S. 34, vgl. auch oben [illegible]

96) Am Königshof von Hattusa kannte [illegible] sche Prinzen mit den hethitischen [illegible] Streitwagenkunde: Bittel a. O. S. 97f. [illegible] Zum Auftreten der Achäer in Kleinasien [illegible] vgl. Schachermeyr, Hethiter und Achäer S. [illegible]

97) Vgl. Bittel a. O. S. 8ff. Auch der [illegible] F. Sommer hat in seinem 1947 erschienenen Buche „Ahhijavafrage und Sprachwissenschaft" (?) [illegible] Hethitisch" S. 24 nur noch bemerkt, daß über die Lage des [illegible] des nichts auszumachen sei.

98) Diskutiert worden sind drei Möglichkeiten: a) es handle sich um ein kleinasiatisches Küstenland, b) um ein Inselreich, c) um das gesamte Gebiet der mykenischen Griechen.

Zum Problem vgl. Schachermeyr, Hethiter und Achäer [illegible] neuerer Zeit Whitman a. O. S. 31ff; Wagner a. O. [illegible] ner, Griech. Gramm. I S. 79 [illegible] Bittel a. O. [illegible] [illegible]meyr, AfdA 6, 1953, S. 228; [illegible]

wo orientalische Vorstellungen nach Griechenland gelangen konnten, so daß Homer und Hesiod sie bereits in ihre Dichtungen aufnehmen konnten.

Gordon meint, daß grundsätzlich mit zwei Wegen zu rechnen sei, auf denen der Alte Orient mit der vorhomerischen griechischen Welt in Berührung gekommen sei [100]: einmal über Kleinasien durch die Hethiter [101], zum anderen über das Mittelmeer durch die Protophoiniker. Zunächst soll hier der Weg über Anatolien betrachtet werden.

Daß orientlisches Gut über die Hethiter in direktem Kontakt durch die Leute von Ahhijawa dem griechischen Festland zugeflossen ist, ist nicht sehr wahrscheinlich; denn dann müßten sich im griechischen Mythos doch wohl ebenso wie auf die (Proto)-Phoiniker auch irgendwelche Hinweise auf die Hethiter finden [102]. Es scheint so, als seien die mykenischen Griechen im zweiten Jahrtausend zwar an der Küste, kaum aber im Landinnern Anatoli-

---

Historia Mundi II, 1953, S. 463; Page a. O. S. 1ff.

Für die Gleichsetzung Millawandas mit Milet neuerdings wieder Page a. O. S. 39 Anm. 61; Schmidt a. O. S. 198; Whitmore a. O. S. 31; 318 Anm. 46.

99) Vgl. auch Lesky, Saec. 6, 1955, S. 50; Bowra, Homer and his Forerunners S. 38, sieht in Il. B 856f; Γ 184ff; Z 183ff; Od. k 519ff Reminiszenzen an die Geschichte der Hethiter. Ihm schließt sich Webster a. O. S. 67 an. Er bringt sogar Bellerophons Kämpfe mit den im Briefwechsel zwischen den Königen von Hattusa und Ahhijawa erwähnten Unruhen im Gebiete von Lykien zusammen. Sachliche Grundlagen dafür gibt es jedoch nicht.

100) Grundlagen S. 102; 295. Da er, von den Ugarit-Texten ausgehend, nur den zweiten Weg untersucht, hat es leicht den Anschein, als rechne er gar nicht mit einem anderen.

101) So schon Forrer, Eine Geschichte des Götterkönigtums aus dem Hatti - Reiche, Annuaire de l' Institut de Philologie et d' Histoire Orientales de Bruxelles 4, 1936 (Mélanges F. Cumont), S. 711ff.

102) Diese sind aber nirgends erwähnt; gegen Bowra und Webster (vgl. oben Anm. 99).

wo orientalische Vorstellungen nach Griechenland gelangen waren, so daß Homer und Hesiod sie bereits in ihre Dichtung aufnehmen konnten.

Gordon meint, daß grundsätzlich mit zwei Wegen zu rechnen sei, auf denen der Alte Orient mit der vorhomerischen griechischen Welt in Berührung gekommen sei[100]: einmal über Kleinasien durch die Hethiter[101], zum anderen über das Mittelmeer durch die Protophoiniker. Zunächst soll hier der Weg über Anatolien betrachtet werden.

Daß orientalisches Gut über die Hethiter in direktem Kontakt durch die Leute von Ahhijawa dem griechischen Festland zugeflossen ist, ist nicht sehr wahrscheinlich; denn dann müßte sich im griechischen Mythos doch wohl ebenso wie auf die (Proto-)Phoiniker auch irgendwelche Hinweise auf die Hethiter finden. Es scheint so, als seien die mykenischen Griechen im zweiten Jahrtausend zwar an der Küste, kaum aber im inneren Anatoliens

---

Historia Mundi II, 1953, S. 463; Page a. O. S. 31f.
Für die Gleichsetzung Milawanda mit Milet neuerdings wieder Page a. O. S. 39 Anm. 61; Schmidt a. O. S. 19f; Whitman a. O. S. 31; 318 Anm. 46.
99) Vgl. auch Lesky, Saec. 6, 1955, S. 50; Gordon, Homer and his Forerunners S. 38, sieht in Il. B 456ff, Γ 124ff, Z 152ff, Od. λ 519ff Reminiszenzen an die Geschichte der Hethiter. Ihm schließt sich Webster a. O. S. 67 an. Er bringt so die Bellerophons Kämpfe mit den im Briefwechsel zwischen den Königen von Hattusa und Ahhijawa erwähnten Unruhen im Gebiete von Lykien zusammen. Sachliche Grundlagen dafür gibt es jedoch nicht.
100) Grundlagen S. 102; 295. Da er, von den Epen ausgehend, nur den zweiten Weg untersucht, hat es vielfach den Anschein, als rechne er gar nicht mit einem anderen.
101) So schon Forrer, Eine Geschichte des Götterkönigtums aus dem Hatti-Reiche, Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales de Bruxelles 4, 1936 (Mélanges Cumont) S. 711ff.
102) Diese sind aber nirgends erwähnt; gegen Lesky [illegible] (vgl. oben Anm. 99).

ens aufgetreten[103]. Kleinasiatische Kleinstaaten müßten also als Vermittler angenommen werden. Siedlungen mykenischer Griechen sind bisher schon in Kolophon[104], Milet[105], Nordkarien[106], auf Kos[107], Rhodos[108], Kypros[109] bekannt. Wie Schachermeyr richtig bemerkt[110], mußte aber auf dem Wege von Rhodos nach Pamphylien oder Kypros auch die anatolische Südwestküste berührt werden[111]. Es steht also nichts der Annahme im Wege, daß die Griechen bereits in mykenischer Zeit über Kleinasien fremdes Mythengut kennengelernt haben[112].

---

103) Vgl. Bittel a. O. S. 56ff; Brandenstein a. O. S. 69; Schefold a. O. S. 79; Matz a. O. S. 136; Schachermeyr, Poseidon S. 175; Kretschmer, Glotta 33, 1954, S. 13.
104) Matz a. O. S. 136; Webster a. O. S. 146 führt auch Samos an, dagegen aber Hanfmann, HSCP 61, 1953, S. 4.
105) Schachermeyr, Poseidon S. 175; Matz a. O. S. 136; Schefold a. O. S. 79; Stubbings a. O. S. 23. Milet hatte Siedlungskontinuität von ca. 1500 v. Chr. bis in römische Zeit, vgl. Webster a. O. S. 146; M. Mellink, AJA 60, 1956, S. 381; Weickert, Istanbuler Mitt. 7, 1957, S. 107ff. 106) Bittel a. O. S. 58.
107) Matz a. O. S. 136; Heubeck, Gymn. 62, 1955, S. 520; Schachermeyr, AfdA 6, 1953, S. 219; Stubbings a. O. S. 21 berichten, daß auch Kos Siedlungskontinuität von mykenischer bis in hellenische Zeit gehabt habe.
108) Schachermeyr, Poseidon S. 26ff; Matz a. O. S. 136; Heubeck, Gymn. 62, 1955, S. 520.
109) Matz a. O. S. 136: „Auf Cypern und an der syrischen Küste erlauben die Funde nur die Annahme mykenischer Kolonien von Kaufleuten und Handwerkern". Vgl. auch Brandenstein a. O. S. 69.
110) Poseidon S. 166; vgl. auch Goetze a. O. S. 181; Albright a. O. S. 162; zum ganzen Bereich K. Bittel, Prähistorische Forschungen in Kleinasien, 1934.
111) Zum Weg der mykenischen Schiffe vgl. auch Blegen, Aeg. NE S. 34f; Hanfmann a. O. S. 139.
112) Gegen eine solche Möglichkeit Heubeck, Gymn. 62, 1955, S. 516: „Mögen die mykenischen Griechen schon im 14. Jahrhundert orientalische Mythen und Epen kennengelernt haben; die -in inhaltlicher Beziehung spürbare- exemplarische Wirkkraft des

Geringer ist dagegen die Wahrscheinlichkeit, daß während oder direkt nach den sogenannten „dunklen Jahrhunderten"[113] altorientalische Stoffe über Anatolien den Griechen zugeflossen sind. Zwar läßt sich wie für Griechenland[114] so auch für das Gebiet des Vorderen Orients über die großen Wanderungen hinweg Kulturkontinuität nachweisen[115]; Rhodos, Kos und Milet sind von mykenischer bis in hellenische Zeit ununterbrochen besiedelt gewesen[116], und die Ionische Wanderung hat schon verhältnismäßig früh zur Neubesiedlung der kleinasiatischen Küste durch die Griechen geführt. Für diese ging es aber zur damaligen Zeit in erster Linie darum, von dem alten Heldensang und Mythengut so viel wie möglich zu bewahren, so daß weniger mit der

---

orientalischen Epos auf die homerisch-hesiodeische Dichtung muß unmittelbarer gedacht werden; sie kann nicht über viele Jahrhunderte hinweg, die noch dazu Zeiten des Abstiegs von einer erstaunlichen zivilisatorischen Höhe in Primitivität, Isoliertheit und vor allem absolute Schriftlosigkeit gewesen sind, lebendig geblieben sein".

Daß dies aber doch möglich ist, zeigen ja gerade die homerischen Epen, deren Stoffe und Formen auch zum großen Teil in der mykenischen Zeit verwurzelt sind. Die Wanderungszeit ist kulturell ein weit geringerer Einschnitt gewesen als politisch. Zur Frage der Kulturkontinuität in Griechenland vgl. auch Schachermeyr, Poseidon S. 8; Whitman a. O. S. 46ff.

113) Von ca. 1100 - 800 v. Chr.

114) Vgl. für das griechische Festland Schachermeyr, Poseidon S. 8; Webster, a. O. S. 137ff; Whitman a. O. S. 46ff; für Rhodos Schachermeyr, Poseidon S. 26.

115) Die hethitische Kultur wurde in den hethitischen Kleinstaaten Nordsyriens und Anatoliens weitergepflegt, vgl. Schmökel a. O. S. 142; 152; Bossert a. O. S. 68; Goetze, Hethiter, Churriter und Assyrer S. 156; Sommer, Hethiter und Hethitisch S. 33f. In Syrien-Palästina nahmen einerseits die Israeliten, zum andern die Phoiniker altes Traditionsgut auf.

116) Vgl. oben S. 24.

Übernahme neuer Motive von den Landesbewohnern zu rechnen sein wird[117]. Wenn dies dennoch geschehen ist, so wird es sich wiederum um Vorstellungen handeln, die bereits aus der kulturellen Blütezeit Asiens im zweiten Jahrtausend stammen; auch in Südanatolien und Nordsyrien knüpft man bewußt an die alte Tradition an[118], wie es die homerischen Epen auch für Griechenland zeigen.

Der zweite Weg, auf dem die Griechen schon in mykenischer Zeit mit Völkern des Alten Orients in Beziehung getreten sind, führt vom Festland aus über die sogenannten „Dorischen Inseln" nach Rhodos[119] und von dort ~~weiter~~ zur Levante[120] oder vom Festlande nach Kreta und von dort über Kypros nach Syrien[121]. Wie Gordon eindeutig gezeigt hat,[122] sind auf ihm schon im zweiten vorchristlichen Jahrtausend kulturelle Einflüsse aus dem Orient nach Griechenland eingeströmt[123] und in den griechischen Mythos eingegangen[124].

---

117) Vgl. Webster a. O. S. 147; 154; Lesky, Saec. 6, 1955, S. 50; Nilsson, Historia 3, 1954, S. 263. Bemerkenswert aber der Nachweis Stiers, daß die Griechen den Raupenschmuck des Helmes nach der Wanderung aus Karien übernommen haben (a. O. S. 223f).
118) Vgl. oben S. 25 Anm. 115.
119) Also auch hier entlang der anatolischen Südwestküste!
120) Hanfmann a. O. S. 139; Heubeck, Gymn. 62, 1955, S. 520; Gordon, Grundlagen S. 102; Goetze a. O. S. 181; Schachermeyr, Poseidon S. 166; Lorimer a. O. S. 54; Blegen, Aeg. NE S. 34f.
121) Bengtson a. O. S. 34; Schefold a. O. S. 40; Matz a. O. S. 79; Lorimer a. O. S. 42; 57.
122) Vgl. oben S. 14f.
123) Vgl. hierzu etwa Gordon, Grundlagen S. 102; Segert a. O. S. 77f. Chadwick-Ventris, Documents S. 91; 135f sowie Webster a. O. S. 20; 66 wollen in Linear- B- Texten schon als semitische Lehnworte χιτών, χρυσός, ξίφος, φοῖνιξ und seine Derivata finden. Die Worte sind auch von Gordon, HaB S. 50f, behandelt. Bis dahin sah man in ihnen i. allg. ein Zeichen des phoinikischen Einflusses nach der großen Wanderung, z. B. Lorimer a. O. S. 58f.
124) So wohl auch die Vorstellung vom Wechsel der Göttergenerationen, die von Homer Il. Ε 898; Θ 479 als längst bekannt voraus-

Nach der ägäischen Wanderung läßt sich seit dem 9. / 8. Jahrhundert wieder Handelskontakt zwischen Griechen und Phoinikern nachweisen[125], der dann ja sogar zur Übernahme der syrischen Konsonantenschrift durch die Griechen geführt hat. Kulturkontinuität findet sich auf beiden Seiten[126], und so kann auch nach oder sogar schon während der Zeit der „dunklen Jahrhunderte" mit der Übernahme altorientalischer Vorstellungen durch die Griechen aus Nordsyrien gerechnet werden.

Grundsätzlich muß also festgestellt werden, daß sowohl im zweiten als auch im frühen ersten Jahrtausend v. Chr. für die Griechen die Möglichkeit bestanden hat, aus Anatolien oder der Levante kulturelle Einflüsse aufzunehmen. Es ist daher nötig, von Fall zu Fall die verschiedenen Möglichkeiten gegen einander abzuwägen und jeweils durch Einzelinterpretation eine Entscheidung zu suchen.

---

gesetzt wird, vgl. Lesky, Anz. österr. Ak. d. Wiss. 87, 1950, S. 145. Anders Heubeck, Gymn. 62, 1955, S. 518.

125) Heubeck, Gymn. 62, 1955, S. 520; Schachermeyr, Poseidon S. 166. Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen erst für die zweite Hälfte des 8. Jahrh. angesetzt von Lorimer a. O. S. 78; Webster a. O. S. 154 (mit weiterer Literatur).

126) Vgl. oben S. 25.

II. Die Bellerophonteserzählung

a) Die Einzelprobleme.

Daß die Bellerophontesgeschichte, die Homer im Z der Ilias erzählt, auf andere, seinen Hörern bekannte Fassungen des gleichen Mythenstoffes Bezug nimmt, ist seit langem bemerkt. Vor allem Malten hat mit Nachdruck darauf hingewiesen. Seine These lautet[1]: „Die Geschichte von Bellerophontes und seinen Nachkommen ist beziehungsreich, sie wird vom Dichter, der mehr weiß, als er sagt, unter Herausstreichen gewisser und Zurückdrängen anderer Züge gegeben; sie setzt ein Publikum voraus, das Andeutungen versteht und über Einzelheiten Bescheid weiß, sie ist keine erste und einmalige Darstellung." Dieser Satz bestätigt sich voll und ganz, wenn man Z 154 - 236 genauer betrachtet. Im Folgenden sollen daher die Punkte herausgestellt und untersucht werden, an denen Homer die Kenntnis des Stoffes bei seinen Hörern als bekannt vorauszusetzen scheint[2]. Es sind folgende[3]:

1) Bei Homer ist nicht gesagt, wo Proitos regiert.
2) Unklar bleibt, weshalb er Bellerophontes ἐκ δήμου ἔλασσεν Ἀργείων und wohin er ihn vertreibt.
3) Die Tatsache, daß Proitos eine lykische Frau hat, wird nicht erläutert.
4) Der Name seines Schwiegervaters wird nicht genannt.
5) Es ist nicht gesagt, woher Iobates Kenntnis davon hat, daß Bellerophontes einen Brief für ihn bei sich trägt.
6) Die Chimaira wird ohne nähere Begründung als „θεῖον γένος" bezeichnet.

---

1) He 79, 1944, S. 5f; vgl. JDI 40, 1925, S. 130; Lorimer a. O. S. 471; v. d. Mühll a. O. S. 116f; Will a. O. S. 146f; Christophe a. O. S. 3.

2) Auch hier hat Malten bereits das Wesentliche zusammengestellt, und so wird auf seine grundlegende Untersuchung im JDI 40, 1925, S. 121ff, immer wieder Bezug genommen werden müssen.

3) Zum Potiphar- und Uriasbrief-Motiv sowie zum [illegible]

7) Nicht erklärt ist, worin v. 183 die „θεῶν τέρατα"
bestehen und ob damit etwa der Pegasos gemeint ist.
8) Nach Malten erklärt der von Homer mitgeteilte Stammbaum nicht die Bezeichnung des Helden als „θεοῦ γόνος".
9) Der Name der Iobates - Tochter, die Bellerophontes zur Frau erhält, wird verschwiegen.
10) Am Ende wird ohne Begründung berichtet, daß der Held den Göttern verhaßt geworden sei.
11) Die Ursache dafür, daß er schließlich auf dem Ἀλήιον πεδίον umherirrt, bleibt ungenannt.
12) Warum Artemis aus Zorn die Bellerophontestochter Laodameia tötet, wird nicht erklärt.
13) Glaukos nennt in seiner Erzählung seinen eigenen Namen nicht.

1.

Zu der Frage, wo Proitos regiert habe, schreibt Malten[4]: Wenn Bellerophontes aus dem δῆμος Ἀργείων vertrieben werde, so sei als Ziel der Vertreibung Argos nicht eben wahrscheinlich. Proitos sei also vermutlich in Tiryns als herrschend gedacht. Hiermit stimmt auch völlig überein, was die spätere Tradition berichtet: Die Episode zwischen Bellerophontes und Anteia/Stheneboia spielt stets in Tiryns; nirgends ist davon die Rede, daß der Held an den Hof nach Argos komme. Auf Homer wird diese übereinstimmende Tradition schwerlich zurückgehen, da er ja offen läßt, wo Proitos seinen Sitz hat. Es wird sich eher um alte Überlieferung handeln, die auch Homer schon bekannt gewesen ist.

Wenig wahrscheinlich ist die Vermutung Fischers a. O. S. 11f, der zwei Träger des Namens Proitos unterscheiden will. Der eine habe zu Ephyra/Korinth geherrscht, seine Gattin sei Anteia gewesen. Da er später unbekannt gewesen sei, hätten die Tragiker ihn mit dem König Proitos von Tiryns gleichgesetzt, dessen

---

gleichnis vgl. unten S. 105 ff; 132 ff und 145 ff.

4) He 79, 1944, S. 3.

Gattin Stheneboia geheißen habe. Proitos habe den Bellerophontes aus der Herrschaft verdrängt und zu seinem Untertanen gemacht.

2.

Ähnlich steht es mit der „Vertreibung" des Bellerophontes aus dem δῆμος Ἀργείων . Aus Homer geht hervor, daß er sich danach irgendwie am Hofe des Proitos aufgehalten haben muß. Wie Malten richtig bemerkt[5], kann die Aussendung nach Lykien nicht als das „Vertreiben" (ἔλασσεν v. 158) aufgefaßt werden, da sie ja unter äußerlich freundlichen Umständen erfolgt ist[6]. Auch hier wird deshalb Malten zuzustimmen sein, der meint, die „Vertreibung" habe darin bestanden, daß Bellerophontes, im Vasallenverhältnis stehend[7], aus Ephyra an den Hof des Proitos habe kommen müssen[8].

Das „ ἔλασσεν wird von keinem anderen Dichter, der diesen Stoff behandelt, aufgenommen oder interpretiert. Vielmehr nimmt die mythographische Tradition an, Bellerophontes habe zu Ephyra oder Korinth[9] einen unfreiwilligen Mord begangen[10] und sei zu Proitos gekommen, um sich entsühnen zu lassen[11];

5) He 79, 1944, S. 3.
6) Gerade das macht ja die Wirkung des Uriasbrief - Motives aus, vgl. Gunkel, Märchen S. 132.
7) Zum Verhältnis Proitos - Bellerophontes vgl. auch Radke, RE 45 Sp. 128; die antiken Erklärungen bei Christophe a. O. S. 21ff.
8) Anders Will a. O. S. 147, der meint, der homerischen Erzählung lägen zwei verschiedene Fassungen zu Grunde: In der einen sei Bellerophontes von Proitos vertrieben worden und habe dann seine Abenteuer zu bestehen gehabt, die andere habe statt der „Vertreibung" das Potipharmotiv enthalten. Bei der Erzählung des Glaukos im Z handele es sich also um eine Redaktion zweier Quellen.
9) Zur Gleichsetzung vgl. unten S. 61 Anm. 2.
10) Damit wird dann auch gleichzeitig der Name des Helden als „Bellerostöter" erklärt, vgl. unten S. 72.
11) Apollodor bibl. 2, 3, 1; Hypothesis Eur. Stheneb.

selbst für die Iliasstelle hat man im Altertum keine bessere Erklärung dafür gefunden, weshalb Bellerophontes an den Hof des Proitos gegangen sei[12]. Das zeigt, daß die Tradition, aus der Homer, Eumelos, Hesiod, evtl. noch Pindar und die Tragiker geschöpft haben, den späteren Erklärern nicht mehr zugänglich gewesen ist. Was aus der Überlieferungsmasse nicht in die geschriebene Dichtung aufgenommen worden ist, ist schon in klassischer oder nachklassischer Zeit in Vergessenheit geraten.

3.

Die Tatsache, daß Proitos eine lykische Gattin hat, wird von den Mythographen damit erklärt, daß der König von seinem Bruder aus der Herrschaft vertrieben und nach Lykien gekommen sei. Dort habe er die Tochter des Königs[13] geheiratet und sei von seinem Schwiegervater wieder nach Argos[14] zurückgeführt worden. Daß das auf alte Tradition zurückgehen sollte, ist kaum anzunehmen; es wird sich um späte Spekulation handeln.

4.

Der Schwiegervater des Proitos, bei Homer ohne Namen, wird in der Tradition Iobates genannt. Malten denkt dabei an einen einheimischen Namen und schließt sich Sundwall an, der ihn von lyk. - kar. iu - ba - ta hergeleitet hatte[16]. Unhaltbar ist die von Pape im Onomastikon übernommene Deutung Wiese-

---

12) Vgl. Schol. Il. Z 155.

13) Ihr Name Anteia ist griechisch und bedeutet lediglich „die Widersacherin". Stattdessen nennen die Tragiker die Gattin des Proitos Stheneboia (Apollodor 2, 2, 2: ὡς μὲν Ὅμηρος Ἄντειαν, ὡς δὲ οἱ τραγικοὶ Σθενέβοιαν). Weiter führt auch dieser Name nicht, vgl. Radermacher, MuS S. 103. Zur Prioritätsfrage der Namen vgl. unten S. 89 .

14) Dagegen spielt auch bei Apollodor die Bellerophontes-Anteia - Episode in Tiryns.

15) a. O. S. 91, vgl. S. 56f; 60; He 79, 1944, S. 3.

16) Einheim. Namen S. 91.

lers als „Wolfgang"; denn in der Vorsilbe Io- steckt gewiß nicht die Bedeutung „Wolf". Radermacher[17] hält den Namen für spätere poetische Erfindung und erklärt ihn mit „Veilchentreter", was der Name eines „weichlichen Despoten" sein müsse[18]. Wenn diese Deutung auch sprachlich durchaus einwandfrei ist, so dürfte sie sich trotzdem wohl selbst ad absurdum führen.

Wenn der Name Iobates dichterische Erfindung wäre, dann würde es sich sicherlich um einen „sprechenden" Namen handeln[19]. Das ist „Iobates" aber offensichtlich nicht, es scheint also ein wirklicher alter Personenname vorzuliegen.

Webster behauptet in seinem Buche[20], der Name Iobates sei bereits auf Knossostäfelchen des 14. Jahrh. v. Chr. überliefert. Das würde allerdings der Beweis dafür sein, daß es sich wirklich um einen historischen Personennamen handelt und gleichzeitig auch einen wichtigen Hinweis auf das Alter der ganzen Sage geben. Leider steht diese Behauptung aber auf mehr als unsicheren Füßen. Ganz abgesehen von der grundsätzlichen Frage nach der Richtigkeit der Entzifferung von Linear B[21] ist die Lesung „Iobates" auf der Knossostafel Kn Db 1305 sehr problematisch. Chadwick - Ventris sprechen es selbst aus[22], daß die Lesungen von Personennamen immer zweifelhaft seien und sich Sicherheit nur aus dem Zusammenhang, in dem sie stehen, gewinnen lasse. So setzen sie hinter ihren Lesungsvorschlag wi-jo-qo-ta = Wiog^{u}otas (Iobates) ein Fragezeichen. Die Endung -qo-ta läßt nach Chadwick-Ventris[23] vier Lesungen zu:

1) -g^{u}otas = -βάτης
2) " = -βώτης
3) -q^{u}hontas = -φόντης
4) -q^{u}hoitas = -φοίτης

---

17) MuS S. 101.

18) MuS S. 101 mit Anm. 207.

19) Das wäre er zwar auch nach der Deutung Radermachers, diese wird aber schwerlich jemand überzeugen.

20) a. O. S. 117.

21) Vgl. oben S. 8 Anm. 11.

22) Documents S. 92.

23) Documents S. 94.

Selbst wenn man also annehmen würde, daß die Vorsilbe wi -jo- mit „Io-" richtig wiedergegeben ist[24], ergeben sich also noch vier Möglichkeiten für die Lesung des Namens, von denen auch Ἰοφόντης (in der Kurzform Ἰοφῶν) im Griechischen belegt ist.

In verhältnismäßig früher Zeit findet sich angeblich der Name Iobates in dem Hesiod zugeschriebenen Papyrosfragment Cat. fr. 7 Traversa = Rz^{3} fr. 7b + 245; Evelyn-White fr. 7; Merkelbach, AfP 16, 1957, S. 28f, wo es von Bellerophontes heißt (v. 21f): „γῆμε δὲ πα[ῖδα φίλην μεγαλήτορος Ἰοβάταο] αἰδοίου βασιλῆος...."

Gerade bei der hier entscheidenden Stelle mit dem Namen des Lykierkönigs handelt es sich aber nur um eine Ergänzung von Wilamowitz, so daß dem Fragment in diesem Zusammenhang keine allzu große Beweiskraft zukommt. Schon die Tatsache, daß man später den König Amphianax genannt hat[25], könnte darauf hinweisen, daß der Name Iobates auch bei Hesiod nicht überliefert gewesen ist.

Die frühesten Literaturwerke, in denen der Name mit Sicherheit vorgekommen ist, sind demnach der „Iobates" des Sophokles und der „Bellerophontes" und die „Stheneboia" des Euripides[26]. Daß sich später in Lykien der Name Iobateios findet[27], hat keinerlei Beweiskraft mehr, da um diese Zeit damit zu rechnen ist, daß die griechische tragische Dichtung die dortige

---

24) Chadwick-Ventris suchen in io- das Substantiv "poison". Wie sie sich dann aber die Bedeutung des Namens vorstellen, ist nicht klar. „Gifttreter" scheint jedenfalls nicht gerade sinnvoll für einen Personennamen zu sein.
Anders deutet Georgiev, Minoica S. 157, das Lemma wi-jo-qo- auf Kn L 661: er sieht in dem Worte eine Farbbezeichnung „veilchenfarbig, dunkelblau"; auch mit dieser Deutung läßt sich jedoch der Name Iobates nicht sinnvoll er- erklären, vgl. oben S. 32.

25) Schol. Il. Z 200; Apollodor 2, 2, 2. Radermacher, MuS S. 101, führt dies auf den Logographen Pherekydes zurück.

26) Daß in diesem Drama Iobates mit Namen genannt gewesen ist, legt die Hypothesis nahe, die ein Exzerpt aus dem Werke

Namengebung beeinflußt haben kann. Andererseits kann sich aber in der griechischen Endung -βάτης sehr wohl ein kleinasiatisches Suffix verbergen. Das braucht nicht einmal das aus dem lykisch-karischen Raume überlieferte[28] (F)a-ta(s), wa-za oder das hethitische (F)atas[29] zu sein, obgleich dies dem -βάτης sprachlich am ehesten entsprechen würde. Gerade bei der Übernahme fremder Personennamen ist man in alter Zeit sehr frei gewesen. Was alles in der Endung -βάτης stecken kann, zeigt z. B. eine Bilinguis aus Tlos[30], in der der lykische Name (Genitiv) purihime(teh) mit „Πυριβάτους wiedergegeben ist[31].

So spricht nichts dagegen, den Namen Iobates wirklich als kleinasiatisch anzusehen. Er kann von Anfang an mit der Bellerophontessage verbunden, aber nicht in die griechische Fassung der Geschichte übernommen worden sein[32]. Erst seit

---

selbst zu sein scheint.

27) CIG III, 4269$^{\underline{d}}$ add. (1. Jahrh.?).

28) Sundwall a. O. S. 52f; 240. Nach Hdt. 3, 126 trägt übrigens unter Darius Hystaspis der Statthalter einer kleinasiatischen Provinz den Namen Mitrobates.
Stoltenberg, Term. Spr. S. 25+, bezeichnet +waza als Namen für den „Fürsten" in Doppelnamen (Beispiele: Kudiwaza, apuwaza, wazala, asawazala). Feldherrnnamen sind (a. O. S. 26f) kntawata und kntaba.

29) Laroche a. O. S. 133. In Frage kämen Suffixe wie -ata(s), -attas, -wata, -wastas, -watta(s), -wadda, -waza, -washa, -wanta, -wanda etc. Das -atta in lydischen Namen ist, wie Laroche bemerkt, in klassischer Zeit mit -άττης im Griechischen wiedergegeben worden.
Beispiele nach den von Laroche angeführten Namen. Die Verbreitung ist nicht ausschließlich auf das Hethiterreich beschränkt. Bemerkenswert ist noch, daß Serv. Aen. V, 118, die Form „Iovatem" anführt.

30) Kalinka, TAM I Nr. 25a.

31) Dagegen ist TAM I Nr. 6 in einer Bilinguis der selbe Name mit „Πυριμάτιος" wiedergegeben.

32) Zu dieser vgl. unten S. 91 ff.

der Zeit der griechischen Klassik, als auch die lykisch-kleinasiatische Form des Mythos den Griechen wieder bekannt geworden war, hat man dann den Namen des Lykierkönigs in seiner ursprünglichen Form verwenden können. Auch daß der Name allen etymologischen Deutungsversuchen getrotzt hat, würde so seine Erklärung finden.

5.

Nachdem von der neuntägigen Bewirtung des Bellerophontes durch Iobates die Rede gewesen ist, sagt Homer[33]:

„καὶ τότε μιν ἐρέεινε καὶ ᾔτεε σῆμα ἰδέσθαι
ὅττι ῥά οἱ γαμβροῖο πάρα Προίτοιο φέροιτο".

Daß der Lykierkönig also bereits weiß, daß Bellerophontes ihm einen Brief zu überbringen hat, geht aus dieser Stelle eindeutig hervor[34]. Woher aber hat er Kenntnis davon? Hat der Held etwa bei seiner Ankunft davon erzählt? Homer setzt etwas Derartiges stillschweigend voraus.

6.

Das erste Abenteuer, auf das Bellerophontes ausgeschickt wird, ist der Kampf gegen die Chimaira. Von ihr wird bei Homer gesagt (v. 180 - 182):

„. . . ἡ δ' ἄρ' ἔην θεῖον γένος, οὐδ' ἀνθρώπων,
πρόσθε λέων, ὄπιθεν δὲ δράκων, μέσση δὲ Χίμαιρα,
δεινὸν ἀποπνείουσα πυρὸς μένος αἰθομένοιο.",

und an anderer Stelle (Π 328), daß sie (der Lykier oder Karier) Amisodaros aufgezogen habe „πολέσιν κακὸν ἀνθρώποισιν". Die beiden Andeutungen ergänzen sich also gegenseitig.

Aus Z 181 ist, wie Malten bemerkt hat[35], nicht zu entnehmen, daß die Chimaira drei Häupter hat. So begegnet sie aber

---

33) Z 176f.

34) Optativus obliquus!

35) a. O. S. 131; vgl. auch Dunbabin a. O. S. 1179; Hennig a. O. S. 234.

der Zeit der göttlichen [illegible]
ontische Form des Mythos [illegible]
den war, hat man dann den Namen [illegible]
sprünglichen Form verwenden [illegible]
etymologischen Deutungsversuche [illegible]
Erklärung finden.

Nachdem von der [illegible]
durch Iobates die Rede [illegible]
[illegible]
Daß der Lykierkönig [illegible]
ihm einen Brief zu [illegible]
deutig hervor[34]. [illegible]
Held etwa bei seiner [illegible]
Derartiges stillschweigend [illegible]

Das erste Abenteuer, [illegible]
wird, ist der Kampf gegen die Chimaira [illegible]
gesagt (v. 180 - 182):
[illegible]
und an anderer Stelle ([illegible]
er) Amisodaros aufgezogen [illegible]
beiden Andeutungen [illegible]

Aus [illegible]
nehmen, daß die Chimaira [illegible]

33) S 726.
34) Optativus obliquus!
35) a. O. S. 131; vgl. auch [illegible]
a. O. S. 234.

auf sämtlichen bildlichen Darstellungen[36]. Diese können also nicht auf die homerische Schilderung des Ungeheuers zurückgehen, zumal sie gewöhnlich auch den Pegasos mit enthalten, der ja bei Homer nicht einmal erwähnt ist. Kann Hesiod die Vorlage gewesen sein? Er gibt Theog. 319 - 324 eine genaue Beschreibung der Chimaira:

„ἡ δὲ Χίμαιραν ἔτικτε πνέουσαν ἀμαιμάκετον πῦρ,
δεινήν τε μεγάλην τε ποδώκεά τε κρατερήν τε.
τῆς δ' ἦν τρεῖς κεφαλαί· μία μὲν χαροποῖο λέοντος,
ἡ δὲ χιμαίρης, ἡ δ' ὄφιος, κρατεροῖο δράκοντος,
[πρόσθε λέων, ὄπιθεν δὲ δράκων, μέσση δὲ χίμαιρα,
δεινὸν ἀποπνείουσα πυρὸς μένος αἰθομένοιο.]

Hier sind also die drei Köpfe[37] ausdrücklich erwähnt[38]. Was das Aussehen der Chimaira betrifft, könnte demnach Hesiod der bildenden Kunst als Vorlage gedient haben. Trotzdem wird dies nicht der Fall gewesen sein; denn daß Bellerophontes mit dem Pegasos gegen die Chimaira gekämpft und sie erlegt hat, erwähnt Hesiod nur ganz beiläufig (Theog. 325 und Cat. fr. 7 Tr. v. 15ff). Gerade diesen Kampf haben aber die Vasenmaler in ihren Bildern behandelt. Daß die beiden Hesiodstellen sie dazu angeregt haben sollten, ist so gut wie ausgeschlossen. Sie müssen vielmehr eine Fassung der Bellerophontesgeschichte gekannt

---

36) Ein Verzeichnis gibt Brommer, Marburger Winckelmann-Progr. 1954, sowie in der Vasenliste zur griech. Heldensage, Marburg 1956. Ergänzungen bei Schauenburg im AA 1958, bei Amandry, AJA 60, 1956, S. 229f.

37) Während in der bildenden Kunst die Dreiköpfigkeit das charakteristische Merkmal der Chimaira ist, wird in der Dichtung mehr das Feuerschnauben betont: Homer, Il. Z 182; Hes. Theog. 319; Cat. fr. 7 V 20 Tr. (allerdings ergänzt von Wilamowitz); Pind. Ol. 13, 90; Eur. Ion 203f; Elektra 472ff; fr. 665a (aus der Stheneboia, Snell, W St 69, 1956, S. 86ff); Anaxilas 22, 3 (Kock CAF II S. 270); Epinikos 2, 10 (Kock CAF III S. 330). Vgl. auch Amandry a. O. S. 1ff.

38) Vgl. zur Beschreibung der Chimaira auch Apollodor, bibl. 2, 3, 1.

auf erhaltenen bildlichen Darstellungen [illegible]
nicht auf die homerische Schilderung [illegible]
men, zumal sie gewöhnlich auch [illegible]
je bei Homer nicht einmal [illegible]
gewesen sein? Er gibt [illegible]
der Chimaira:

„ἡ δὲ Χίμαιραν [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
δεινὸν ἀποπνείουσα [illegible]

Hier sind also die [illegible]
Was das Aussehen der Chimaira [illegible]
der bildenden Kunst als Vorbild [illegible]
dies nicht der Fall [illegible]
dem Pegasos gegen die Chimaira [illegible]
erwähnt Hesiod nur ganz beiläufig [illegible]
Tr. v. [illegible]). Gerade die [illegible]
ihren Bildern behandelt, [illegible]
angeregt haben sollen, ist es [illegible]
den vielmehr eine Lösung der [illegible]

---

36) Ein Verzeichnis gibt [illegible]
Progr. [illegible] sowie in der [illegible]
ge, Marburg [illegible]
bei [illegible]

37) Während in der [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

haben, die ausführlicher und genauer hiervon gehandelt hat als Homer und Hesiod in ihren Andeutungen[39].

Daß die Chimaira „θεῖον γένος" ist (v. 180), wird von Homer ebenfalls nicht weiter ausgeführt. Auch hier hilft Hesiod weiter, der Theog. 319 berichtet, daß die Eltern der Chimaira Typhon und Echidna gewesen seien. Homer und seinen Hörern muß also auch etwas Derartiges bekannt gewesen sein.

Eine vielbehandelte Frage ist, woher die Chimaira stammt und was sie ursprünglich bedeutet.

Geht man zunächst vom archäologischen Befunde aus, so bietet sich folgendes Bild: Die Darstellungen der Chimaira (allein oder zusammen mit Bellerophontes und dem Pegasos) setzen zu Beginn des 7. Jahrh. v. Chr. mit einer Abbildung aus Thasos[40] ein. Es folgen Darstellungen im korinthischen Bereiche[40a], und von dort aus verbreiten sie sich rasch. Bereits im 7. Jahrhundert finden sich Vasenbilder des Mythos in der etruskischen Kunst[41].

Daß hinter den Darstellungen der Chimaira letztlich die Idee eines aus dem Orient stammenden Mischwesens steht, wird

---

39) Dunbabin a. O. S. 1179 Anm. 120 führt umgekehrt Hesiod auf die bildlichen Darstellungen zurück: "The precision of the Theogony suggests that its poet has seen a work of art, or is following some one who has" . Als Archetyp für die bildlichen Darstellungen nimmt er nach Paus. 2,1,9 ein Wandgemälde im Poseidontempel von Korinth an.

40) Vgl. Salviat-Weill a. O. Die Schale zeigt Bellerophontes auf dem gezäumten Pegasos reitend im Kampfe mit der Chimaira.

40a) Dunbabin a. O. S. 1164f; Brommer, Winckelmann- Progr. S. 4; Richter a. O. S. 187. Zum Glasschieber aus Dendra vgl. unten S. 92 Anm. 126.

41) Nach Richter a. O. S. 189 finden sich im 7. bis zum ersten Viertel des 6. Jahrh. v. Chr. in etruskischen Gräbern nur korinthische Gefäße; erst im zweiten Viertel des 6. Jahrh. erscheinen die ersten attischen.

seit langem angenommen. Schon Malten[42] hat versucht, einen Zusammenhang mit orientalischen Fabeltieren nachzuweisen; aber die Beispiele, die er aus dem Orient anführt, sind relativ spät. Er kommt auch nur zu dem Schluß[43]: „Ihr Typus, der des feuerspeienden Mischwesens, ist nicht mehr als eine spezifische Ausdrucksform einer allgemeineren orientalischen Idee, die uns in Ostkleinasien kontrollierbar ist, von dem im ganzen Verlauf des zweiten Jahrtausends West- und Südkleinasien ihre Anregungen empfangen haben".

In neuerer Zeit hat vor allem A. Roes sich mit der Frage nach der Herkunft der Chimaira beschäftigt[44]. Sie unterscheidet in Griechenland drei Arten der Darstellung[45]: Bei der kanonischen Form entspringt das Ziegenhaupt aus dem Rücken des Löwen. Daneben gibt es aber Beispiele, bei denen es auf den Flügelspitzen des Löwen ruht[46], und die dritte Gruppe der Bilder läßt das ganze Vorderteil der Ziege aus dem Rücken des Löwen hervorwachsen.

Jede dieser drei Formen hat konvergente Erscheinungen im Orient, speziell im alten Iran und in Nordsyrien. Wenn dort auch bisher noch keine „Chimaira" gefunden worden ist, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß diese letztlich in den Orient zurückweist[47]. Daß Griechenland, vor allem über Kreta, in enger Beziehung zu Nordsyrien gestanden hat, ist bekannt, und so bleibt nur die Frage, ob tatsächlich bereits eine „Chimaira" im Orient geschaffen worden ist, die dann griechische Künstler kennengelernt und mit dem Fabeltier identifiziert haben, das Homer schildert -so Roes a. O. S. 1155f- oder, was wahrscheinlicher erscheint, ob die Griechen, als ihnen ähnliche Fabelwesen des Orients bekannt geworden waren, in Analogie zu diesen die „Chimaira" selbst geschaffen haben -so Dunbabin a. O. S.

---

42) a. O. S. 133ff.

43) a. O. S. 137.

44) Zuletzt: The Origin of the Chimaira, Studies Robinson II S. 1155ff.

45) a. O. S. 1155ff.

45) Diese Form war -nach Roes a. O. S. 1155- besonders verbreitet in Etrurien.

47) So auch Lorimer a. O. S. 328.

1170f.

Daß das dreiköpfige Ungeheuer ausgerechnet als Χίμαιρα, d. h. „Ziege" bezeichnet wird, erscheint merkwürdig, und die Frage drängt sich förmlich auf, was sich hinter diesem Namen ursprünglich verbirgt.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden[48], daß überall dort, wo die Chimaira in der Literatur erscheint, ihr Charakteristikum das Feuerschnauben ist. So wird man nicht fehlgehen, wenn man sie als tellurisches Wesen, als Vulkan oder Erdfeuer, auffaßt[49]. Parallelen zum Kampfe des Bellerophontes mit der Chimaira bieten sich dann in großer Zahl an: Zeus und Athene gegen die Giganten, Zeus gegen Typhon, Perseus gegen Gorgo, der hethitische Wettergott gegen Ullikummi, derselbe gegen die Schlange Illujanka, Marduk gegen Tiamat, Baal gegen Jam, Baal und Anath gegen den Leviathan, Jahwe gegen einen Drachen[50]. Bei allen handelt es sich um einen siegreichen Kampf gegen chthonische Ungeheuer. Mit Recht spricht daher Forsdyke[51] vom "world-wide theme of terrestrial monsters destroyed by celestial gods"[49a].

Während Homer nun die Chimaira ganz allgemein in Lykien lokalisiert, hat man sie später entweder auf dem Kragos in Westlykien oder auf dem Yanartasch bei Phaselis am Golf von Adalia gesucht.[52] Heute neigt man allgemein dazu[53], im Ya-

---

48) Oben S. 36 Anm. 37.

49) Dafür spricht auch noch die bei Tzetzes ad Lycophr. 132 und 219 überlieferte Bemerkung, Prometheus habe zwei Söhne, Lykos und Chimaireus, gehabt (Hennig, JDI 54, 1939, S. 233).
Dagegen Robert S. 765f: Die Identifikation mit einem Vulkan sei erst später erfolgt. Ursprünglich sei die Chimaira ein „Drache" gewesen.
Als Erdfeuer ist sie schon in der Antike aufgefaßt worden: Ovid Met. 9, 647; 6, 339f; Trist. 4, 7, 13f; Plin. n. h. 2, 106; 5, 27; Serv. Aen. 6, 288; Palaeph. de incr. 28; Pomp. Mela 1, 15.

49a) Einseitig ist es, wenn Tritsch zu Bellerophontes-Chimaira und Perseus-Gorgo schreibt, es scheine, als seien gerade

Daß das [illegible]
d. h. „Riege" [illegible]
Frage drängt sich [illegible]
ursprünglich [illegible]

Es ist bereits [illegible]
dort, wo die Chimaira [illegible]
ristikum des Feuerspeiens [illegible]
wenn man sie als [illegible]
auffaßt[49]. Parallelen [illegible]
Chimaira bieten sich dann [illegible]
gegen die Giganten, Zeus gegen Typhon, [illegible]
hethitische Wettergott gegen Illujanka [illegible]
Schlange Illujanka, Marduk gegen [illegible]
und Anath gegen den Leviathan. [illegible]
Bei allen handelt es sich um [illegible]
chthonische Ungeheuer. [illegible]
"world-wide theme of the combat [illegible]
al gods".[50]

Während Homer nun die Chimaira [illegible]
lokalisiert, hat man sie später [illegible]
Westlykien oder auf dem [illegible]
Adalia gesucht.[52] Heute neigt man [illegible]

---

48) Oben S. 26 Anm. 37.

49) Dafür spricht auch noch die bei [illegible] und 219 überlieferte Benennung [illegible] Lykien und Chimaireon, gehört [illegible] 235).
Dagegen Robert S. 705f: die Identifikation [illegible] kam sei erst später erfolgt. Ursprünglich [illegible] ein „Drache" gewesen.
Als Erdfeuer ist sie schon in der Antike [illegible] Ovid Met. 9, 647; 6, 339f; [illegible] 2, 106; 5, 27; Serv. Aen. 6, [illegible] Pomp. Mela 1, 15.

49a) Einseitig ist es, wenn Trüdinger [illegible] und Perseus Gorgo schreibt, [illegible]

nartasch den alten „mons Chimaera"[54] zu sehen. Sein Erdfeuer brennt seit mindestens ca. 3000 Jahren ununterbrochen[55].

Auch der Name Χίμαιρα läßt sich sinnvoll erklären. Schon H. A. Fischer a. O. S. 93 hat ihn nach Sickler, Cadmus S. 54, von der semitischen Wurzel ḥmr hergeleitet[56]. Ihre Bedeutungen sind[57] 1) gären, schäumen, 2) gerötet sein. Ein Derivativum dieses Stammes ist das hebräische Wort חֵמָר = Erdpech. Wenn also in der Wurzel ḥmr auch nicht direkt die Bedeutung „Brand" steckt, wie Kiepert[58] angenommen hatte, so paßt doch die des Gärens ausgezeichnet als etwaige Bezeichnung eines Erdfeuers oder Vulkans. Aus dem semitischen +ḥ'm'rah wäre dann also als volksetymologische Deutung die griechische Χίμαιρα geworden, und deren bildliche Darstellungen beruhten wiederum auf dieser Erklärung des fremden Namens. So schreibt Dunbabin[59]: "If this etymology[60] is correct, the addition of the goat's

---

diese zwei Formen Parallelversionen ein und desselben Mythos.

50) Die drei letzten, weniger bekannten Beispiele nach Kaiser Myth. Bed. S. 44ff; 74ff; 140ff.

51) a. O. S. 92.

52) Belegstellen bei Malten a. O. S. 136f.

53) So Malten a. O. S. 136; Hennig a. O. S. 1235; Forsdyke a. O. S. 91. Bethes Ansicht RE 7 Sp. 245, die Ansiedlung der Chimaira in Lykien sei jedenfalls später als die mutterländische Sage, hat keine Zustimmung gefunden.

54) Plin. n. h. 2, 106; 5, 28. Den Namen Monti della Chimera tragen heute die Keraunischen Berge an der Küste zwischen Epirus und Illyrien.

55) Hennig a. O. S. 235.

56) Hennig a. O. S. 234 schreibt diese Deutung H. Kiepert zu. Sein Lehrbuch der alten Geographie, in dem sie auf S. 124 steht, ist aber erst 1877 erschienen, also später als die Arbeiten Sicklers und Fischers.

57) Nach Koehler-Baumgartner, Lexicon in Veteris Testamenti libros, Leiden 1958^{2}.

58) a. O. S. 124. Ihm hatte sich Hennig a. O. S. 234f angeschlossen.

59) a. O. S. 1169 mit Anm. 36.

head may be a primitive pun, designed to give the monster's name a Greek meaning.".

Daß in Anatolien mit dem Vorkommen semitischer Namen zu rechnen ist, zeigt u. a. die Benennung der Stadt Tarsos. Ihr Name ist wohl ebenso wenig vom semitischen תַּרְשִׁישׁ[61] zu trennen wie der des spanischen Tartessos[62].

Eine andere erwägenswerte Erklärung des Chimaira-Namens hat in jüngster Zeit F. J. Tritsch gegeben. Er setzt nicht einfach in der homerischen Beschreibung Χίμαιρα = χίμαιρα = Ziege, sondern geht von der Beobachtung aus, daß das hieroglyphenhethitische Zeichen für Trqq (= Tarku, Hauptgottheit der luwischen Bevölkerung Südwestkleinasiens) ein Ziegenkopf ist. Das selbe Zeichen bedeutet aber gleichzeitig auch so viel wie „göttlich" (a. O. S. 77). Wenn also bei Hesiod die Chimaira drei Häupter hat -ein Löwenhaupt, ein Schlangenhaupt und eins eben der Chimaira-, so schließt er, daß die „Chimaira" ihren Namen von dem Emblem erhalten habe, das sie als göttliches Wesen (vgl. Homer θεῖον γένος!) getragen habe. Auch hier also müßte man demnach annehmen, daß Griechen die „Chimaira" falsch verstanden hätten: Nach bildlichen Darstellungen, in denen sie ihr göttliches Emblem getragen hätte, hätten sie dieses Wesen als „χίμαιρα" =

---

60) Gemeint die von Kiepert.

61) Als Städtename Genesis 10, 4; 1. Könige 10, 22; 22, 49; Jesaja 23, 1.

62) Ruge, RE 8 A Sp. 2414, zieht als Erklärung des Städtenamens Tarsos die Ableitung von dem kleinasiatischen Gott Tarku der aus dem Semitischen vor. Wenn aber Berossos (fr. 7 Fr. gr. Hist. III C 1 S. 386) berichtet, Sanherib habe Tarsos nach dem Ebenbilde Babylons erbaut und ihm den Namen Tharsis gegeben, so scheint hier doch noch irgendwie eine Erinnerung an den alten Namen der Stadt nachzuklingen, vgl. Dunbabin, The Greeks and their Eastern Neighbours S. 31. Grundsätzlich rechnet übrigens auch Ruge mit semitischen Namen in Kleinasien: so hält er RE 5 A Sp. 988f den Namen des Gebirges τὰ Σόλυμα für semitisch.

hood may be a primitive pun [illegible]
name a Greek meaning."

Daß in Anatolien mit den [illegible]
zu rechnen ist, zeigt [illegible]
Ihr Name ist wohl ebenso wenig [illegible]
zu trennen wie der des [illegible]

Eine andere ernstgenommene Deutung [illegible]
hat in jüngster Zeit P. [illegible] gegeben [illegible]
Fuchs in der homerischen Beschreibung [illegible]
sondern geht von der Beobachtung aus, daß [illegible]
thätische Zeichen für Ziege (= Tarku, [illegible]
Bevölkerung Südwestkleinasiens) ein Ziegen[illegible]
Zeichen bedeutet aber gleichzeitig auch [illegible]
(a. O. S. 77). Wenn also bei Hesiod die Chi[illegible]
hat - ein Löwenhaupt, ein Schlangenkopf und [illegible]
maira -, so schließt er, daß die „Chimaira" [illegible]
Emblem erhalten habe, das sie als göttliches [illegible]
(θεῖον γένος) getragen habe. Auch hier [illegible]
nehmen, daß Griechen die „Chimaira" falsch [illegible]
nach bildlichen Darstellungen, in denen [illegible]
Emblem getragen hatte, hätten sie dieses [illegible]

(60) Gemeint die von [illegible].
(61) Als Städtename Genesis 10, 4; 1. Könige 10, [illegible]
Jesaja 23, 1
(62) Ruge, RE 6 A Sp. 2414 sieht [illegible]
mens Tarsos die Ableitung von den [illegible]
Form der aus dem Semitischen [illegible]
(Fr. 7 Fr. gr. Hist. III [illegible])
habe Perseus nach dem Ebenbilde [illegible]
den Namen Tharsis gegeben, so [illegible]
gewisse eine Erinnerung an den [illegible]
anklingen. Vgl. Dunbabin, The Greeks [illegible]
Neighbours S. 31. Grundsätzlich [illegible]
Ruge mit semitischen Namen in Kilikien [illegible]
9 A Sp. 356f den Namen der [illegible]
semitisch.

Ziege bezeichnet. Gegenüber der älteren Erklärung über die Volksetymologie ḥ'm'rah = Χίμαιρα hat diese den Vorteil, daß sie die Verbindung zu den in Anatolien schon früh vorkommenden Löwendrachen herstellt. Diese würden also als Vorstufe der Χίμαιρα anzusehen sein. Schwierig dagegen ist es, mit Tritsch von Tarku über τράγος zu einer Χίμαιρα zu gelangen; denn wieso man aus einem τράγος eine χίμαιρα hätte machen sollen, ist nicht einzusehen.

7.

Im v. 183 wird von Homer erzählt, Bellerophontes habe die Chimaira getötet „θεῶν τεράεσσι πιθήσας". Was ist mit diesen θεῶν τέρατα gemeint? Etwa der Pegasos, der in den anderen Fassungen des Mythenstoffes an dieser Stelle auftritt[63]? Kretschmer[64] verneint dies: „Daß Homer den Pegasos als Roß des Bellerophontes gekannt hat, ist übrigens ganz unsicher. Denn die Wendung Z 183 θεῶν τεράεσσι πιθήσας, mit der der Pegasos gemeint sein soll, kommt bei Homer noch anderweitig vor... Es ist also eine allgemeinere epische Redewendung für wunderbare Hilfe der Götter[65]. Da die Darstellungen der Bellerophontessage auf den lykischen Denkmälern (Heroon von Gjölbaschi) erst im 5. Jahrh. auftreten, so müssen wir damit rechnen, daß der Pegasos dem Bellerophontes erst nachträglich gegeben wurde[65a] und die Lykier ihn erst in nachhomerischer Zeit von Hellas her übernah-

63) Vgl. zum Inhalt dieser Formel den Exkurs S.155 ff.

64) Glotta 31, 1951, S. 95 Anm. 1.

65) Als Bedeutung für τέρας ergibt die Untersuchung im Exkurs S. 155 ff aber nicht „wunderbare Hilfe der Götter", sondern „Offenbarung des göttlichen Willens in einer konkreten Situation". Das τέρας kann höchstens mit unmittelbarer göttlicher Hilfe verbunden sein, vgl. Δ 408. So wird es also auch Z 183 interpretiert werden dürfen.

65a) Auch Tritsch vermutet a. O. S. 72, der Pegasos sei erst in Korinth in die Sage eingeführt worden.

men.".

Abgesehen davon, daß Kretschmer ja nun wieder erklären müßte, worin sich Z 183 die „wunderbare Hilfe der Götter" äußert, wenn nicht in der Entsendung des Pegasos, läßt sich zeigen, daß auch dieser in homerischer Zeit[66] bereits mit der Bellerophontessage verbunden gewesen ist. Hesiod sagt Theog. 325, nachdem er die Chimaira beschrieben hat,

„τὴν μὲν Πήγασος εἷλε καὶ ἐσθλὸς Βελλεροφόντης",

und Cat. fr. 7 v. 17 Tr.:

„τῶι [= Bellerophontes] δὲ καὶ ἡ[..... πα]τὴρ πόρε Πήγασο[ν ἵππον] ὠκύτατον[....."

sowie V 20 (ergänzt von Wilamowitz, κατέπεφνε von Rzach):

„σὺν τῶι πῦρ[πνείουσαν ἑλὼν κατέπεφνε Χίμαιραν]".

Daß nicht erst Hesiod den Pegasos in die Bellerophontesgeschichte eingeführt haben kann, geht daraus hervor, daß er nur in Andeutungen von der Verbindung des Helden mit dem Wunderpferde und ihrem gemeinsamen Kampfe gegen die Chimaira spricht. Ein weiteres Zeichen dafür, daß der Pegasos von Hesiod bereits übernommen ist, ist Theog. 282, wo sein Name erklärt wird:

„τῶι μὲν ἐπώνυμον ἦεν, ὅτ᾽ Ὠκεανοῦ περὶ πηγὰς γένεθ᾽ ..." .

Das ist eine volksetymologische Deutung des Namens, dessen wahrer Sinn Hesiod also schon nicht mehr deutlich gewesen sein kann. Seiner Erklärung schließt sich Pindar in der 13. ol. Ode an, der das Roß an der Quelle Peirene gefangen werden läßt[67].

Da Hesiod die Bellerophontesgeschichte also nicht ausführlich erzählt, werden auf ihn auch nicht die Darstellungen

---

66) Als solche darf wohl die zweite Hälfte des 8. Jahrh. angesehen werden.

67) Auch Cornutus, theol. Graec. 22, erklärt den Namen Πήγασος aus πηγή.

der bildenden Kunst zurückgehen[68]. Andererseits können die Vasenmaler aber auch nicht durch Homer angeregt worden sein, da dort ja der Pegasos fehlt, ohne welchen Bellerophontes auf Bildern nie dargestellt ist. Es muß also schon im 7. Jahrh., der Zeit, in der die bildlichen Darstellungen der Sage einsetzen und Hesiod dichtet, noch eine außerhomerische Fassung des Mythenstoffes gegeben haben, die ausführlich von den Schicksalen und Abenteuern des Helden berichtet hat. Da auch Homers Darstellung im Z der Ilias voll von Anspielungen ist, muß auch für ihn und für seine Hörer die genaue Kenntnis dieser Bellerophontesgeschichte vorausgesetzt werden. Damit scheidet Eumelos von Korinth als Verfasser der ausführlichen Darstellung des Mythos aus, auf die sich auch Hesiod und die Vasenmaler stützen; denn er hat erst nach Homer geschrieben[69]. Die außer- und vorhomerische Fassung der Bellerophontessage, von der eine exemplarische Wirkung ausgegangen ist, wird vielmehr im Bereiche mündlicher Tradition, der sogenannten "oral tradition", zu suchen sein, aus der auch Homer geschöpft hat. Ihr scheint auch der Pegasos schon angehört zu haben, und Homer wird Z 183 auf ihn anspielen[70].

Wenn Homer aber den Pegasos gekannt hat -und daran kann wohl kaum gezweifelt werden-[71], dann gibt es zwei Erklärungen

68) Vgl. oben S. 36.

69) Jacoby, Fr. gr. Hist. III b (1955) S. 298ff. Eumelos hat auch wahrscheinlich das ursprüngliche und noch bei Homer als Heimat des Helden genannte Ephyra durch Korinth ersetzt, vgl. Jacoby a. O. S. 298ff. Dagegen aber v. d. Mühll a. O. S. 116; Kullmann, a. O. S. 382.

70) Vgl. den Exkurs S. 155ff.
Auch Pindar scheint die Homerstelle offenbar so aufgefaßt zu haben; denn er spielt darauf an, indem er Ol. 13, 73 den Zaum, den Athene dem Helden im Traume bringt und mit dem der Held den Pegasos einfangen soll, ein τέρας nennt, vgl. Malten He 79, 1944, S. 4. Athena und Pegasos auch oft auf Vorder- und Rückseite korinthischer Münzen.

71) So auch Schachermeyr, Poseidon S. 186.

dafür, warum er ihn fortgelassen hat[72]: Entweder wollte er keine Beschreibung des Wunderpferdes geben, was er ja bei dessen Erwähnung hätte tun müssen, und setzte so um der Gestrafftheit und Kürze der Erzählung willen einfach die Formel „θεῶν τεράεσσι πιθήσας", bei der jeder Hörer sowieso gleich wußte, was gemeint war[73], oder aber -und das ist wahrscheinlicher-, da die ganze Episode bei Homer den Sinn hat, das Geschlecht der Glaukiden zu verherrlichen[74], ging es ihm darum, den Anteil des Bellerophontes an der Erlegung der Chimaira möglichst groß erscheinen und das Mitwirken des Pegasos zurücktreten zu lassen[75]. Bei Hesiod Theog. 325 ist das ja ganz anders, es heißt dort:

„τὴν μὲν Πήγασος εἷλε καὶ ἐσθλὸς Βελλεροφόντης".

Der Anteil des Pegasos an der Bezwingung des Ungeheuers erscheint also dem des Bellerophontes zumindest als gleichwertig [76]. Auch Cat. fr. 7 v. 20 Tr. lautet:

„σὺν τῷ [=Pegasos] πῦρ [πνείουσαν ἑλὼν κατέπεφνε Χίμαιραν"[77].

---

72) Die Vermutung Lorimers a. O. S. 474, das Fehlen des Pegasos bei Homer rühre davon her, daß der Dichter nicht habe zugeben können, daß man im heroischen Zeitalter geritten sei, "the poet did not lack knowledge, but did not choose to violate epic convention" ist wenig überzeugend, denn erstens hätte er sich ja einer ähnlichen Formulierung wie Hesiod Theog. 325 und Cat. fr. 7 v. 20 Tr. bedienen können, aus der nicht hervorgeht, daß Bellerophontes auf dem Pegasos geritten ist, und zweitens hätte er dann aus dem selben Grunde ja auch das Motiv des Briefes fortlassen müssen, da ja auch dieser die „epische Konvention" verletzt.

73) Vgl. Türk, RE 37 Sp. 58: „Für die Erzählung des Glaukos ist wesentlich nur, was den Bellerophontes unmittelbar betrifft, und die Mitwirkung des Pegasos konnte als bekannt übergangen werden.".

74) Vgl. unten S. 77ff.

75) Radermacher MuS S. 88: „Von Bellerophons Taten berichtet hier sein Nachkomme Glaukos, selbst ein wehrhafter Mann, für den es Gewicht und Bedeutung haben muß, den Ahnherren als einen Krieger erscheinen zu lassen, der

dafür, warum er ihn fortgelassen hat[72] [illegible]
keine Beschreibung des wunderbaren [illegible]
sen Erwähnung hätte tun müssen, und [illegible]
heit und Kürze der Erzählung willen [illegible]
ἵπποισιν [illegible]", bei der jeder [illegible]
wie gemeint war[73], oder aber [illegible] und [illegible]
da die ganze Episode bei Homer den [illegible]
der Glaukiden zu verherrlichen[74], ging es [illegible]
teil des Bellerophontes an der Erlegung der [illegible]
groß erscheinen und das Mitwirken des Pegasos [illegible]
zu lassen[75]. Bei Hesiod Theog. 325 [illegible]
heißt dort:

„τὴν μὲν Πήγασος εἷλε καὶ ἐσθλὸς Βελλεροφόντης"

Der Anteil des Pegasos an der Bezwingung der [illegible]
scheint also dem des Bellerophontes zumindest [illegible]
[76]. Auch Cat. fr. 7 v. 20 Tr. lautet:

[illegible] πῦρ πνείουσαν ἔπεφνε Χίμαιραν

---

72) Die Vermutung Lorimers, O. S. 474, das Fehlen des Pegasos bei Homer rühre davon her, daß der Dichter nicht zugeben können, daß man im heroischen Zeitalter geritten sei, "the poet did not lack knowledge, but did not violate epic convention" ist wenig überzeugend [illegible] erstens hätte er sich ja einer ähnlichen Formulierung wie Hesiod Theog. 325 und Cat. fr. 7 v. 20 Tr. bedienen können, aus der nicht hervorgeht, daß Bellerophontes dem Pegasos geritten ist, und zweitens hätte er dann aus dem selben Grunde ja auch das Motiv des Erlegens [illegible] sen müssen, da ja auch dieser die „epische Konvention" verletzt.

73) Vgl. Türk RE 37 Sp. 58: „Für die Erzählung des Glaukos ist wesentlich nur, was den Bellerophontes unmittelbar betrifft, und die Mitwirkung des Pegasos konnte als bekannt übergangen werden.".

74) Vgl. unten S. [illegible]

75) [illegible] RhS S. 88: „Von Bellerophon S [illegible] Taten [illegible] hier sein Nachkomme Glaukos selbst ein wahrhafte [illegible] Für den es Gewicht und Bedeutung haben [illegible]

Daß Bellerophontes auf dem Pegasos reitend die Chimaira aus der Luft getötet habe, erzählt zum ersten Male Pindar[78], und ihm folgen alle Späteren[79]. Dies hat man im Laufe der Zeit noch weiter ausgeschmückt und berichtet, Bellerophontes habe der Chimaira eine Bleikugel in den Rachen gebracht, diese sei geschmolzen und das Ungeheuer daran zu Grunde gegangen[80].

Weder bei Homer noch bei Hesiod steht aber, daß der Held auf dem Pegasos geritten sei, als er die Chimaira bezwang, und es ist auch nicht sicher, daß die vorhomerische Tradition davon berichtet hat; denn es gibt bildliche Darstellungen, auf denen Bellerophontes, vom Pegasos unterstützt, zu Fuß die Chimaira angreift[81]. Vielleicht war also ursprünglich nur überliefert, daß das Wunderpferd dem Helden von den Göttern zu Hilfe gesandt wurde. Die Interpretation, die sich seit dem 7. Jahrh. durchgesetzt hat und in der bildenden Kunst zur kanonischen Form geworden ist, war dann, daß Bellerophontes den Pegasos als „Reitpferd" benutzt und von ihm herab die Chimaira aus der Luft erlegt habe. Nahe lag das schon deshalb, weil man von dem späte-

---

seine Taten allein vollbrachte." Vgl. auch Malten, He 79, 1944, S. 4.

76) Schachermeyr, Poseidon S. 178, meint sogar, der Pegasos stehe hier im Vordergrund.

77) Ergänzt von Wilamowitz, κατέπεφνε von Rzach.

78) Ol. 13, 64ff.

79) Vgl. etwa Hypothesis Eur. Stheneb.; Apollodor bibl. 2, 3, 2; Epinikos 2, 10 v. 9f.

80) Eustath. ad Z 200; Tzetz. ad Lycophr. 17.

81) So auf einer Bügelansatzplatte aus Olympia, die aus dem dritten Viertel des 6. Jahrh. stammt, aber eine sehr archaische Komposition zeigt (Kunze, Archaische Schildbänder, Ol. Forsch. II S. 61ff; vgl. Schachermeyr, Poseidon S. 186), ferner, von Schauenburg a. O. S. 78 angeführt, ein Berliner Krater und Neapel 3253, auf denen Bellerophontes ebenfalls zu Fuß mit der Chimaira kämpft, während der Pegasos in der Nähe steht. Auch in der etruskischen Kunst ist der Mythos bereits im 7. Jahrh. in dieser Form dargestellt worden: in Florenz findet sich ein Gefäß, auf dem der Held das Ungeheuer von hinten zu Fuß angreift,

ren Himmelsflug des Helden auf dem Flügelpferd gewußt haben muß[82].

Wie bei der Chimaira muß auch beim Pegasos die Frage gestellt werden, was sein ursprüngliches Wesen gewesen ist.

Aus Hesiod Theog. 285f „Ζηνὸς δ' ἐν δώμασι ναίει βροντήν τε στεροπήν τε φέρων Διὶ μητιόεντι ..."

und Euripides, Bellerophon fr. 312 N²

„ὑφ' ἅρματ' ἐλθὼν Ζηνὸς ἀστραπηφορεῖ ..."

geht eindeutig hervor, daß der Pegasos dort als „Blitzroß" aufgefaßt wi-rd[83]. Dafür fehlen aber völlig Belege aus der bildenden Kunst. Malten hat versucht, die Genesis der Vorstellung vom „Blitzroß" im Alten Orient zu finden[84]. Sein Ergebnis ist neuerdings von Dunbabin in Frage gestellt worden[85]: "The associ-

---

und vor diesem ist ein geflügeltes Tier zu sehen (Schauenburg a. O. S. 94).

82) Vgl. unten S.54 ff.

83) Kretschmer, Neugriech. Volksmärchen Nr. 56 „Von dem Manne, der in eine Frau und wieder in einen Mann verwandelt wurde", führt noch ein Beispiel aus dem griechischen Märchen an: Dort fragt (S. 242) das Wunderpferd: „Weißt du meinen Namen?.... Ich heiße 'Blitz'!" und verwandelt sich dann auch in einen Blitz. Wie Kretschmer wohl zu Recht glaubt, lebt hier noch eine Erinnerung an den Pegasos nach; vgl. auch schon Malten a. O. S. 142. Die Vorstellung vom Gewitterroß u. a. auch bei Horaz Od. 1, 34, 5, wo von „tonantes equi" die Rede ist.
Fischer a. O. S. 85ff, Howald, Mythus als Dichtung S. 89, Dornseiff a. O. S. 62, Kullmann, Das Wirken der Götter in der Ilias, Berlin 1956, S. 23 Anm. 1, wollen im Pegasos die Sonne erkennen, wofür aber jedes Indiz fehlt.

84) a. O. S. 138ff.

85) a. O. S. 1171.

ation with the lightning, not apparent in our pictures of Pegasos but related in the literary record, seems to be not originally oriental. The beast on whose back the lightning or the lightning-god is mounted in the art of many regions of Asia is commonly the bull (Malten), never, so far as I know, the horse[86]. It seems therefore that Pegasos in the form in which we know him is Greek, though a number of old Mesopotamian conceptions are combined in him."

Hierzu ist zu sagen, daß ja auch in Griechenland der Pegasos nirgends als Blitzroß dargestellt ist. Dunbabin scheint auch Maltens Auffassung gegenüber, die von ihm angeführten Pferdedarstellungen mit Streitaxtemblemen stellten die Verkörperung des Blitzes dar, zu kritsch zu sein. Bei Schachermeyr[87] werden aus Assyrien Blitzrösser -ebenso wie Flügelpferde- aus dem 13. Jahrh. angeführt. Aus Südwestkleinasien schließlich sind bislang so gut wie keine archäologischen Zeugnisse aus alter Zeit vorhanden. Die Bellerophontessage spielt aber gerade dort, und so könnten dort auch am ehesten Darstellungen des Pegasos als Blitzroß erwartet werden. Seine Verbindung mit Chrysaor bei Hesiod Theog. 280ff weist ja noch auf Anatolien als seine Heimat hin. Dort liegen ferner auch das Ἀλήιον Πεδίον, die Stadte Alabanda, Πήγουσα, Πήγασα[88], Πήδασος. Ihre Namen werden doch wohl irgendwie mit dem Pegasos zusammenhängen[89].

---

84) a. O. S. 138ff.

85) a. O. S. 1171.

86) Dornseiff a. O. S. 62 meint sogar, es gebe keine Belege, daß der Blitz je als Pferd dargestellt worden sei.

87) Poseidon S. 174 Anm. 2. Das Buch ist Dunbabin offensichtlich entgangen.

88) Sundwall a. O. S. 172; Malten a. O. S. 152.

89) Vielleicht hatte man daran noch in späterer Zeit eine Erinnerung, als man versuchte, den (unverständlich gewordenen) Namen der Stadt Tarsos dadurch zu erklären, daß dort eine Feder (ταρσός) aus dem Flügel des Pegasos zur Erde gefallen sei; Ruge, RE 4 A Sp. 2413ff.
Schachermeyr scheidet in seinem Poseidon-Buche zwei Quel-

ation with the lightning, not [illegible]
son but related in the literary [illegible]
ly oriental. The beast on [illegible]
ning god is mounted in the art [illegible]
monly the bull (Malten), [illegible]
It seems therefore that Pegasos [illegible]
him is Greek, though a number of old [illegible]
are combined in him."

Hierzu ist zu sagen, daß ja auch [illegible] gasos nirgends als Blitzroß [illegible] auch Maltens Auffassung gegenüber [illegible] Pferdedarstellungen mit Strahlenbündeln [illegible] rung des Blitzes dar, zu kritisch zu sein. [illegible] werden aus Assyrien Blitzrösser [illegible] aus dem 13. Jahrh. angeführt. Aus Südwestkleinasien [illegible] sind bislang so gut wie keine archäologischen [illegible] alter Zeit vorhanden. Die Bellerophontes-[illegible] dort, und so könnten dort auch am ehesten [illegible] gasos als Blitzroß erwartet werden. Seine [illegible] aor bei Hesiod Theog. 280ff weist ja noch auf [illegible] seine Heimat hin. Dort liegen ferner auch das [illegible] die Städte Alabanda, Πήγασα [illegible] Ihre Namen werden doch wohl irgendwie mit [illegible] nungen[89].

84) a. O. S. 13ff.
85) a. O. S. 117f.
86) Dornseiff a. O. S. 62 meint sogar, [illegible] daß der Blitz je als Pferd dargestellt [illegible]
87) Poseidon S. 174 Anm. 2. Das Buch ist [illegible] lich entgangen.
88) Sundwall a. O. S. 172; Malten a. O. [illegible]
89) Vielleicht hatte man daran noch in [illegible] innerung, als man versuchte, den (unverständlichen) Namen der Stadt Tarsos dadurch [illegible] eine Ruder (Ταρσός) aus dem [illegible] gefallen sei; [illegible]
[illegible]

Der Name Pegasos wird heute im allgemeinen für nichtgriechisch gehalten[90]. Der Ableitung Sundwalls[91] von der lykisch-karischen Wurzel +paka(a)za hatte sich Malten[92] angeschlossen. Dagegen hat sich Kretschmer gewandt und den Namen als „πηγὸς ἵππος" erklärt[93]. Ganz ähnlich deutet ihn auch Risch[94], ebenfalls vom griechischen πηγός = „fest, prall, gedrungen" ausgehend. Zur Stützung seiner These führt er Il. I 123f = 256f an, wo von „ἵπποι πηγοί" die Rede ist, den Pferdenamen Πηγάδας[95], den Πήδασος[96], von πηδάω = „ich springe"

---

len für die Gestalt des Pegasos: einen griechischen Renner vom Areion-Typ als saronisches Poseidon - Roß (vgl. auch Dunbabin a. O. S. 1172 mit Belegstellen), daneben den anatolischen Pegasos als karisches Blitzroß des Zeus (S. 185). Beide seien später in Griechenland gleichgesetzt und verschmolzen worden. Hierdurch würde ohne weiteres erklärlich, daß Pegasos auch als Schöpfer der Hippokrene-Quellen auf dem Helikon und in Troizen (Strab. 8, 379; Paus. 9, 31, 3; 2, 31, 12) gilt und mit der Peirene in Korinth im Zusammenhang steht (vgl. die Bezeichnung Eur. El. 475 „πῶλος Πειρηναῖος" für den Pegasos). Eine Erinnerung an das saronische Roß scheint ferner in der Tatsache nachzuklingen, daß man Bellerophontes den Pegasos von Poseidon empfangen ließ (Hes. Cat. fr. 7 v. 17 Tr. Schol. Il. Z 155). Bei anderen spielte hierbei Athena eine Vermittlerrolle, so gibt sie bei Pindar Ol. 13, 73 Bellerophontes den Zaum, bei Pausanias bändigt sie selbst das Pferd durch Anlegen des Zaumes.

Den Kult eines „göttlichen Rosses" glaubt Salomon Luria, Minos 5, 1957, S. 49ff, bereits auf Linear B-Tafeln der mykenischen Zeit festzustellen.

90) Allerdings erklärt ihn Schweitzer, Gnom. 24, 1952, Sp. 388, als „Quellöffner" und meint, der Name eines alten Poseidonrosses sei auf das lykische Flügelpferd übertragen worden.

91) a. O. S. 172.

92) a. O. S. 150f.

93) Glotta 31, 1951, S. 96. Die gleiche Erklärung gibt Türk, RE 37 Sp. 56.

94) Namensdeutungen S. 73 Anm. 2.

95) Kretschmer, Vaseninschr. S. 209f.

abgeleitet[97]), und Ἵππασος (zu ἱππάζομαι, „ich fahre mit Pferden"). Alle diese Namen sollen auf den Typ Δάμασος und Ἔλασος zurückgehen, was Kurzformen für Δαμάσιππος und Ἐλάσιππος seien[98]). Dieser Schluß ist freilich kühn; denn bei den beiden Paradigmen handelt es sich erstens um Personennamen und zweitens um Bildungen, die im ersten Wortteil einen transitiven Verbalstamm enthalten, während Risch das Πηγα- in Πήγασος von πηγός, also einem Adjektiv, herleitet.

Die Ableitung des Namens durch Malten, der in ihm das Adjektiv πηγός = a) stark (πήγνυμι), b) Farbbezeichnung, und ein kleinasiatisches Suffix -asa, -aza gesehen hatte[99]), ist neuerdings von Schachermeyr aufgenommen und weitergeführt worden[100]). Ebenso wie den Ortsnamen Pedasos (in der Troas, in Messenien und in Karien)[101]) hält er auch den Namen des Pegasos für ägäisch[101a]). Er leitet ihn vom ägäischen Pegse her[102]). Erst von zugewanderten Indogermanen, so von Griechen und Hethitern, seien an die ägäischen Suffixe indogermanische Endungen angehängt worden.

Diese Erklärung ist sprachlich einwandfrei und leuchtet durchaus ein, allerdings erhellt sie die Bedeutung des Namens nicht. Sie gibt aber Aufschluß darüber, wo die Vorstellung von

---

96) Il. 152; 467. Achilleus erbeutet ihn aber laut Homer in Kleinasien!

97) Wie die Ableitung zustande kommen soll, gibt Risch nicht an; nach seiner Argumentation müßte der Name eine Kurzform für „Πηδάσιππος" sein. In Analogie zu den von Risch angeführten Paradigmen Δάμασος und Ἔλασος müßte man dann aber Πήδασος übersetzen als „aufs Pferd springend". Das wäre als Pferdename nicht sehr sinnvoll.

98) Dies sind jedoch gerade keine Pferdenamen, wie die Bedeutung „Pferdezähmer" und „Pferdetreiber" zeigt.

99) a. O. S. 151f.

100) RE 42, 2 Sp. 1499.

101) RE 42, 2 Sp. 1516.

101a) Vgl. auch Tritsch a. O. S. 70, der aber den Pegasos trotzdem für eine griechische Schöpfung hält.

102) In der Form „Pecse" ist der Name als etruskische Bildun-

diesem „Wunderpferd" entstanden sein kann. Das Pferd hat in Griechenland seinen Einzug um ca. 1900 v. Chr. gehalten. Damals wurde die Balkanhalbinsel von Griechen erobert, und als Landessprache hat sich das Griechische durchgesetzt. Wenn nun im Griechischen der Pegasos entstanden wäre, würde er nicht gerade einen ägäischen Namen bekommen haben. Auf der Balkanhalbinsel käme also als Zeit nur die vormykenische Periode in Frage, als die autochthone Bevölkerung noch kulturell schöpferisch tätig war. Noch wahrscheinlicher ist aber, daß der Pegasos aus Kleinasien stammt[103]. Dort hat sich die ägäische Bevölkerung -wenn auch z. T. durch dünne Oberschichten fremder Volksgruppen überlagert- über die Wanderungen hinweg behauptet, so daß sich der Name Pegasos jederzeit bilden konnte. Nicht zuletzt spricht für dessen Herkunft aus Kleinasien auch, daß der Typ des Mischwesens und speziell des Flügelpferdes aus dem Orient stammt[104].

Erwähnt werden soll noch, daß ein Flügelpferd sich gerade im griechischen Volksmärchen an vielen Stellen findet[105]. Aber auch andere Völker kennen es als Märchenmotiv[106], so daß nicht gewiß ist, ob der Pegasos das Vorbild gewesen ist[107]. Zum Dichterroß hat den Pegasos erst der italienische Romantiker Bojardo gestempelt (Schick II S. 234).

---

terschrift belegt, Friedrich, Entzifferung S. 114.

103) So auch Lorimer a. O. S. 473; Schachermeyr, Poseidon S. 183.

104) Schachermeyr, Poseidon S. 181; Malten a. O. S. 143f.

105) Kretschmer, Neugriech. Märchen S. 157ff Nr. 41: Der unglückliche König (aus Karpathos); S. 240ff Nr. 56: Von dem Manne, der in eine Frau und wieder in einen Mann verwandelt wurde (von den Kykladen); v. Hahn I S. 13ff Nr. 3: Von dem Schönen und dem Drakos (aus Epiros); S. 31ff Nr. 6: Vom Prinzen und seinem Fohlen (aus Epiros).

106) Vgl. Thompson, Motif-Index I S. 386 B 41, 1 + 2.

107) Am wahrscheinlichsten ist das für Kretschmers Nr. 56; vgl oben S. 47 Anm. 83.

diesem „Wunderpferd" entstanden sein kann. [illegible]
Griechenland seinen Einzug um ca. 1900 v. Chr. [illegible]
mals wurde die Balkanhalbinsel von Griechen [illegible]
Landessprache hat sich das Griechische durchgesetzt [illegible]
im Griechischen der Pegasos entstanden wäre, [illegible]
gerade einen ägäischen Namen bekommen haben. Auf der [illegible]
halbinsel käme also als Zeit nur die vorgriechische [illegible]
Frage, als die autochthone Bevölkerung noch kulturell [illegible]
risch tätig war. Noch wahrscheinlicher ist aber, daß der [illegible]
sos aus Kleinasien stammt[103]. Dort hat sich die ägäische [illegible]
völkerung, wenn auch z. T. durch dünne Oberschichten fremder
Volksgruppen überlagert, über die Wanderungen hinweg behauptet,
so daß sich der Name Pegasos jederzeit bilden konnte. Nicht
zuletzt spricht für dessen Herkunft aus Kleinasien auch, daß
der Typ des Mischwesens und speziell des Flügelpferdes aus dem
Orient stammt[104].

Erwähnt werden soll noch, daß ein Flügelpferd sich gerade im griechischen Volksmärchen an vielen Stellen findet[105]. Aber auch andere Völker kennen es als Märchenmotiv[106], so daß nicht gewiß ist, ob der Pegasos das Vorbild gewesen ist[107]. Zum Dichterroß hat den Pegasos erst der italienische Romantiker Bojardo gestempelt (Schick II S. 254).

---

terschrift belegt. Friedrich, Entzifferung S. [illegible]

103) So auch Lorimer a. O. S. 475; Schachermeyr, Poseidon 163.

104) Schachermeyr, Poseidon S. [illegible]; Nilsson a. O. S. [illegible]

105) Kretschmer, Neugriech. Märchen Nr. [illegible] glückliche König (aus Karpathos); [illegible] Mannes, der in eine Frau und wieder in einen Mann verwandelt wurde (von den Kykladen); [illegible] Von dem Schönen und dem [illegible] 6: Von Prinzen und seinen [illegible]

106) Vgl. Thompson, Motif-Index I S. [illegible]

107) Am wahrscheinlichsten ist das [illegible] vgl oben S. 47 Anm. [illegible].

8.

Im v. 191 wird gesagt, der Lykierkönig habe schließlich erkannt, daß Bellerophontes ein „θεοῦ γόνος" sei. Malten[108] meint dazu: „Alle Vorväter des Helden sind Menschen; an den Aiolos in Αἰολίδης (154) wird niemand denken. Hier schimmert ein Wissen davon durch, daß der Vater Glaukos göttlicher Natur ist -der alte Meergott, der auf Kreta und dem Festland sich häufig findet.... Die Richtigkeit dieses Rückschlusses wird schlagend dadurch bewiesen, daß seit den hesiodeischen Katalogen (Rz[3] 7b + 245) und Pindar Ol 13, 68 (Αἰολίδης unverbunden neben Poseidon Damiaos!)[109] statt Glaukos Poseidon als Vater des Bellerophontes erscheint: die beiden Meergötter alternieren...".

So einleuchtend das erscheinen mag, man fragt sich doch, weshalb der Stammbaum des Helden überhaupt noch bis Sisyphos Αἰολίδης hinaufgeführt worden ist, wenn man doch wußte, daß auch der Vater ein Gott war[110]. In den Stammbäumen der Heroen geht es darum, deren göttliche Abstammung zu erweisen. Es ist also hier doch wohl an Aiolos als göttlichen Stammvater zu denken, wenn Homer den Helden „θεοῦ γόνος " nennt. Daß auch Urenkel von Göttern so bezeichnet werden können, zeigt die Parallele N449, wo sich Idomeneus selbst als „Διὸς γόνος " bezeichnet.

---

108) He 79, 1944, S. 4.

109) Wieso Malten aus dieser Stelle ein Vater-Sohn-Verhältnis zwischen Poseidon und Bellerophontes herauslesen will, ist nicht klar.

110) Wenn nach Malten Hesiod und Pindar wissen, daß sein Vater der Meergott Glaukos ist und auch Homer auf dieses Wissen anspielt, indem er Bellerophontes einen „θεοῦ γόνος" nennt, so muß man doch annehmen, daß er dies bewußt tut und über die unmittelbare göttliche Abstammung des Helden Bescheid weiß. Dann ist aber unverständlich, daß er das nicht klar ausspricht. Dadurch würde doch das Geschlecht der Glaukiden noch mehr verherrlicht werden! Vgl. hierzu auch Christophe a. O. S. 17f.

Sein Stammbaum ist ähnlich wie der des Bellerophontes:

<u>Zeus</u>	<u>Aiolos</u>
Minos	Sisyphos
Deukalion	Glaukos I
Idomeneus als	Bellerophontes als
<u>Διὸς γόνος</u>	<u>θεοῦ γόνος</u> .

Das Gleiche liegt an der Stelle Φ 187ff vor, wo Achilleus folgenden Stammbaum anführt: <u>Zeus</u> - Aiakos - Peleus - Achilleus: „γενεὴν μεγάλου Διὸς εὔχομαι εἶναι ...".

Wenn man die Bezeichnung des Bellerophontes als θεοῦ γόνος in dieser Weise deuten will, muß man allerdings wieder eine Erklärung dafür geben, daß bei Hesiod und Pindar[111] Poseidon als Vater des Helden genannt wird. Das könnte die Ursache darin haben, daß in der ephyräisch-korinthischen Tradition der Pegasos mit einem poseidonischen Roß gleichgesetzt worden ist[112], das also Poseidon dem Bellerophontes geben mußte. Dies aber forderte wiederum ein enges Verhältnis zwischen dem Helden und dem Gotte, und so lag es nahe, diesen zum Vater des Bellerophontes zu machen[113]. Da dessen Stammbaum durch Homer bzw. die vor ihm liegende Tradition schon festlag, hat man sich -wie üblich- so geholfen, daß man weiterhin Glaukos nominell, Poseidon aber in Wirklichkeit den Vater sein ließ, vgl. Hesiod fr. 7 v. 14 Tr.[113a]. Nichts spricht aber dafür, daß schon Homer hiervon gewußt hat.

9.

Merkwürdig erscheint weiterhin, daß Homer zwar berichtet, Bellerophontes habe die Tochter des Lykierkönigs zur Frau er-

---

111) Sowie bei den späteren Mythographen. Fall Hygin fab. 157 auf Euripides zurückgeht, hätte auch dieser Poseidon als Vater des Bellerophontes geboten.

112) Vgl. oben S. 62 Anm. 89.

113) Es sei daran erinnert, daß Poseidon auch seinem Sohne Theseus auf dessen Bitte hin ein „Wundertier" schickt, durch das Hippolytos ums Leben kommt (Eur. Hipp., passim)

113a) Π 176f stammt derart ein Held in Wirklichkeit von ei-

halten (v. 192), ihren Namen aber nicht nennt. Gekannt haben wird er ihn doch sicherlich; aber um der Gestrafftheit und Kürze der Erzählung willen ist er unerwähnt geblieben. Da auch Hesiod und Pindar ihn nicht überliefern, ist er den Späteren nicht mehr bekannt gewesen, und man hat die Gattin des Bellerophontes mit den verschiedensten Namen benannt: Philonoe (Apollodor 2, 3, 2; Schol. Lykophr. 17), Kassandra (Schol. Il. Z 155 nach Asklepiades), Alkimene (Schol. Stat. Theb. 4, 689), Antikleia (Schol. Pind. Ol. 13, 82)[114].

10.

Im Vers 200 berichtet Homer, daß auch Bellerophontes (wie Lykurgos v. 140)[115] „ἀπήχθετο πᾶσι θεοῖσιν"[116]. Wodurch ist

---

nem göttlichen, „ἐπίκλησιν" von einem sterblichen Vater.

114) Was es mit der Bemerkung des Pausanias (2, 31, 9) auf sich hat, Bellerophontes habe in Troizen vergeblich um Aithra, die Tochter des Pittheus, angehalten, läßt sich nicht mehr feststellen. Wahrscheinlich handelt es sich um eine aitiologische Sage, die den Namen der Ἵππου κρήνη erklären soll: Der Pegasos habe sie damals beim Besuche des Helden aufgeschlagen.

115) Sehr unwahrscheinlich ist die Vermutung Christophes a. O. S. 69ff, der das „ἀλλ' ὅτε δὴ καὶ κεῖνος ἀπήχθετο πᾶσι θεοῖσιν" nicht wie üblich mit v. 140 verbindet, sondern auf das Geschlecht der Sisyphiden bezieht. Als Motiv für das „ἀπήχθετο" denkt er an Eifersucht der Götter wegen des Glückes, das Bellerophontes hat, gibt aber selbst zu, daß diese Erklärung nicht sehr überzeugend ist.

116) Dornseiff a. O. S. 241 will in dem „ἀλλ' ὅτε δὴ καὶ κεῖνος ἀπήχθετο πᾶσι θεοῖσιν" v. 200 eine Formel sehen, die auch der Stelle Gen. 38, 7 zu Grunde liege. Sie ist aber vorwiegend in Dornseiffs Übersetzung dieser Stelle begründet: „Nun machte sich Ger..... Jahwe mißfällig...". Das entspricht allerdings genau dem ἀπήχθετο. Im hebräischen Text steht jedoch: וַיְהִי עֵר בְּכוֹר יְהוּדָה רַע בְּעֵינֵי יְהוָה . Die LXX gibt das in genauer Übersetzung mit „ἐγένετο δὲ Ἢρ πρωτότοκος Ιουδα πονηρὸς ἐναντίον κυρίου" wieder.

das geschehen? Der Iliasdichter sagt nichts darüber, ebensowenig Hesiod. Hier gibt Pindar[117] die Erklärung: In der 13. ol. Ode bricht er zwar plötzlich ab (v. 92): „Διασωπάσομαι οἱ μόρον ἐγώ", aber an anderer Stelle, Isthm. 7, 44ff, kommt er dann doch auf das Schicksal des Helden zu sprechen:

„ὅ τοι πτερόεις ἔρριψε Πάγασος
δεσπόταν ἐθέλοντ' ἐς
οὐρανοῦ σταθμοὺς
ἐλθεῖν μεθ' ὁμάγυριν Βελλεροφόνταν
Ζηνός....

Bellerophontes hat also versucht, sich mit Hilfe des Pegasos zum Olymp zu erheben und ist dabei von seinem Pferde abgeworfen[118] und so für seine Hybris von den Göttern bestraft worden[119]. Die nächste Parallele zu diesem Himmelsflug bietet Etanas Flug auf dem Adler[120], der leider nur als Bruchstück überliefert ist. Er zeigt aber, daß das Motiv, daß

117) Sowie die tragische Dichtung: Aristophanes spielt Pax 76f; 135; 154; 722,(mit Zitat aus Euripides Bellerophon fr. 212) auf den Himmelsflug an; Acharner 427; Pax 146ff läßt er erkennen, daß Euripides den Heros gelähmt vom Fall auf die Bühne gebracht hat, vgl. auch Schol. Aristop Pax 147.

118) Dies wird in späterer Zeit weiter ausgesponnen. So berichtet Schol. Il. Z 155 nach Asklepiades, Zeus habe eine Bremse geschickt, die den Pegasos gestochen habe. Daher habe er den Helden abgeworfen; vgl. Hygin fab. 57. Hygin führt poet. astr. 2, 18 Schwindel als Ursache von Bellerophontes' Sturz an, vielleicht eine Analogie zur Phaetonsage?

119) Als Beispiel für bestrafte Hybris hat auch Horaz, c. 4, 11, 26, das Schicksal des Bellerophontes seinen Lesern vor Augen gestellt.

120) ANET S. 114ff. Das betr. Fragment ist neuassyrisch und stammt aus der Bibliothek Assurbarnipals, dürfte aber sicher auf ein älteres Original zurückgehen. Vgl. auch Schachermeyr, Poseoidon S. 186f.

den gute ...? Der ...
wenig ... Hier gibt ...
ol. Oda bricht er zwar ...
ἐγώ ". aber an anderer St...
doch auf dem Schicksal des ...

ὅ τοι πτερόεις ἔρριψε Πά...
δεσπόταν ἐθέλοντ᾽ ἐς
οὐρανοῦ σταθμούς
ἐλθεῖν μεθ᾽ ὁμάγυριν Βελλεροφ...
Ζηνός ...

Bellerophontes hat also v...
Pegasos zum Olymp zu erheben ...
abgeworfen[118] und so für seine ...
straft worden[119]. Die nächste ...
Flug bietet Eteonos Flug ...
Bruchstück überliefert ist ...

---

117) Sowie die tragische Dicht...
76f; 135; 154; 722, ...
fr. 212) auf den ...
läßt er erkennen ... den ...
Fall auf die Bühne gebracht ...
Pax 147.

118) Dies wird in ...
bet Schol. Il. Z 155 ...
Bronze geschickt ...
habe er den ...
führt pech. ...
vorhanden' ...
keneage?

119) Als Beispiel für bestrafte ...
1, 26, das Schicksal des ...
vor Augen gestellt.

120) ... b. 1162f. das betr. Fragment ...
stammt aus der Bibliothek ...
wieder auf ein ... Original ...
... Poseidon u. ...

ein Mensch versucht, sich zum Himmel aufzuschwingen, gerade im Orient sehr alt ist[121].

11.

Mit dem mißglückten Himmelsflug und seinen Folgen hängt es zusammen, daß Bellerophontes schließlich einsam und menschenscheu auf dem „Ἀλήιον πεδίον" umherirrt (v. 201). Lokalisiert worden ist dies später in Lykien/Kilikien[122], also dem Bereiche, in dem die homerische Bellerophontesgeschichte spielt[123].

---

121) Aus dem Bereich der griechischen Sage ließen sich die Stürze von Phaeton, Helle und Ikaros vergleichen.

122) Hdt. 6, 95; Strab. 6, 76; Eustah.;ad Il. Z 200; Schol. Il. Z 155.

123) Als Verbündete der Libyer kämpfen zur Zeit Ramses II (1230 - 1220) die „luku" gegen die Ägypter. Hethitische Texte des 14./13. Jahrh. berichten, daß damals „Luqqa" ein kleinasiatisches Küstenland gewesen ist. Vgl. Bossert, Altanatolien S. 29; Bittel a. O. S. 70ff; Schachermeyr, Seevölker S. 118f; Heth. u. Ach. S. 56f.
Die lykische Sprache gehört zum „hethitischen Sprachenkreis", Sommer, Hethiter und Hethitisch S. 30ff; Heubeck, DLZ 74, 1953, S. 140ff; vgl. auch Kretschmer, Glotta 27, 1939, S. 256ff; 28, 1940, S. 101ff.
Lykien dürfte also schon in mykenischer Zeit bestanden haben. Wenn Homer von diesem Lande spricht, dann braucht damit nicht nur das verhältnismäßig kleine Gebiet gemeint zu sein, das in klassischer Zeit diesen Namen getragen hat. Georgiev schreibt z. B. a. O. S. 149: „Die Lykier sind Nachkommen der Luwier. Dies ist an Hand der genetischen Identität der Namen Luwija und Lykia zu beweisen. Das Land Luwija umfaßte ungefähr Lykien, Pisidien und einen Teil von Kilikien.... .. Die Namen Luwija und Λυκία aus ide. $^{+}w\underset{\circ}{l}k^{w}ij\bar{a}$ „Wolfland" sind also genetisch identisch .... Die Luwier-Lykier sind also seit ältester Zeit Bewohner von Südwestkleinasien.".
Gegen die Gleichsetzung Luwier = Lykier aber Brandenstein,

ein Mensch gezeugt, dich zum Himmel ...
Orient sehr alt ist[121]).

Mit dem möglichen Himmelsflug ...
es zusammen, daß Bellerophontes selbst ...
schon auf dem „Ἀλήιον πεδίον" ...
siert worden ist, dies später in Lykien ...
Bereiche, in dem die homerische Bellerophon...
123).

121) Aus dem Bereich der griechischen Sage ...
Stürze von Phaeton, Helle und Ikaros ...

122) Hdt. 6. 95; Strab. 6. 76; Eustath. ...
Il. 2 795.

123) Als Verbündete der Hethiter ...
(1250 - 1220) die „Lukka" gegen ...
Texte des 14./13. Jahrh. berichten ...
ein kleinasiatisches Küstenland ...
Altanatolien S. 25; Bittel a. O. S. 70ff; ...
Seevölker S. 118f; Roth. u. Aeh. ...
Die lykische Sprache gehört zum „hethitisch ...
Kreis", Sommer, Hethiter und Hethitisch ...
DLZ 74, 1953, S. 140ff; vgl. auch ...
1939, S. 256ff; 29, 1940, S. ...
Lykien dürfte also schon in ...
haben. Wenn Homer von Glaukos ...
damit nicht nur den ...
zu sein, das im klassischen ...
hat. Besonders ...
sind Nachkommen der ...
schen Territorium der ...
Das Land Lukka ...
einen Teil von ...
... „Wolfland" sind also ...
... Lykier sind also seit ältester Zeit ...
... "

Den Namen des Ἀλήϊον πεδίον stellt Homer zu ἀλᾶτο und ἀλεείνων. Schon Aristonikos hat daraus geschlossen[124]: „παρετυμολογεῖ τὸ Ἀλήϊον", und Asklepiades (Schol. Il. Z 155) schreibt:

„λέγεται ... καὶ κατενεχθῆναι εἰς τὸ τῆς Λυκίας πεδίον τὸ ἀπ' αὐτοῦ καλούμενον Ἀλήϊον πεδίον, ἀλᾶσθαι δὲ καὶ τοῦτο πηρωθέντα ...."

Dem Dichter der Ilias muß also bekannt gewesen sein, daß Bellerophontes nach seinem Sturze sich dort aufgehalten haben soll; den Namen des Ἀλήϊον πεδίον wird er aus der Tradition gewußt haben. Seine Bedeutung scheint Homer aber nicht mehr durchsichtig gewesen zu sein. Heute wird wohl mit Recht angenommen, daß in ihm das lykisch-karische Wort „ala" = Pferd enthalten ist[125]. Das hat der Dichter offenbar nicht mehr gewußt, und da ihm also der Ortsname in seiner ursprünglichen Bedeutung nicht mehr verständlich war, hat er ihn zu zwei ähnlich klingenden Worten gestellt und so auf seine Weise „erklärt".

Hat er damit aber wirklich eine etymologische „Deutung" geben wollen, oder war es ihm lediglich um die Klangwirkung der Assonanz zu tun?

Mit der letztgenannten Möglichkeit scheint Risch, wie schon der Titel seines Aufsatzes „Namens<u>deutungen</u> und Wort<u>er</u>-

---

RE Suppl. VI Sp. 177. Er schreibt, daß sich verschiedne Stämme häufiger nach dem gleichen (Totem)tier benannt hätten. Sp. 178 bezeichnet er die Lykier als „griechischen Stamm", wofür aber keine Grundlagen gegeben sind, vgl. <u>Kretschmer</u>, Glotta 33, 1954, S. 1ff und Anz. österr. Ak. d. Wiss. 24, 1950, S. 545ff.

Auch <u>Forsdyke</u> a. O. S. 88 glaubt, daß der Begriff „Lykier" in früher Zeit weiter gefaßt gewesen sei als in klassischer. Er hält ihn für eine Sammelbezeichnung der kleinasiatischen Küstenvölker durch die Griechen und begründet das damit, daß das historische Lykien zu abgelegen gewesen sei, um eine Hilfsexpedition nach Troja habe entsenden zu können.

Man braucht aber nicht unbedingt anzunehmen, daß das Auftreten der Lykier auf dem Schlachtfelde vor Troja, wie die Ilias es schildert, historisch ist.

124) Schol. Il. Z 201.

125) Vgl. schon Steph. Byz. s. v. Ἀλάβανδα: „ἄλα γὰρ τὸν ἵππον,

klärungen bei den ältesten griechischen Denkern" verrät, gar nicht zu rechnen[126]. Man muß aber gerade bei Homer unterscheiden zwischen etymologischen Erklärungen und etymologischen Spielereien um des Klangeffektes willen[127]. Das hat Rank klar herausgearbeitet. Er schreibt[128]: „De uitlegging kan zuivere paraphrase zijn (Od. 2, 65f) of is tevens met assonantie verbonden (Il. 3, 387f)..... Naast het didactische element treedt soms het speelsche element van het klankspeel op den voorgrond (Od. 19, 547; 20, 56f; 23, 343) zoodat het criterium, volgens hetwelk deze gevallen van de in het vorige hoofdstuck besproken passages[129] worden onderschieden, vooral ten anzien van de eigennamen, niet steets evident is....."

Außerordentlich zahlreich sind die Eigennamen, zu denen der Dichter ähnlich klingende Wörter gleichen oder verschiedenen Stammes gestellt hat. Dabei handelt es sich gewiß nicht immer um eine ernstgemeinte etymologische Deutung. Eine sichere Entscheidung ist oft unmöglich; insgesamt führt Rank 51 derartige Beispiele homerischer Eigennamen an. Bei dieser Fülle von Material dürfte der Tatbestand doch wohl eindeutig sein. Daß Rank das Ἀλήιον πεδίον zu Recht nur in die Gruppe der mit assonierenden Wörtern verbundenen Eigennamen aufgenommen hat und nicht auch unter die eindeutigen etymologischen Deutungsversuche, geht daraus hervor, daß sich hier sogar eine doppel-

---

βάνδα δὲ τὴν νίκην καλοῦσιν."

126) So glaubt er z. B. (S. 81), daß Homer den Namen der Skylla durch σκύλαξ erklären wolle, was nach Ranks Untersuchungen doch sehr fraglich ist. Zu τ 399ff bemerkt Risch (S. 82f): „.....wird hier also der übrigens vorgriechische Name Odysseus als ὀδυσσάμενος, 'verhaßt' (oder grollend?) erklärt und umständlich begründet." Hier läßt die Tatsache, daß der selbe Name noch auf zwei weitere Arten „erklärt" wird, (vgl. Rank S. 51ff) vermuten, daß es sich doch wohl nur um eine etymologische Spielerei handelt.

127) Hier findet sich einmal die Wiederholung von Wortwurzeln (etwa Z 47 κειμήλια – κεῖται ; Λ 679 συῶν – συβόσια), zum andern die des Klanges (Ἀλήιον – ἀλᾶτο – ἀλεείνων u. a)

te Assonanz findet (ἠλᾶτο – ἀλεείνων). Es ist also nicht richtig, wenn man das Ἀλήιον πεδίον Z201 als „Irrfeld" übersetzt[134]; denn Homer hat schwerlich vorgehabt, den ihm unverständlichen Namen nach Art moderner Etymologen zu deuten. Gerade das aber ist ein Zeichen dafür, daß ihm diese Bezeichnung bereits zusammen mit dem Bellerophontes-Sagenstoff aus der Tradition zugekommen sein muß. Auch hier weist also Homer hinter sich zurück.

12.

Im v. 205 wird von der Bellerophontestochter Laodameia, von der vorher (198) gesagt war, daß ihr παρελέξατο μητίετα Ζεύς und sie ihm den Sarpedon geboren habe[135], berichtet:

„τὴν δὲ χολωσαμένη χρυσήνιος Ἄρτεμις ἔκτα."

Weshalb wird hier Artemis „χολωσαμένη" genannt? Ist sie zornig darüber, daß Laodameia von Zeus ein Kind bekommen hat, oder hat diese sie sonst irgendwie beleidigt? Der Dichter, der den Grund gekannt haben muß, läßt das alles unklar. Das gilt auch für das Schicksal des Isandros, von dem lediglich gesagt wird, er sei im Kampfe gegen die Solymer gefallen (203)[136]. Auch über dieses Volk ist weder hier noch im Zusammenhang mit des Bellerophontes Kampf gegen sie Näheres berichtet. Hesiod scheint ebenfalls gewußt zu haben, daß der Held gegen sie zu

---

vgl. Rank S. 28ff.

128) a. O. S. 74.

129) Dort waren die etymologischen Erklärungen behandelt. Die Beispiele S. 84ff.

134) Wie es z. B. Ameis-Hentze-Cauer[3] z. St. tun: „Ἀλήιον πεδίον scheint als Irrfeld gedacht...". Auch Howald, Mythos als Dichtung S. 89, spricht von der „Irrebene".

135) Bei Apollodor 3, 1, 1 hingegen sind Sarpedon, Rhadamantys und Minos Söhne des Zeus und der Europa.

136) Statt Isandros heißt er bei Strab. 13, 630 Peisandros. Steph. Byz. kennt noch einen weiteren Bellerophontessohn namens Hydissos, den angeblichen Gründer der gleichnamigen Stadt (Steph. Byz. s. v. Hydissos).

Felde gezogen ist, denn Cat. fr. 8 v. 15 Tr. heißt es:

‖ αλ[ύ]τίκα γὰρ Σολυμ[ ]

Daß sich hier historische Ereignisse spiegeln, wie Malten[137] meint, ist durchaus wahrscheinlich, wenn auch nichts Genaueres darüber auszumachen ist[138].

13.

Daß in der Glaukos-Diomedes-Episode Glaukos seinen Namen nicht nennt, braucht nicht -wie Finsler, Homer I S. 43; II S. 62 meint- ein Beweis dafür zu sein, daß Homer eine Vorlage gekürzt habe; vgl. dazu unten S. 145 mit Anm. 2.

So bestätigt sich, wenn man die Bellerophontesgeschichte prüft, immer aufs neue das, was schon Malten herausgestellt hat[139]: „Die Episode selbst ist in mancher Hinsicht merkwürdig und charakteristisch, anders komponiert als fortlaufende Partien des Epos: sie ist voller Andeutungen und Voraussetzungen, die uns nicht voll verständlich sind und einen eingeweihten Hörerkreis voraussetzen, sie nimmt bewußte Rücksichten und gipfelt im betonten Preis des Geschlechts."

137) He 79, 1944, S. 4; ebenso Bethe, RE 11 Sp. 246; Schachermeyr, Poseidon S. 177; Christophe a. O. S. 46f. Nicht sehr wahrscheinlich ist die Vermutung Websters a. O. S. 67, Bellerophontes' kriegerische Unternehmungen von Lykien aus hätten etwas mit den Unruhen zu tun, über die die Könige von Hattusa und Ahhijawa miteinander korrespondiert haben.

138) Ruge, RE 5 A Sp. 988f., hält den Bergnamen τὰ Σόλυμα für semitisch, was aber noch nichts über die rassische Zugehörigkeit des Volkes der Solymer aussagt.

139) He 79, 1944, S. 3f.

b) Die Entwicklung der Sage bis zu Homer.

Daß Homer bereits die Bellerophontesgeschichte in einer ausführlichen Fassung gekannt haben muß, dürfte nach dem Vorangegangenen klar sein[1]. Es lassen sich aber auch schon einige genauere Angaben über die Form machen, in der sie ihm vorgelegen hat bzw. besser: zu Ohren gekommen ist.

Zunächst wird auch in ihr die Rede von Geschlecht und Herkunft des Helden gewesen sein. Noch in der Ilias (Z 152f) wird als seine Heimat Ephyra μυχῷ Ἄργεος genannt. Das muß aus der ursprünglichen Fassung der Geschichte stammen; denn schon zu Homers Zeit hatte dieser Ort seine einstige Bedeutung verloren. Sagen, die mit ihm verbunden waren, sind von Korinth annektiert worden[2], und auch Bellerophontes ist so den Späte-

---

1) Daß es sich nicht bei der ganzen Glaukos-Diomedes-Szene um eine spätere Interpolation handelt, ist unten S.138ff. gezeigt.

2) Malten a. O. S. 125; He 79, 1944, S. 8f; Bethe, RE 11 Sp. 1081; Rose, Gods and Heros of the Greeks, London 1957, S. 76; Jacoby, Fr. gr. Hist. III b S. 298ff.
V. d. Mühll a. O. S. 116 ist der Auffassung, der Iliasdichter habe die ganze Bellerophontesgeschichte der korinthischen Epik entnommen, die ihm bereits vorgelegen habe, und sie dann an den lykischen Verhältnissen verifiziert. Seine Voraussetzung, die korinthische Epik und speziell Eumelos sei älter als die Ilias (a. O. S. 8), ist jedoch anfechtbar (Zum zeitlichen Verhältnis Eumelos-Homer vgl. Jacoby, Fr. gr. Hist. III b S. 299; 302).
Außerdem ist nicht einzusehen, wieso in einer korinthischen Fassung der Sage ausgerechnet Ephyra als Heimat des Helden genannt gewesen sein soll. Gerade in Korinth hat man doch offenbar die Gleichsetzung der Heimatstadt mit dem homerischen Ephyra vollzogen.
Auch Kullmann trägt a. O. S. 382 die Ansicht vor, die Ilias scheine die Gedichte des Eumelos zu kennen: „Sowohl dessen 'Korinthiaka' als auch dessen 'Europia' und Titanomachie scheinen die Ilias in der Zeusfesselungsge-

ren als Korinthier vor Augen gestanden. Wenn also bei Homer Ephyra als seine Heimat erwähnt ist, so weist das bis in die mykenische Zeit zurück und zeigt, daß die Bellerophontessage nicht erst nach der großen Wanderung entstanden sein kann. Auch die Tatsache, daß der Bericht der Ilias den Helden an den Hof des Proitos nach Tiryns kommen läßt (Z 158f)[3], ist ein Zeichen dafür; denn auch diese einst hochberühmte Stadt hat mit dem Untergang der mykenischen Zeit ihre Bedeutung verloren[4].

Völlig aus dem Rahmen der Ilias fällt das Motiv des „Uriasbriefes"[5]. Daher ist ziemlich sicher, daß nicht erst Homer es erfunden und in die Bellerophontesgeschichte eingefügt hat. Er muß es vielmehr bereits als Teil der Sage vorgefunden haben. Das Gleiche läßt sich dann aber auch vom „Potipharmotiv"[6] behaupten; denn durch dieses wird ja der „Uriasbrief" überhaupt erst ausgelöst. Homer muß also die gesamte Motivkette Potipharmotiv - Uriasbrief im Zusammenhang der Bellerophontesgeschichte bereits übernommen haben. Der Brief wiederum erforderte einen Empfänger. Dieser wird schon in der vorhomerischen Tradition den Namen Iobates getragen haben[7]. Auch davon, wie er vom Vorhandensein des Briefes erfahren hat, muß schon berichtet gewesen sein[8].

Wie steht es mit den lykischen Abenteuern des Helden? Feststehen dürfte auf jeden Fall, daß Bellerophontes als Bezwinger der Chimaira schon in vorhomerischer Zeit bei den Griechen bekannt gewesen ist. Die volksetymologische Deutung ihres Namens als „Ziege" kann nicht von Homer stammen, denn er

---

schichte und der Lykurgosgeschichte im Z beeinflußt zu haben."

3) Vgl. oben S. 29. Das gleiche würde auch dann gelten, wenn statt Tiryns Argos Sitz des Proitos gewesen sein sollte: auch diese Stadt hat mit dem Ende der mykenischen Zeit zunächst ihre alte Bedeutung eingebüßt, vgl. Nilsson, Origin S. 53; Dunbabin a. O. S. 1177 (mit Belegen).

4) Karo, RE 6 A Sp. 1466; Broneer a. O. S. 16.

5) Vgl. unten S. 137ff.

6) Hierzu vgl. unten S. 105ff.

7) Vgl. oben S. 21ff.

weiß ja bereits genau ihr Aussehen als Mischwesen zu beschreiben und erwähnt, daß sie θεῖον γένος ist. Das zeigt doch wohl, daß die Gleichsetzung ḥṃřh = Χίμαιρα = χίμαιρα[8a] bereits früher erfolgt ist. Homer und Hesiod scheinen, was ihre Schilderung des Chimairakampfes angeht, gemeinsam von einer vorhomerischen Quelle abhängig zu sein[9].

Die übrigen Abenteuer, die Bellerophontes in Lykien besteht, werden von Homer nur stichworthaft erwähnt. Wenn er sie erst ad hoc erfunden hätte, würde er sie sicher näher ausgeführt haben. Gerade die Kürze, mit der sie abgetan werden, legt es nahe, daß Homer sie bereits in ihrem jetzigen Zusammenhang vorgefunden hat und nicht völlig übergehen wollte, wenn er auch auf ihre Schilderung -im Gegensatz zu der des Chimairakampfes-[10] anscheinend keinen Wert gelegt hat. Dabei macht die Besiegung der Solymer durchaus den Eindruck einer Sage mit historischem Kern[11], wenn auch natürlich nicht feststeht, ob die Ereignisse, die sich hier spiegeln, von vornherein mit Bellerophontes' Namen verbunden gewesen sind. Schwerlich ist das der Fall gewesen mit dem Motiv des Amazonenkampfes; dieses gehört schon fast obligatorisch zu den Taten eines jeden Helden. In die Bellerophontesgeschichte ist es sicher erst nachträglich eingefügt worden, wahrscheinlich im griechischen Raume, wo das Motiv offenbar außerordentlich beliebt gewesen ist[12]. Homer

---

8) Vgl. oben S. 35.

8a) Auch wenn man die Erklärung der Chimaira durch Tritsch (vgl. oben S. 41) vorzieht, kann Homer nicht der erste gewesen sein, der von ihr gesprochen hat.

9) Vgl. oben S. 36f.

10) Euripides hat in seiner Stheneboia nur vom Chimairakampf berichtet, Schmid GGL I, 3 S. 391.

11) Vgl. oben S. 60.

12) Es hat sich mit den Namen des Herakles, Theseus, Priamos, Achilleus verbunden. Schon in mykenischer Zeit ist es auf bildlichen Darstellungen nachzuweisen, vgl. D. v. Bothmer, Amazons in Greek Art, Oxford 1957, S. 1ff. Bellerophontes läßt sich auf keinem griechischen Vasenbild im Amazonenkampf nachweisen; deren häufigster Gegner auf

weiß ja bereits genau ihr Aussehen als Ungeheuer zu beschrei-
ben und erwähnt, daß sie θεῖον γένος ist. Man sieht daraus,
daß die Gleichsetzung hulḫ = Λυκία = Λύκιοι[8a] bereits
früher erfolgt ist. Homer und Hesiod scheinen, was die Schil-
derung des Chimairakampfes angeht, gemeinsam von einer ...
rischen Quelle abhängig zu sein[9].

Die übrigen Abenteuer, die Bellerophontes in Lykien be-
steht, werden von Homer nur stichwortartig erwähnt. Hätte er sie
erst ad hoc erfunden hätte, würde er sie sicher näher ausge-
führt haben. Gerade die Kürze, mit der sie abgetan werden,
legt es nahe, daß Homer sie bereits in ihrem jetzigen Zusammen-
hang vorgefunden hat und nicht völlig übergehen wollte, wenn
er auch auf ihre Schilderung – im Gegensatz zu der des Chimai-
rakampfes[10] – anscheinend keinen Wert gelegt hat. Dabei macht
die Besiegung der Solymer durchaus den Eindruck einer Sage
mit historischem Kern[11], wenn auch natürlich nicht festzustellen ist,
ob die Ereignisse, die sich hier spiegeln, von vornherein mit
Bellerophontes' Namen verbunden gewesen sind. Sicher ist das nicht
das der Fall gewesen mit dem Motiv des Amazonenkampfes; dieser
gehört schon fast obligatorisch zu den Taten eines jeden Helden.
In die Bellerophontesgeschichte ist es sicher erst nachträglich
eingefügt worden, wahrscheinlich im griechischen Raum, wo das
Motiv offenbar außerordentlich beliebt gewesen ist[12]. Homer

---

8) Vgl. oben S. 3...

8a) Auch wenn man die Erklärung der Chimaira durch ... (vgl. oben S. 41) vorzieht, kann Homer nicht der erste gewesen sein, der von ihr gesprochen hat.

9) Vgl. oben S. 36f.

10) Euripides hat in seiner Stheneboia nur vom Chimairakampf berichtet. Schmid GGL I, 3 S. 59...

11) Vgl. oben S. 60.

12) Es hat sich mit den Namen des Herakles, Theseus, Priamos, Achilleus verbunden. Schon in mykenischer Zeit ist es auf bildlichen Darstellungen nachzuweisen, vgl. D. von Bothmer, Amazons in Greek Art, Oxford 1957, S. 1ff. ... Bellerophontes läßt sich auf keinem griechischen Vasenbild im Amazonenkampf nachweisen; deren häufigster Gegner ist ...

wird es indessen als Teil der Bellerophontessage schon vorgefunden haben; sonst würde er sich kaum mit einer kurzen Andeutung dieses Abenteuers begnügt haben.

Ähnlich wie mit dem Motiv des Amazonenkampfes könnte es sich auch mit dem lykischen Hinterhalt verhalten, den Homer v. 188ff erwähnt. Auch hier ist Entsprechendes von anderen Personen des griechischen Mythos überliefert[13].

Daß schon in der von Homer und Hesiod benutzten Fassung derBellerophontesgeschichte der Pegasos vorgekommen ist, ist ziemlich sicher[14]. Wann und wo ihn jedoch die Götter dem Helden schicken, läßt sich nicht mehr feststellen. Auch Hesiod Cat. fr. 7 Tr. ist zu schlecht erhalten, als daß sich daraus ersehen ließe, ob das schon in Griechenland oder erst während Bellerophontes' lykischem Aufenthalt geschehen ist. Zwar berichtet Pindar in der 13. olympischen Ode ausführlich, wie der Held das Wunderpferd eingefangen habe, aber es ist fraglich, ob das noch auf die ursprüngliche Form der Sage zurückgeht. Vielmehr könnte man gerade den Umstand, daß sich die Ilias über diese Frage ausschweigt, dazu ausgenutzt haben, die Einfangung des Pegasos nach Korinth zu verlegen und mit dem einheimischen Kult des Poseidon Damaios und der Athena Chalinitis sowie evtl. umlaufenden Sagen vom saronischen Roß zu verbinden.

Vorgefunden haben wird Homer auch schon den „Märchenschluß" der Geschichte: Der Held erhält die Tochter des Königs und die Hälfte des Königreiches. Dies wird damit begründet, daß Iobates an den Taten des Bellerophontes erkannt habe, „θεοῦ γόνον ἠὺν ἐόντα". Wenn aber diese schon der vorhomerischen Sage angehört haben, dann wird dort auch wohl schon von ihrer Belohnung die Rede gewesen sein[15].

---

bildlichen Darstellungen ist Herakles, es folgen Achill und Theseus.

13) So von Tydeus bei Homer Δ 391ff.

14) Vgl. oben S. 42ff.

15) Dornseiff, der über das Potipharmotiv hinaus Parallelen zwischen der Josephs- und der Bellerophontesgeschichte aufzuzeigen versucht (vgl. auch oben S. 55 Anm. 116),

wird es indessen als Teil der Bellerophontessage [illegible]
funden haben; sonst würde er sich [illegible]
tung dieses Abenteuers begnügt haben.

Ähnlich wie mit dem Motiv der Amazonen [illegible]
sich auch mit dem lykischen Hinterhalt [illegible]
v. 184ff erwähnt. Auch hier ist [illegible]
Personen des griechischen Mythos [illegible]

Daß schon in der von Homer und Hesiod [illegible]
der Bellerophontesgeschichte der Pegasos [illegible]
ziemlich sicher[14]. Wann und wo ihn jedoch [illegible]
den schicken, läßt sich nicht mehr feststellen [illegible]
Cat. fr. 7 Tr. ist zu schlecht erhalten, als daß [illegible]
ersehen ließe, ob das schon in Griechenland oder erst [illegible]
Bellerophontes' lykischem Aufenthalt geschehen [illegible]
tet Pindar in der 13. olympischen Ode ausführlich [illegible]
das Wunderpferd eingefangen habe, aber [illegible]
noch auf die ursprüngliche Form der Sage [illegible]
könnte man gerade den Umstand, daß sich die [illegible]
Frage ausschweigt, dazu ausgenutzt haben, die [illegible]
Pegasos nach Korinth zu verlegen und mit den [illegible]
des Poseidon Damaios und der Athena Chalinitis [illegible]
laufenden Sagen vom [illegible] Roß zu verbinden.

Vorgefunden haben wird Homer auch schon den „glücklichen [illegible]
schluß" der Geschichte: Der Held erhält die Tochter des [illegible]
und die Hälfte des Königreiches. Dies wird damit begründet,
daß Iobates an den Taten des Bellerophontes erkannt habe:
„θεοῦ γόνον ἠὺν ἐόντα". Wenn aber diese schon der vorho-
merischen Sage angehört haben, dann wird dort auch [illegible]
von ihrer Belohnung die Rede gewesen sein[15].

---

bildlichen Darstellungen ist Herakles, es folgen [illegible] und Theseus.

13) So von Tydeus bei Homer Δ 391ff

14) Vgl. oben S. 42ff.

15) Dornseiff, der über das Potipharmotiv hinaus [illegible] zwischen der Josephs- und der Bellerophontessage [illegible] aufzuzeigen versucht (vgl. auch [illegible])

Auch von dem mißglückten Versuch des Bellerophontes, sich auf dem Pegasos zum Olymp aufzuschwingen, muß Homer schon aus seiner „Vorlage" Kenntnis gehabt haben; das zeigt sich noch darin, daß er vom Umherirren auf dem Ἀλήιον πεδίον berichtet und die Hybris des Helden in der Formel „ἀλλ' ὅτε δὴ καὶ κεῖνος ἀπήχθετο πᾶσι θεοῖσιν" andeutet. Als Strafe stellt er das Schicksal der beiden älteren Kinder hin.

Ausgelaufen sein wird schließlich auch die vorhomerische Erzählung in eine Aufzählung der Nachkommen des Helden. Demnach wäre der Aufbau der Geschichte, wie sie bereits Homer und Hesiod vorgefunden haben, folgendermaßen gewesen:

A Der Aufenthalt des Helden in Griechenland.

1) Abstammung, göttliche Herkunft, Heimat.
2) Er kommt an den Hof des Proitos nach Tiryns.
3) Die Gattin des Königs liebt und verleumdet ihn[16].
4) Er wird mit einem „Uriasbrief" nach Lykien geschickt

---

schreibt a. O. S. 242 zu Gen. 41, 50: „Sollte Potipheras zu Potiphar sich nicht ebenso verhalten wie Abraham zu Abram und Sara zu Sarai? Jetzt zum Schwiegervater Josephs geworden, hat auch er eine leichte Änderung seines Namens erfahren, über die aber wegen der Verfänglichkeit der Situation nichts weiter gesagt wird. Und genau entsprechend gibt der den Bellerophon wegen der falschen Anschuldigung der Proitosgattin Anteia mit Mordanschlägen verfolgende Schwiegervater ihm, als er seine Untötbarkeit erkannt hat, seine Tochter und die Hälfte seines Reiches. Il. 6, 191ff."
Leider sagt Dornseiff aber nicht, woher Potiphar-Potipheras plötzlich eine Tochter hat, nachdem er ihn kurz zuvor (a. O. S. 240 zu Gen. 37, 36) selbst als Eunuch bezeichnet hat. Im übrigen vgl. auch noch unten S. 55 Anm. 116 .

16) Zur Bestrafung der Königin vgl. unten S. 99 ff. Von ihr ist erstmals bei Euripides die Rede. Dabei ist nicht zu sagen, ob sie schon in Homers Vorlage erwähnt war oder erst später an die Sage angefügt worden ist. Diese zweite Möglichkeit ist aber wohl wahrscheinlicher.

B Der Aufenthalt des Helden in Lykien.

5) Er kommt mit dem Briefe zu Iobates.

6) Der König schickt ihn auf todbringende Abenteuer aus:

a) Bellerophontes tötet die Chimaira mit Hilfe des Pegasos.

b) Er besiegt Solymer, Amazonen, Lykier, die ihm einen Hinterhalt legen.

7) Der Held erhält die Königstochter und die Hälfte des Reiches.

8) Er versucht, sich zum Olymp aufzuschwingen und wird vom Pegasos abgeworfen.

9) Für seine Hybris wird er mit dem Verlust der Kinder und mit Menschenscheu bestraft.

C Die Nachkommen des Bellerophontes.

Die ganze Bellerophontesgeschichte ist nun aber bei Homer als Rahmenerzählung überliefert. Damit erhebt sich die Frage, ob erst der Iliasdichter sie so eingekleidet und damit mit dem troischen Sagenkreis in Verbindung gebracht hat, oder ob auch das schon seine Vorgänger besorgt haben.

Hier weist zunächst der Schluß der Glaukos-Diomedes-Szene weiter. Dort wird nämlich berichtet, daß Glaukos nach seiner Erzählung vom Ahnherrn Bellerophontes von Diomedes als Gastfreund erkannt wird und daß die beiden Helden beschließen, einander im Kampfe zu schonen. Zur Besiegelung dieser Abmachung und als sichtbares Zeichen ihrer Freundschaft tauschen sie dann ihre Rüstungen, und es heißt bei Homer (v. 232ff):

ὣς ἄρα φωνήσαντε, καθ' ἵππων ἀΐξαντε,
χεῖράς τ' ἀλλήλων λαβέτην καὶ πιστώσαντο·
ἔνθ' αὖτε Γλαύκῳ Κρονίδης φρένας ἐξέλετο Ζεύς,
ὃς πρὸς Τυδεΐδην Διομήδεα τεύχε' ἄμειβε
χρύσεα χαλκείων, ἑκατόμβοι' ἐννεαβοίων."

Treffend schreibt Forsdyke[17] hierzu, daß es sich um

17) a. O. S. 89; vgl. auch Finsler, Homer II S. 62.

B Der Aufenthalt des Helden in Lykien.

5) Er kommt mit dem Briefe zu Iobates.

6) Der König schickt ihn auf todbringende Abenteuer aus:

a) Bellerophontes tötet die Chimaira mit Hilfe des Pegasos.

b) Er besiegt Solymer, Amazonen, lykische Männer, die ihm einen Hinterhalt legen.

7) Der Held erhält die Königstochter und die Hälfte des Reiches.

8) Er versucht, sich zum Olymp emporzuschwingen und wird vom Pegasos abgeworfen.

9) Für seine Hybris wird er mit dem Verlust der Kinder und mit Menschenscheu bestraft.

C Die Nachkommen des Bellerophontes.

Die ganze Bellerophontesgeschichte ist nun aber bei Homer als Rahmenerzählung überliefert. Damit erhebt sich die Frage, ob erst der Iliasdichter sie so eingekleidet und damit mit dem troischen Sagenkreis in Verbindung gebracht hat, oder ob auch das schon seine Vorgänger besorgt haben.

Hier weist zunächst der Schluß der Glaukos-Diomedes-Szene weiter. Dort wird nämlich berichtet, daß Glaukos nach seiner Erzählung vom Ahnherrn Bellerophontes von Diomedes als Gastfreund erkannt wird und daß die beiden Helden beschließen, einander im Kampfe zu schonen. Zur Besiegelung dieser Abmachung und als sichtbares Zeichen ihrer Freundschaft tauschen sie dann ihre Rüstungen, und es heißt bei Homer (v. 232ff):

ὣς ἄρα φωνήσαντε, καθ' ἵππων ἀΐξαντε,
χεῖράς τ' ἀλλήλων λαβέτην καὶ πιστώσαντο·
ἔνθ' αὖτε Γλαύκῳ Κρονίδης φρένας ἐξέλετο Ζεύς,
ὃς πρὸς Τυδεΐδην Διομήδεα τεύχε' ἄμειβε
χρύσεα χαλκείων, ἑκατόμβοι' ἐννεαβοίων.

Treffend schreibt Forsdyke[17] hierzu, daß es sich um

17) a. O. S. 89; vgl. auch Finsler, Homer II S. 62.

einen "characteristically Hellenic comment" handle. Die Bemerkung, die doch wohl vom Iliasdichter stammen wird, zeigt, daß diesem bereits eine Schilderung des Waffentausches vorgelegen hat. Das Verhalten des Glaukos dabei muß Homer so ungewöhnlich, ja unglaublich gefunden haben, daß es ihn zu seinem Ausspruch

„ἔνθ' αὖτε Γλαύκῳ Κρονίδης φρένας ἐξέλετο Ζεύς" 18)

veranlaßt hat. Ein Mann, der so sein Vermögen verschleudert, kann seiner Meinung nach nicht recht bei Sinnen sein[19]. Es ist das Staunen vor so viel Großzügigkeit, das der Dichter

---

18) Es liegt kein Grund vor, den Vers als spätere Interpolation in die Ilias anzusehen. Er läßt sich nicht aus seiner Umgebung lösen. Wollte man die ganze Stelle v. 232 - 236 athtieren, so würde der Waffentausch fortfallen. Auf ihn ist aber schon v. 230 hingewiesen.
Die Formel „φρένας ἐξέλετο (Ζεύς)" ist in der Ilias -allerdings in anderem Zusammenhang- noch mehrfach gebraucht. Bei der Versöhnung mit Achilleus sagt Agamemnon (T 137), Zeus habe ihm damals, als es zur Entzweiung gekommen sei, die Sinne geraubt gehabt. Σ 311 wird von Hektor und den Troern, die die Warnung des Pulydamas in den Wind schlagen, gesagt:
„νήπιοι· ἐκ γάρ σφεων φρένας εἵλετο Παλλὰς Ἀθήνη".
(Auch hier also eine kommentierende Bemerkung des Dichters). Weitere Beispiele: H 357ff; I 376f; M 233ff; O 724f; P 469ff.

19) Treffend hat schon Heyne zu dieser Stelle geschrieben: „poeta iudicium suum apponit ex sensu hominum de pretio, nullo cum respectio ad animi generosi notionem in dando munere. exprimit autem iudicium suum verbis vulgaribus: eum plane non cogitasse de pretio; stulteque fecisse, non deliberate." (Bei Ameis-Hentze[2], Anhang z. St.).
Anders ist die Auffassung Maltens (He 79, 1944, S. 6) von der Stelle: „Mit Humor bestätigt Homer am Schluß seiner Episode dem Diomedes, der den ungleichen Waffentausch vorschlägt, seine Schlauheit, dem lykischen Fürsten, der darauf eingeht, seine gottverlassene Generosi-

hier zum Ausdruck bringt[20].

Wenn sich also diese Bemerkung des Verses 234 als späterer Zusatz zur Schilderung des Waffentausches erweist, so führt das notwendigerweise zu dem Schluß, daß Homer auch diese Szene bekanntgewesen sein muß. Sie ist aber nicht aus dem Zusammenhang der gesamten Glaukos-Diomedes-Episode Z 119ff zu lösen. Die Begegnung der beiden Helden auf dem Schlachtfeld vor Troia bietet ja gerade den Rahmen für die Erzählung des Diomedes von Lykurgos und des Glaukos von Bellerophontes. Homer muß also auch dieser Rahmen schon bekannt gewesen sein, und er hat sich demnach in der Komposition der gesamten Glaukos-Diomedes-Szene an ein Vorbild gehalten. Daraus erklärt sich dann auch die auffallende Geschlossenheit der ganzen Episode[21]. Ihr Aufbau ist sowohl bei Homer als auch in seiner erschlossenen „Vorlage" folgender:

---

tät."
Homer dürfte es aber hier ganz und gar nicht darum gegangen sein, den einen der Helden auf Grund seiner „Schlauheit" vor dem andern hervorzuheben. Es scheint durchaus nicht so, als habe Diomedes seinen Vorschlag vorher berechnet, sondern man erhält vielmehr den Eindruck einer ganz spontanen Reaktion, und als solche ist sie offenbar auch von Glaukos aufgefaßt worden. Der materielle Wert der Rüstungen tritt völlig hinter dem symbolischen des Tausches zurück.
Daß erzählt wird, Glaukos habe eine goldene Rüstung getragen, paßt übrigens zu seiner Schilderung als orientalischer Fürst: Diese sind für griechische Begriffe stets unermeßlich reich; auch von dem Karer Amphimachos berichtet Homer mit Kopfschütteln, daß er mit Gold gerüstet in den Krieg zog (B 872); man vgl. auch die Erzählungen Herodots.

20) Vgl. <u>Ameis-Hentze</u>[2], Anhang z. St.: „Die Höhe der Situation, wie sie in 234 - 236 erscheint, wird nicht durch eine subjektive gestaltete Wertbestimmung und schwache psychologische Redeweise, sondern durch die objektive Kraft einer stehenden Formel in humoristischem Tone am schönsten zur sinnlichen Erscheinung gebracht."

hier zum Ausdruck bringt[20].

Wenn sich also diese Beziehung des Verses 234 als [illegible] rer Zusatz zur Schilderung des Waffentausches erweist, so führt das notwendigerweise zu dem Schluß, daß Homer [illegible] so Szene bekanntgewesen sein muß. Sie ist aber nicht [illegible] Zusammenhang der gesamten Glaukos-Diomedes-Episode [illegible] lösen. Die Begegnung der beiden Helden auf dem Schlachtfeld vor Troia bietet ja gerade den Rahmen für die Erzählung des Diomedes von Lykurgos und des Glaukos von Bellerophontes. [illegible] mer muß also auch dieser Rahmen schon bekannt gewesen sein und er hat sich demnach in der Komposition der genannten Glaukos-Diomedes-Szene an ein Vorbild gehalten. Daraus erklärt sich dann auch die auffallende Geschlossenheit der ganzen Episode[21]. Ihr Aufbau ist sowohl bei Homer als auch in seiner erschlossenen „Vorlage" folgender:

---

tigt."

Homer durfte es aber hier ganz und gar nicht darum gegangen sein, den einen der Helden auf Grund seiner „Schlauheit" vor dem andern hervorzuheben. Es scheint durchaus nicht so, als habe Diomedes seinen Vorschlag vorher berechnet, sondern man erhält vielmehr den Eindruck einer ganz spontanen Reaktion, und als solche ist sie offenbar auch von Glaukos aufgefaßt worden. Der materielle Wert der Rüstungen tritt völlig hinter den symbolischen des Tausches zurück.

Daß erzählt wird, Glaukos habe eine goldene Rüstung getragen, paßt übrigens zu seiner Schilderung als orientalischer Fürst: Diese sind für griechische Begriffe unermeßlich reich; auch von dem Karer [illegible] tet Homer mit Kopfschütteln, daß er mit Gold geschmückt in den Krieg zog (B 872); man vgl. auch die Erzählungen Herodots.

20) Vgl. Ameis-Hentze², Anhang z. St.: „Die Höhe der Situation, wie sie in 234 - 236 erscheint, wird nicht durch eine subjektive gestaltete Werthschätzung und schmähende psychologische Redeweise, sondern durch die objektive Kraft einer stehenden Formel in humoristischen [illegible]

A Einleitung: Begegnung zwischen Glaukos und Diomedes (Z 119f).

B Hauptteil:

I. Rede des Diomedes, Erzählung der Lykurgosgeschichte (121 - 143)[22].

II. Rede des Glaukos, Erzählung der Bellerophontesgeschichte (144 - 211).

C Schluß: Gegenseitiges Erkennen und Waffentausch (212 - 236).

Die Symmetrie und Abgerundetheit der ganzen Szene weist darauf hin, daß es sich auch bei ihrer vorhomerischen Fassung

---

21) Vgl. Bethe, Homer II S. 301; Trencsényi-Waldapfel a. O. S. 354.

22) Ob die Lykurgosgeschichte bereits der vorhomerischen Fassung angehört hat oder erst von Homer hier eingeführt worden ist, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Auch die Tatsache, daß Homer die ursprüngliche Geschichte deutlich kürzt, spricht nicht unbedingt gegen die zweite Möglichkeit. Durch das Einfügen des Lykurgos-Dionysos-Mythos gliedert sich die ganze Szene nun in zwei Teile, von denen der eine durch Diomedes, der andere durch Glaukos bestimmt ist. Es könnte sein, daß der Iliasdichter den Schwerpunkt, der ursprünglich allein auf der Gestalt des Glaukos geruht hatte, durch Einfügen der Lykurgosgeschichte gleichmäßig hat verteilen und die beiden dadurch als einander völlig gleichbürtig hat hinstellen wollen. Das könnten aber ebenso gut auch schon seine Rhapsodenvorgänger getan haben. Gerade wenn man sich die vorhomerische Bellerophontesgeschichte etwa in Form eines „Einzelliedes" vorstellt, ist es notwendig, daß sie in sich abgerundet gewesen ist. Dazu trägt aber gerade der Lykurgosmythos bei. Ohne dessen Erzählung würde die Wechselrede -vor dem Zweikampf obligatorisch- ihre Polarität verlieren: das Gewicht würde sich allzu sehr auf die Rede des Glaukos und damit auch auf seine Person verlagern.

bereits um Dichtung gehandelt hat. Homer hat sie zwar nicht einfach als „Einzellied" völlig unverändert in die Ilias übernommen, aber er hat sich doch offensichtlich sehr eng an seine „Vorlage" angeschlossen, deren Aufbau beibehalten und den Inhalt zwar in verkürzter Form, aber sonst ohne wesentliche Veränderungen nacherzählt[23].

Woher kann Homer nun dieses Stück Dichtung bekanntgeworden sein? Malten[24] spricht von „lykischen Gewährsmännern", von denen ihm der Stoff zugekommen sei. Das wäre an sich gut denkbar, denn Homer wird sicherlich mit den Einwohnern Kleinasiens irgendwann in Berührung gekommen sein. Die ganze Bellerophontesgeschichte scheint ja auch bei Homer den Zweck zu verfolgen, das Geschlecht des Glaukos, das wohl zu seiner Zeit noch in Lykien geherrscht hat, zu verherrlichen[25]. Andererseits aber ist es nicht gerade wahrscheinlich, daß in Lykien auch die Rahmenerzählung, das Zusammentreffen der beiden Helden auf dem Schlachtfelde vor Troia, entstanden sein soll. Am meisten spricht aber gegen die Annahme, Homer habe den Stoff direkt von den Lykiern entlehnt, die Tatsache, daß auch Hesiod eine von Homer unabhängige Fassung der Bellerophontesgeschichte gekannt und auf sie Bezug genommen hat[26]. Dann liegt aber

---

23) Finsler, Homer II S. 62 (vgl. auch I S. 43) hat diesen Tatbestand bereits formuliert: „Die Geschichte des Bellerophontes und seines Geschlechtes ist, wie sie vorliegt, ein Auszug aus einer umfassenderen Vorlage. Der Name des Lykierkönigs Iobates ist ausgefallen, die Beschreibung der Chimaira fast bis zur Unverständlichkeit zusammengedrängt, und, was die Hauptsache ist, Glaukos vergißt, seinen eigenen Namen zu nennen, nach welchem er doch in erster Linie gefragt worden war [hierzu vgl. aber unten S. 145 Anm. 2!]. Den Charakter eines Einzelliedes hat daher das Stück nicht, sondern es ist mit Benutzung der genealogischen Vorlage für unsere Stelle gedichtet."

24) He 79, 1944, S. 4.

25) Vgl. Schadewaldt, HWW[3] S. 96 ff; Malten, He 79, 1944, S. 1ff; Trencsényi-Waldapfel a. O. S. 355; 361.

26) Vgl. oben S. 36.

bereits zu Dichtung gebündelt hat. Er [illegible] einfach als „Einzellied" völlig unv[illegible] nommen, aber er hat sich doch offenbar [illegible] „Vorlage" angeschlossen, deren Aufbau [illegible] mit zwar in verkürzter Form [illegible] Änderungen nachzeichnet[23].

Woher kann Homer nun diese Fassung [illegible] dem sein? Nilsson[24] spricht von „lykischen [illegible] denen ihm der Stoff zugekommen sei. Das wäre [illegible] bar, denn Homer wird sicherlich mit den Lykiern [illegible] ein irgendwann in Berührung gekommen sein. [illegible] phontesgeschichte scheint ja auch bei Homer [illegible] folgen, das Geschlecht des Glaukos das wohl [illegible] noch in Lykien geherrscht hat, zu verherrlichen[25]. Andrer- seits aber ist es nicht gerade wahrscheinlich, daß [illegible] auch die Heldenerzählung, das Zusammentreffen [illegible] den auf dem Schlachtfelde vor Troia, entstanden [illegible] meisten spricht aber gegen die Annahme, Homer [illegible] direkt von den Lykiern entlehnt, die Tatsache, [illegible] eine von Homer unabhängige Fassung der Bellerophon[illegible] te gekannt und auf sie Bezug genommen hat[26]. Dann liegt [illegible]

---

23) Finsler, Homer II S. 62 (vgl. auch I S. [illegible]) hat diesen Tatbestand bereits formuliert: „Die Geschichte des Bell[illegible]rophontes und seines Geschlechtes ist [illegible] ein Auszug aus einer umfassenderen Vorlage. [illegible] Lykierkönigs Iobates ist ausgelassen [illegible] die Beschreibung der Chimaira fast bis zur Unverständlichkeit [illegible] drängt, und wo die Hauptperson ist, Glaukos [illegible] nen eigenen Namen zu nennen, nach welchem er [illegible] ster Linie gefragt worden war (Glaukos [illegible] aber [illegible] 445 Anm. 2?). Den Charakter eines Einzelliedes [illegible] her das Stück nicht, sondern es ist [illegible] Benutzung der genealogischen Vorlage für unsere Stelle gedichtet."

24) Gn 19, 1944, S. 4.

25) Vgl. Schadewaldt, IMW² S. 96 ff; Nilsson, Gn 19, [illegible] S. 117; [illegible] a. O. S. 395; [illegible]

26) Vgl. oben S. 36.

doch der Schluß sehr nahe, daß es schon zur Zeit Homers eine griechische Glaukos-Diomedes-Szene mit der Bellerophontesgeschichte innerhalb der Rhapsodentradition gegeben hat und daß auch Hesiod diese gekannt und benutzt hat[27]. Daß er -wie Homer- sich hat auf Andeutungen beschränken können, zeigt, daß das alte Glaukos-Diomedes-„Lied" im 8./7. Jahrhundert v. Chr. bei den Griechen sehr bekannt und verbreitet gewesen sein muß.

Dieses oder wenigstens eine auf ihm beruhende Wiedergabe der Sage muß auch Pindar noch gekannt haben[28]; denn seine Angaben über den mißglückten Himmelsflug des Bellerophontes[29] können ja weder aus Homer noch aus Hesiod stammen, die davon

---

27) Sollten dorther möglicherweise sogar auch die seit F. A. Wolf athetierten Verse 325f der Theogonie stammen? Es wäre immerhin denkbar, daß sowohl Homer als auch Hesiod sie entlehnt hätten und sie bei diesem nicht erst nachträglich aus der Ilias interpoliert wären.

28) Hier könnte vielleicht Eumelos der Vermittler gewesen sein, denn die Sage erscheint bei Pindar Ol. 13 bereits im korinthischen Gewande: Bellerophontes stammt nicht mehr wie bei Homer aus Ephyra, sondern ist Korinther. Ausführlich geschildert wird, wie er in Korinth den Pegasos erhält (v.64ff). Schon Wilamowitz, Pindaros S. 372, hat betont, daß hier korinthische Lokalsagen eine Rolle spielen, wenn auch seine Äußerung, daß die Geschichte von der Zähmung des Pegasos auf die Erfindung des Zaumes durch einen Korinther zurückgehe, eine reine Vermutung bleibt. Irgendwie wird hier noch der alte Poseidonmythos nachklingen, nach dem der ursprünglich roßgestaltige Gott sich mit der Demeter-Erinys-Medusa vereinigte und aus dieser Verbindung ein Roß hervorging (vgl. Schachermeyr, Poseidon S. 31f). Auch die Quelle Peirene dürfte noch aus mykenischer Zeit mit dem Namen Poseidons in Beziehung gestanden haben.

Der Zaum, mit dessen Hilfe es Bellerophontes gelingt, das Roß einzufangen, wird von Pindar Ol. 13, 73 als „φίλτρον" bezeichnet; Malten, He 79, 1944, S. 4, vermutet eine An-

nichts berichten.

Wenn nun auch klar sein dürfte, daß bereits zur Zeit Homers im griechischen Kulturbereiche eine griechische Fassung der Bellerophontessage umgelaufen ist, so ist damit noch nicht gesagt, daß ihr Held von Hause aus ein Grieche gewesen ist. Noch heute stehen sich Wissenschaftler gegenüber, die ihn für einen Griechen[30] oder einen Anatolier[31] halten. Beide Gruppen können für ihre Auffassungen wichtige Argumente anführen.

Natürlich fragt man zuerst, ob der Name „Bellerophontes"[32] irgendwelche Aufschlüsse über die Herkunft des Helden gibt.

Da Homer das Geschlecht seines Trägers aus der Argolis herleitet, hat man in früherer Zeit auch den Namen des Bellerophontes im allgemeinen für griechisch gehalten. In seinem zweiten Teile glaubte man den „Töter" zu erkennen, während die erste Hälfte sich etymologisch nicht einwandfrei klären ließ[33]. Man hat „βελλερο-" entweder der antiken Mythographie folgend als Personennamen „Βελλερος" aufgefaßt und damit gleichzeitig zu erklären versucht, weshalb der Held an den Hof des Proitos gekommen sei[34], oder man hat in „βελλερο-" ein Ungeheuer gesehen, das Bellerophontes getötet haben soll. Vereinzelt hat man

---

spielung auf Il. Z 200.

29) Isthmien 7, 44ff.

30) So Dunbabin a. O. S. 1177; Kretschmer, Bellerophontes S. 92; Schachermeyr, Poseidon S. 173f; 185; Schauenburg a. O. S. 96. Vgl. auch Will a. O. S. 148ff.

31) So Malten a. O. S. 122f; Wilamowitz, Il. u. Homer S. 304; Lorimer a. O. S. 473; Forsdyke a. O. S. 89; vgl. auch Will a. O. S. 152ff.

32) Die Kurzform Βελλεροφῶν belegt erstmals bei Theokrit 15, 92. Im klassischen Latein ist sie nicht mit Sicherheit nachzuweisen, vgl. Heinze im Kiesslingschen Kommentar, 3./4. Aufl. zu Od. 3, 12, 3.

33) Vgl. Malten a. O. S. 122f. Die älteren Deutungsversuche sind zusammengestellt bei Bethe, RE 3 Sp. 241ff; Rapp bei Roscher I Sp. 767f; Malten a. O. S. 123 Anm. 2; Christophe a. O. S. 10ff.

34) Vgl. oben S. 30f.

daneben auch versucht, den Namen aus dem Semitischen abzuleiten[35], ohne daß eine dieser Deutungen recht hat überzeugen können.

Als dann die kleinasiatischen Sprachen näher erforscht wurden, hat man u. a. auch den Namen des Bellerophontes für nichtgriechisch gehalten. Sundwall hat ihn in seinem Werke unter die lykischen Eigennamen aufgenommen und von der Wurzel +bala-ra, bila- abgeleitet[36]. Dieser Erklärung hat sich in der Folgezeit vor allem Malten angeschlossen. Für ihn ist Bellerophontes seinem Ursprung nach ein altanatolischer Blitzgott, der später zum Heros abgesunken ist[37].

Von anderer Voraussetzung aus kommt Vilhar zu dem Schluß, der Held sei von Hause aus Lykier. Ausgehend von Balkansprachen, gelangt er zu der Erklärung +βελλερο- = +Schlange, +Drache. Die Bedeutung des Namens „Schlangentöter" aber zeige, daß die Heimat des Helden Lykien sein müsse: er sei nach seiner

---

35) So Wirth a. O. S. 44f; B. H. Lewy, Semitische Fremdwörter im Griechischen, Berlin 1895, S. 192, erklärt Bellerophon aus בעל רפון und die Nebenform Ellerophon aus אל רפון. Scnick II S.230 nennt diese Deutung „sehr geistvoll, zu geistvoll, fürchte ich, um wahr zu sein".

36) a. O. S. 59. Die Bedeutung der Wurzel ist unklar. Statt ihrer würde man jetzt wohl besser das in seiner Bedeutung klare Wort „palar(a)" = „Ruhmesmahl" (Stoltenberg, Term. Spr. S. 82) als Grundlage wählen. Für den zweiten Teil des Namens böte sich dann das Suffix F/bata(s), F/baza an, das im Altgriechischen evtl. zu -φόντης hätte umgebildet werden können. Sprachgeschichtlich befriedigen kann diese Erklärung des -φόντης in Bellerophontes aber nicht.

37) a. O. S. 159. Dabei bleibt offen, ob das bereits in Kleinasien oder erst in Griechenland geschehen ist. Malten schließen sich in neuerer Zeit Rose, Handbook of Greek Mythology S. 274f; Forsdyke a. O. S. 89, der Ableitung des Namens auch Schwyzer, Gr. Gramm. I S. 62; 452 Anm. 7 an. Frisk schreibt im Et. Wb. s. v. Bellerophon-

daneben [illegible] versucht, den Namen [illegible] ten[55]) ohne daß eine dieser Deutungen [illegible] können.

Als dann die kleinasiatischen Sprachen [illegible] wurden, hat man u. a. auch den Namen des Bellerophon als nichtgriechisch gedeutet. Sundwall hat [illegible] unter die lykischen Eigennamen aufgenommen und [illegible] +bal[illegible] bilan [illegible] angeschlossen[56]. Allgemeine Zustimmung hat [illegible] der Zeitpunkt vor allen [illegible] angenommen [illegible] Bellerophontes seinem Ursprung nach ein [illegible] der später zum Heros abgesunken ist[57]).

Von anderer Voraussetzung aus kommt Villier [illegible] der Held sei von Hause aus Lykier. Ausgehend von [illegible] chen, gelangt er zu der Erklärung + [illegible] +Drache. Die Bedeutung des Namens „Schlangen[illegible] daß die Heimat des Helden Lykien sein [illegible]

---

55) So Kirch a. O. S. 441; L. H. Gray [illegible] die Griechischen. Berlin [illegible] und die Heben[illegible] Bellerophon [illegible] II S. 250 [illegible] „sehr geistvoll, ergebnisvoll, [illegible] sein".

56) a. O. S. 59. Die Bedeutung der Wurzel [illegible] ihrer würde man jetzt wohl besser das in seiner Bedeutung klare Wort „pelar(a) = „Schmecke[illegible]" ([illegible] Form. Spr. S. 82) als Grundlage wählen. [illegible] Teil des Namens böte sich dann das Suffix [illegible] -ben an, das im Altgriechischen evtl. zu φόντης hätte umgebildet werden können. [illegible] Befriedigen kann diese Erklärung des -φόντης in Bellerophontes aber nicht.

57) a. O. S. 159. Dabei bleibt offen, ob der bereits in Kleinasien oder erst in Griechenland [illegible] ist. [illegible] ten schließen sich in neuerer Zeit Rose, Handbook of Greek Mythology S. 274; Kerényi a. O. [illegible] tung des Namens auch Schwenn [illegible] [illegible]

Heldentat, der Besiegung der Chimaira, benannt worden.

Vilhars Namensdeutung würde aber, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, eigentlich gar nichts über die Heimat des Helden aussagen. Denn wenn auch wirklich der Name „Schlangentöter" lykisch wäre[38], so müßte Bellerophontes doch auch vor seiner Tat schon einen Namen getragen haben, der dann durch den neuen verdrängt worden wäre. Damit bliebe aber doch wieder die Möglichkeit, daß der „Schlangentöter" ursprünglich aus Griechenland stammte.

An der griechischen Herkunft des Namens hat Kretschmer, vor allem gegen Malten gewandt, festgehalten[39]. Der antiken Mythographie folgend, erklärt er ihn als „Töter des Belleros". Diesen faßt er dabei als eponymen Dämon der Landschaft Βελλερῖτις [40] oder einer Örtlichkeit +Βέλλερον auf. Voll überzeugen kann auch das nicht[41].

Auch Carpenter folgt in seiner Herleitung des Namens antiken Erklärern. In der Ilias wird Π 329 die Chimaira ein „πολέσιν κακὸν ἀνθρώποισιν" genannt. Hiermit verbindet er die Bemerkung des Eustathios zu Z 162; 181, Bellerophontes habe auch „Ἐλλεροφόντης" als „φονεὺς κακίας" geheißen, „ἔλλερα γάρ φασι κατὰ διάλεκτον τὰ κακά", und gelangt so zu der Gleichsetzung Χίμαιρα = κακόν = (F)έλλερον. (F)Ἐλλεροφόντης sei dann zu Βελλεροφόντης geworden und bedeute also "'bane-killer', or as we would say, 'slayer of monsters'". Auch hiernach ginge also der Name des Helden auf seine Besiegung des Ungeheuers zurück. Da diese Tat jedoch in Lykien stattgefunden hat[42], „Bellerophontes"

---

tes ebenfalls, der Name unterliege dem Verdacht, ein zurechtgemachtes Fremdwort zu sein.

38) Obwohl nicht einzusehen ist, wieso auch im Lykischen wie im Griechischen die Endung -φόντης = „Töter" vorkommen soll.

39) Bellerophontes S. 93f; 100.

40) I. G. IV 926 Z. 27 (aus dem 3. Jahrh.). Die Landschaft muß zwischen Korinth und Epidauros gelegen haben, Kretschmer, Bellerophontes S. 99.

41) Vgl. auch Dunbabin a. O. S. 1177.

42) Zur Chimaira als Erdfeuer in Lykien vgl. oben S. 39f.

Heldentat, der Besiegung der Chimaira, benannt worden.

Vilharn [illegible] Namendeutung würde aber, also als richtig vorausgesetzt, eigentlich gar nichts über die Heimat des [illegible] aussagen. Denn wenn auch wirklich der Name „[illegible] lykisch wäre[38], so müßte Bellerophontes doch auch vor [illegible] Tat schon einen Namen getragen haben, der dann durch [illegible] verdrängt worden wäre. Damit fällt aber doch wieder [illegible] Möglichkeit, daß der „Schlangentöter" ursprünglich aus [illegible] chenland stammte.

An der griechischen Herkunft des Namens hat [illegible] vor allem gegen Malten gewandt, festgehalten[39]. [illegible] Mythographie folgend, erklärt er ihn als „Töter des [illegible] Diesen faßt er dabei als eponymen Dämon der Landschaft [illegible] ἔλλις[40] oder einer Örtlichkeit +Βέλλερον auf. Voll [illegible] gen kann auch das nicht[41].

Auch Carpenter folgt in seiner Herleitung [illegible] tiken Erklärern. In der Ilias wird Π 379 die Chimaira „πολέσιν κακὸν ἀνθρώποισιν" genannt. Hiermit verbindet [illegible] kung des Eustathios zu Z 162; 121 Bellerophontes [illegible] „Ἐλλεροφόντης" als „φονεὺς κακίας" geheißen, „ἔλλερα γὰρ ἔλεγον οἱ παλαιοὶ τὰ κακά" und gelangt so zu der Gleichsetzung [illegible] ἔλλερα = κακόν = (F)έλλερον. (F)ελλεροφόντης sei dann zu [illegible] λλεροφόντης geworden und bedeute also "[illegible] would say, 'slayer of monsters'". Auch hiernach ging also [illegible] Name den Helden auf seine Besiegung des Ungeheuers zurück [illegible] diese Tat jedoch in Lykien stattgefunden hat[42], „Bellerophontes [illegible]

[illegible] tes ebenfalls, der Name unterliege dem Verdacht, ein [illegible] rechtgemachtes Fremdwort zu sein.

38) Obwohl nicht einzusehen ist, wieso auch im Lykischen [illegible] im Griechischen die Endung -φόντης = „Töter" [illegible] soll.

39) Bellerophontes S. 93f; 100.

40) I. G. IV 926 Z. 27 (aus dem 3. Jahrh.). Die Landschaft muß zwischen Korinth und Epidauros gelegen haben. [illegible] ten; Bellerophontes S. 95.

41) Vgl. auch [illegible] a. O. S. 177.

42) Zur Chimaira als Erdfeuer in Lykien [illegible]

aber eine rein griechische Bildung wäre, kann auch Carpenters Deutung nicht recht überzeugen.

Eine ganz andere Erklärung, nur auf Sprachliches gegründet und weder auf irgendwelche inhaltlichen Gegebenheiten des Mythos aufgebaut noch an die mythographische Tradition anknüpfend, hat vor kurzem Heubeck gegeben[43].

Ausgehend vom Beinamen des Hermes „Argeiphontes"[44], versucht er, eine neue Interpretation der griechischen -φόντης-Namen zu geben. Er unterscheidet erstmals zwei Bedeutungen der idg. Wurzel $^{+}g^{u}hen/g^{u}hon$ = 1) „töten" (θείνω, φόνος etc.), 2) „schwellen", üppige Fülle, Macht, Kraft (εὐθένεια etc.)[45]. Für den Namen Argeiphontes tritt die idg. Wurzel ^{+}arg = 1) schnell, 2) glänzend hinzu, so daß sich für den Beinamen des Hermes die Bedeutung ergibt „der, welcher prangt in ἄργος, sich auszeichnet durch ἄργος -schnell sich verbreitenden Glanz, strahlende Schnelligkeit, oder wie wir sonst diesen unübersetzbaren Begriff andeutend umschreiben wollen".

Auch „Bellerophontes" soll nach Heubeck im zweiten Teile die idg. Wurzel $^{+}g^{u}hen/g^{u}hon$ enthalten. Schwierig ist indessen das „βελλερο-" zu erklären. Hier meint Heubeck, daß möglicherweise die Wurzel βελ- zu Grunde liege, wie sie aus den unregelmäßigen Steigerungsformen (βελτίων etc.) bekannt sei: „Das Ausgangswort liegt im ai. bálam (n.) 'Kraft, Stärke, Gewalt' noch vor, im Griechischen ist es verschwunden."[46] Das Doppel-λ des Namens gegenüber einfachem des Adjektivs erklärt sich nach Heubeck durch metrischen Zwang.

Unbefriedigend ist bei diesem Deutungsversuch des Namens „Bellerophontes" die Erklärung des „βελλερο-", denn in ihm steckt doch offenbar mehr als nur die Wurzel βελ-. Die Bedeutung des Namens dürfte also immer noch nicht restlos geklärt sein[47].

---

43) BzN 5, 1954, S. 199; 8, 1957, S. 28ff.

44) Gegen die neue Deutung von Chittenden-Carpenter als „Hundetöter" gewandt.

45) BzN 5, 1954, S. 24; 8, 1957, S. 32f.

46) BzN 5, 1954, S. 27.

47) In seinem Et. Wb. s. v. Bellerophontes nennt Frisk die

aber eine rein griechische Bildung [illegible] Deutung nicht recht überzeugen.

Eine ganz andere Richtung, um [illegible] det und weder auf irgendwelche Einflüsse [illegible] Mythos aufgebaut noch an die [illegible] knüpfend, hat vor kurzem Heubeck gezeigt[illegible]

Ausgehend vom Beinamen des [illegible] versucht er, eine neue Interpretation [illegible] Namen zu geben. Er unterscheidet [illegible] idg. Wurzel $^{+}g^{u}hen/g^{u}hon$ = 1) „töten" [illegible] 2) „schwellen", üppige Fülle, Macht, Kraft [illegible] Für den Namen Argeiphontes tritt die idg. [illegible] schnell, 2) glänzend hinzu, so (...) sich für den Namen Hermes die Bedeutung ergibt „der, welcher [illegible] ausgezeichnet durch ἄργυς schnell sich verbreitenden Glan[illegible] strahlende Schnelligkeit, oder wie wir sonst [illegible] [illegible] Begriff andeutend umschreiben wollen."

Auch „Bellerophontes" soll nach Heubeck im [illegible] le die idg. Wurzel $^{+}g^{u}hen/g^{u}hon$ enthalten. Schwierig ist dessen das „βελλερο-" zu erklären. Hier meint Heubeck, daß [illegible] licherweise die Wurzel βελ- zu Grunde liege, wie sie aus den unregelmäßigen Steigerungsformen (βελτίων etc.) bekannt [illegible] „Das Ausgangswort liegt im ai. bálam (n.) 'Kraft, Gewalt' noch vor, im Griechischen ist es verschwunden."[46] [illegible] Doppel-λ des Namens gegenüber einfachem des Adjektivs [illegible] sich nach Heubeck durch metrischen Zwang.

Unbefriedigend ist bei diesem Deutungsversuch des Namens „Bellerophontes" die Erklärung des „βελλερο-", denn in [illegible] steckt doch offenbar mehr als nur die Wurzel βελ-. Die Deutung des Namens dürfte also immer noch nicht restlos geklärt sein[47].

---

43) BzN 5, 1954, S. 19?; 8, 1957, S. [illegible]

44) Gegen die neue Deutung von [illegible] „Hundetöter" gewandt.

45) BzN 5, 1954, S. 24; 8, 1957, S. [illegible]

46) BzN 5, 1954, S. 27.

47) In seinem Et. Wb. s. v. Bellerophontes [illegible]

Was also den Versuch angeht, mit Hilfe der Namensdeutung zu entscheiden, ob Bellerophontes von Hause aus Grieche gewesen ist, so muß man sich vorläufig mit dem Ausspruch Galens bescheiden, „ὅτι ἀλαζών ἐστι μάρτυς ἡ ἐτυμολογία"[48]. Es müssen also andere Kriterien gesucht werden, um die Herkunft des Helden und den Ursprungsort der Sage zu bestimmen.

Charakteristisches Merkmal der Bellerophontesgeschichte ist nun, daß in ihr sehr viele Züge nach Kleinasien weisen[49], so der Lykierkönig Iobates, dessen Name historisch sein wird[50], der Kampf gegen die Solymer[51], die Chimaira[52], der Pegasos[53] etc. Dieses Lokalkolorit scheint darauf hinzuweisen, daß es sich in der Tat um eine genuin lykische Sage handelt[54].

Erklärung Heubecks „sehr kühn und wenig wahrscheinlich". Leider äußert sich Heubeck nicht darüber, in welcher Zeit die griechischen-φόντης-Namen entstanden sein sollen. Da er sie aus idg. Wurzeln ableitet, käme wohl in erster Linie die mykenische Zeit in Frage. Nur die Häufigkeit des Vorkommens spricht für Griechenland als Heimat; ihr idg. Charakter allein würde nicht gegen kleinasiatische Herkunft sprechen.

48) 5, 214 (gegen Chrysipp gerichtet).

49) Das hat viele bewogen, auch den Namen Bellerophomtes für kleinasiatisch zu halten, so Vilhar, Wilamowitz, Malten.

50) Vgl. oben S. 31ff.

51) Vgl. oben S. 59f.

52) Vgl. oben S. 37ff.

53) Vgl. oben S. 47ff.

54) Alle nach Lykien weisenden Indizien sind bei Malten a. O S. 126ff gesammelt. Zu kritisch urteilt hier Dunbabin a. O. S. 1174: "I believe that every appearance of Bellerophon in Lycia may be due to the reading of Homer. He does not appear on the Lycian monuments until the late 5th century, for the earlier hellenizing monuments do not know him. His temenos in Lycia, recorded by Quintus Smyrnaeus (X 162), is presumably taken directly from the Iliad (VI 194); the δῆμος Βελλεροφόντειος near Tlos (TAM 2, 548, 6) may have a similar origin and perhaps the single occurrance of Bellerophon as a personal name in Carian Kaunos

Andererseits muß aber von vornherein von der Herkunft des Helden aus Griechenland die Rede gewesen sein. Daß seine Heimat Ephyra erwähnt ist, kann man nicht als Erfindung lykischer oder griechischer Genealogen erst der hellenischen Zeit ansehen, die dem einheimischen Herrscherhaus einen griechischen Ahnherrn geben sollten[55]. Vielmehr haben sie bei dieser Aufgabe auf eine bereits seit langem bekannte Sage zurückgreifen können. Sie brauchten dann nur noch das derzeitige Herrschergeschlecht der Glaukiden auf deren Helden, nämlich Bellerophontes, zurückzuführen. Das hat die Schöpfung der Glaukos-Diomedes-Szene ergeben. Über deren Alter lassen sich daher genauere Angaben machen.

Schon seit langem hat man erkannt, daß ihr Sinn ist, die griechische Abstammung der lykischen Fürstenfamilie nachzuweisen und das Geschlecht zu verherrlichen. So schreibt Wilamowitz[56]: „Dem Dichter liegt daran, die Genealogie zu geben,

---

(IG 12, 8; 160, 8) is literary. The name has been thought to be Lycian (Malten), but this is doubtful, for 'no Lycian word begins with b' and ll is also doubtful Lycian (W. G. Arkwright JHS 38, 1918, S. 55)...".

55) Man könnte zwar auf den Gedanken kommen, die Verbindung des Helden mit den beiden Kulturstädten mykenischer Zeit sei nachträglich vollzogen worden. Seltsam wäre aber, daß man dann gerade das aus dem Mythos sonst ziemlich unbekannte Ephyra gewählt hätte. Man hätte dem Helden ohne weiteres eine bekanntere Heimat und berühmtere Vorfahren geben können. Ferner fragt man sich, weshalb ein Dichter bzw. Sänger erst hätte erfinden sollen, daß er an den Hof des Proitos gekommen sei. Das Potipharmotiv hätte ebenso gut in der Heimat Ephyra spielen können, etwa mit der „bösen Stiefmutter" als Verleumderin, wie es sich sehr häufig findet (vgl. unten S. 105 ff). In der Verbindung des Bellerophontes mit Ephyra und Tiryns werden also wohl eher historische Erinnerungen aus mykenischer Zeit nachklingen.
Auch Tritsch a. O. S. 70 schließt aus der Verbindung mit Tiryns, daß Bellerophontes im griechischen Boden verwurzelt gewesen sei.

Anders [illegible] und [illegible] von [illegible]

Helden aus [illegible] die [illegible]

mit Ephyra verwählt ist, kann man nicht [illegible]

oder griechischer Genealogen erst der [illegible]

ben, die den einheimischen Herrschern [illegible]

Ahnherrn geben sollten 55). Vielleicht [illegible]

be auf eine bereits seit langem bekannte [illegible]

können. Sie brauchten dann nur noch den [illegible]

geschlecht der Glaukiden auf deren Helden [illegible]

tes, zurückzuführen. Das ist die Schöpfung [illegible]

des Szene ergeben. Über deren Alter lassen sich [illegible]

Angaben machen.

Schon seit langem hat man erkannt, daß [illegible] griechische Abstammung der lykischen Fürsten [illegible] men und das Geschlecht zu verherrlichen [illegible] witz 56): „Dem Dichter liegt daran, die Genealogie [illegible]

(IG 12, 2; 160, 2) is literary. The name [illegible] to be Lycian (Malten), but this is doubtful [illegible] cian word begins with b' and [illegible] (W. G. Arkwright JHS 38, 1918, S. 55) [illegible]

55) Man könnte zwar auf den Gedanken kommen, die Verbindung des Helden mit den beiden Kultorten [illegible] sei nachträglich vollzogen worden, [illegible] daß man dann gerade das aus dem [illegible] unbekannte Ephyra gewählt hätte. Man hätte [illegible] ohne weiteres eine bekanntere [illegible] Fahren geben können. Ferner fragt man sich [illegible] Dichter bzw. Sänger erst hätte [illegible] an den Hof des Proitos genommen [illegible] hätte ebenso gut in der Heimat Ephyra spielen können etwa mit der „bösen Stiefmutter“ [illegible] sich sehr häufig findet (vgl. [illegible] Verbindung des Bellerophontes [illegible] den also wohl eher [illegible] scher Zeit [illegible]

Auch [illegible]

Tiryns, den Bellerophon [illegible]

durch welche Glaukos einen hellenischen Stammbaum erhält, und ihn mit Diomedes durch Gastfreundschaft zu verbinden. " Bethe [57] sagt von dem „geschlossenen Gedicht" Z 119 - 236 : „Es preist das erlauchte lykische Fürstengeschlecht, das sich von Bellerophontes ableitete und wie das der Aineiaden geschichtlich bezeugt ist. Das Natürliche ist also, es an ihrem Hof entstanden zu denken, und nach dem, was wir vom Vordringen griechischer Kultur in dieser Zeit zu den Barbaren Kleinasiens wissen, ist es durchaus wahrscheinlich, daß auch die lykischen Fürsten wie die Aineiaden Troias sich jonische Rhapsoden hielten..."[58]. Ganz ähnlich äußert sich auch Trencsényi-Waldapfel [59]. Er faßt das „Bellerophonteslied" direkt als Musterbeispiel, das zeige, welche Forderungen den Sängern von den Herrschern gestellt worden seien[60]. Malten[61] spricht ebenfalls von Hellenisierungswünschen einheimischer Fürsten, die sich eines griechischen Sängers bedient hätten und, zwar innerhalb des Z am geeignetsten Platze, aber doch unverkennbar unorganisch, ihre Aufnahme in die Ilias erreicht hätten. Unter diesem Sänger, der erstmals ein „Bellerophonteslied" geschaffen hat, scheint Malten Homer zu verstehen. Das ist aber nicht möglich; denn wie oben gezeigt[62], muß dem Iliasdichter schon eine künstlerisch gestaltete Fassung der Glaukos-Diomedes -Szene bekannt gewesen sein[63]. Dennoch ist auch an Maltens Auffassung etwas Wahres:

---

56) Die Ilias und Homer S. 304.
57) Homer II S. 363.
58) Vgl. auch H. T. <u>Wade-Gery</u>, The Poet of the Iliad, Cambridge 1952, S. 33: „From his poem we may infer that he knew the chief Ionian meeting-places, the families of Glaukidae in several Ionian cities, and the Aineiadae in the Troad..". Zur Beziehung Homers zu den Glaukiden vgl. auch <u>Schadewaldt</u>, HWW³ S. 103 mit Anm.1.
59) a. O. S. 355.
60) Auf Hellenisierungswünsche lykischer Fürsten führt auch <u>Kretschmer</u>, Bellerophontes S. 100; <u>Schachermeyr</u>, Poseidon S. 177f; <u>v. d. Mühll</u> a. O. S. 115 die Bellerophontesgeschichte zurück.
61) a. O. S. 124; He 79, 1944, S. 6.
62) S.68ff.

durch welche Christen ...

ihm mit Diogenes ...

57) sagt von dem ...

preist das ...

Bellerophontes ...

lich bezeugt ist. Das ...

standen zu denken, und nach den ...

chischer Kultur in dieser Zeit ...

sen, ist es durchaus wahrscheinlich ...

Fürsten wie die Alkmeiden ...

ten...58). Dann ...

59). Er faßt den „Bellerophon ...

das zeige, welche Bedeutung ...

teilt worden seien 60) ...

nisierungstendenzen einheimischer ...

chischen Sängern ...

geeigneten ...

Aufnahme in die Ilias ...

ebenfalls ein „Bellerophontes ...

ten Homer zu verändern. ...

oben gezeigt 62), und den ...

gestaltete Fassung der Glaukos ...

sein 63). Demnach ist auch ...

---

56) Die Ilias und Homer S. ...

57) Homer II ... 103.

58) Vgl. auch ... 1952. ...

59) a. a. O. S. ...

60) Auf ...

Auch Homer hat die Absicht gehabt, das lykische Adelsgeschlecht zu verherrlichen, und dieser Tatsache verdanken wir die Aufnahme der Bellerophontesgeschichte in das Z der Ilias.

Es bleibt die Frage, wann diese entstanden ist.

Als terminus ante quem ergibt sich die Abfassungszeit der Ilias. Damals muß eine dichterische Fassung der Glaukos-Diomedes-Szene bereits so bekannt gewesen sein, daß die kleinasiatisch-ionischen Hörer der Ilias Anspielungen darauf verstehen konnten. Als terminus post quem wird man die Ionische Wanderung[63a] ansehen können: Erst zur Zeit der griechischen Kolonisation und der damit zusammenhängenden Hellenisierung der Nachbarvölker konnte es für ein kleinasiatisches Fürstengeschlecht erstrebenswert erscheinen, sich auf einen griechischen Ahnherren zurückzuführen[64]. Ein solches Bedürfnis kann in mykenischer Zeit kaum bestanden haben, denn damals hat es vermutlich noch keine „Kolonisation" der anatolischen Küste gegeben. Die Achaier haben dort wohl nur einzelne Stützpunkte gehabt[65]. Man wird also für die Entstehungszeit der Glaukos-Diomedes-Szene die Zeit ansetzen dürfen, in der sich die Ionier in ihrer neuen Heimat bereits festgesetzt hatten und schon einen kulturellen Einfluß auf ihre einheimischen Nachbarn auszuüben begannen. Das würde in eine Zeit gar nicht sehr lange vor Homer weisen.

Die Rhapsoden haben aber ihre Lieder nicht aus dem Nichts geschaffen, sondern stets auf alte Sagenstoffe zurückgegriffen. Das muß auch für die Bellerophontesgeschichte angenommen werden. Hier führt nun die Tatsache weiter, daß noch bei Homer von der Abstammung des Helden die Rede ist[66]. Ein konkreter Zug der Sage weist noch bis in die mykenische Zeit zurück. Von

---

63) Zwar wäre es möglich, daß Homer auf eine eigene, uns verlorene Dichtung anspielt, aber das ist doch sehr unwahrscheinlich.

63a) Allerdings ist deren zeitlicher Ansatz bekanntlich umstritten.

64) Vgl. <u>Schachermeyr</u>, Poseidon S. 177f.

65) Vgl. oben S. 24f.

66) Vgl. oben S. 77.

Auch Homer hat die Absicht gehabt, [illegible]
zu verherrlichen, und diesem Wunsch [illegible]
me der Bellerophontesgeschichte in das 6. Buch [illegible]

Es bleibt die Frage, wann diese [illegible]

Als terminus ante quem ergibt sich [illegible]
der Ilias. Damals muß also die [illegible]
Diomedes-Szene bereits so bekannt [illegible]
asiatisch-ionischen Hörer der Ilias [illegible]
stehen konnten. Als terminus post quem [illegible]
Wanderung[63a] ansehen können; [illegible]
Kolonisation und der damit zusammen[illegible]
der Nachbarvölker konnte es für ein [illegible]
geschlecht erstrebenswert erscheinen [illegible]
schen Ahnherren zurückzuführen[64]. [illegible]
in mykenischer Zeit kann bestanden haben [illegible]
vermutlich noch keine Kolonisation [illegible]
gegeben. Die Lykier haben dort [illegible]
gehabt[65]. Man wird also für die [illegible]
Diomedes-Szene die Zeit ansetzen [illegible]
er in ihrer neuen Heimat bereits [illegible]
einen kulturellen Einfluß auf ihre [illegible]
zuüben begannen. Das würde in [illegible]
vor Homer weisen.

Die Rhapsoden haben aber [illegible]
geschaffen, sondern stets auf alte [illegible]
Das muß auch für die Bellerophon[illegible]
denn hier führt man die [illegible]
der Abstammung des Helden [illegible]
der Sage weist noch bis in die [illegible]

---

63) Zwar wäre es möglich, daß [illegible]
lorene Dichtung [illegible]
scheinlich.

63a) Allerdings ist deren zeitliche [illegible]
stritten.

64) Vgl. Schachermeyr, Poseidon [illegible]

65) Vgl. oben S. 24f.

66) Vgl. oben S. 77.

damals her muß noch die Kunde von einer Verbindung Bellerophons mit den beiden Orten bekannt gewesen sein. Da nun aber in mykenischer Zeit für anatolische Adelsgeschlechter kein Grund bestanden haben kann, sich einen griechischen Ahnherrn andichten zu lassen[67], scheint hier noch etwas Historisches durchzuschimmern: Bellerophontes wird wirklich, wie es Homer überliefert, von Hause aus ein Grieche gewesen und aus irgend einem Grunde[68] nach Kleinasien ausgewandert sein. Kretschmer rechnet damit[69], daß bereits in mykenischer Zeit korinthisch-argivische Kolonisten spätestens ca. 1400 nach Lykien gekommen und mit dem Wirtsvolke verschmolzen seien. Diese Einwanderer sollen nun -nach Kretschmer- bereits Bellerophontes als Sagengestalt mitgebracht haben: „Denn die argivischen Träger der Bellerophontessage, die sie nach Lykien mitnahmen, sind dort heimisch geworden und haben auf ihren Heros Erzählungsmotive aus ihrer neuen Heimat Lykien übertragen. In Argos hatte er den Belleros erlegt und die Vorbevölkerung bekämpft. In Lykien wird ihm nun die Bezwingung der Chimaira und der Solymer zugeschrieben...."[70].

Damit Bellerophontes zum altgriechischen Heros wird, muß Kretschmer jedoch wieder den dubiosen „Belleros" bemühen. Auch reichen die Indizien wohl nicht aus, eine „Kolonisation" achäischer Griechen im Lykien des 15./14. Jahrh. v. Chr. anzunehmen[71].

All diese Schwierigkeiten umgeht die Erklärung Schachermeyrs[72]. Dieser meint[73], in spätmykenischer Zeit seien ein-

---

67) Vgl. oben S. 79.

68) Zu der von Bowra aufgestellten, von Webster übernommenen Hypothese, Bellerophontes sei als historische Persönlichkeit mit dem Tavagalavabrief zu verbinden, vgl. oben S. 22 Anm. 99. Ablehnend auch Heubeck, Gnom. 29, 1957, Sp. 45.

69) Glotta 28, 1940, S. 107.

70) Bellerophontes S. 94.

71) Schachermeyr, Poseidon S. 175.

72) Poseidon S. 175ff.

73) Poseidon S. 175f.

zelne achäische Streitwagenherren als eine Art von fahrenden Rittern in Kleinasien aufgetreten und hätten mitunter in einheimische Adelsfamilien eingeheiratet. Mythischer Exponent dieses Vorganges sei Bellerophontes geworden. „Der Junker, dem in der alten Heimat etwas in die Quere kam, ja, den man vielleicht dort loswerden wollte, verdingt sich an irgendeinen anatolischen Kleinkönig. Hier wird er zunächst weidlich ausgenutzt, allmählich stellt sich aber eine gewisse Vertrautheit ein, und schließlich erhält der Recke eine einheimische Adelstochter zur Gattin. Handelt es sich dabei um grundsätzlich gute Tradition, die sich zur Gestalt des Bellerophontes verdichtet hat, so waren der Phantasie und Kombinationsfreudigkeit bei der Schilderung der bellerophontischen 'Abenteuer' um so geringere Schranken gesetzt....."[74].

Mit dieser Hypothese Schachermeyrs läßt sich erklären, wieso bei Bellerophontes in Lykien von seiner griechischen Abstammung und sogar von seiner Heimat Ephyra die Rede sein konnte: es handelt sich um eine letztlich historische Persönlichkeit[75]. Der Kern der ganzen Sage dürfte also sein, daß in mykenischer Zeit ein griechischer „Ritter" nach Lykien gekommen ist, sich dort im Kampfe hervorgetan und schließlich in ein Adelsgeschlecht eingeheiratet hat[76]. Hiermit hat sich dann in der Folgezeit eine Reihe von „Sagenmotiven" verbunden. Schacher-

---

74) Poseidon S. 176.

75) Bei Schachermeyr ist nicht ganz eindeutig ausgesprochen, ob er -wie Kretschmer- Bellerophontes für eine Sagengestalt hält, die zum Exponenten dieses Vorganges geworden ist, oder ob er in ihm eine im Kerne historische Persönlichkeit sieht. Wahrscheinlicher erscheint die zweite Möglichkeit.
Unwahrscheinlich ist die Vermutung Kullmanns (Das Wirken der Götter in der Ilias, Berlin 1956, S. 23 Anm. 1), es liege kein historischer Kern zugrunde, sondern Homer habe die Verhältnisse seiner Zeit in die Vergangenheit zurückproiziert; denn dann bleibt seine Verbindung mit den mykenischen Orten Ephyra und Tiryns unerklärt.

76) Den gleichen Vorgang in umgekehrter Richtung nimmt Whit-

seine achäische Streitwagenherren als eine Art von [illegible] Rittern in Kleinasien aufgetreten und hätten dort [illegible] mische Adelsfamilien eingeheiratet. Mythischer Ausdruck [illegible] Vorgangen sei Bellerophontes geworden. „Wer [illegible] alten Heimat etwas in die Quere kam [illegible] dort loswerden wollte, verdingt sich in Lykien [illegible] Kleinkönig. Hier wird er nämlich [illegible] stellt sich aber eine gewisse Vornehmheit [illegible] erhält der Recke eine einheimische Adelstochter [illegible] Handelt es sich dabei um grundsätzlich [illegible] sich zur Gestalt des Bellerophontes verdichtet [illegible] der Phantasie und Kombinationsfreudigkeit [illegible] der bellerophontischen 'Abenteuer' an die [illegible] gesetzt....“74).

Mit dieser Hypothese Schachermeyrs [illegible] wiese bei Bellerophontes im Lykien [illegible] stammung und sogar von seiner Heimat [illegible] te: es handelt sich um eine [illegible] keit75). Der Kern der ganzen Sage [illegible] kenischer Zeit ein griechischer „Ritter“ [illegible] ist, sich dort im Kampfe hervorgetan und [illegible] Adelsgeschlecht eingeheiratet hat76). [illegible] der Folgezeit eine Reihe von „Sagenmotiven“ [illegible]

---

74) Poseidon S. 176.

75) Bei Schachermeyr ist nicht [illegible] ob er wie Kretschmer [illegible] stalt hält, die zum [illegible] ist, oder ob er in ihm [illegible] lichkeit sieht. [illegible] Möglichkeit. Unwahrscheinlich ist die [illegible] ken der Götter in der Ilias [illegible] es liege kein historischer [illegible] habe die Verhältnisse seiner Zeit in die [illegible] zurückprojiziert; denn dann bliebe [illegible] den mykenischen Orten Ephyra und [illegible]

76) Den gleichen Vorgang in [illegible]

meyr stellt das folgendermaßen dar[77]: „Zu Anfang war der Heros natürlich noch Streitwagenherr, was sich bei den Kleinasiaten als Nebenversion in der Tat bis in historische Zeit erhalten hat (vgl. den Sarkophag des Meheri zu Xanthos). Mit dem Pegasos konnte man aber die Streitwagenfahrt nur schlecht verbinden, denn ein geflügeltes, blitztragendes Zeusroß ließ sich nicht so leicht zum Wagenroß säkularisieren wie die poseidonischen Totenrosse Erion und Skyphios. Daher wird Bellerophontes zuerst ganz unabhängig von Pegasos in die karisch-lykische Sagenwelt eingetreten sein, mit mancherlei Abenteuern, für die er des Flügelrosses nicht bedurfte. Dabei könnte man ihm als Bellerophontes aber....... bereits irgend einen Drachenkampf zugeschrieben haben, wie das bei den meisten Heroen der Fall war. Der Drache mag in Anatolien dann mitunter bereits als Chimaira aufgefaßt worden sein, wofür die den Pegasos ignorierende Version bei Homer spricht. Unabhängig davon war die Chimaira aber auch als Gegner des Pegasos im Sinne der orientalischen Dämonenkämpfe bereits sagenmäßig festgelegt."

Die Tatsache, daß in der kanonischen Form der Sage Bellerophontes auf dem Pegasos reitet, benutzt Schachermeyr nun dazu, deren Entstehung genauer zu datieren. Er geht aus von der Erscheinung, daß Gottheiten, die ursprünglich roßgestaltig gewesen sind, in mykenischer Zeit anthropomorphisiert und zu Streitwagenfahrern gemacht werden, nachdem sich aber seit der Jahrtausendwende das Reiten durchgesetzt hat[78], auch als Reiter auftreten[79].

---

man a. O. S. 36f sowie Stubbings a. O. S. 110f für Pelops an: In der Mitte des 13. Jahrh. seien Achäer von Kleinasien nach Griechenland gewandert, und Pelops habe dort in eine achäische Dynastie eingeheiratet.

77) Poseidon S. 185.

78) Vgl. aber unten S. 84f.

79) Das läßt sich besonders deutlich an den Dioskuren zeigen. Ihr Kultname „λευκὼ πώλω" verrät noch, daß sie ursprünglich theriomorphe Götter gewesen sind. In mykenischer Zeit haben sie dann den Streitwagen bestiegen, so spricht noch Euripides Hel. 1495 von ihnen als Fahrern

mayr stellt das folgendermaßen [illegible]
ros natürlich noch Streitwagen [illegible]
sieten als Nebenversion in der [illegible]
halten hat (vgl. den Gedanken [illegible]
Pegasos konnte man aber die [illegible]
binden, denn ein geflügeltes [illegible]
nicht so leicht zum [illegible]
schen Totenrosse Balios und [illegible]
zuerst ganz unabhängig von [illegible]
gemalt eingetreten [illegible]
er des Flügelrosse nicht [illegible]
Bellerophontes aber ...... [illegible]
zugeschrieben haben, wie das [illegible]
war. Der Drache mag in Anatolien [illegible]
Chimaira aufgefaßt worden sein [illegible]
rierende Version bei Homer spricht [illegible]
Chimaira aber auch als Gegner des [illegible]
tolischen Lienzenkämpfe [illegible]

Die Totenrosse, daß in den [illegible] Lerophontes auf dem Pegasos [illegible] dem, deren Entstehung [illegible] der Erscheinung, daß Gottheiten, [illegible] tig gewesen sind, in [illegible] zu Streitwagenfahrern gemacht [illegible] der Jahrtausendwende [illegible] Reiter auftreten[79].

man a. O. S. 7[illegible]
am: In der [illegible]
sien noch [illegible]
in eine [illegible]

77) Poseidon S. 169.

78) Vgl. aber unten S. 2[illegible]

79) Das läßt sich besonders [illegible] gen. [illegible] sprünglich [illegible] hat haben sie [illegible] [illegible]

Da nun in der Bellerophontesgeschichte ebenfalls der Held als Reiter erscheint, muß diese nach Schachermeyr in ihrer endgültigen Ausprägung aus der Zeit nach der ägäischen Wanderung stammen, in deren Verlauf sich das Reiten im Mittelmeerraum durchgesetzt habe[80]. So kommt auch Yalouris dazu, die Sage in die Zeit nach dem 12./11. Jahrh. v. Chr. zu setzen[81], und Schachermeyr[82] denkt für ihre Ausprägung ebenso wie für die Einführung des Reitens an die Zeit um 1000 v. Chr.: „Da man aber seit der Jahrtausendwende auch in Kleinasien mit dem Reiten vertraut wurde, ergab sich die Möglichkeit, den Drachenkampf des Pegasos mit dem Bellerophontes in Verbindung zu bringen. Brauchte man doch nichts anderes zu tun, als den Helden zum Reiter des Flügelrosses zu machen. Den adeligen 'Nachkommen' des Bellerophontes wird solches ganz besonders zugesagt haben....."[83].

Nun ist aber im Alten Orient -ebenso wie im mykenischen Griechenland[84]- das Reiten nicht gänzlich unbekannt und ungebräuchlich gewesen. Für Mesopotamien ist es seit dem 3. Jahrtausend belegt[85]. Ein Pferdereiter erscheint schon auf einer

---

des ἵππιον ἅρμα. Daneben aber begegnen sie auch in ihrer jüngsten Erscheinungsform als Reiter, so Ho. Hymn. 16, 5; 23, 18 als λιγέων ἐπιβήτορες ἵππων. Vgl. Wiesner Fahren und Reiten S. 46; ARW 37, 1941/2, S. 37; Schachermeyr, Poseidon S. 134f; 149.

80) Vgl. Wiesner, Fahren und Reiten S. 44.

81) a. O. S. 20; 61.

82) Poseidon S. 163f; 185f.

83) Poseidon S. 185.

84) Hood führt in seinem Aufsatz ein Terrakotta-Figürchen aus Mykene an (S. 85), das aus der Zeit um 1300 stammt und einen berittenen Krieger darstellt, ferner zwei Terrakotta-Figuren aus Spata (Attika), die ebenfalls aus mykenischer Zeit stammen und zeigen, daß man damals das Reiten schon gekannt hat, sowie zwei Bruchstücke von Reiter-Kriegern (?) aus Prosymna und Eutresia (a. O. S. 86). Die Funde sind bei Hančar noch nicht berücksichtigt.

85) Vgl. Hančar a. O. S. 406f; 551ff und Tabelle 12.

33 mm hohen Knochenritzzeichnung aus Susa, die man zwischen Susa I und II gefunden hat, die also aus dem Anfang des 3. Jahrtausends stammt[86]. Im 14. Jahrh. v. Chr. benutzt bisweilen der hethitische König ein Reitpferd[87], auch Boten sind bei den Hethitern gelegentlich beritten[88]. Auf ägyptischen Darstellungen finden sich vereinzelt seit der 18. Dynastie Abbildungen von Reitern[89]. Auch eine Göttin sitzt bereits im zweiten Jahrtausend zu Pferde: die syrische Astarte-Anath[90]. Man darf also nicht von vornherein bestreiten, daß auch Bellerophontes in Kleinasien bereits im zweiten Jahrtausend habe reiten können. Durch Hoods Aufsatz sind die Theorien von Yalouris und Schachermeyr , was die Datierung der Bellerophontessage angeht, hinfällig geworden[91].

Vor allem muß man sich auch klar darüber sein, daß der Pegasos ein „Wunderpferd" und kein gewöhnliches Reitroß ist. Der Ritt bzw. Flug auf dem Wundertier ist auch sonst als altes Sagenmotiv bekannt. Das früheste Beispiel ist Etanas Flug auf dem Adler[92]. Zur Beförderung durch die Lüfte dient Phrixos und Helle ein wunderbarer, von Zeus geschickter Widder, und Europa wird von einem Stier als „Reittier" entführt, den ebenfalls Zeus gesandt hat.

Wie dem Phrixos der wunderbare Widder oder dem Perseus die Flügelschuhe könnte dem Bellerophontes von den Göttern ein „Flügelpferd" gesandt worden sein.

Wenn man mit Malten, Kretschmer und Schachermeyr den Pegasos als Verkörperung des Blitzes ansieht, so braucht er

---

86) Hood a. O. S. 90; Hančar a. O. S. 406 (mit Belegen).

87) Wiesner, Fahren und Reiten S. 38f.

88) Goetze a. O. S. 124; Wiesner, Fahren und Reiten S. 38f.

89) Wiesner, Fahren und Reiten S. 38f; Hood a. O. S. 87f.

90) Wiesner, Fahren und Reiten S. 39; ARW 37, 1941/2, S. 41; Yalouris a. O. S. 97. Auch auf einer Jagdszene aus Byblos reitet ein Mann auf einem großen Esel oder Pferd, Hood S. 89.

91) Ob man aber Hood noch zustimmen darf, wenn er meint, die mykenischen Griechen seien nach Griechenland als Reiter eingewandert, erscheint doch fraglich.

dem Bellerophontes sogar gar nicht einmal von vornherein als „Reitpferd" gegeben worden zu sein. Er kann ihn auch direkt unterstützt haben, sei es nun, daß der Blitzgott selbst in theriomorpher Gestalt in den Kampf eingegriffen hat[93], sei es, daß er dem Helden seinen Blitz zu Hilfe geschickt hat. Erst später kann man das dann so interpretiert haben, daß der Pegasos den Helden im Kampfe getragen habe.

Die Verbindung von Bellerophontes und Pegasos muß also nicht, wie Schachermeyr und Yalouris meinen, in die Zeit nach der großen Wanderung weisen. Das heißt aber auch wieder nicht, daß man so weit hinaufgehen darf, wie es Malten[94] getan hat: „Die Zeit, in der die beiden kleinasiatischen Mythen von Bellerophontes mit Pegasos, Chimaira und Bellerophontes mit Pegasos, Chrysaor, Gorgo entstanden sind, ist nach aller Wahrscheinlichkeit das ausgehende 3. oder das 2. Jahrtausend v. Chr.... Die obere Grenze gibt der Einzug des Pferdes...". Das mag für Pegasos und Chimaira zutreffen; für die Gestalt des Bellerophontes hat sich jedoch als terminus post quem frühestens das 15./14. Jahrh. v. Chr. ergeben[95].

Zu einer ähnlichen Auffassung wie Kretschmer und Schachermeyr -dessen Poseidon-Buch er offensichtlich nicht benutzt hat- gelangt Dunbabin in seiner Untersuchung der Sage: "My conclusion is that he [Bellerophontes] is an Argive, carried to Lycia at the time of Mycenaean expansion and annexed by Corinth in the 8th century[96]." Den historischen Kern sieht auch

92) Vgl. oben S. 55 Anm. 120.

93) Sicher hat Schachermeyr recht, wenn er meint, der Kampf zwischen Pegasos und Chimaira liege vor der Bellerophontessage. Um diesen mit dem Chimairakampf zu verbinden, mußte man ihn aber nicht unbedingt zum Reiter des Pegasos machen. Er kann von diesem auch so unterstützt worden sein.

94) a. O. S. 156.

95) Vgl. oben S. 80f.

96) a. O. S. 1174. Dazu paßt allerdings schlecht, daß er kurz darauf meint, das Vorkommen der Sage in Lykien sei "only due to the reading of Homer". Das kann aber z. B.

dem Bellerophontes sogar gar nicht ein [illegible]
„Reitpferd" gegeben worden zu sein. [illegible]
unterstützt haben. Sei es nun, daß der [illegible]
theriomorpher Gestalt in den Kampf ei[illegible]
es, daß er dem Helden seinen [illegible]
Erst später kann man das [illegible]
Pegasos den Helden im Kampf [illegible]

Die Verbindung von Bellerophontes [illegible]
nicht, wie Schachermeyr und [illegible]
der großen Wanderung weisen. Das [illegible]
daß man so weit hinaufgehen darf [illegible]
„Die Zeit, in der die beiden Kleinasia[illegible]
lerophontes mit Pegasos, Chimaira [illegible]
sos, Chrysaor, Gorgo entstanden sind [illegible]
lichkeit das ausgehende 3. oder das [illegible]
Die obere Grenze gibt der Einzug des [illegible]
Pegasos und Chimaira zutreffen; die [illegible]
phontes hat sich jedoch als terminus [illegible]
15./14. Jahrh. v. Chr. ergeben[95].

Zu einer ähnlichen Auffassung [illegible]
chermeyr - dessen Poseidon-Buch er offen[illegible]
hat - gelangt Dunbabin in seiner Unter[illegible]
conclusion is that he [Bellerophontes] [illegible]
to Lycia at the time of Mycenaean expansion [illegible]
rinth in the 8th century[96]." Den hinstechen[illegible]

92) Vgl. oben S. 55 Anm. 120.
93) Sicher hat Schachermeyr recht [illegible]
zwischen Pegasos und Chimaira [illegible]
tessage. Um diesen mit dem Chimaira[illegible]
mußte man ihn aber nicht unbedingt [illegible]
sos machen. Er kann von diesem auch [illegible]
sein.
94) a. O. S. 156.
95) Vgl. oben S. 80f.
96) a. O. S. 117f. Dazu paßt allerdings [illegible]
kurz darauf meint, das Vorkommen der [illegible]
"only due to the reading of Homer". [illegible]

er darin, "that the Bellerophon story is a reflection of Mycenaean traditions, and that the tale in the Iliad of an adventurer from Argos who established a dynasty is substantially correct historically"[97]. Im Gegensatz zu Malten, Kretschmer und Schachermeyr hält er aber die Geschichte von Bellerophontes in ihrer vorliegenden Form für genuin griechisch[98]. Das führt zu der Konsequenz, daß die Bellerophontessage nicht über Ionien und das Epos aus Kleinasien nach Griechenland gelangt sein könne[99], sondern die Kunde von dem Helden und seinen Abenteuern müsse sich über die Dorische Wanderung hinweg auf dem griechischen Festlande erhalten haben.

Richtig hat Dunbabin die griechische Komponente des Bellerophontesmythos betont, unterschätzt zu haben scheint er aber das lykische Lokalkolorit der Sage. Das wichtigste Motiv, der Kampf gegen die Chimaira[100], deren Namen auch Dunbabin aus semitisch ḥmr erklärt, stammt mit Sicherheit aus dem Ori-

---

nicht für den Namen des δῆμος Ἰοβάτειος in Xanthos und Tlos (Malten S. 126) gelten, da Homer ja den Namen des Lykierkönigs nicht erwähnt.

97) a. O. S. 1177. Vgl. auch schon Severyns, Homère I, 1945², S. 54ff, so S. 55 im Zusammenhang mit der Bellerophontesgeschichte: „Ainsi, les légendes épiques ont perpétué le souvenir d' un grand évenement historique, qu' elles situent à la génération de 1280: l' arrivée des premiers Achéens dans cette partie méridionale de l' Asie mineur"; S. 67f: „Nous avons déja vu la légende de Bellérophon, qui garde, poétisé, le souvenir de l' arrivée des premiers Achéens en Lycie à la génération de 1280."

98) Dunbabin hält es sogar möglich, daß der Kanon der Taten des Helden in früherer Zeit von der später kanonischen Fassung abgewichen sei und daß Bellerophontes und Herakles bei einigen Abenteuern alterniert hätten, a. O. S. 1172; 1180.

99) a. O. S. 1171.

100) Ferner der gegen die Solymer, vgl. oben S. 59f.

er darin, "that the Bellerophon story is a [illegible]
naean traditions, and that the tale in the [illegible]
turer from Argos who established a [illegible]
correct historically"[97]. Im Gegensatz [illegible]
und Schachermeyr hält er aber die Geschichte [illegible]
in ihrer vorliegenden Form für [illegible]
zu der Konsequenz, daß die Bellerophon[illegible]
en und das Epos aus Kleinasien nach Griechenland [illegible]
könne[99], sondern die Kunde von dem Helden [illegible]
ern müsse sich über die [illegible]
chischen Festlande erhalten haben.

Richtig hat Dunbabin die griechische [illegible]
lerophontesmythos betont, unterschätzt es [illegible]
aber das lykische Lokalkolorit der Sage. [illegible]
der Kampf gegen die Chimaira[100], [illegible]
aus semitisch nur erklärt [illegible]

---

nicht für den Namen des [illegible]
Tlos (Mohten S. 120) gelten [illegible]
Lykierkönige nicht erwähnt.

97) a. O. S. 1177. Vgl. auch schon [illegible]
S 54ff, so S. 55 im Zusammenhang [illegible]
geschichte: „Ainsi, les Lyciens [illegible]
souvenir d'un grand événement [illegible]
tent à la génération de [illegible]
Achéens dans cette guerre [illegible]
S. 67f: „Nous avons déjà vu [illegible]
qui garde, politisé, le souvenir [illegible]
ers Achéens en Lycie à la [illegible]

98) Dunbabin hält es gegenwärtig [illegible]
den Helden in Anlehnung [illegible]
Fassung abgewichen sei und [illegible]
bei einigen Abenteuern [illegible]
1180.

99) a. O. S. 1171.

100) Ferner der gegen die Solymer, [illegible]

ent[101]. Ist es da nicht weit wahrscheinlicher, daß es mit der Bellerophontessage nach Griechenland gekommen ist, als daß man es, nachdem man es auf irgend eine andere Weise kennengelernt hatte, erst später mit der Gestalt des Helden verbunden hat, von dessen Auswanderung nach Lykien man noch wußte? Auch das Briefmotiv macht, zumal im griechischen Epos, einen fremden Eindruck[102], und das Potipharmotiv kann von Kanaan aus ebenso gut wie nach Griechenland auch nach Lykien gelangt sein[103].

Es ist bereits von der Entstehungszeit einiger der wichtigsten Einzelmotive der Sage die Rede gewesen. Dabei hat sich ergeben, daß die Gestalt des Bellerophontes der mykenischen Epoche angehören wird, während Pegasos und Chimaira älter zu sein scheinen. Zu untersuchen bleibt noch, wann und wo Potiphar- und Uriasbrief-Motiv in den Bellerophontesmythos eingedrungen sind. Sie finden sich bei Homer, müssen aber bereits seiner „Vorlage" angehört haben[104]. Geht ihre Verbindung mit der Bellerophontessage also auf Homers ionische Rhapsodenvorgänger zurück? Das ist kaum anzunehmen; denn einmal ist es ganz unwahrscheinlich, daß gerade Griechen das Briefmotiv erfunden haben[105], zum andern ist zu ihrer Zeit die Bellerophontessage in ihren wesentlichen Zügen schon ausgebildet gewesen: sie haben die Chimaira auf ihre Weise gedeutet[106]. Wenn man aber, schon ehe griechische Sänger die Sage gestalteten, in Lykien vom Chimairakampf des Helden[107] erzählt hat,

---

101) Den Pegasos hält Dunbabin für eine griechische Schöpfung, denn nur dort komme das Flügelpferd gezügelt und als Reitpferd vor (a. O. S. 1171); außerdem scheine die Assoziation des Pferdes mit dem Blitze nicht orientalisch zu sein. Vgl. aber Schachermeyr, Poseidon S. 164ff; 174 Anm. 2!

102) Vgl. unten S. 137ff.

103) Auch Bethe, RE 5 Sp. 249, glaubt, Potiphar- und Uriasbrief-Motiv seien in Asien in die Bellerophontessage eingedrungen.

104) Vgl. oben S. 62.

105) Vgl. unten S. 137.

106) Vgl. oben S. 40f.

[illegible] natürlich von seinen „historischen" Abenteu-

dann ist es so gut wie sicher, daß man auch damals schon gefragt hat, weshalb denn eigentlich Bellerophontes seine griechische Heimat verlassen und nach Lykien gekommen sei. Da man den wahren Grund nicht mehr kannte, hat man sich dann die Geschichte von der Liebe der bösen Königin zu dem Helden nach geläufigem Schema ausgedacht[108]. Daß die Lykier das Potipharmotiv von den Kanaanäern entlehnt haben, ist wahrscheinlich. Dabei könnte man ein fremdes Volk, etwa Hurriter, Hethiter oder Kreter, als Vermittler annehmen; nötig ist das jedoch keineswegs. Durch ihre geographische Lage mußten die Lykier auch direkt mit den Kanaanäern in Kontakt kommen. Deshalb ist auch damit zu rechnen, daß das Motiv des „Uriasbriefes", das man mit dem Potipharmotiv verbinden mußte, um die Reise des Bellerophontes zu begründen, nicht in Lykien gewachsen, sondern ebenfalls aus Syrien übernommen worden ist[110].

Zum Wesen der Heldensage gehört es, daß sie noch zu Lebzeiten oder doch schon bald nach dem Tode des betreffenden Helden sich auszugestalten beginnt, dann, wenn die Erinnerung an ihn noch im Volke lebendig ist. Der historische Kern der Bellerophontessage nun liegt in mykenischer Zeit[111]. Daher muß auch die Entwicklung des Mythos damals zumindest begonnen haben. Da die ausgewanderten Achäer wohl noch irgendwelche Verbindungen zu ihrer alten Heimat unterhielten, ist anzunehmen, daß die Kunde von den Taten des Bellerophontes schon früh auch nach Griechenland gelangt ist[112].

---

ern, etwa dem Kampf gegen den Landesfeind, die Solymer.

108) Vgl. auch Bethe, RE 5 Sp. 249; Christophe a. O. S. 28ff.

110) Zum Briefmotiv vgl. unten S. 132 ff.

111) Homer setzt Bellerophontes drei Generationen vor den Trojanischen Krieg; darauf darf allerdings nicht allzu viel Gewicht gelegt werden, da der Stammbaum und die Verbindung des Helden mit dem troischen Sagenkreis erst nachträglich hergestellt sein wird. Immerhin würde das 14. Jahrhundert, das sich so als Lebenszeit des Helden ergäbe, mit Kretschmers Ansatz der mykenischen „Kolonisation" Lykiens übereinstimmen, vgl. oben S. 80. Schachermeyr und Severyns setzen den historischen Kern der Sage

So könnte also die Bellerophontesgeschichte in all ihren wesentlichen Zügen[113] schon gegen Ende der mykenischen Zeit auch auf dem griechischen Festlande bekannt gewesen sein[114]. Möglicherweise erklärt sich so auch die doppelte Benennung der Proitosgattin dadurch, daß man auf dem griechischen Festlande den ursprünglichen Namen Stheneboia[115] durch das farblose Anteia „die Widersacherin" ersetzt hat[116], vielleicht um so den „bösen" Proitos zum Schuldigen an der „Vertreibung" zu machen, oder einfach, weil der eigentliche Name der Verführerin in Vergessenheit geraten war. Dieser könnte sich aber im kleinasiatischen Griechenland erhalten haben, und Euripides, der offenbar eine späte Form der Sage benutzt hat, hätte wieder auf ihn zurückgegriffen. Ebenso kennt er ja auch den Namen Iobates, der sicher der ursprünglichen Form der Sage angehört[117]. In der festländischen Tradition ist er entweder vergessen wor-

---

erst in die spätmykenische Zeit, vgl. oben S. 81; 86 Anm. 97.

112) Auch Schachermeyr ist dieser Auffassung. Poseidon S. 178 meint er, Bellerophontes sei wahrscheinlich nach der Wanderung auch im argivisch-korinthischen Raume noch wohlbekannt gewesen, und so hätten sich in der epischen Dichtung eine kleinasiatische und eine griechische Fassung vereint.
Was für Griechenland gilt, ist auch für Kreta denkbar, das mit Lykien enge Beziehungen unterhalten hat und dessen Bewohner mit den Lykiern wahrscheinlich verwandt gewesen sind, vgl. Hdt. 1, 173; Hölscher, He 81, 1953, S. 409f; Kretschmer, Glotta 28, 1940, S. 116; Gordon, Antiquity 30, 1956, S. 23 Anm. 5.

113) Schachermeyr klammert dabei allerdings den Pegasos aus.

114) Dagegen Lorimer a. O. S. 474, die diese Möglichkeit nur für Rhodos zugibt: "but that this knowledge was carried to mainland Greece in the Bronze Age and there preserved in memory is in the highest degree improbable...".

115) Vgl. oben S. 31 Anm. 13.

116) Jacoby, Fr. gr. Hist. II C S. 237, vermutet, daß schon Hesiod wieder den Namen Stheneboia gehabt habe, ohne jedoch für diese Vermutung Gründe anzugeben.

den, weil ihn Homer nicht überliefert hat, oder aber durch „Amphianax" ersetzt worden, weil man seine Bedeutung nicht mehr verstand.

Es hat sich also bisher Folgendes ergeben:

Der historische Kern der Bellerophontessage liegt in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr.. Er hängt mit der Auswanderung mykenischer Griechen nach Kleinasien zusammen (etwa über Ahhijawa?). Mit dieser „Heldensage" ist eine ältere vom Kampfe eines himmlischen Wesens, des Pegasos, mit einem chthonischen Ungeheuer, der Chimaira, verbunden worden. Auch das ist noch in mykenischer Zeit geschehen. Am Ende ist die Bellerophontesgeschichte in ihren wesentlichen Zügen ausgeprägt und in Kleinasien sowie auf dem griechischen Festlande verbreitet gewesen. Daher haben nach der Ionischen Wanderung griechische Rhapsoden und Genealogen auf sie zurückgreifen können.

Die Auffassung Maltens[118] unterscheidet sich hiervon vor allem in einem Punkte: Er hatte Bellerophontes für einen alten anatolischen Blitzgott gehalten, der später zum Heros abgesunken sei. Dafür gibt aber die Sage keine Anhaltspunkte. Man könnte zwar annehmen, ein ursprünglich roßgestaltiger, ägäischer Blitzgott sei anthropomorphisiert und zum Reiter gemacht worden, später dann aber, von dem indogermanischen Zeus verdrängt, zum Heros abgesunken. In diesem Falle gibt es jedoch wieder keine einleuchtende Erklärung dafür, weshalb man die griechische Abstammung des Heros „erfunden" haben sollte. In mykenischer Zeit bestand dazu kein Grund, und in hellenischer würde man nicht ausgerechnet Ephyra zu seiner Heimat gemacht haben. Man wird den Bellerophontesmythos also doch wohl besser als „historische" Sage auffassen. Dafür spricht auch, daß ursprünglich nicht Bellerophontes, sondern Chrysaor und Pega-

---

117) Vgl. oben S. 31ff.

118) Ihm haben sich in neuerer Zeit Rose, A Handbook of Greek Mythology, London 1953[2] S. 274; Lorimer a. O. S. 473f; Levy, Berytus 7, 1942, S. 46f; Will a. O. S. 155ff angeschlossen.

sos zusammenhängen (Theog. 280ff)[119]. Wenn man dagegen mit Malten annimmt, Bellerophontes, Chrysaor und Pegasos hätten von Anfang an zusammengehört, so läßt sich dafür keine Erklärung finden[120].

Die Auffassung Maltens hat Will gegen Schachermeyr zu vertreten gesucht. Er wendet sich gegen die „Humanisierung" des Bellerophontes[121] und legt großes Gewicht auf die Gleichsetzung von Bellerophontes und Chrysaor bei Steph. Byz. Bellerophontes sei nur eine „forme renouvelée de Chrysaôr", der zoomprphe Gott sei durch einen anthropomorphen verdrängt worden[122]. Der Ursprung von Gott und blitztragendem Pferd sei im argivokorinthischen Raume zu suchen[123], und beide seien zwischen 1400 und 1200 nach Asien übertragen worden. Dort habe der Pegasos dann im Laufe der Entwicklung Flügel bekommen, und Chrysaor/Bellerophontes sei einem lokalen Zeus gewichen und so zum Heros abgesunken. Ähnlich habe Chrysaor auf dem griechischen Festlande seinen Platz an Poseidon abgeben müssen[124]. Griechische und asiatische Form des Mythos seien später kontaminiert worden. „En somme, la légende de Bellerophon, sous sa forme définitive, semble être le fruit de deux phénomènes de syncrèse, séparés par un aller-retour à travers l' Egée: 1. Rapprochement, en Grèce, d' éléments helléniques prédoriens; 2. transfert du culte prédorien en Lycie, entre 1400 et 1000; 3. évolution divergente sur les deux continents; 4. reprise des contacts entre les deux foyers du mythe, vers la fin du VIIIe ou le début du VII^{e}s.; 5. constitution de la légende définitive par syncrèse entre les deux branches, l' européenne et l' asiatique."[125]

119) Das klingt noch in der Gründungssage von Mylasa an (Steph. Byz. s. v.), wo Chrysaor im Stammbaum mit Bellerophontes alterniert.
120) Vgl. Malten a. O. S. 154f.
121) a. O. S. 155 Anm. 1.
122) a. O. S. 158ff.
123) a. O. S. 159ff.
124) a. O. S. 164ff.
125) a. O. S. 167f.

Wills Beweisführung überzeugt jedoch nicht recht; das ganze wirkt recht künstlich. Daß ein Chrysaor durch Bellerophontes verdrängt worden wäre, wie Will meint, würde im übrigen nicht gegen Schachermeyrs Auffassung sprechen: die Tat, die früher ein göttliches Wesen vollbracht hätte, wäre dann eben einem sterblichen Helden zugeschrieben worden[126].

---

126) Will führt übrigens noch a. O. S. 149; 163 (wenn auch mit dem Vorbehalt, daß die Deutung als Chimaira richtig sei) den Glasschieber von Dendra an. Er soll ein Beweis dafür sein, daß die Elemente des Chimairakampfes seit dem Ende des zweiten Jahrtausends in Griechenland nachweisbar seien. Ebenso sucht auch Christophe a. O. S. 85 zu zeigen, daß die Chimaira bereits dem altgriechischen Mythos angehöre und Bellerophontes ein prähellenischer Heros sei.
Die betreffende Abbildung ist 1931 von Persson veröffentlicht worden (A. W. Persson, The Royal Tombs at Dendra, Lund 1931, S. 65 Abb. 44 und Tafel XXVI), aber schon 1934 hat A. Roes die Deutung als Chimaira zurückgewiesen. Sie ist inzwischen allgemein aufgegeben, vgl. Nilsson, Gr. Rel.[2] S. 356 Anm. 1 ; Lorimer a. O. S. 473 Anm. 2; Schachermeyr, Poseidon S. 182 Anm. 26.

c) Die Entwicklung der Sage in historischer Zeit.

Die Sage von Bellerophontes und seinen Abenteuern hat sich in historischer Zeit sowohl im korinthischen Raume als auch in Kleinasien weiterentwickelt. Auf dem Festlande wird als neues Motiv die Zähmung des Pegasos mit göttlicher Hilfe eingeführt[1]. Dort entsteht auch die kanonische Form der bildlichen Darstellungen.

Auch in Kleinasien haben sich an die alte Sage neue Motive angesetzt. So berichtet Steph. Byz.[2] davon, daß der Freund des Bellerophontes, Bargylos, vom Pegasos tödlich getroffen worden sei: es handelt sich um eine -wohl späte- Gründungssage der Stadt Bargylia. Plutarch[3] berichtet, Bellerophontes habe den Anführer einer räuberischen Flotte, namens Χίμαρρος, dessen Schiff als Figuren vorn einen Löwen, hinten einen Drachen getragen habe, sowie die Amazonen getötet[4]. Aber man habe ihm nicht genügend gedankt, sondern Iobates „ἦν ἀδικώτερος περὶ αὐτοῦ". Aus Zorn habe deshalb Bellerophontes seinen Vater Poseidon aufgefordert, das Land der Lykier unfruchtbar zu machen. Daraufhin sei eine gewaltige Meereswoge gekommen und ihm landeinwärts nachgefolgt. Die lykischen Frau-

1) Ferner weiß man dort noch in späterer Zeit, daß Bellerophontes in Troizen um die Tochter des Pittheus geworben habe (Paus. 2, 31, 9) und kennt Quellen, die der Pegasos aufgeschlagen haben soll, vgl. oben S. 48 Anm. 89.

2) s. v. Βαργυλία.

3) De mulier. virt. 248 A.

4) Nach dem 4. Buch des Nymphis „Περὶ Ἡρακλείας" habe er einen wilden Eber erlegt, der das Land der Xanthier verwüstet habe. Euhemeristische Deutungen des Mythos ferner: Lukian De astr. 13; Palaiphatos De incr. 37; Herakleitos De incr. 15; Excerpta Vaticana 8 (= Inhaltsangabe der Stelle Plut. De mulier. virt. 248 C); 14. Vgl. auch unten S. 101 ff.

en aber seien dem Helden mit entblößter Scham entgegengetreten, und aus Scheu sei er zurückgewichen. So sei Lykien gerettet gewesen.

Malten[5] schließt hieraus, die Sage sei ursprünglich in Lykien-Karien reichhaltiger gewesen, als Homer sie überliefere. Das ist aber aus der Erzählung Plutarchs nicht zu entnehmen. Was er berichtet, kann sich in nachhomerischer Zeit mit dem Namen des Helden verbunden haben, und da vor Plutarch jeder Hinweis auf diesen Zug der Sage fehlt, scheint er in der Bellerophontesgeschichte verhältnismäßig spät zu sein. Das heißt aber nicht, daß das Gleiche auch für das Motiv als solches gilt. Radermacher[6] sieht in ihm eine „echt kleinasiatische Sage"[7]. Dunbabin bestreitet das und weist darauf hin, daß sich eine genaue Parallele in der irischen Cuchulinn-Sage findet[8]. Die-

---

5) a. O. S. 126f.

6) MuS S. 93.

7) Ebenso Bethe, RE 5 Sp. 247.

8) In der Klio 19, 1925, S. 356f nicht von E. Kalinka, wie Dunbabin a. O. S. 1180 Anm. 123 schreibt, sondern von Ernst Kornemann angeführt. Der Inhalt der betreffenden Stelle lautet (hier nach J. Campbell, Der Heros in tausend Gestalten, Frankfurt 1953, S. 304f. Das Original: Tain bo Cualnge, Stokes-Windisch, Irische Texte, Extraband zu Serie I - IV, Leipzig 1905, S. 130ff): (Cuchulinn kehrt aus dem Kampfe zurück; der König Conchabar erkennt ihn von ferne)„.....Wir kennen ihn, diesen Wagenfahrer", sagte Conchabar, „es ist der kleine Sohn meiner Schwester, der nach dem Rand des Grenzgebirges gegangen ist, er hat seine Hände in Blut getaucht und hat nicht genug vom Kampf, und wenn er nicht abgewartet wird, werden alle jungen Männer von Emain durch ihn fallen!" Und der Beschluß, der von ihnen gefaßt wurde, war dieser: die Weiber hinauszulassen dem Knaben entgegen, nämlich die dreimal fünfzig Weiber, zehn- und siebenmal zwanzig freche rotnackte Weiber, und Scandlach, ihre Führerin, an ihrer Spitze, um für ihn ihre Nacktheit und ihre Scham zu zeigen....... Der Knabe verbirgt sein Gesicht vor ihnen

se führt aber Kornemann, Klio 19, 1925, S. 257f, auf die vorindogermanischen Picten zurück[9]. Damit wird ein historischer Zusammenhang möglich, wenn sich auch über das Wie nichts Näheres ausmachen läßt.

Erhebliche Abweichungen von der homerischen Form der Bellerophontessage hat Euripides in seiner Stheneboia geboten, wie noch aus deren Hypothesis hervorgeht[10]. So läßt er den Schwiegervater des Proitos, Iobates, nicht in Lykien, sondern in Karien regieren. Das wird keine willkürliche Veränderung der Sage sein, sondern Euripides scheint auf einen Überlieferungsstrang zurückzugreifen, der Iobates dorthin versetzte. Die Karer sind zwar ein vorgriechisches Volk, ihr Name ist aber im zweiten Jahrtausend v. Chr. nirgends überliefert[11]. Sollten sie damals mit unter den Begriff „Luku" gefallen sein, die

---

und richtet seinen Blick auf den Wagen, damit er die Nacktheit oder Scham der Weiber nicht sähe. Da wurde der kleine Knabe aus dem Wagen gehoben. Er wurde in drei Fässer mit kaltem Wasser gebracht, um seine Wut abzukühlen. Und das erste Faß, in das der kleine Knabe getan wurde, er sprengte es aus seinen Brettern und seinen Reifen, wie ein Nußknacken um ihn herum. Das zweite Faß, es kochte fausthoch über. Das dritte Faß......da ging die Wut des Knaben zurück. So ward die Stadt gerettet.
Zu dieser Parallele vgl. auch Schick II S. 345ff. Das Motiv findet sich noch an anderen Stellen: Iustin. 1, 7; Polyain. 7, 45, 2 feuern die persischen, Caesar, b. g. 7, 47 die gallischen Frauen so die eigenen Krieger an; Il. X 80ff zeigt Hekabe Hektor ihre Brust, um ihn zu bewegen, sich in die Stadt zu retten.

9) Zu diesen vgl. Macdonald, RE 39 Sp. 1198ff.

10) Rekonstruiert bei Nauck[2] S. 567f; Rabe, Rh Mus. 63, 1908 S. 127ff; Radke, RE 45 Sp. 129f.
Hygin fab. 57 bringt nichts darüber Hinausgehendes, hat aber den Selbstmord der Anteia/Stheneboia, vgl. unten S. 98 Anm. 22 .

11) Goetze a. O. S. 180.

seit Ramses II in ägyptischen Texten und deren Land im 14./13. Jahrh. v. Chr. in hethitischen Texten als „Luqqa" an der kleinasiatischen Küste erwähnt wird[12]? Daß die Lykier nicht immer auf das Gebiet beschränkt gewesen sind, das sie in klassischer Zeit innegehabt haben, dürfte jedenfalls wahrscheinlich sein[13]. So braucht also die Verbindung des Bellerophontes mit Karien und auch mit Kilikien[14] nicht spät und sekundär zu sein[15]. Sowohl Lykien als auch Karien wird in klassischer Zeit den Helden für sich in Anspruch genommen haben, und Euripides scheint demnach von karischer Tradition abhängig zu sein[16]. Das hat nun Radermacher dazu geführt, die Unterschiede zwischen homerischer und euripideischer Fassung damit zu erklären, daß einmal die lykische, zum andern die karische Form der Sage zu Grunde liege. Aus der letztgenannten stamme speziell der Name Stheneboia[17] und das Motiv von der Bestrafung der Königin[18]. Zur Rache des Bellerophontes schreibt er[19]: „So deutlich der Anklang an die Phrixos-Helle-Legende sein mag, kann es doch echte Überlieferung sein, in der die Potipharepisode so gemodelt war, daß der Jüngling zunächst auf das Werben der Königsgemahlin scheinbar einging. Euripides läßt Bellerophontes zweimal von Tiryns fliehen, das erstemal ohne, das zweitemal mit Stheneboia, als reine Erfindung wirkt die Dublette so ungeschickt wie möglich. Euripides hätte den Verlauf doch auch so einrichten können, daß Bellerophontes Stheneboia in Tiryns tötete, dann seine Tat vor Proitos bekannte und mit Hilfe des

---

12) Bossert, Altanatolien S. 29; Schachermeyr, Seevölker S. 118f.

13) Vgl. oben S. 56 Anm. 123; Schachermeyr, Hethiter und Achäer S. 57 Anm. 2.

14) Dort wird z. B. Hdt. 6, 95; Strab. 676 das Aleische Feld lokalisiert.

15) Malten a. O. S. 128 hatte von „peripherischen Ausstrahlungen" von Lykien und Karien aus u. a. nach Kilikien gesprochen.

16) Evtl. war das schon bei Sophokles der Fall; von dessen Iobates-Drama ist aber außer dem Titel nichts bekannt.

17) Das hieße aber doch, daß der griechische Name Stheneboia aus Kleinasien stammte!

Flügelrosses entfloh. Jedenfalls ist der Schluß der Medea nach diesem Schematismus geformt. Warum müssen die beiden erst noch bis Melos durch die Luft davonreiten, muß Stheneboia bei Melos ertrinken, wenn nicht eine alte Sage den Tragiker in diesem Punkte band? Was im euripideischen Drama als Dublette aufeinanderfolgt, hat einmal als variierende Überlieferung nebeneinander gestanden, so dürfen wir vermuten. Von Euripides muß dann das Zwischenspiel erfunden sein, das ein Nacheinander der Ereignisse bei ihm begründet." Und von der karischen Form der Sage meint Radermacher[20]: „In dieser hieß das Weib des Königs Proitos Stheneboia, der Jüngling geht auf ihr Werben scheinbar ein, flieht mit ihr, stürzt aber bei Melos die Treulose ins Meer. Ihr Vater, Iobates, versucht, den Tod der Tochter zu rächen, indem er Bellerophontes ausschickt, die Chimaira zu erlegen."

Hier scheint aber das Bild, das Radermacher sowohl von der Entwicklung der Sage als auch von der dichterischen Eigenart des Euripides gehabt hat, nicht richtig zu sein :die Dublette, der zweimalige Flug von Tiryns nach Lykien (bzw. Karien) hätte sich auf keinen Fall vermeiden lassen.

Geht man zunächst von der Entwicklung der Sage aus, so hat sich gezeigt, daß ihr historischer Kern, die „Auswanderung" des Bellerophontes nach Kleinasien ist. Um diese zu begründen, hat man das Potiphar- und Uriasbriefmotiv erfunden bzw. übernommen[21]. Diese gehören aufs engste zusammen. Erst der „Uriasbrief" gibt aber für Bellerophontes später den Grund, auf Rache zu sinnen. Bis zu seiner Ankunft in Lykien glaubt er ja, sein Verhältnis zu Anteia sei durch seine Ablehnung ihres Antrages bereinigt, und Proitos kann nach Meinung des Helden von dieser Angelegenheit gar nichts wissen. Erst der Inhalt des Briefes belehrt ihn dann eines anderen. Dieser ist also unbedingt notwendige Voraussetzung für das Rachemotiv, das wohl erst in nachhomerischer Zeit hinzugefügt sein

18) MuS S. 103 Anm. 250.
19) MuS S. 102f.
20) MuS S. 103.
21) Vgl. oben S. 87f.

Flügelrossen entflieh. Jedenfalls ist [illegible] nach diesem Schematismus geformt [illegible] noch bis Melos durch die Luft [illegible] Helden getrieben, wenn nicht eine [illegible] dem Punkte [illegible] einanderfolgt, und einmal ein [illegible] einander gestanden. [illegible] denn des Zwischenzeit [illegible] der Ereignisse bei ihm [illegible] der Sage seine Entstehung [illegible] Königs Proitos [illegible] scheinbar ein [illegible] Loos ins Loos [illegible] tig zu machen, [illegible] ihn zu erlangen.

Man [illegible]

[illegible]

die eine unbedingt [illegible] ein, das wohl auch [illegible]

wird[22]. Bellerophontes kann also erst in Lykien von der Verleumdung der Königin erfahren haben, und wenn er sich dafür überhaupt rächen wollte, so blieb ihm nichts anderes übrig, als nach Tiryns zurückzukehren, was dann zu der von Radermacher beanstandeten Dublette geführt hat. Euripides wird also sicher nicht zwei variierende Fassungen kontaminiert haben.

Hätte er den Verlauf überhaupt anders einrichten können, auch wenn er nicht durch die Sage festgelegt gewesen wäre?

Eine Handlung, wie sie Radermacher in Analogie zum Schluß der Medea vorschlägt, wäre für Euripides hier undenkbar. Dort ist ja die Motivation, der Konflikt ganz anders. Medea, verlassen, verstoßen, eifersüchtig, im Innersten getroffen, rächt sich an dem, der ihr Unglück verschuldet hat, und flieht dann. Anders kann das Ende gar nicht sein; es beruht auf einer Motivation, die in der ψυχή Medeas gründet. Ganz anders aber liegt der Fall bei Bellerophontes. In ihm kann man fast einen Doppelgänger des Hippolytos sehen[23]. Beide reagieren ganz gleich auf die Werbung der Verführerin[24], bei beiden siegt die σωφροσύνη, beide unternehmen nichts gegen die Frau und glauben, mit ihrer Weigerung sei die Angelegenheit erledigt. Wenn es Hippolytos nicht möglich ist, etwas gegen seine

---

22) Daß es nicht von Anfang an der Sage angehört haben kann, zeigt die Tatsache, daß ein anderer Überlieferungszweig stattdessen berichtet, Anteia/Stheneboia habe Selbstmord begangen (Aristoph. Ran. 1051; Schol. Aristoph. Ran. 1043; Hygin fab. 57; vielleicht auch Nik. Damask., vgl. <u>Jacoby</u>, Fr. gr. Hist. II C S. 237). <u>Rapp</u> bei Roscher V Sp. 722 hält das Rachemotiv wohl mit Recht für eine Erfindung des Euripides. Es ist nur noch erwähnt in der Suda (s. v. τραγικώτερος), wo aber die euripideische Dramenfassung zitiert wird. Vorausgesetzt wird es AP 3, 15.

23) Auch zeitlich stehen die Stücke des Euripides, die die Bellerophontes behandeln, dem Hippolytos I nahe; <u>Schmid</u> GGL I, 3 S. 377; 390.

24) <u>Schmid</u> GGL I, 3 S. 391.

Stiefmutter zu unternehmen, dann muß man diesen Zug auch für seinen „Doppelgänger" Bellerophontes annehmen[25]. Wie ihn die σωφροσύνη davon abhält, der Werbenden nachzugeben, so muß eben seine σωφροσύνη ihn auch davor behüten, sich vom Gefühl des Zornes und des Abscheus dazu hinreißen zu lassen, die Verführerin zu töten. Die bloße Werbung der Frau könnte im Drama des Euripides niemals den Helden zu einer solchen Tat bringen. Erst die Kenntnis des verleumderischen Briefes motiviert auch hier psychologisch das Rachemotiv. Radermachers Hypothese von der Verflechtung zweier Überlieferungsstränge ist also unter keinen Umständen zu halten. Die Handlung ist bei Euripides äußerlich und innerlich folgerichtig und aus einem Guß.

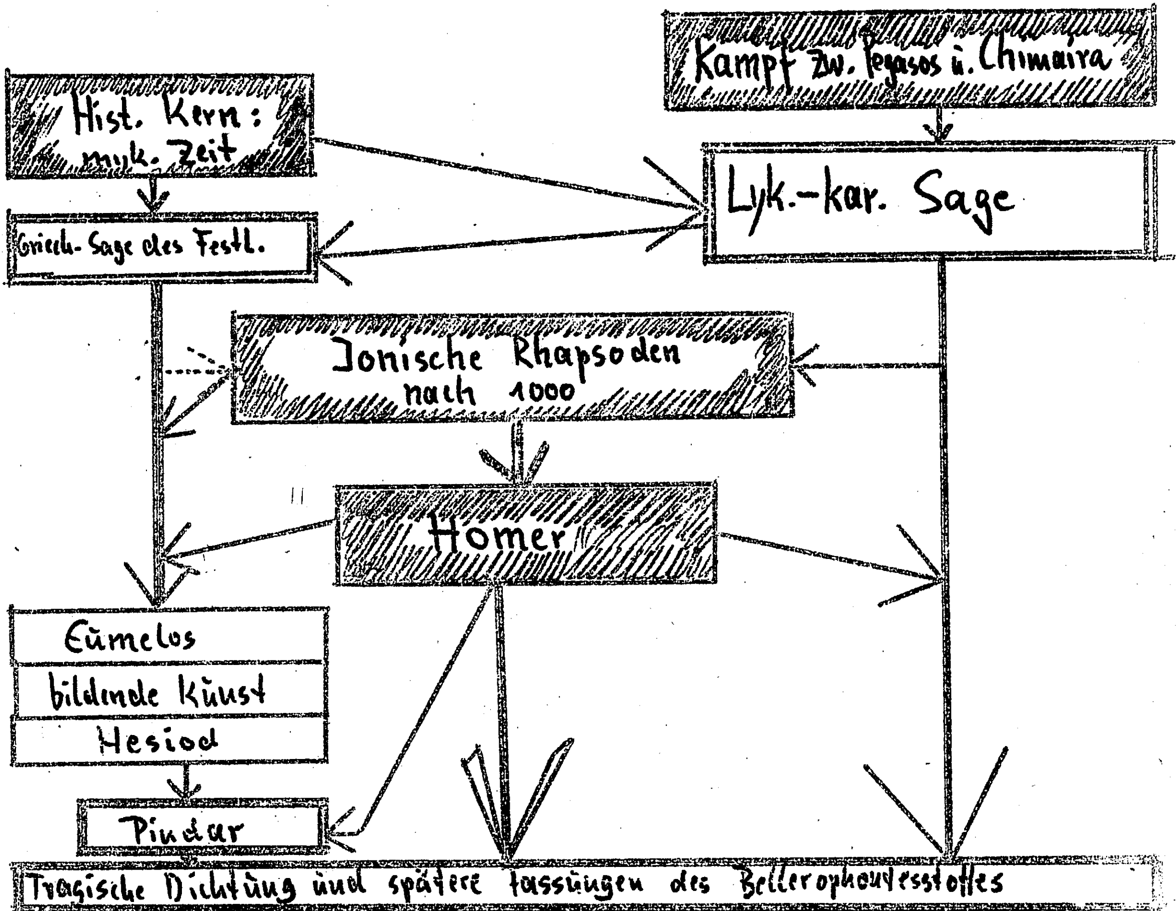
Damit ist die Bellerophontessage von ihren Anfängen bis in die klassische und nachklassische Zeit hinein verfolgt, in der sie ihre letzte und endgültige Ausprägung erfahren hat[26].

---

25) Daß beim Potipharmotiv der Umworbene die Frau für ihre Werbung bestraft, kommt nirgends vor. Sogar daß der Verleumdete sich später rächt, ist selten. Wenn überhaupt, übernimmt das meistens später der betrogene Ehemann, oder die Frau begeht Selbstmord.

26) Als letztes wichtiges Motiv ist von Euripides das von der Rache des Helden eingeführt worden (vgl. oben S 97f.). Vorher wird Stheneboia durch Selbstmord geendet haben (Hygin fab. 57; 243; Schol. Aristoph. Ran 1050). Buslepp bei Roscher IV Sp. 1515 hält auch das für eine Erfindung des Euripides und zwar in seinem Bellerophon-Drama. Das erscheint aber wenig wahrscheinlich; denn wenn auch der Dichter dem Mythos relativ frei gegenübergestanden hat, so ist doch nicht anzunehmen, daß er in den beiden Dramen zwei verschiedene, so stark von einander abweichende Handlungen „erfunden" hat. Anders ist das Bild, wenn man annimmt, der Selbstmord der Proitosgattin sei überliefert gewesen. Dann hätte er dieses traditionelle Motiv in der „Stheneboia" durch ein anderes ersetzt. So ist er auch anderswo verfahren, etwa im „Phoinix" (vgl. unten S. 114). Das Rachemotiv findet sich nur noch in der Suda s. v. [illegible]ι-κώτερος, auf Euripides bezogen, sowie Schol. Aristoph. [illegible] erhalten ist von der Bellerophon-Komödie

Ihre Entwicklung läßt sich graphisch etwa folgendermaßen darstellen:



des Eubulos, vgl. Athen. 15, 666 ef.
Auch das Motiv, daß der Sohn der Stheneboia nach deren Tod die Mutter wiederum an Bellerophontes rächen will (da nach AP 3, 15), paßt besser zu der neuen Fassung des Stoffes in der „Stheneboia", wo es ja durch die Tat des Bellerophontes motiviert wäre, als zur früheren. Dieser, und zwar speziell dem „Bellerophon" des Euripides, will es Buslepp nach Euripides fr. 298 zuweisen; dagegen mit Recht Schmid GGL I, 3 S. 393 Anm. 10. Ob die Gestalt des Megapenthes eine Erfindung des Euripides ist, ist sowieso fraglich. Er kann auch später erst zur Sage hinzugefügt worden sein.

Kurz soll noch darauf eingegangen werden, was man in später Zeit aus dem Bellerophontesmythos gemacht, bzw. wie man ihn interpretiert hat.

Bereits oben ist von der Stelle die Rede gewesen, an der Plutarch eine rationalistische Deutung der Sage gibt[1]. Sie ist übernommen worden von der Quelle, aus der die Excerpta Vaticana stammen. Dort ist VIII „Περὶ τῆς Χιμαίρας" ausdrücklich auf Plutarch verwiesen.

Ähnlich faßt auch der Παλαίφατος περὶ ἀπίστων 28 die Bellerophontesgeschichte auf: Der Held sei als Flüchtling von Korinth mit dem Schiffe Pegasos an die lykische Küste gekommen. Dort, am Flusse Xanthos, sei ein Waldgebirge mit nur zwei Zugängen gewesen und auf ihm ein Erdspalt, aus dem Feuer hervorgekommen sei. Dieses Gebirge habe den Namen Χίμαιρα getragen[2]. Damals nun habe den vorderen Zugang ein Löwe, den hinteren eine Schlange (δράκων) versperrt und Holzfäller und Hirten geschädigt[3]. Bellerophontes aber habe einfach den Wald angezündet, und die Untiere seien mit verbrannt. So hätten die Anwohner sagen können:
„Βελλεροφόντης ἀφικόμενος μετὰ τοῦ Πηγάσου τὴν Ἀμισωδάρου Χίμαιραν ἀπώλεσε",
und daraus habe sich dann die Sage gebildet.

Wieder eine andere Erklärung gibt Herakleitos in seiner Schrift „Περὶ ἀπίστων" 15 „Περὶ τῆς Χιμαίρας"[3a]: Eine Frau, die über die Gegend herrschte (κρατοῦσα τῶν τόπων), hatte zwei Brüder zum

---

1) Oben S. 93f; Plut. De mulier. virt. 248 Cff.

2) Ein solches Gebirge wird es tatsächlich gegeben haben, vgl. oben S. 39ff.

3) Die Zweiheit Löwe und Drache (ohne Ziege!) vielleicht noch gute alte Tradition; vgl. oben zu S. 41.

3a) Er drängt sie in drei Sätze zusammen und scheint damit keine erste Darstellung dieser Theorie zu geben, sondern den Inhalt einer Vorlage zu referieren.

Dienste, Λέων und Δράκων [3]. Da sie „παράσπονδος" war und „ξενοκτόνος", wurde sie von Bellerophontes getötet.

Es hat also in der Spätantike mindestens drei verschiedene euhemeristische Deutungen des Bellerophontesmythos gegeben[4]. Daneben findet sich auch eine gleichnishafte Auslegung. So schreibt Lukian De astr. 13: „Ich denke auch von Bellerophontes Folgendes: Davon, daß er ein Flügelpferd gehabt habe, bin ich nicht sehr überzeugt, ich glaube, daß er eben dieser Weisheit nachging, Hohes dachte, mit den Sternen verkehrte und zum Himmel nicht auf dem Pferde emporstieg, sondern durch geistige Betrachtung (τῇ διανοίῃ)[5]."

Auf Lukian muß der Abschnitt 15 der Excerpta Vaticana „Περὶ Βελλεροφόντου" zurückgehen. Dort werden sogar dessen Formulierungen z. T. wörtlich wiederholt.

Man fragt sich, ob bei dieser Umdeutung des Bellerophontesmythos wieder euripideischer Einfluß nachwirkt. Bei ihm war ja im Bellerophon-Drama der Held ein Grübler und Zweifler, der sich zum Himmel aufzuschwingen suchte, um endlich Gewißheit über die transzendenten Dinge zu bekommen. Bellerophontes wurde also zum Philosophen und sein Himmelsflug mit dem Erkenntnisdrang motiviert. Wenn man sich diese Charakterisierung des Helden vergegenwärtigte, lag natürlich die Deutung Lukians ebenso nahe wie eine rationalistisch-euhemeristische Erklärung der Sage.

Gegen die Vermutung, Lukian fuße auf der euripideischen Charakterisierung des Bellerophontes, ließe sich nun der Einwand erheben, daß er in „De astrologia" nicht nur diesen Helden, sondern auch noch eine ganze Reihe weiterer Gestalten des My-

---

4) Der des Palaiphatos steht die des Servius ad Aen. 6, 288 relativ nahe; dort ist aber davon die Rede, daß die Chimaira ein Vulkan gewesen sei.

5) Ein Astronom ist er auch AP 8, 683, dort aber auch im Besitze des Pegasos. Die Vorstellung, daß sich der Astronom zu Zeus emporheben kann, auch in dem Epigramm des Ptolemaios AP 9, 577.

thos zu „Astrologen" macht. Am nächsten stehen dem Bellerophontes dabei Phrixos, Daidalos und Phaeton, die nach Lukian[6] ebenfalls „Wissenschaftler" gewesen sind. Es ist aber durchaus wahrscheinlich, daß er diesen Zug von Bellerophontes her auf sie übertragen hat; so folgen die Erklärungen ihrer Geschicke ja auch in Lukians Schrift unmittelbar auf die des Bellerophontes. Die Parallele von Himmelsflug und Sturz hat alle diese Mythen verbunden[7].

Was Lukian sonst noch in De astr. an Gestalten des Mythos erwähnt, bringt er mit Tierkreiszeichen oder Himmelserscheinungen in Zusammenhang. Nirgends findet sich eine ins Geistige gewandte allegorisierende Auslegung wie beim Bellerophontesmythos, so daß also doch wohl zu vermuten ist, daß bei diesem letzten Endes das Drama des Euripides der Ausgangspunkt für die Deutung des Lukian gewesen ist.

Zum Schluß noch ein Blick auf die römische Überlieferung: Auch dort muß schon relativ früh die Geschichte von Bellerophontes und seinen Abenteuern bekannt gewesen sein[7a]. Zwar wird sie nirgends ausführlich dargestellt[8], aber um so zahlreicher sind die Anspielungen der Dichter und Schriftsteller auf sie[9].

---

6) De astr. 14f.

7) Man müßte dann allerdings annehmen, daß AP 7, 683 mit Lukian De astr. 13 irgendwie zusammenhängt.

7a) Zum Kennenlernen griechischer Mythenstoffe seitens der Römer vgl. Fraenkel. Plautinisches im Plautus, Berlin 1922, S. 91ff.

8) Jedenfalls ist keine solche Fassung erhalten.

9) Es beginnt bereits mit Plautus, Bacch. 810 „Bellerophontem tuos me fecit filius: egomet tabellas tetuli ut vincirer", dann folgen Cic. Tusc. 3, 63; Verg. Aen. 6, 309; Hor. c. 3, 7, 13; 3, 12, 8; 4, 11, 26; Ov. met. 4, 784; 4, 797; 5, 256; 6, 119; trist. 2, 397; Prop. 3, 3, 1ff. Spätere, die die Geschichte erwähnen, sind u. a. Apul. met. 7, 26; Iuv. 10, 325; Manil. 5, 97; Aus. ep. 25; 72; Serv. ad Aen. 5, 118; 6, 280ff; Plin. n. h. 2, 106; 5,

thos zu „Astrologen" macht. Am meisten [illegible] phontes dabei Phrixos, Daidalos und Ikaros [illegible] ebenfalls „Wissenschaftler" gewesen sind. [illegible] wahrscheinlich, daß er diesen Zug von [illegible] sie übertragen hat, so folgen die Erklärungen [illegible] ja auch in Lukians Schrift unmittelbar [illegible] tes. Die Parallele von Himmelsflug und [illegible] Mythen verbunden[7].

Was Lukian sonst noch in De astr. [illegible] thos erwähnt, bringt er mit Tierkreiszeichen [illegible] scheinungen in Zusammenhang. Nirgends [illegible] artige gewandte allegorisierende Auslegung [illegible] tesmythos, so daß also doch wohl zu [illegible] den letzten Endes das Drama des Euripides [illegible] für die Deutung des Lukian gegeben hat.

Zum Schluß noch ein Blick auf die [illegible] rung: Auch dort muß schon relativ früh die [illegible] lerophontes und seinen Abenteuern bekannt [illegible] Zwar wird sie nirgends ausführlich dargestellt [illegible] zahlreicher sind die Anspielungen der Dichter und [illegible] ler auf sie[9].

---

6) De astr. 14f.

7) Man müßte dann allerdings annehmen [illegible] Lukian De astr. 13 [illegible]

7a) Zum Kennenlernen [illegible] Römer vgl. [illegible] 1922, S. 91ff.

8) Jedenfalls ist keine solche [illegible]

9) Es beginnt bereits mit [illegible] [illegible]

Daß der Stoff aus Unteritalien zu den Römern gekommen ist, zeigen die bildlichen Darstellungen[10]. Ob dabei die Etrusker Vermittler gewesen sind[11] oder ob direkter Einfluß der griechischen Kolonisten vorliegt, läßt sich nicht entscheiden.

28; Hygin fab. 57; 157; poet. astr. 2, 18; Rut. Nam. 1,449; Daneben gibt es noch zahlreiche Stellen, an denen der Pegasos oder die Chimaira allein erwähnt werden.
Wie bekannt die Sage in der Spätantike gewesen ist, zeigt auch die sprichwortartige Formel bei Lukian adv. indoctum 18 „κατὰ σεαυτοῦ ὁ Βελλεροφόντης περιφέρων τὸ βιβλίον", das ebenfalls von Pape im Onomastikon angeführte (s. v. Bellerophontes) „γράμματα Βελλεροφόντης διακομίζει" (Mant. prov. 1, 44), das von Eusthathios zu Il. Z 169 angeführte „Βελλεροφόντης καθ' ἑαυτοῦ γράμματα.

10) Vgl. den angeführten Aufsatz von Schauenburg.

11) Sie kennen den Mythos schon im 7. Jahrh. v. Chr., vgl. oben S. 37.

III. Parallele Motive in altorientalischen Literaturen.

Von den Einzelmotiven, die in der Bellerophontesgeschichte vorkommen, kehren drei im Bereiche des Alten Orients wieder: das Potiphar-, das Uriasbrief-Motiv und das Blättergleichnis. Im Folgenden geht es daher um die Frage, ob es sich an den betreffenden Stellen lediglich um konvergente Erscheinungen handelt oder ob ein historischer Zusammenhang vorliegt.

1. Das Potipharmotiv.

Das sogenannte „Potipharmotiv"[1] tritt seit der Mitte des zweiten Jahrtausends v. Chr. an den verschiedensten Stellen der Weltliteratur auf. Seinen Namen trägt es nach der Geschichte von Joseph und Potiphars Weib, die im Alten Testament Gen. 39 erzählt ist. Es handelt sich darum, daß eine verheiratete Frau von Liebe zu einem jungen Manne ergriffen wird, der irgendwie in ihr Haus kommt[2]. Er weist die werbende Frau ab, aber aus Rache verleumdet diese ihn nun bei ihrem Ehemanne, als habe er ihr nachgestellt. Daraufhin beschließt der Gatte, der ihr Glauben schenkt, den vermeintlichen Übeltäter zu bestrafen.

So ist der Verlauf der Handlung in der betreffenden Episode der Josephsgeschichte, so -mit geringfügigen Abweichungen- in den zahlreichen Parallelen. Die Verbreitungsgebiete des Motives sind:

1) Der Vordere Orient. Dort kommt das Potipharmotiv vor

---

1) Unter dieser Bezeichnung ist das Motiv seit langem in die Literatur eingegangen, wenngleich man es richtiger als das Motiv von Potiphars Weib bezeichnen würde; der Name Potiphar ist zudem erst vom Redaktor J/E eingesetzt worden, also sekundär; vgl. Gunkel, Gen.-Komm. z. St.

2) Häufig ist er sogar mit ihr bzw. ihrem Manne verwandt oder steht in einem besonderen Vertrauensverhältnis zu diesem.

III. Parallele Motive in altorientalischen Literatu[illegible]

Von den Einzelmotiven, die in der Bellerophon[illegible] vorkommen, kehren drei im Bereiche des Alten Or[illegible] das Potiphar- das Uriasbrief-Motiv und das Mot[illegible]. Im Folgenden geht es daher um die Frage, ob es sich [illegible] betreffenden Stellen lediglich um konvergente [illegible] handelt oder ob ein historischer Zusammenhang vorliegt.

1. Das Potipharmotiv.

Das sogenannte „Potipharmotiv"[1] [illegible] des zweiten Jahrtausends v. Chr. an den [illegible] len der Weltliteratur auf. Seinen Namen [illegible] schichte von Joseph und Potiphars Weib, die [illegible] Gen. 39 erzählt ist. Es handelt sich darum, [illegible] tete Frau von Liebe zu einem jungen Mann [illegible] irgendwie in ihr Haus kommt[2]. Er weist [illegible] aber aus Rache verleumdet diese ihn nun bei [illegible] als habe er ihr nachgestellt. Daraufhin beabsichtigt [illegible] der ihr Glauben schenkt, den vermeintlichen Übeltäter zu bestrafen.

So ist der Verlauf der Handlung in der [illegible] sode der Josephsgeschichte, so [illegible] mit geringfügigen Abweich[illegible] in den zahlreichen Parallelen. Die Verbreitungsgebiete des [illegible] tives sind:

1) Der Vordere Orient. Dort kommt das Potipharmotiv [illegible]

---

1) Unter dieser Bezeichnung ist das Motiv [illegible] Literatur eingegangen. Vermutlich [illegible] Motiv von Potiphars Weib bezeichnet wird; [illegible] ist zudem erst vom Redaktor [illegible] eingefügt [illegible] sekundär; vgl. Gunkel, Gen. Komm. S. [illegible]

2) Häufig ist er sogar mit ihr [illegible] oder steht in einem besonderen Verhältnis [illegible] diesem.

im ägyptischen Brüdermärchen[3], vielleicht unter den Boghazköi-Texten[4], im Alten Testament[5], in Lukians Schrift über die Syrische Göttin[6], in der persischen Sage von Sijawusch[7], in modernen Volksmärchen und -epen[8].

2) Indien. Das Potipharmotiv enthalten die Erzählungen von Sundavaka[9] und die von Sindbad/Syntipas oder den Sieben weisen Meistern[10].

3) Griechenland[11]. Literarisch fixiert begegnet das Motiv erstmals in der Bellerophontesgeschichte im Z der Ilias[12], ferner in älterer Zeit u. a. in der Peleus-[13], Hippolytos-[14], Tennes-[15], Phineus-[16], Phrixos-[17] Sage,

---

3) ANET S. 23ff.
4) Vgl. unten S. 110 ff.
5) Gen. 39.
6) Kap. 23; Clemen, AO 37, 1938, S. 15f; 38f.
7) Stellenangabe bei Gunkel, Gen.-Komm. S. 422.
8) Etwa Eberhard-Boratav S. 268 Typ 221; S. 346 Typ 308 II; S. 310 Typ 256 IV; Bowra, Heroic Poetry S. 402 (armenisches Volksepos); Gunkel, Gen.-Komm. S. 422 (arabische Beduinenerzählung).
9) Stellenangabe bei Gunkel, Gen.-Komm. S. 422.
10) Die ursprüngliche indische Fassung liegt nicht mehr vor; die älteste erhaltene ist eine syrische, die über eine arabische Vorlage auf das indische Original zurückgeht, vgl. Baethgen a. O. S. 5f. Zur Verbreitung der Erzählung vgl. Krumbacher, Byzantinische Literaturgeschichte, Hdb. d. Aw. 9, 1 S. 892.
Gunkel, Gen.-Komm. S. 422, führt als weiteres Beispiel aus Indien die Erzählung vom Prinzen Kumala an. Es fehlt hier aber der für das Potipharmotiv wesentliche Zug, daß der Prinz verleumdet wird. Vielmehr läßt die abgewiesene Stiefmutter ihn durch einen gefälschten Befehl seines Vaters blenden.
11) Vgl. Ilberg bei Roscher III, 2 Sp. 2224f s. v. Phaidra; für die Tragiker Schmid GGL I, 2 S. 92 Anm. 8.
12) Z 160ff.
13) Hes. fr. 78 Rz; Pind. Nem. 5, 25ff.

im ägyptischen Brüdermärchen[3], vielleicht [illegible] ghazköi-Texten[4], im Alten Testament[5], [illegible] über die Syrische Göttin[6], in dem [illegible] Sijawusch[7], in modernen Volksmärchen und [illegible]

2) Indien: Das Potipharmotiv enthalten [illegible] von Sundaraka[9] und die von Sindbad [illegible] Sieben weisen Meistern[10].

3) Griechenland[11]. Hier erscheint das [illegible] tiv erstmals in der Bellerophon[illegible] Ilias[12]. Ferner in älterer [illegible] Hippolytos[14], Tennes[15], Phi[illegible]

3) ANET S. 23ff.
4) Vgl. unten S. 110 ff.
5) Gen. 39.
6) Kap. 23; Clemen, AO 37, [illegible]
7) Stellenangabe bei Gunkel, [illegible]
8) Etwa Eberhard Boratav S. [illegible] S. 310 Typ 256 IV; Kunos, [illegible] sches Volksepos); Gunkel, Gen. [illegible] Beduinenerzählung).
9) Stellenangabe bei Gunkel, Gen. [illegible]
10) Die ursprüngliche indische Fassung [illegible] die älteste erhaltene ist [illegible] bische Vorlage auf den Indischen [illegible] Noeldeke a. O. [illegible] Krumbacher, Byzantinische [illegible] 9, 1 S. 892. Gunkel, Gen.-[illegible] aus Indien die [illegible] hier aber der für das Potiph[illegible] der Prinz verbunden [illegible] Stiefmutter ihn [illegible] tern bleiben.
11) Vgl. Ilberg bei Roscher [illegible] für die Tragiker Schmid [illegible]
12) Z 160ff.
13) Hes. fr. 78 Rz; Pind. Nem. 5, 25[illegible]

den Geschichten von Eunostos und Ochna[18], von Hebros und Damsippe[19] sowie in zahlreichen Dichtungen und Romanen des Hellenismus[20].

Zum Potipharmotiv bemerkt Baumgartner[21], es gehöre zu den Sagenmotiven, „die aus ähnlichen kulturellen Verhältnissen und ähnlicher Stellung zur Umwelt, oder aber aus allgemein menschlichen Empfindungen und Regungen fließen und darum sehr wohl selbständig an verschiedenen Orten entstanden sein können, wenngleich" -so fährt er fort- „ein historischer Zusammenhang auch hier nie auszuschließen ist...". In gleichem Sinne hat sich auch schon Wilamowitz geäußert[22], und in jüngster Zeit hat noch Morenz diese Ansicht vertreten[23]. Andere dagegen glauben, daß die verschiedenen Fassungen des Potipharmotivs irgendwie von einander abhängig seien, so z. B. Ilberg bei Roscher[24], Aly[25], Radermacher[26], Erman[27], Dornseiff[28]

---

14) Hierzu Wilamowitz, Euripides Hippolytos S. 38; Radermacher Hippolytos und Thekla S. 4.
15) Vgl. Schmid GGL I, 3 S. 176f.
16) Im gleichnamigen Drama des Sophokles, vgl. Schmid GGL I, 2 S. 92 Anm. 8.
17) Vgl. unten S. 120.
18) Plut. Quaest. Graec. 40 = Mor. 300f.
19) Ps.-Plut. De fluv. 3, 1.
20) Vgl. unten S. 123 ff.
21) a. O. S. 22.
22) Euripides Hippolytos S. 38.
23) a. O. S. 200: „...das Motiv ist so naheliegend, beliebt und verbreitet, daß man einen Einzelzusammenhang nicht leicht annehmen sollte."
24) III, 2 Sp. 2225.
25) a. O. S. 7.
26) MuS S. 101.
27) a. O. S. 197ff; vgl. auch S. 5.
28) a. O. S. 240; 242.

den Geschichten von Eunostos und [illegible] und Damaippe[19]) sowie in zahlreichen [illegible] manen des Hellenismus[20]).

Zum Potipharmotiv bemerkt [illegible] den Sagenmotiven, „die aus gleichen [illegible] sen und ähnlicher Stellung zur [illegible] menschlichen Empfindungen und [illegible] wohl selbständig an verschiedenen [illegible] nen, wenngleich" [illegible] menhang auch hier als [illegible] ne hat sich auch schon [illegible] Zeit hat noch Morena diese Ansicht [illegible] glauben, daß die verschiedenen [illegible] irgendwie von einander abhängig [illegible] Roscher[24]), Aly[25]), Radermacher[26]) [illegible]

14) [illegible] Hippolytos und Phaidra [illegible]
15) Vgl. Schmid GGL I. 3 S. [illegible]
16) Im gleichnamigen Drama des [illegible] 2 S. 92 Anm. 8.
17) Vgl. unten S. 120
18) Plut. Quaest. Graec. 40 [illegible]
19) Ps. Plut. De Fluv. [illegible]
20) Vgl. unten S. 125 ff.
21) a. O. S. 22.
22) [illegible]
23) a. O. S. [illegible]
[illegible]
[illegible]
24) [illegible]
25) a. O. S. [illegible]
26) [illegible]

und Gordon[29]. Die Frage ist also, ob sich ein Zusammenhang der einzelnen Fassungen zeigen und das Motiv sich an einem Ursprungsort lokalisieren läßt.

Die erste Parallele zur Josephsgeschichte Gen. 39, bei der man ernsthaft eine gegenseitige Abhängigkeit erwogen hat, ist das ägyptische Brüdermärchen von Anubis und Bata[30]. Es stammt aus der 19. Dynastie, also aus der Zeit um 1225 v. Chr., ist demnach in seiner schriftlich fixierten Form wesentlich älter als die Josephsgeschichte im Alten Testament. Deshalb hat man, wo immer man an eine Verbindung geglaubt hat, der ägyptischen Geschichte die Priorität zugesprochen und die israelitische von ihr abhängig sein lassen[31]. Nahezuliegen schien dies vor allem deshalb, weil die Josephsgeschichte in Ägypten spielt und mit bemerkenswerter Genauigkeit ägyptische Zustände schildert[32]. Hinzu kommt noch, daß die betreffende Episode nur lose in die Josephsgeschichte eingebaut ist; man hat sie deshalb häufig als „Novelle" bezeichnet, und möglicherweise ist sie erst nachträglich auf Josephs Person übertragen worden[33].

Lange ist die Erzählung des Papyrus d' Orbiney mit dem

---

29) Grundlagen S. 135.
30) Der Text in Übersetzung ANET S. 23ff; Erman S. 197ff.
31) So z. B. Procksch, Gen.-Komm. S 234; Erman a. O. S. 197ff; Skinner, Gen.-Komm. S. 459; Eißfeldt, Einleitung[1] S.38.
32) So z. B. Procksch a. O. S. 234: „Da die Josephepisode in Ägypten spielt, so ist hier der ägyptische Ursprung des Motives wahrscheinlich, obwohl es sich auch anderwärts in der Sagenliteratur findet..." und neuerdings Skinner a. O. S. 459: "It is true that the theme is not exclusively Egyptian; but the fact that the scene of the biblical narrative is Egypt, and the close resemblance to the Egyptian tale make it extremely probable that there is a direct connexion between them."
33) Gunkel, Gen.-Komm. S. 421; Greßmann, Josephssage S. 23f; Pieper a. O. S. 98. Bei der Geschichte Gen. 39 handelt es sich um eine Zusammenarbeitung von zwei Berichten (Jahwist und Elohist). Nur J hat das Potipharmotiv gehabt,

ägyptischen Brüdermärchen die älteste bekannte Darstellung gewesen, die das Potipharmotiv enthielt[34], und so hat man dieses verschiedentlich für genuin ägyptisch gehalten[35]. Das brachte dann die Konsequenz mit sich, daß man alle übrigen Fassungen des Motivs von der ägyptischen abhängig sein ließ. Andere sind zurückhaltender gewesen und haben zwar das Phänomen der Übereinstimmung notiert, aber bestritten, daß unmittelbar ein historischer Zusammenhang zwischen israelitischer und ägyptischer Fassung bestehe, so u. a. Holzinger[36], König[37], Gunkel[38], Rowley[39]. Damit ist allerdings noch nicht gesagt, daß es sich beim Potipharmotiv um einen Elementargedanken handeln solle. Gunkel[40] spricht vielmehr von einem „Wandermärchen"[41], Dornseiff[42] von einer „altorientalischen Geschichte", und Gordon[43]

---

vgl. Holzinger, Gen.-Komm. S. 230; Gunkel, Gen.-Komm. S. 420.

34) Zur Ischtar-Gilgamesch-Episode des Gilgameschepos vgl. S. 112f.

35) Etwa Aly a. O. S. 7; Pieper, Ägypt. Märchen S. 88f; in neuerer Zeit noch Awdijew a. O. S. 235. Nahe lag das, da auch die ägyptischen Weisheitssprüche eindringlich vor der fremden Frau warnen, so z. B. heißt es in der Lehre des Ptahhotep (Erman S. 92) 18: „Willst du Freundschaft dauern lassen in einem Hause, in dem du Zutritt hast als Herr oder Bruder oder als Freund, an welchem Orte du auch eintrittst, hüte dich, den Frauen zu nahen. Ein Ort, wo sie sind, ist nicht gut."

36) Gen.-Komm. S. 232.

37) Gen.-Komm. S. 685.

38) Gen.-Komm. S. 422; Märchen S. 126; Reden u. Aufs. S. 133f.

39) a. O. S. 120f.

40) Märchen S. 126.

41) Malten a. O. S. 162 nennt es ein „flatterndes Sagenmotiv", Kerschensteiner, RGG[3] eine „typische Wandersage". Ilberg bei Roscher II, 2 Sp. 2225 äußert: „Wir vermögen nur Zusammenhänge anzuerkennen". Christophe a. O. S. 88 spricht von einem „motif folklorique".

42) a. O. S. 242.

43) Grundlagen S. 135.

meint, es gehöre dem Stoffkreis des gesamten ostmediterranen Gebietes (Ägypten, Israel und Ägäis) an. Hierdurch wird auch sogleich die Brücke zu den Parallelen im griechischen Mythos geschlagen[44]. Auch die indischen Fassungen sprechen nicht gegen Dornseiffs und Gordons Annahme, denn Verbindungen zwischen Literaturen des Alten Orients und Indiens sind schon seit langem vermutet[45]. Die Frage wäre hier nur, wer beim Potipharmotiv Gebender und wer Empfangender gewesen ist. Da es aber in Indien erst verhältnismäßig spät auftritt[46], fehlt jede Grundlage, um eine Priorität der indischen Fassungen den altorientalischen gegenüber anzunehmen[47].

Neuerdings scheint es nun, als ließe sich der Ursprungsort des Potipharmotives im Alten Orient durch die Boghazköi-Texte genauer lokalisieren. H. Otten hat 1953 zwei Aufsätze veröffentlicht[48] und darin nachgewiesen, daß der unter den hethitischen Texten mehrfach überlieferte Mythos von der Göttin Aschertu und dem Wettergott letztlich auf ein kanaanäisches Original zurückgeht[49]. In diesem Mythos hat man auch das Potipharmotiv finden wollen[50]; das ist aber leider völlig unsicher. Aus dem erhaltenen Text ist etwas Derartiges nicht zu entnehmen[51]. Sonst wäre dies das vorläufig früheste Vorkommen des Potipharmotivs[52] und gleichzeitig wäre gesichert, daß es schon im zweiten Jahrtausend in Kanaan vorgekommen wäre. Dies läßt sich aber von einer anderen Seite her wahrscheinlich machen.

---

44) Auf die Bellerophontessage ist bereits von <u>Jeremias</u> a. O. S. 378; <u>Dornseiff</u> a. O. S. 240; auf die Hippolytos-Phaidra-Sage von <u>Aly</u> a. O. S. 7; <u>Pieper</u>, Ägypt. Märchen S. 80 hingewiesen worden.

45) Vgl. hierzu etwa <u>Pieper</u>, Ägypt. Märchen S. 81 (über ägyptische Motive in indischen Märchen); <u>v. Winternitz</u>, Gesch. d. ind. Lit. II, 1 (1921) S. 105; <u>H. Hommel</u>, ZAW NF 60, 1929, S. 120 Anm. 4; <u>v. Glasenapp</u>, Ind. Lit.-Gesch. S. 20.

46) Etwa seit dem 10. Jahrh. n. Chr.

47) Man muß hier sogar mit der Möglichkeit rechnen, daß gar kein historischer Zusammenhang besteht; bei den anderen Fassungen spricht für einen solchen ja gerade die räumliche und zeitliche Nähe des Auftretens.

Schon Erman hatte geäußert[53]: „Ich habe oben die Fremdworte erwähnt, von denen die Schriften des späten neuen Reiches voll sind. Sie sind fast alle von den Bewohnern Kanaans entlehnt und zeigen, was uns ja auch sonst wohl bekannt ist, in wie engem Zusammenhang damals Ägypten und Palästina gestanden haben[54]." Hieraus hatte er allerdings dann die Folgerung gezogen: „Man kann daher vermuten, daß auch auf literarischem Gebiet K a n a a n v o n Ä g y p t e n aus beeinflußt worden ist, gerade so, wie das auch in der bildenden Kunst geschehen ist."

Eigentlich hätte doch die logische Konsequenz gezogen werden müssen, daß Ägypten ebenso wie Fremdwörter auch literarische Motive von den Bewohnern Kanaans entlehnt haben könnte. Hierzu würde dann auch das Potipharmotiv gehört haben. Diese Vermutung läßt sich noch weiter stützen: so legt im ägyptischen Brüdermärchen Bata sein Herz auf die Blume einer Zeder[55]. Hierzu bemerkt Pieper[56]: „Es wird sich wohl um Syrien handeln, in Ägypten wachsen keine Zedern."[57] Mit dem gleichen Recht,

---

48) Kanaanäische Mythen aus Hattusa-Boghazköi; Ein kanaanäischer Mythos aus Boghazköi. Sie sind auch für den klassischen Philologen von grundsätzlicher Bedeutung, da durch sie das Problem der Parallelen in griechischen und hethitischen Mythen in neuem Lichte erscheint; vgl. oben S. 19ff.

49) Vgl. oben S. 19ff.

50) B. Hrozny, Encyclopaedia Britannica (1928) s. v. Hittites (vgl. Otten, MIO 1, 1953, S. 148; MDOG 85, 1953, S. 38); Riemschneider a. O. S. 120.

51) Der Text bei Otten, MIO 1, 1953, S. 127; MDOG 85, 1953, S. 30f.

52) Die Boghazköi-Texte stammen aus der Zeit zwischen 1400 und 1200 v. Chr.

53) a. O. S. 5.

54) Vgl. auch oben S. 12f.

55) Erman S. 202; vgl. auch die Ankündigung Batas: „Ich werde zum Tal der Zeder gehen" a. O. S. 201.

56) Ägypt. Märchen S. 32.

mit dem man häufig wegen des ägyptischen Kolorits der Josephsgeschichte geglaubt hat, das Potipharmotiv dort sei von den Ägyptern übernommen, kann man also jetzt sagen, daß die Ägypter dieses höchstwahrscheinlich aus Syrien-Palästina entlehnt haben[58]. Neuerdings vertritt Spiegel sogar die Meinung, die ganze Erzählung von den zwei Brüdern weise nach Syrien[59]: „Sie stellt den uralten Mythos von dem sterbenden und immer wieder auflebenden Gott der Fruchtbarkeit, der gerade in dieser Zeit für das kulturelle Leben Syriens wieder besondere Bedeutung gewonnen haben dürfte, in der Form einer spannungsreichen Erzählung dar. Es handelt sich also.....um eine literarische Bearbeitung eines fremden Mythenstoffes."[60]

Ist also auch nicht nachzuweisen, daß im kanaanäischen Aschertu-Wettergott-Mythos der Archetypus des Potipharmotivs vorliegt, so ist doch immerhin wahrscheinlich, daß die Ägypter dieses von den alten Bewohnern Kanaans übernommen haben und das Potipharmotiv seinem Ursprunge nach ein kanaanäisches Gewächs ist.

Jensen[61] hat geglaubt, das Potipharmotiv bereits im Gil-

---

57) Das „Tal der Zedern" ist von Gardiner im Libanon genau lokalisiert worden, vgl. Kaiser, Myth. Bed. d. Meeres S. 79.

58) Hier soll auch darauf hingewiesen werden, daß ein konkreter Zug des ägyptischen Brüdermärchens im späten Syrien eine genaue Entsprechung hat: Der Verleumdete entmannt sich selbst, um seine Unschuld zu beweisen, im Brüdermärchen nach, in der Erzählung aus Hierapolis vor der Verleumdung (Luk. De Dea Syria 23).

59) a. O. S. 135.

60) Auch Erman a. O. S. 197 war der Meinung, daß dem Brüdermärchen eine Göttersage zugrunde liege, da der Schreiber den Namen der beiden Brüder noch das Zeichen der göttlichen und halbgöttlichen Personen hinzugefügt habe.

61) Leitsätze S. 23; 36; Gilg.-Epos II S. 394ff.

gameschepos in der Episode zwischen Ischtar und Gilgamesch[62]) zu finden. Es fehlen hier jedoch die typischen Züge, daß die betreffende Frau verheiratet ist und daß sie den, der sie abgewiesen hat, bei ihrem Ehemanne verleumdet. Das Potipharmotiv ist also trotz allgemeiner Anklänge[64]) im Gilgameschepos nicht nachzuweisen, und die erschlossene kanaanäische ist seine früheste bekannte Fassung. Ihr gegenüber ist das ägyptische Brüdermärchen sekundär[65]).

Weisen demnach die Fassungen des Motivs, die im Alten Orient in früher Zeit verbreitet sind, nach Palästina-Syrien als Ursprungsort zurück, so bleibt noch zu untersuchen, wie es mit seinem Vorkommen in Griechenland steht.

Das Potipharmotiv tritt in der griechischen Literatur erstmals im Z der Ilias in der Bellerophontesgeschichte auf. Wie sich oben gezeigt hat[66]), gehört es aber schon der vorhomerischen kleinasiatischen Fassung der Sage an und wird den Lykiern wahrscheinlich von den Nordwestsemiten zugekommen sein, sei es in direktem (See-) Verkehr, sei es durch Vermittlung anderer Völker, etwa der Kreter, Hurriter oder Hethiter. Auch zeitlich tritt es so in unmittelbare Nähe zu den Vorkommen des gleichen Motives bei Ägyptern und Kanaanäern. Daß das Potipharmotiv nicht von Anfang an an Bellerophontes Namen haften könne, ist häufig betont worden[67]); es ist nur ein Glied in der Motivkette und ließe sich ohne weiteres durch etwas Anderes ersetzen. Eingeführt worden dürfte es sein, um zu erklären, weshalb Bellerophontes nach Lykien kam[68]).

Die Griechen haben also sehr wahrscheinlich bereits in

62) Tafel VII des Epos. Der Text in Übersetzung ANET S. 83f.

64) Die Frau als Werbende, verschmähte Liebe und Rache.

65) Das Gleiche würde für den hethitischen Aschertu-Wettergott-Mythos gelten, wenn dort wirklich das Potipharmotiv vorkäme: auch hier wäre es dem kanaanäischen Original gegenüber sekundär.

66) S. 62.

67) Daher die Bezeichnung als „Wandermotiv", „Märchenmotiv", „Sagenmotiv". Vgl. oben S. 109f.

68) Vgl. oben S. 87f.

vorhomerischer Zeit das Potipharmotiv aus Südwestanatolien übernommen. Ist sein Vorkommen in der Bellerophontesgeschichte nun aber das Vorbild für alle anderen griechischen Sagen geworden, die das Motiv bringen? Oder ist dieses auch unabhängig vom Bellerophontesstoff aus Syrien-Palästina in die griechische Sagenwelt eingedrungen? Eine Antwort können nur die Mythen selbst geben. Daher sollen nun alle Stellen kurz betrachtet werden, an denen das Potipharmotiv bei den Griechen vorkommt.

Wie die Bellerophontesgeschichte findet sich bereits in der Ilias die Erzählung von P h o i n i x , dem Erzieher des Achilleus[69]. Auch mit diesem Namen hat sich weiterhin das Potipharmotiv verbunden, es handelt sich in diesem Falle aber um eine späte Fassung der Sage, die wohl erst auf Euripides zurückgeht[70], der in seinem „Phoinix"-Drama diese Neuerung eingeführt haben wird. Homer weiß davon noch nichts. Bei ihm beruht die Geschichte vielmehr auf dem sogenannten Phoinix-Ruben-Motiv, das ebenfalls im Alten Testament eine -nur andeutungsweise mitgeteilte- Parallele hat[71]. Baumgartner[72] sagt dazu, es handele sich um das in der Antike und auch sonst beliebte Motiv von der Liebe des Jungen zur Gattin des ihm nahestehenden Alten, das uns von Tristan und Isolde, Don Carlos etc. her vertraut sei. Dabei läßt er aber außer acht, daß in der Ilias und im Alten Testament gerade die typische Einzelheit wiederkehrt, daß es sich um ein Kebsweib des Vaters handelt. Deshalb dürfte doch wohl mit Gordon[73] auch hier ein Zusammenhang anzunehmen sein. Daß der Name „Phoinix" noch auf die Herkunft des Motives hinweist, ist möglich[74], wenn auch nicht zu beweisen.

---

69) I 447ff.
70) Von dem „Phoinix" des Sophokles ist der Inhalt nicht bekannt.
71) Gen. 35, 22 und 49, 4.
72) a. O. S. 16.
73) HuB S. 69.
74) φοῖνιξ ist bei den Griechen ursprünglich wohl Farbbezeichnung und kann schon so als Personenname gebraucht worden sein. Die Bedeutung „Phoiniker" stammt vermutlich aus der Übersetzung des semitischen k^{e}naan = „Rotes Land" ins Griechische. Nach dem Landesnamen Φοινίκη ist

Die Umgestaltung des Phoinix-Ruben-Motives durch Euripides hat noch eine genaue Entsprechung in einer *Sage aus der attischen Phyle Erechtheis*, die Hieronymos von Rhodos überliefert hat[75]: Dort habe der Heros einen Mann, der an seinem heiligen Hain frevelte, dadurch bestraft, daß er dessen Kebsweib sich in den Sohn des Frevlers verlieben ließ. Als sie ihr Werben abgewiesen sah, verleumdete sie den Sohn beim Vater. Der blendete ihn und mauerte ihn ein. Später erhängte sich der Vater, seine Geliebte stürzte sich in einen Brunnen.

Leider ist über das Alter dieser Erzählung nichts auszumachen; sie mag auf die euripideische Fassung des Phoinix-Stoffes zurückgehen[76], aber vielleicht ist doch der umgekehrte Vorgang noch wahrscheinlicher[77].

Die nach der Bellerophontesgeschichte älteste überlieferte Form des Potipharmotivs ist die Episode zwischen *Peleus und der Gattin des Akastos*, die schon Hesiod geschildert hat[78]. Lesky hat aber gezeigt[79], daß es sich dort nachträglich über ein altes Märchen geschoben hat, also seinen ursprünglichen Sitz nicht in dieser Geschichte haben kann.

Wohl die bekannteste griechische Sage, die das Potipharmotiv behandelt, ist die von *Hippolytos und Phaidra*. Das Drama des Euripides bietet die älteste Form, in der sie überliefert ist; deshalb ist nicht mehr festzustellen, seit wann das Potipharmotiv mit dem Phaidrastoff verbunden ist. Im „Phoinix" hat dies wahrscheinlich erst Euri-

---

dann wieder der einzelne Einwohner genannt worden.

75) Suda s. v. Ἀναγυράσιος.

76) So Robert II⁴ S. 743.

77) So Schmid GGL I, 2 S. 92 Anm. 8; vgl. I, 3 S. 394.

78) Fr. 78 Rz; ferner: Pind. Nem. 5, 25ff. Den Bericht des Apollodor führt Lesky, RE 37 Sp. 271ff, auf Pherekydes zurück.

79) RE 37 Sp. 281.

Die Umgestaltung des Rheinl[illegible]

des hat noch eine genaue Entsprechung [illegible] d e u t s c h e n   P h y l [illegible] die Hieronymus von [illegible] überlie[illegible] Herce einen Mann, der an seinem [illegible] durch bestraft, daß er dessen [illegible] Frevlers vorüber [illegible] Als [illegible] verlangte sie den Sohn beim [illegible] erte ihn ein. Später [illegible] stürzte sich in einen Brunnen.

Leider ist über den Alter [illegible] auszumachen; sie mag auf die [illegible] zurückgehen[76] [illegible] Vorgang noch wahrscheinlicher[77].

[illegible]

[illegible]

75) [illegible]

76) [illegible]

77) [illegible]

78) [illegible]

79) [illegible]

pides eingeführt; dort brauchte er dazu nur das bereits vorhandene Ruben-Phoinix-Motiv zu variieren. Gilt Gleiches auch für seine Hippolytos-Dramen?

Wotke[80] unterscheidet für die Phaidra-Sage drei Motive: 1. das Potipharmotiv, 2. das des „spröden Jägers" oder besser der „Frau als Werbender" und 3. das der Liebe zwischen Stiefmutter und Stiefsohn. Dann schreibt er[81]: „Die aktive Rolle der Frau bei der Anknüpfung der Liebesbeziehung macht deutlich den Eindruck der Zugehörigkeit zu einem mutterrechtlichen Gedankenkreis. Ist sie doch in primitiv-mutterrechtlichen Kulturen als soziale Erscheinung gewöhnlich und den tertiärmutterrechtlichen Kulturverhältnissen, wie wir sie für die altkretische Zeit voraussetzen müssen, angesichts der besonderen Stellung, die die Frau dort besitzt, durchaus entsprechend; das gleiche gilt für den semitischen Kulturkreis, in den der Kult der Kyprischen Aphrodite gehört. Man könnte nun annehmen, daß das Motiv 'die Frau als Werbende', das aus dem mutterrechtlichen Gedankenkreis stammt, als Erzählungsmotiv fortlebte, das bei den im Geiste ihrer vaterrechtlichen Gesellschaftstruktur empfindenden Griechen zwar mit Interesse, aber -man erinnere sich, welche Beurteilung noch im 5. Jahrh. der erste Hippolytos fand- mit einer inneren Ablehnung aufgenommen wurde, die, wenigstens häufig, die Veranlassung war, es durch die Verbindung mit dem Potipharmotiv oder mit dem der Blutschande, die ihrerseits in ganz oder teilweise mutterrechtlichen Verhältnissen keineswegs unbedingt Ablehnung findet, im Sinne einer Abwertung des darin zum Ausdruck kommenden Verhaltens der Frau auszugestalten."

Auch Fauth[82] hält das Potipharmotiv in der Phaidrasage gegenüber dem von der „Frau als Werbender" für sekundär. Hier mahnen jedoch die altorientalischen Parallelen zur Vorsicht; sie zeigen, daß das Motiv der „Frau als Werbender" in alter

80) RE 38 Sp. 1545.
81) RE 38 Sp. 1548.
82) a. O. S. 566f.

Zeit kaum allein für sich vorkommt[83], sondern fast stets mit dem Potipharmotiv verbunden ist. Wenn die Griechen also schon das Motiv der „Frau als Werbender" aus dem ägäisch-orientalischen Bereiche übernommen haben sollen, dann muß man annehmen, daß das Gleiche mit dem Potipharmotiv geschehen ist, das schon im zweiten Jahrtausend mit ihm verbunden gewesen ist.

Eine andere Frage ist, ob man diese Motive überhaupt als Relikte aus mutterrechtlicher Zeit ansehen soll. Es könnte sich auch um ein allgemein menschliches Phänomen handeln, das im Alten Orient in den Mythos und in die Literatur eingegangen ist und von dort aus auf die benachbarten Kulturen ausgestrahlt hat. Auch so würde sich erklären, daß sich bei den Griechen in früher Zeit das Motiv gerade in Verbindung mit der Kreterin[84] Phaidra findet: Über Kreta wäre es aus Kanaan zu den Griechen gelangt.

Wahrscheinlich ist also so oder so, daß die Griechen das Potipharmotiv im Rahmen der Phaidrasage von Anfang an aus Kreta übernommen haben und daß es nicht erst nachträglich, etwa durch Übertragung aus der Bellerophontesgeschichte[85], eingefügt worden ist.

Nur bei Plutarch überliefert[86] ist die Geschichte von E u n o s t o s und O c h n a. Als Quellen werden von ihm die Liederdichterin Myrtis von Anthedon[87] und die Schrift eines Diokles „Περὶ Ἡρώων" angegeben.

---

83) Eine Ausnahme bildet Tafel VII des Gilgameschepos, vgl. oben S. 113.

84) Fauth glaubt an eine ägäisch-kretische Herkunft der Phaidragestalt. Sollte man auch bei der Kretheustochter, der Gattin des Akastos, den Namen „Kreta" gehört haben? An sich hat Kretheus als Sohn des Aiolos nichts mit Kreta zu tun. Nur die Namen sind verwandt.

85) In diesem Sinne Wilamowitz, Eur. Hippl S. 34; Radermacher, Hipp. u. Thekla S. 4.

86) Quaest. Graec. 40 = Mor. 300f.

87) Sie gehört ins 6. Jahrh. v. Chr.

Eunostos wird von der verschmähten Ochna bei ihren Brüdern verleumdet, ehe er diesen berichten kann, was in Wahrheit vorgefallen ist, und von ihnen aus einem Hinterhalt heraus getötet. In Tanagra ist er als Heros verehrt worden; seinem Heiligtume durften Frauen nicht nahen. Es scheint sich hier also um eine aitiologische Sage zu handeln, die auf einer Variante des Potipharmotivs aufgebaut ist[88]. Wenn man annimmt, daß die von Plutarch überlieferte Geschichte sich in dieser Form schon bei Myrtis gefunden hat[89], so muß die Sage bereits im 6. Jahrhundert voll ausgebildet gewesen sein. Sie wird aber auf jeden Fall in die hellenische Zeit gehören; denn ihre Entstehung dürfte der alte, aus mykenischer Zeit überkommene Kult mit seinem nicht mehr verständlichen Verbot für Frauen, sich dem Heiligtume zu nähern, veranlaßt haben. Wahrscheinlich wußte man auch noch von irgendeiner Verbindung zwischen Eunostos und Ochna. Unter Zuhilfenahme des Potipharmotivs[90] ist dies alles zu einer aitiologischen Sage ausgestaltet worden.

---

88) Hier liegt keine genaue Parallele vor, da ja beim eigentlichen Potipharmotiv die v e r h e i r a t e t e Frau den jüngeren Mann bei ihrem G a t t e n verleumdet.

89) Aus Plutarchs Satz „Κολώνου δὲ δικάσαντος οἱ μὲν ἀδελφοὶ τῆς Ὄχνης ἔφυγον, αὐτὴ δὲ κατεκρήμνισεν ἑαυτήν, ὡς Μυρτὶς ἡ Ἀνθηδονία ποιήτρια μελῶν ἱστόρηκε" braucht an sich nur geschlossen zu werden, daß Myrtis das Schicksal der Ochna und ihrer Brüder berichtet hat; das würde nicht unbedingt das Verleumdungsmotiv voraussetzen. Andererseits muß die Sage von vornherein das Verbot für Frauen, das Heiligtum zu betreten, begründet haben, so daß von einer Schuld der Ochna die Rede gewesen sein muß. Das Verleumdungsmotiv könnte daher schon Myrtis sehr wohl im Zusammenhang mit dieser Sage vorgelegen haben.

90) Bzw. einer Variante dieses Motives, vgl. Anm. 88.

Wie der Phoinixstoff hat auch die Phineussage eine Umgestaltung erfahren. Ziegler[91] schreibt dazu: „Vom 5. Jahrhundert an begegnet uns Phineus in einem völlig neuen Zusammenhang und in gänzlich veränderter Gestalt.....er wird ganz in den Bereich menschlicher Schwäche und menschlichen Verbrechens gerückt. Von seiner ersten Frau Kleopatra hat er zwei Söhne. Nach dem Tode Kleopatras (oder ihrer Verstoßung oder einfach neben ihr) nimmt er eine zweite Frau, die nun ihre Stiefsöhne mit bitterem Haß verfolgt, sie bei ihrem Vater wegen angeblicher Angriffe auf ihre Keuschheit verleumdet[92] und erreicht, daß entweder Phineus selbst die Söhne blendet oder sonstwie mißhandelt und in einen Kerker wirft oder doch zuläßt, daß die böse Stiefmutter dies tut..... Daß diese Gestaltung tragisch ist, erkennt man auf den ersten Blick...." Als wahrscheinlichen Erfinder dieser neuen Fassung nennt Ziegler Sophokles[93].

Auch in die Sage von Tennes ist das Potipharmotiv eingedrungen[94]: Die böse Stiefmutter verleumdet Tennes, der ihre Liebesanträge abgewiesen hat, durch falsches Zeugnis eines

91) RE 39 Sp. 230f.

92) Also auch hier nicht das ursprüngliche Potipharmotiv, bei dem die Frau den wahren Sachverhalt in ihrer Verleumdung auf den Kopf stellt, daß nämlich in Wirklichkeit sie selbst die Werbende gewesen ist, sondern nur das Motiv der Verleumdung mit der gleichen Anschuldigung wie beim Potipharmotiv, aber mit anderer Motivierung: nicht mehr Rache wegen Ablehnung ihres Liebesantrages, sondern einfach Haß der bösen Stiefmutter.

93) Von Interesse ist im Rahmen dieser Untersuchung auch, daß Ziegler den Namen des Phineus aus dem Semitischen herleitet. Wenig einleuchtend ist dagegen die Erklärung Barnetts, Aeg. NE S. 231, der in ihm "a corruption of the name of a king of Urartu, Ispunis or Uspina (ca. 820 B. C.)" sehen will.

94) Schol. Il. I 38; Schol. Lykophr. 232; Paus. 10, 14, 2; Steph. Byz. s. v. Tenedos; Konon narr. 28 bei Phot. bibl. 186. Vgl. Höfer bei Roscher V Sp. 363 s. v. Tenes, Tennes.

Wie der Phoinixstoff hat auch [illegible] eine Umgestaltung erfahren. Sieglar[91] [illegible] Jahrhundert an bezeugt [illegible] Phineus in [illegible] menhang und in gänzlich veränderter [illegible] in den Bereich menschlicher Schwäche und [illegible] chens gerückt. Von seiner ersten Frau [illegible] Söhne. Nach dem Tode Kleopatras (oder [illegible] einfach neben ihr) nimmt er eine andere [illegible] Stiefsöhne mit bitterem Haß verfolgt [illegible] gen angeblicher Angriffe auf ihre [illegible] erreicht, daß entweder Phineus selbst [illegible] sonstwie mißhandelt und in einen [illegible] daß die böse Stiefmutter dies [illegible] tragisch ist, erkennt man auf den [illegible] scheinlichen Erfinder dieser [illegible] kles[93].

Auch in die Sage von [illegible] tiv eingedrungen[94]: Die böse St[illegible] ihre Liebesanträge abgewiesen hat [illegible]

---

91) RE 39 Sp. 230f.

92) Also auch hier nicht das [illegible] dem die Frau den wahren Sachverhalt [illegible] auf den Kopf stellt, [illegible] die Werbende gewesen ist, [illegible] lendung mit der gleichen [illegible] motiv, aber mit anderer Motivierung [illegible] gen Ablehnung ihres Liebesantrags [illegible] der bösen Stiefmutter.

93) Von Interesse ist im Rahmen [illegible] Sieglar den Namen des Phineus [illegible] tet. Wenig einleuchtend ist [illegible] Aeg. RE S. 237, der in ihm [illegible] king of Urartu, Ispuinis [illegible] will.

94) Schol. Il. I 38; Schol. [illegible] Steph. Byz. s. v. Tenedos; [illegible]

Flötenspielers. Der Vater glaubt ihr und läßt Tennes zusammen mit seiner Schwester Hemithea in eine λάρναξ schließen und ins Meer werfen[95]. Diese wird in Tenedos an Land getrieben, und die Insel erhält nach Tennes ihren neuen Namen.

Daß das Potipharmotiv hier nicht ursprünglich ist, zeigt die Tatsache, daß auch die Schwester mit bestraft wird, die ja überhaupt nicht schuldig sein kann wie angeblich ihr Bruder. Zu Grunde liegen wird das verbreitete Motiv von der Verfolgung der Stiefkinder durch die böse Stiefmutter, und das Potipharmotiv muß sich später angesetzt haben. Ob das schon in der Fassung des Stoffes durch Kritias oder Euripides[96] geschehen ist, läßt sich nicht mehr feststellen, da das betreffende Drama völlig verlorengegangen ist.

Genau die gleiche Motiverweiterung findet sich auch in der Phrixossage. Nach Pherekydes[97] hatte dieser bei einer Dürre sich freiwillig zu sterben erboten. Pindar[98] dagegen berichtet von Nachstellungen der Stiefmutter, und erst in später Zeit muß das Potipharmotiv hinzugefügt worden sein, das sich in Verbindung mit dieser Sage nur bei Hygin[99] findet.

Das zuletzt angeführte Beispiel gehört erst in die Zeit des Hellenismus. Dort ist das Motiv überaus beliebt gewesen. Es tritt zwar vornehmlich rein literarisch in der Romandichtung auf[100], hat sich aber auch in dieser späten Zeit noch an alte

---

95) Auch dieses Motiv hat schon in alter Zeit Parallelen im Orient in der Geburtsgeschichte Sargons I (ANET S. 119) und Moses (Exod. 2, 1ff). Zum Motiv vgl. N. M. Holley, The Floating Chest, JHS 69, 1949, S. 39ff; P. Jensen, Reallex. d. Assyriologie I S. 322ff s. v. Aussetzungsgeschichten.

96) Über die Person des Verfassers gehen die Meinungen auseinander, vgl. Lesky, RE 9 A Sp. 503; Schmid GGL I, 3 S.177.

97) Jacoby, Fr. gr. Hist. I B S. 87 fr. 98.

98) Vgl. Schol. Pyth. 4, 288.

99) Poet. astr. 2, 20.

100) Vgl. dazu unten S. 123 ff.

Flötenspielers. Der Vater glaubt ihr und läßt Tennes zusammen mit seiner Schwester Hemithea in eine λάρναξ schließen und ins Meer werfen[95]. Diese wird in Tenedos an Land getrieben und die Insel erhält nach Tennes ihren neuen Namen.

Daß das Potipharmotiv hier nicht ursprünglich ist, zeigt die Tatsache, daß auch die Schwester mit bestraft wird, die überhaupt nicht schuldig sein kann [illegible]. Zu Grunde liegen wird das verbreitete Motiv von der Verfolgung der Stiefkinder durch die böse Stiefmutter, und das Potipharmotiv muß sich später angesetzt haben. Ob das schon in der Gestaltung des Stoffes durch Kritias oder Euripides[96] geschehen ist, läßt sich nicht mehr feststellen, da das betreffende Drama völlig verlorengegangen ist.

Genau die gleiche Motivverzerrung finden wir in der P h r i x o s s a g e. Nach Pherekydes[97] bietet [illegible] bei einer Dürre sich freiwillig zu sterben an. [illegible] dagegen berichtet von Nachstellungen der Stiefmutter [illegible] in später Zeit muß das Potipharmotiv hinzugefügt worden sein, das sich in Verbindung mit dieser Sage nur bei Hygin[99] findet.

Das zuletzt angeführte Beispiel gehört ganz in die Zeit des Hellenismus. Dort ist das Motiv überaus beliebt geworden. Es tritt zwar vornehmlich rein literarisch in den Romanen auf[100], hat sich aber auch in dieser späten Zeit noch an alt-

---

95) Auch dieses Motiv hat schon in alter Zeit Parallelen im Orient in der Geburtsgeschichte Sargons I (ANET [illegible]) und Moses (Exod. 2, 1ff). Zum Motiv vgl. [illegible] The Floating Chest. JHS 69, 1949, S. 39ff; [illegible] Reallex. d. Assyriologie I S. 322ff s. v. Aussetzungsgeschichten.

96) Über die Person des Verfassers gehen die Meinungen auseinander, vgl. Lesky. RE 9 A Sp. [illegible]; Snell [illegible]

97) Jacoby. Fr. gr. Hist. 1 3 F. [illegible] Fr. 98.

98) Vgl. Schol. Pyth. 4, 288.

99) Poet. astr. 2, 20.

100) Vgl. dazu unten S. 123 ff.

Sagen angesetzt oder sogar neue hervorgebracht.

So überliefert Lukian[101] das Potipharmotiv als „assyrische Variante" auch in der Stratonike Kombabos : Geschichte: Die Königin sucht sich Kombabos während des Aufenthaltes in Hierapolis zu nähern, aber er weicht ihr aus und weist sie zurück. Die ursprüngliche Fassung der Geschichte berichtet nun, daß es dem König von dritter Seite mitgeteilt worden sei, sein Vertrauter Kombabos habe ein Verhältnis mit der Königin[102]. Die Nebenversion indessen weiß, Stratonike selbst habe Kombabos in einem Briefe an ihren Gemahl verleumdet. Mit Recht bemerkt Lukian (bzw. der Verfasser der Schrift über die Syrische Göttin) , daß das Potipharmotiv hier ein sekundärer Bestandteil sei[103]; denn es kann sich wohl an die Form der Sage angesetzt haben, die Lukian für die ursprüngliche ansieht. Das würde zu dem allgemeinen Bild von der zunehmenden „Potipharisierung" von Sagen in nachklassischer und hellenistischer Zeit passen. Nicht möglich ist es dagegen, daß die nach Lukian ursprüngliche Fassung aus der „Nebenversion" hervorgegangen sein sollte. Nirgends ist der Fall bekannt, daß eine Sage, die ursprünglich das Potipharmotiv enthalten hat, dieses in späterer Zeit verloren oder durch etwas Anderes ersetzt hat.

Schließlich steht noch bei Pseudo-Plutarch[104] die aiti-

---

101) De Dea Syria 22f.

102) Dessen Unschuld stellt sich schließlich dadurch heraus, daß er sich vor der Abreise mit der Königin nach Hierapolis in weiser Voraussicht des Kommenden selbst entmannt hatte. Dieses Motiv der Selbstentmannung kommt schon im ägyptischen Brüdermärchen vor. Dort hat es aber keinen rechten Sinn, da es erst <u>nach</u> der Verleumdung geschieht. Es scheint also dort nicht seinen ursprünglichen Sitz zu haben. Immerhin läßt sich sagen, daß das Motiv offenbar altorientalisch ist.

103) § 23: „ἄλλοι δὲ λέγουσι λόγον οὔτι ἀληθέα".

104) De fluv. 3, 1; nach des Verfassers Angaben auf das 11. Buch eines Timotheos „Περὶ ποταμῶν" zurückgehend. Genau so wenig wie das Werk von Plutarch stammen aber die darin

Sagen angesetzt oder neue hervorgebracht.

So überliefert Lukian[101] das Potiphar [illegible] sche Variante" auch in der Geschichte [illegible] bos: Geschichte: Die Königin [illegible] des Aufenthaltes in Hierapolis zu [illegible] aus und weist sie zurück. Die ursprüngliche [illegible] te berichtet nun, daß er dem König von [illegible] worden sei. Sein Vertrauter Kombabos habe ein [illegible] der Königin[102]. Die Nebenversion [illegible] selbst habe Kombabos in einem [illegible] det. Mit Recht bemerkt Lukian (bzw. der Verfasser [illegible] über die Syrische Göttin), daß das Potiphar [illegible] kundärer Bestandteil sei[103]; denn es kann sich wohl [illegible] Form der Sage angesetzt haben, die Lukian [illegible] che ansieht. Das würde zu dem allgemeinen [illegible] den „Potipharisierung" von Sagen in [illegible] mistischer Zeit passen. [illegible] noch Lukian ursprüngliche [illegible] hervorgegangen sein sollte. [illegible] eine Sage, die ursprünglich das Potiphar [illegible] dieses in späterer Zeit verloren [illegible] setzt hat.

Schließlich steht noch bei [illegible]

---

101) De Dea Syria 22.

102) Diesen Umschnitt [illegible]

[illegible]

ologische Sage von H e b r o s u n d D a m a s i p p e, durch die der Name des Flusses Hebros in Thessalien erklärt werden soll: Der König Kassandros hat aus erster Ehe einen Sohn Hebros. Seine zweite Frau wird Damasippe. Sie wird von Liebe zu ihrem Stiefsohne ergriffen und schickt ihm Nachricht „περὶ συνόδων". Er aber verlegt sich auf die Jagd, um ihr aus dem Wege zu gehen. Daraufhin verleumdet ihn die Stiefmutter, Kassandros verfolgt ihn im Zorn mit gezücktem Schwerte, und Hebros stürzt sich in den Fluß Rhombos, der nach ihm seinen neuen Namen erhält.

Diese Sage enthält so viele Anklänge an die euripideischen Hippolytos-Dramen, daß sie sich höchstwahrscheinlich unter deren Einfluß gebildet haben wird: Beide Male wird der Sohn von der Stiefmutter geliebt und weist sie zurück, beide Male ist er ein „spröder Jäger", beide Male ist sein Handeln mit seiner σωφροσύνη motiviert: beide Helden werden ausdrücklich „σώφρων" genannt[105].

Zum Vorkommen des Potipharmotivs im griechischen Mythos läßt sich also zusammenfassend sagen, daß es dort nirgends autochthon aus alter Zeit her verwurzelt ist. Daher muß angenommen werden, daß die Griechen es aus dem Orient her übernommen haben. Da es nun schon sehr früh in der griechischen Sagenwelt vorkommt[106], liegt es nahe, als Zeit für die Übernahme das zweite vorchristliche Jahrtausend, also die Zeit vor der ägäischen Wanderung, anzusetzen. Der Ausgangsort für das Ein-

---

angeführten Zitate wirklich von den Autoren, denen sie zugeschrieben werden. Schmid GGL II, 1 S. 517 nennt „De fluviis" eine „grobe Fälschung mit erlogenen Zitaten".

105) Hippolytos: Eur. Hipp. v. 80; 413; 494; 667; 1007; 1365; 1402; fr. 446, 2 N²; ferner auch: Xen. cyn. 1, 11; Eustath. ad Od. 11, 329; Hypoth. Eur. Stheneb.; Schol. Lycophr. 1329; Plut. Theseus (Mor. 314 = Parall. 34). Hebros: Ps.-Plut. De fluv. 3, 1.

106) In der Bellerophontes-, Hippolytos-Phaidra-, Peleus-Sage.

dringen des Motives nach Griechenland ist wahrscheinlich Syrien-Palästina gewesen, wo ja auch sein Ursprung zu suchen ist. Von dort aus scheint es einmal auf dem Wege über Kreta, zum andern von Kleinasien aus nach Griechenland gelangt zu sein. Die Bellerophontesgeschichte enthält zwar die älteste überlieferte Fassung des Potipharmotivs in Griechenland, die Phaidrasage dürfte aber ihrem Ursprung nach mindestens ebenso alt sein. Von ihr ist in der Folgezeit die exemplarische Wirkung ausgegangen[107], speziell in nachklassischer Zeit von ihrer Fassung in den Dramen des Euripides. Aus dem Mythos ist das Motiv dann auch in den hellenistischen Roman übernommen worden. Dabei hat es aber charakteristische Züge bewahrt, die seine Herkunft erkennen lassen. Wie die Romanschreiber es verwendet haben, soll im Folgenden gezeigt werden.

Das Potipharmotiv im hellenistischen Roman.

Die Stellen, an denen im hellenistischen Roman das Potipharmotiv auftritt, teilt Braun[108] in zwei Gruppen ein: Bei der einen sei der Verleumdete der Stiefsohn der Verleumderin, und er lehne ihr Werben ab aus Pietät dem Vater gegenüber, so bei Apuleius, Heliodor 1, 9ff wie schon bei Euripides. In der zweiten Gruppe dagegen sei der Umworbene Sklave, und seine Ablehnung sei in der Treue der eigenen Frau gegenüber begründet, etwa bei Xen. Eph., Heliodor 7, 4+9. Auch dem Hippolytos sei so von Racine die Aricia zur Seite gestellt worden[109]. Eine Mittelstellung nimmt nach Braun[110] Iosephus ein: Joseph weist aus Dankbarkeit und Liebe zu Potiphar die Frau zurück, aber er ist Sklave.

Diese Einteilung ist rein formal und gilt ausschließlich für den hellenistischen R o m a n . Schon im mythologischen Schrifttum der gleichen Zeit gibt es nicht die Alternative Stiefsohn - Sklave, vgl. die Sagen von Eunostos und Kombabos.

107) Vgl. Braun a. O. S. 23ff; Fauth a. O. S. 565f.
108) a. O. S. 24f.
109) Braun a. O. S. 28.
110) a. O. S. 27.

dringen des Motives nach Griechenland [illegible] er Palästina gewesen, wo ja auch [illegible] Von dort aus scheint es einmal [illegible] andern von Kleinasien aus nach [illegible] Die Bellerophontsage [illegible] Form der Fassung des Potipharmotivs im [illegible] sage dürfte aber ihrem Ursprung nach [illegible] sein. Von ihr ist in der Folgezeit [illegible] ausgegangen[107], speziell in [illegible] Fassung in den Dramen des [illegible] Motiv dann auch in den helle[illegible] Dabei hat es aber charakteristi[illegible] Herkunft erkennen lassen. [illegible] haben, soll im Folgenden gezeigt [illegible]

Das Potipharmotiv in [illegible]

Die Stellen, an denen [illegible] pharmotiv auftritt, teils [illegible] der einen ist der Verleumdete [illegible] und er lehnt ihr Werben ab [illegible] bei Apuleius, Heliodor [illegible] zweiten Gruppe dagegen ist [illegible] lehnung ist in der [illegible] etwa bei Xen. Eph., [illegible] so von Manto die Anthia [illegible] Mittelstellung nimmt [illegible] aus Tausendundeiner [illegible] er ist [illegible]

[illegible] für den hellenistischen [illegible] Schrifttum der [illegible] Stiefsohn - Ehebruch [illegible]

107) Vgl. Braun a. a. O. S. 25 f.; [illegible]
108) a. a. O. S. 24f.
109) Braun a. a. O. S. 26.
110) a. a. O. S. 27.

Die Motive, die der Ablehnung zugrunde liegen, können nur beim Roman allenfalls unter die Begriffe „Pietät gegenüber dem Vater und „Treue der eigenen Frau gegenüber" zusammengefaßt werden. Schon das euripideische Beispiel, von Braun der ersten Gruppe zugeordnet, paßt nicht mehr in dieses Schema. Hippolytos weist Phaidra nicht zurück, weil er sich seinem Vater Theseus gegenüber verpflichtet glaubt, sondern die Ablehnung ist in seinem ganzen Wesen begründet. Er ist der Typ des „spröden Jägers", und deshalb reagiert er auf die Werbung der Stiefmutter negativ -jedenfalls schildert Euripides es so. Auch Bellerophontes lehnt aus dem gleichen Grunde die Anträge der Anteia/Stheneboia ab; die Beispiele ließen sich vermehren.

Das Motiv, weshalb der Umworbene nicht auf das Verlangen der werbenden Frau eingeht -und dabei ist völlig nebensächlich ob es seine Stiefmutter oder sonst jemand ist-, ist seine σωφροσύνη. Auch Braun[111] bezeichnet sie als „Zentralbegriff in der Verführungs- und Verleumdungsgeschichte" bereits bei Euripides[112]. Aus dem euripideischen Drama wird also auch dieser Zug in den hellenistischen Roman gekommen sein[113], ebenso

---

111) a. O. S. 109 Anm. 1.

112) Zu den Stellen, an denen Hippolytos diese Eigenschaft bescheinigt wird, vgl. oben S. 122 Anm. 105.

113) Es findet sich z. B. bei Ach. Tat. 1, 5, 6; 1, 8, 6 (von Penelope gesagt); 8, 7, 1; Chariton 2, 8, 4; 2, 9, 1; 2, 10, 7; bei Philostrat in der Timasion-Novelle der Apolloniusvita 6, 3 p. 106f; Xen. Eph. 2, 1, 4; Heliod. 1, 2, 20; 2, 18, 35; 4, 9, 10 (als φρόνημα). Vgl. auch Braun a. O. S. 109 Anm. 1; Kerenyi a. O. S. 209f.
Auch in der Iosephus-Paraphrase der Josephsgeschichte, die (wie Braun a. O. S. 51; 86f; 93f gezeigt hat) in der euripideischen Tradition steht, tritt das σωφροσύνη-Motiv auf: Von Josephs φρόνησις ist die Rede ant. Iud. 2, 9 (Jakob liebt ihn deswegen), von seinem φρόνημα § 40. Potiphar bezeichnet nach der Verleumdung Joseph als πονηρός und lobt die Frau wegen ihres σωφρονεῖν (2, 59). Auch Philon rühmt De Iosepho 4 Josphs „φρόνημα εὐγενὲς καὶ μεῖζον ἢ κατ' ἰδιώ[την]" Wegen seiner κοσμιότης καὶ σωφροσύνη weist er dort die

wie das Zornmotiv (der Umworbene gerät über die Werbung in Zorn)[114], das Festmotiv (die Frau lernt den jungen Mann während eines Festes kennen oder versucht, ihn während eines Festes, da alle anderen Hausangehörigen abwesend sind, zu verführen)[115], sowie das der vorgeschützten Krankheit[116]. Dazu kommt noch die äußerliche Verfassung, in der der Ehemann bei seiner Heimkehr die Frau vorfindet[117]. Konkrete Einzelzüge sind also aus der Tragödie in den Roman übernommen worden. Daneben ist aber auch Neues eingeführt: z. B. der Zug, daß der Umworbene Sklave sein kann. Ja, sogar in die eigentliche Substanz des Potipharmotivs ist eingegriffen worden. Einer seiner charakteristischen Züge ist ursprünglich, daß die Frau in ihrer Verleumdung die Tatsachen genau umkehrt und ihrem Manne berichtet, derjenige, den in Wirklichkeit sie hatte verführen wollen, sei ihr zu nahe getreten[118]. Hier bringt nun der Roman eine Neuerung: Der Vorwurf, den die Frau gegen den erhebt, der sie verschmäht hat, ist nur

---

Frau des Potiphar ab (De Ios. 40). Besonders stark betont ist das Motiv der σωφροσύνη und ἀρετή Josephs dann bei Basilios dem Großen (gest. 379). Er stellt Joseph mehrmals als Musterbeispiel für diese Eigenschaften hin (ep. 2, 73 A; 46, 138 C). Im sermo 19, De temperantia et innocentia, 572 B des (Ps.-?) Basilios heißt es u. a.: „Προτροπὴ γὰρ πρὸς σωφροσύνην ὁ βίος τοῦ Ἰωσήφ."

114) Braun a. O. S. 89.

115) Braun a. O. S. 49f.

116) Braun a. O. S. 50f.

117) Braun a. O. S. 97. Wenn die nötigen Zwischenglieder vorhanden wären, ließe sich diese Szene auch auf das ägyptische Brüdermärchen zurückführen, wo sich die Frau in ähnlicher Weise entstellt, wie es im Hippolytos I des Euripides der Fall gewesen sein muß, vgl. Sen. Phaedr. 5, 825ff.

118) Das ist der Inhalt der Verleumdung im ägyptischen Brüdermärchen, in den Sagen von Phoinix, Phineus, Tennes, Phrixos, Hebros, Kombabos.

noch in den seltensten Fällen der ursprünglich zum Potipharmotiv gehörige, daß es sich um einen Angriff auf ihre Keuschheit gehandelt habe. Diese traditionelle Form findet sich natürlich in der Iosephus-Paraphrase von Genesis 39[119], daneben in den uns erhaltenen Romanen aber nur noch an einer einzigen Stelle, in Xenophons Ephesiaka 2, 3ff. Dort verliebt sich die Tochter des Seeräuberhauptmannes, Manto[120], in Habrokomes und wirbt zunächst durch mündliche Botschaft einer Sklavin, dann durch einen Brief. Habrokomes aber weist sie ab, und sie verleumdet ihn bei ihrem Vater Apsyrtos, indem sie vorgibt, Habrokomes habe sie verführen wollen. Dieser wird daraufhin gezüchtigt und in ein finsteres Gemach gesperrt. Das Ganze geht aber dadurch gut aus, daß Apsyrtos schließlich den Brief findet, den Manto an Habrokomes geschrieben hatte. Dadurch erkennt er dessen Unschuld, gibt ihn frei und macht ihn zum Verwalter seines Hauswesens[121]. Diese Episode enthält also das Potipharmotiv noch in der alten, ursprünglichen Form.

Im selben Roman findet sich aber auch die folgende Variante des Motives[122]: Habrokomes wird als Sklave an einen ausgedienten Soldaten, Araxos, verkauft. Dessen häßliche und böse Frau Kyno ermordet ihren Mann und trägt Habrokomes ihre Liebe an. Als dieser sie abweist, verleumdet sie ihn und verklagt ihn als Mörder des Araxos. Habrokomes wird daraufhin vom Präfekten von Alexandria zum Tode verurteilt, aber zweimal durch wunderbare Hilfe des Nils gerettet. Schließlich erweist sich seine Unschuld, und Kyno wird an seiner Statt gekreuzigt.

---

119) Ant. Iud. 2, 41ff.

120) Hier fehlt der Zug, daß die werbende Frau verheiratet ist; das war schon in der Geschichte von Eunostos und Ochna ebenso, vgl. oben S. 117f.

121) Sollte hier eine Erinnerung an Josephs Stellung im Hause des Ägypters nachklingen? Das könnte auf den Einfluß zurückgehen, den das Werk des Iosephus ausgeübt hat. Die syrischen Josephsdichtungen, die eine große Wirkung hatten, setzen erst im 4. Jahrh. n. Chr. ein, vgl. unten S. 129ff.

122) 3, 12, 2ff.

noch in den seltensten Fällen [illegible]
tiv gehörige, daß es sich um einen [illegible]
gehandelt habe. Diese Tradition [illegible]
in der Josephus-Paraphrase von [illegible]
uns erhaltenen Ro a an aber nur noch [illegible]
in Xenophons Ephesiaka 2, 3ff. Dort [illegible]
des Seeräuberhauptmannes, Manto[120] [illegible]
zunächst durch mündliche Botschaft [illegible]
einen Brief. Habrokomes aber weist [illegible]
ihn bei ihrem Vater Apsyrtos, indem [illegible]
habe sie verführen wollen. Dieser [illegible]
und in ein finsteres Gemach ge[illegible]
durch gut aus, daß Apsyrtos [illegible]
Manto an Habrokomes geschrieben [illegible]
den Unschuld, gibt ihn frei und macht [illegible]
Hauswesens[121]. Diese Episode [illegible]
noch in der alten, ursprünglichen [illegible]

Im selben Roman findet sich [illegible]
te des Motives[122]: Habrokomes [illegible]
dienten Soldaten, Araxos, [illegible]
Frau Kyno ermordet ihren Mann und [illegible]
an. Als dieser sie abweist [illegible]
ihn als Mörder des Araxos [illegible]
ten von Alexandria zum Tode [illegible]
derbare Hilfe des Nils gerettet [illegible]
ne Unschuld, und Kyno wird [illegible]

119) Ant. Iud. 2, [illegible]
120) Hier fehlt der [illegible]
das wir [illegible]
ebenso, vgl. oben [illegible]
121) Sollte hier [illegible]
des Ägyptens nachklingen [illegible]
zurückgehen, den das [illegible]
rischen Josephsdichtungen, die [illegible]
setzen sich im 4. Jahrh. [illegible]
122) 3, 12, 2ff.

Hier ist also das Potipharmotiv dahin abgewandelt, daß die abgewiesene Frau in ihrer Verleumdung nicht mehr den wahren Tatbestand umkehrt und behauptet, der junge Mann habe ihr nachgestellt, sondern irgend einen anderen Vorwurf gegen ihn erhebt[123]. Das Potipharmotiv hat hierdurch erheblich an Wirkung verloren, aber gerade dieser Zug, der natürlich nicht von Xenophon zu stammen braucht, hat offensichtlich Schule gemacht. So findet er sich auch im Exkurs des 10. Buches von Apuleius' Metamorphosen[124]. Dort tritt allerdings wieder die Stiefmutter als Werbende und Verleumderin auf. Sie wird abgewiesen und will den Stiefsohn aus Rache vergiften. Aus Versehen trinkt aber der eigene Sohn das Gift. Daraufhin beschuldigt sie den Stiefsohn des Mordes, sagt aber außerdem noch, das Motiv dafür sei gewesen, daß sie seinen ehebrecherischen Verlangen nicht nachgekommen sei. Am Ende geht auch hier für den Angeklagten alles gut aus, und die böse Stiefmutter erhält ihre verdiente Strafe.

Hier ist also das traditionelle Potipharmotiv einfach um die Mordanklage erweitert. Damit scheint bei Apuleius[125] die Stelle vorzuliegen, an der das Motiv von der altüberlieferten in die neue, hellenistische Form übergeht. Von den zwei Punkten der Verleumdung dort haben die Nachahmer den einen fallengelassen, und das ist mit wenigen Ausnahmen[126] die alte Beschuldigung gewesen, der Verleumdete habe der Frau nachgestellt. Eine fälschliche Anklage wegen Mordes o. dgl. muß für die Romanschreiber und -leser offenbar wegen der damit verbundenen Verwicklungen reizvoller gewesen sein als die Ironie, die in

---

123) Dabei klingt an das ursprüngliche Potipharmotiv noch die Tatsache an, daß die Tat, die ihm unterstellt wird, die Frau selbst begangen hat.

124) Apuleius gehört ins 2. Jahrh. n. Chr. (<u>Helm</u> a. O. S. 72). Wenn er aber auch die Verleumdungsgeschichte bereits mit dem Eselsroman übernommen hat, würde das zeitlich noch hinter Xen. Eph. zurückführen. Die Episode macht bei Apuleius ganz und gar nicht den Eindruck einer erstmaligen Darstellung, sondern scheint bereits übernommen zu sein.

125) Bzw. bei seiner Vorlage, vgl. Anm.124.

126) Nämlich Xen. Eph. 2, 3ff; vgl. oben S. 126.

Hier ist eine [illegible]
die abgewiesene Frau in ihrer Verleumdung [illegible]
ren Tatbestand umkehrt und behauptet, der [illegible]
nachgestellt, sondern irgend einen anderen Vorwurf [illegible]
erhebt[123]. Das Potipharmotiv hat hierdurch [illegible]
kung verloren, aber gerade dieser Zug, der [illegible]
Xenophon zu stammen braucht, hat offenbar [illegible]
So findet er sich auch im Roman des [illegible]
Metamorphosen[124]. Dort tritt allerdings [illegible]
ter als Werbende und Verleumderin auf. Sie [illegible]
will den Stiefsohn aus Rache vergiften, [illegible]
aber der eigene Sohn das Gift. Daraufhin beschuldigt sie [illegible]
Stiefsohn des Mordes, sagt aber außerdem noch, das [illegible]
für sei gewesen, daß sie seinem ehebrecherischen Verlangen [illegible]
nicht nachgekommen sei. Am Ende geht auch hier [illegible]
Klagten alles gut aus, und die böse Stiefmutter findet [illegible]
verdiente Strafe.

Hier ist also das traditionelle Potipharmotiv [illegible]
die Mordanklage erweitert. Damit scheint bei Apuleius [illegible]
Stelle vorzuliegen, an der das Motiv von der althergebrachten
in die neue, hellenistische Form übergeht. Von den [illegible]
ten der Verleumdung dort haben die Nachahmer den einen [illegible]
gelassen, und das ist mit wenigen Ausnahmen[125] die [illegible]
schuldigung gewesen, der Verleumdete habe der Frau nachgestellt.
Eine fälschliche Anklage wegen Mordes o. dgl. muß für die [illegible]
manschreiber und Leser offenbar wegen der damit verbundenen
Verwicklungen reizvoller gewesen sein als die Ironie, die [illegible]

123) Dabei klingt an das ursprüngliche Potipharmotiv noch [illegible]
Tatsache an, daß die Tat, die ihm unterstellt wird, die
Frau selbst begangen hat.

124) Apuleius gehört ins 2. Jahrh. n. Chr. (Helm a. O. S. [illegible]
Wenn er aber auch die Verleumdungsgeschichte bereits [illegible]
dem Eselsroman übernommen hat, würde das zeitlich noch
hinter Xen. Eph. zurückführen. Die Episode macht bei Apu-
leius ganz und gar nicht den Eindruck einer erstmaligen
Darstellung, sondern scheint bereits übernommen zu sein.

125) Bzw. bei seiner Vorlage, vgl. Anm. 124.

der ursprünglichen Beschuldigung mit ihrer Verkehrung der Tatsachen lag.

In dieser neuen, vergröberten Form findet sich das Potipharmotiv auch bei Heliodor[127)] in der Knemon-Episode[128)]: Knemon stammt aus Athen. Dort weist er die Anträge seiner Stiefmutter Demainete zurück. Die bringt daraufhin mit Hilfe ihrer Dienerin Thisbe Knemon in den Verdacht einer Mordabsicht auf den Vater, und er wird verbannt. Natürlich endet auch hier alles schließlich gut.

Trotz eines relativ engen Anschlusses an Euripides[129)] hat also auch Heliodor das veränderte Potipharmotiv. Eine verleumderische Mordanklage kommt bei ihm sogar noch ein zweites Mal vor[130)]: Als Theagenes sich ihrem Werben verschließt, versucht Arsake das vermeintliche Hindernis, die Gegenspielerin Charikleia, zu beseitigen, indem sie sie des Mordes beschuldigt. Hier ist wieder ein Zug mehr vom ursprünglichen Potipharmotiv fallengelassen: Nicht mehr der standhafte junge Mann wird verleumdet, sondern seine Frau, der vermeintliche Grund für seine Weigerung[131)].

---

127) Schmid GGL II, 1 S. 822 setzt ihn „frühestens ins 3. Jahrh. v. Chr.", Lesky GGL S. 784 vor Achilleus Tatios.

128) 1, 9ff.

129) Vgl. Schmid GGL II, 1 S. 821f; Kerényi a. O. S. 15 mit Anm. 74. 1, 10 sagt sogar Demainete zu Knemon: „Ὁ νέος Ἱππόλυτος, ὁ Θησεὺς ἐμός." Einen zweiten Hippolytos" sieht Helm a. O. S. 44 auch in Habrokomes bei Xen. Eph. Die διαβολή der Stheneboia und die Tötung des Hippolytos durch Phaidra erwähnt Ach. Tat. 1, 8, 4 bzw. 1, 8, 6 in der Schmährede des Kleinias auf die Frauen.

130) 8, 6ff.

131) Dieses Motiv kann überhaupt nicht mehr als „Potipharmotiv" bezeichnet werden, denn ihm fehlt der Zug, der für dieses charakteristisch ist: die Verleumdung des Geliebten, der die Frau abweist, aus Rache bzw. Angst vor Entdeckung. Das Potipharmotiv ist aber auch hier der Ausgang gewesen.

Eine besondere Form des Potipharmotivs, was die Verleumdung angeht, steht schließlich in der Timasion-Novelle[132]. Sie schließt sich zunächst eng an das euripideische Drama an (σωφροσύνη -Motiv, wörtliche Bezugnahme auf Hippolytos und Phaidra, die Werbende ist Timasions Stiefmutter), aber der Inhalt der Verleumdung ist im Zusammenhang des Potipharmotivs einmalig. Es heißt dort nämlich, die Stiefmutter habe Timasion verleumdet „ξυνθεῖσα μὲν οὐδὲν ὧνπερ ἡ Φαίδρα, διαβάλλουσα δ' αὐτὸν ὡς θῆλυν καὶ ἐρασταῖς μᾶλλον ἢ γυναίοις χαίροντα".

Auch in den folgenden Jahrhunderten lebt das Potipharmotiv weiter[133]. Der Schwerpunkt verlagert sich zunächst nach Syrien. Vorbildhafte Bedeutung erlangt dort die Josephsdichtung des Aphrem (gest.373 n. Chr.). Der gleiche Stoff ist weiterhin behandelt bei Ps.-Basilios (Basilios gest. 379 n. Chr.)[134], Balai (um 430 n. Chr.), Narsai (gest. 505 n. Chr.), Jakob von Serug (gest. 521 n. Chr.), Romanos (gest. 560 n. Chr.).

Für das Weiterleben des Motives ist es dann bedeutungsvoll gewesen, daß Mohammed die Josephsgeschichte in den Koran aufgenommen hat (Sure 12 = die Yusuf-Sure). Das hat zu neuen dichterischen Darstellungen dieses Stoffes geführt. Die wichtigste von ihnen[135] ist die persische des Firdausi (etwa 932 - 1020) mit dem Titel „Yusuf u Zulaiha", die eine ganze Anzahl gleichnamiger Dichtungen nicht nur in Persien nach sich gezo-

---

132) Überliefert bei Philostrat in der Apollonios-Vita 6, 3 p. 106f.

133) Das Folgende nach Hilscher MIO 4, 1956, S. 81ff; vgl. auch Priebatsch a. O. S. 12ff; 136ff; 141ff.

134) Hilscher scheint auch diese Behandlung der Joseph-Potiphar-Geschichte zu den Darstellungen zu rechnen, die im Banne Aphrems stehen. Mit mindestens ebenso guten Gründen könnte man aber bei Basilios bzw. Ps.-Basilios an die Abhängigkeit von Iosephus und Philon denken; gerade die Charakterschilderung Josephs stimmt bei diesen dreien überein, vgl. oben S. 124 Anm. 113.

135) Nicht nur, weil sie Goethe in seinem West-östlichen Divan zu Grunde gelegt hat.

gen hat, so etwa die türkische Josephsdichtung „Yusuf u Zulaiha" des Ali (1233). Auch daß Firdausi das Potipharmotiv in seinem großen Epos Schahname verwendet hat, ist durch seine Kenntnis der Josephsgeschichte zu erklären und braucht daher nicht weiter Wunder zu nehmen[136].

Man kann also sagen, daß das Potipharmotiv im Rahmen der Josephsgeschichte durch den Islam im Orient verbreitet worden ist. Aber noch in einem anderen Zusammenhang tritt es dort verhältnismäßig früh auf: in der Rahmenerzählung des Syntipas, die aus Indien stammt[137]. Die Frage, die nicht zu klären ist, ist jedoch, ob das Potipharmotiv in der Sindbaderzählung genuin indisch ist. Möglich ist das. Möglich ist aber auch eine Übernahme aus dem Alten Orient[138], möglich eine Entlehnung aus dem hellenistischen Roman[139]. Das einzige Sichere ist, daß das „indische" Potipharmotiv nicht die Mutter des altorientalischen sein kann[140]. Dafür kann es aber ebenso gut wie dieses in die Märchenwelt eingedrungen sein. Schon die Syntipaserzählung kann man ein Märchen nennen, und gerade sie hat sich im Mittelalter über das ganze Abendland verbreitet[141]. Aus ihr kann also sehr gut das Potipharmotiv als „Märchenmotiv" stammen[142]. Erwähnt werden soll schließlich noch, daß seit ca. 1000 n. Chr. die Frau Potiphar allegorisierend als Synagoge gedeutet worden ist und daß sie (deshalb?) bei Dante in der Hölle besondere Qualen zu leiden hat[143].

---

136) Es ist hier also nicht (mit Gunkel, Gen.-Komm. S. 422) zu den „Parallelen" zur Josephsgeschichte zu zählen.

137) Vgl. Krumbacher, Byz. Lit.-Gesch. S. 891ff. Auch für ihre Verbreitung hat der Islam gesorgt, so wird sie z. B. 1253 ins Spanische übersetzt.

138) Vgl. oben S. 110 Anm. 47.

139) Vgl. Fauth a. O. S. 565f; Aly a. O. S. 7f; Rohde, Griech. Roman[2] S. 581.

140) Vgl. oben S. 110.

141) Vgl. Krumbacher a. O. S. 892.

142) Zum Vorkommen des Motivs im Märchen vgl. Thompson, Motif-Index IV S. 474 K 2111 s. v. Potiphar's wife; Schick II S. 312.

143) Priebatsch a. O. S. 78f.

gen hat, so etwa die türkische Josephdichtung „Jusuf u. Zu[illegible] ha" des Ali (1233). Auch das Firdausi den [illegible] im nem großen Epos Schahname verwendet hat, ist durch [illegible] mit der Josephgeschichte zu erklären und braucht daher ni[illegible] weiter Wunder zu nehmen[136].

Man kann also sagen, daß das Potipharmotiv [illegible] Josephsgeschichte durch den Islam im Orient [illegible] ist. Aber noch in einem anderen Zusammenhang [illegible] verhältnismäßig früh auf: in der [illegible] die aus Indien stammt[137]. Die Frage, die [illegible] ist jedoch, ob das Potipharmotiv in der [illegible] in indisch ist. Möglich ist das; möglich ist aber [illegible] Übernahme aus dem Alten Orient[138], möglich eine [illegible] aus dem hellenistischen Roman[139]. Das einzige [illegible] daß das „indische" Potipharmotiv nicht die [illegible] rientalischen sein kann[140]. Dafür kann es aber [illegible] dieses in die Märchenwelt eingedrungen sein. [illegible] paserzählung kann man ein Märchen nennen, und [illegible] sich im Mittelalter über das ganze Abendland [illegible] Aus ihr kann also sehr gut das Potipharmotiv [illegible] stammen[142]. Erwähnt werden soll schließlich [illegible] ca. 1000 n. Chr. die Frau Potiphar allegorisch [illegible] ge gedeutet worden ist und daß sie [illegible] Hölle besondere Qualen zu leiden hat[143].

---

136) Es ist hier also nicht (mit Gunkel, Gen.-[illegible]) den „Parallelen" zur Josephsgeschichte zu [illegible]

137) Vgl. Krumbacher, Byz. Lit.-Gesch. S. 89[illegible] Verbreitung hat der Islam gesorgt, so wird [illegible] ins Spanische übersetzt.

138) Vgl. oben S. 1[illegible]0 Anm. [illegible].

139) Vgl. Rauch a. O. S. 565; [illegible] a. O. [illegible] Roman² S. 581.

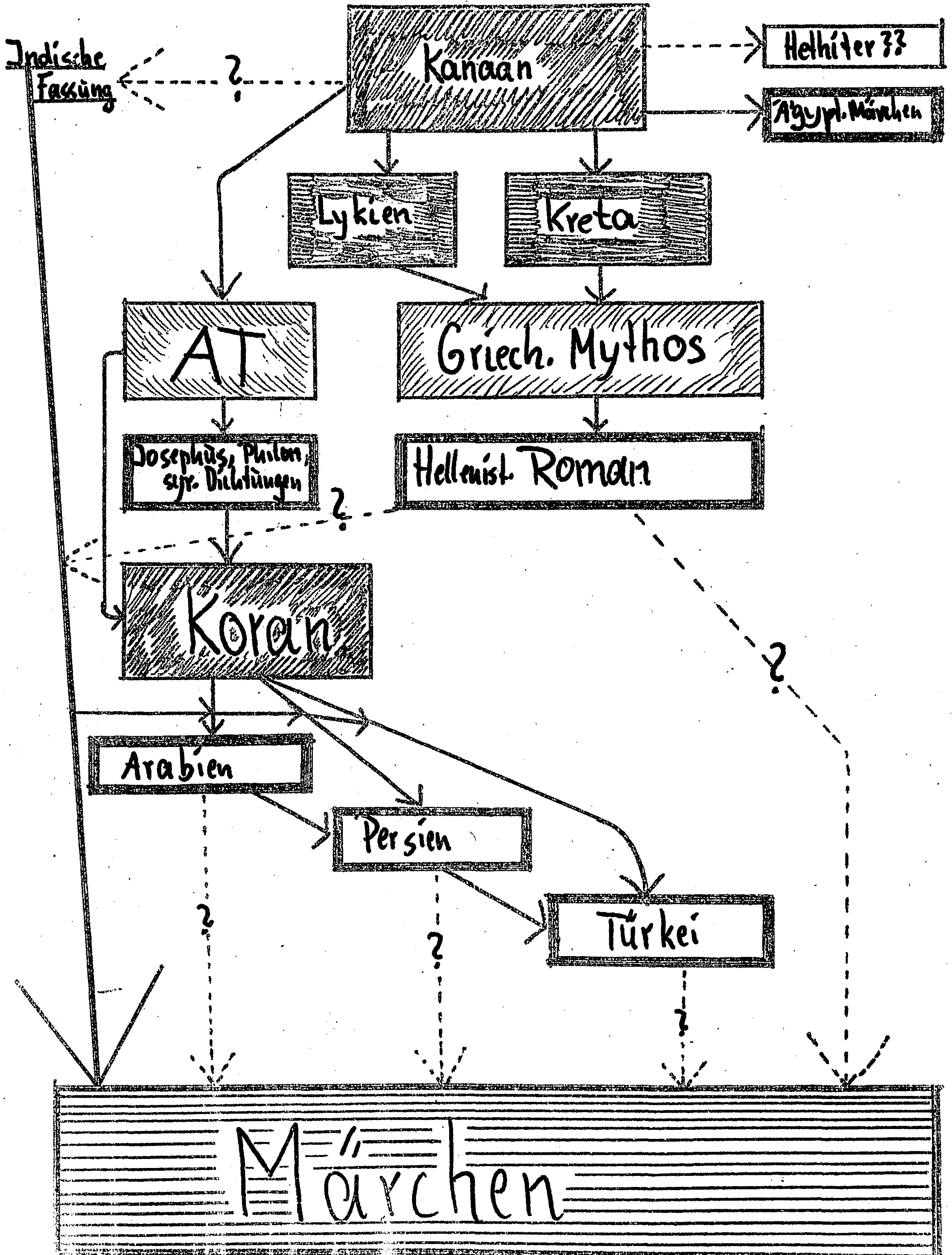
140) Vgl. oben S. 110.

141) Vgl. Krumbacher a. O. S. 892.

142) Zum Vorkommen des Motivs im Märchen vgl. [illegible] Index IV S. 474 K 2111 s. v. Potiphar's [illegible] S. 312.

[illegible] [illegible] a. O. S. 782.

Für Ursprung und Verbreitung des Potipharmotivs läßt sich also etwa folgendes Stemma aufstellen:



2. Der „Uriasbrief".

Ein weiteres literarisches Motiv, das sowohl in der homerischen Bellerophontesgeschichte als auch im Bereiche des Alten Orients vorkommt, ist das des sogenannten „Uriasbriefes". Es handelt sich darum, daß jemand den Auftrag bekommt, einen Brief zu überbringen. In diesem steht aber u. a., daß der Überbringer zu töten sei. So erhält bei Homer[1] Bellerophontes von Proitos ein Schreiben, das er nach Lykien zum Schwiegervater des Königs bringen soll und das σήματα λυγρὰ θυμοφθόρα πολλά enthält, ὄφρ' ἀπόλοιτο . Die Geschichte geht jedoch für den Helden glücklich aus.

Genau das gleiche Motiv enthält die im Alten Testament erzählte[2] Geschichte von Davids Ehebruch mit Bathseba. Um Uria, den Hethiter, den Gatten der Bathseba zu beseitigen, schreibt David einen Brief an seinen Feldhauptmann Joab, der gerade die feindliche Stadt Rabba belagert. Der Auftrag an diesen lautet[3]: „Auf! (Stell) den Uria in den heftigsten Kampf und hört auf hinter ihm, und er werde erschlagen und sterbe!" Uria muß den Brief selbst überbringen[4], und Joab führt geschickt den Befehl aus, so daß der Gatte der Bathseba im Kampfe den Tod findet.

Schließlich findet sich ein „Uriasbrief" in der Antike noch in den Berichten über den Verrat des Spartaners Pausanias bei Thukydides[5] und Diodor[6]: Der griechische Heerführer verhandelt in verräterischer Weise mit dem persischen Statthalter und Beauftragten des Großkönigs Artabazos. Um seine Botschaften an diesen zu übermitteln, bedient er sich vertrauter Leute,

---

1) Z 168ff.

2) 2. Sam. 11, 14ff. Zum Uriasbrief 2. Sam. 11und 12 vgl. auch Ios. Ant. Iud. 7, 7, 1ff.

3) v. 15.

4) Daher die Bezeichnung als „Urias"-Brief. Zum einfachen „Todesbrief" vgl. unten S. 133 ff.

5) 1, 132, 5.

6) 11, 45, 1f.

2. Der „Uriasbrief"

Ein weiteres literarisches Motiv, das sowohl in der homerischen Bellerophontesgeschichte als auch im [illegible] des Alten Orients vorkommt, ist das des sogenannten [illegible]. Es handelt sich darum, daß jemand den Auftrag bekommt, einen Brief zu überbringen. In diesem steht aber, daß der Überbringer zu töten sei. So erhält bei Homer Bellerophontes von Proitos ein Schreiben, das er nach Lykien zum Schwiegervater des Königs bringen soll und das [illegible] σήματα λυγρά [illegible] θυμοφθόρα [illegible]. Die Geschichte geht jedoch zum [illegible] glücklich aus.

Genau das gleiche Motiv enthält die im Alten Testament erzählte[2] Geschichte von Davids Ehebruch mit Bathseba. Um Uria, den Hethiter, den Gatten der Bathseba zu beseitigen, schreibt David einen Brief an seinen Feldhauptmann Joab, der gerade die feindliche Stadt Rabba belagert. Der Auftrag an diesen [illegible] (Stellt) den Uria in den heftigsten Kampf [illegible] hinter ihm, und er werde erschlagen und sterbe" [illegible] selbst überbringen[4], und Joab führt gehorsam [illegible], daß der Gatte der Bathseba im Kampfe den Tod findet.

Schließlich findet sich ein „Uriasbrief" in der [illegible] in den Berichten über den Verrat des Spartaners Pausanias bei Thukydides[5] und Diodor[6]: Der griechische Heerführer verhandelt in verräterischer Weise mit dem persischen [illegible] Beauftragten des Großkönigs Artabazos. Um seinen Brief diesem zu übermitteln, bedient er sich [illegible]

[illegible] Zum Uriasbrief 2. Sam. 11 und 12 vgl. [illegible] Jos. Ant. Iud. 7, 7, 1ff.

[illegible] die Bezeichnung als „Urias"-Brief: Zum [illegible] vgl. unten S. 123 ff.

die jeweils einen Brief ins feindliche Lager bringen müssen. Damit sie aber nach ihrer Rückkehr nicht etwa durch irgendwelche Aussagen dem Pausanias gefährlich werden können, weist dieser in dem selben Briefe, den sie zu überbringen haben, den Empfänger Artabazos an, die Boten jeweils töten zu lassen. Das Ganze kommt aber schließlich ans Licht, als einer von diesen Argwohn schöpft, den Brief öffnet und das Schreiben des Pausanias liest[7].

Weite Verbreitung hat das Motiv des „Uriasbriefes" dann -immer mit glücklichem Ausgang- im Märchen, wo es sich seit dem Mittelalter von Europa bis Indien verbreitet findet[8].

Neben diesem speziellen Motiv des „Urias-Briefes" tritt noch ein allgemeineres des einfachen Todesbriefes auf, bei dem nicht derjenige, der beseitigt werden soll, selbst als Bote benützt wird. So geschieht es im Alten Testament in der Geschichte von Naboths Weinberg[9]. Dort läßt die böse Königin Isebel den Naboth töten, damit der König dessen Weinberg an sich nehmen kann. Das erreicht sie, indem sie unter Ahabs Namen Briefe an die Ältesten der Heimatstadt Naboths schreibt und diesen

---

7) Die Beseitigung des Überbringers ist hier Nebenzweck des Briefes. Die Motivation ist der im AT ähnlich: Pausanias läßt aus Angst vor Entdeckung den Mitwisser beseitigen, und auch David bzw. Bathseba fürchtet die Folgen für den Fall, daß der Ehebruch ans Licht kommt. Ein ähnliches Motiv -Angst vor Entdeckung- könnte man neben dem der Rache auch als Grund für Anteias Verleumdung und den indirekt damit zusammenhängenden „Uriasbrief" annehmen.

8) Vgl. Bolte-Polivka I S. 286ff zu Nr. 29. Märchenfassungen des Motivs ferner bei v. Hahn I S. 216; Eberhard-Boratav S. 141 Typ 125; S. 175 Typ 160 I; Thompson, Motif-Index IV S. 359 K 978 (irische, isländische, spanische, jüdische, indische, buddhistische, japanische Beispiele); S. 303 K 511. Auch die Episode im Hamlet 5, 2 ist hier zu nennen.
Zusammenfassende Behandlung: Joseph Schick, Das Glückskind mit dem Todesbrief.

9) 1. Kön. 21.

die jeweils einen Brief ins feindliche Lager bringen sollen. Damit sie aber nach ihrer Rückkehr nicht etwa durch [illegible] che Aussagen dem Pausanias gefährlich werden können, weist er in dem selben Briefe, den sie zu überbringen haben, den Empfänger Artabazos an, die Boten jeweils töten zu lassen. [illegible] Ganze kommt aber schließlich ans Licht, als einer von diesen Argwohn schöpft, den Brief öffnet und das Schreiben des Pausanias liest[7].

Weite Verbreitung hat das Motiv des „Uriasbriefes" [illegible] immer mit glücklichem Ausgang im Märchen, wo es schon seit dem Mittelalter von Europa bis Indien verbreitet ist[8].

Neben diesem speziellen Motiv des „Uriasbriefes" [illegible] noch ein allgemeineres des einfachen Todesbefehles, [illegible] nicht derjenige, der beseitigt werden soll, selber [illegible] benutzt wird. So geschieht es im Alten Testament [illegible] te von Naboths Weinberg[9]. Dort läßt die [illegible] den Naboth töten, damit der König dessen Weinberg [illegible] men kann. Das erreicht sie, indem sie unter Ahabs Namen Bot[illegible] an die Ältesten der Heimatstadt Naboths schreibt und diese [illegible]

---

7) Die Beseitigung des Überbringers ist [illegible] Briefes. Die Motivation ist dem AT ähnlich [illegible] läßt aus Angst vor Entdeckung des [illegible] und auch David bzw. Bathseba fürchtet [illegible] Fall, daß der Ehebruch ans Licht kommt. Ein ähnliches [illegible] tiv Angst vor Entdeckung könnte [illegible] Rache auch als Grund für [illegible] direkt damit zusammenhängenden [illegible]

8) Vgl. Bolte-Polívka I S. 286ff [illegible] gen des Motivs ferner [illegible] rotay S. 141 Typ 125; S. 175 Typ 160 [illegible] Index IV S. 379 K 978 (irische, [illegible] jüdische, indische, buddhistische [illegible] S. 303 K 511. Auch die Episode in Hamlet 5, 2 [illegible] nennen.
Zusammenfassende Behandlung: [illegible] Kind mit dem Todesbrief.

9) 1. Kön. 21.

befiehlt, anläßlich eines Fastens Naboth durch zwei falsche Zeugen der Lästerung Gottes und des Königs bezichtigen zu lassen und zu steinigen. Dieser gefälschte Befehl wird ausgeführt, und Naboth kommt auf diese Weise ums Leben[10].

Ein „Todesbrief" kommt schließlich auch in der zweiten Fassung des euripideischen Hippolytos-Dramas vor: In den Händen der toten Phaidra findet Theseus einen Brief, der den Hippolytos verleumdet und dabei das Potipharmotiv verwendet. Daraufhin flucht der König seinem Sohne, und dieser kommt dadurch um.

Daß das Briefmotiv nicht von Anfang an im Hippolytosmythos verhaftet ist, geht daraus hervor, daß es in der ersten Fassung dieses Stoffes durch Euripides fehlt. Als Indiz für die angebliche Schuld des Helden dient dort sein Schwert, das er von sich geworfen hat, so wie Genesis 39 das zurückgelassene Gewand Josephs[11]. Erst Euripides scheint also das Briefmotiv mit dem Hippolytosmythos verbunden zu haben[12]. Dabei braucht es sich aber nicht um eine freie Erfindung des Dichters zu handeln, sondern Euripides kannte ja bereits den „Uriasbrief" der Bellerophontessage, den er auch in seine „Stheneboia" übernommen hatte[13]. In Analogie dazu lag es nahe, auch im „Hippolytos" das Potipharmotiv mit einem „Todesbriefe" zu verbinden.

---

10) Um eine historische Begebenheit handelt es sich hier sicher nicht.

11) Auch die Verfassung, in der Theseus die Phaidra vorfindet, scheint der der Frau des Potiphar und der Frau des Anubis ähnlich gewesen zu sein, wenn man annimmt, daß die Verse 825ff aus Senecas Phaedra dem euripideischen Hippolytos I nachgebildet sind.

12) Schmid GGL I, 3 S. 387 Anm. 7; S. 633 Anm. 1 weist darauf hin, daß erst Euripides in der Tragödie das Briefeschreiben in die Heroenwelt eingeführt habe.

13) Über sein Bellerophon-Drama ist zu wenig bekannt, als daß sich sagen ließe, ob er auch dort den „Uriasbrief" verwendet hat.

befiehlt, anläßlich eines Festes Naboth [illegible]
Zeugen der Lästerung Gottes und des Königs [illegible]
sen und zu steinigen. Dieser gefälschte [illegible]
und Naboth kommt auf diese Weise ums Leben [illegible]

Ein „Todesbrief" kommt schließlich auch [illegible]
Fassung des euripideischen Hippolytos [illegible]
den der toten Phädra findet Theseus einen [illegible]
polytos verleumdet und dabei das [illegible]
enthält flucht der König seinem Sohne, und [illegible]
um.

Daß das Briefmotiv nicht von Anfang [illegible]
tuos verhaftet ist, geht daraus hervor, [illegible]
Fassung dieses Stoffes durch Sophokles [illegible]
angebliche Schuld des Helden dient [illegible]
von sich geworfen hat, so wie Genesis [illegible]
Gewand Josephs [11]. Erst Euripides [illegible]
mit dem Hippolytosmythos verbunden [illegible]
es sich aber nicht um eine Frevel [illegible]
handeln, sondern Euripides kannte [illegible]
der Bellerophontessage, den er [illegible]
nommen hatte [12]. In Analogie dazu [illegible]
lytos" den Potipharmotiv mit einem [illegible]

10) Um eine historische Begebenheit [illegible]
aber nicht.

11) Auch die Verbindung, [illegible]
dort, scheint, [illegible]
[illegible]
Verse 825f. [illegible]
lytos I [illegible]

12) Schmid [illegible]
auf ihn, [illegible]
schreiben in [illegible]

13) Über sein [illegible]
sich gegen ihn, [illegible]
wendet hat.

Es fehlt also sowohl in der Geschichte von Naboths Weinberg als auch im Hippolytos II des Euripides der bezeichnende Zug, daß derjenige, der durch den Brief den Tod finden soll, diesen auch selbst überbringen muß. Daher ist in diesen beiden Fällen auch die Bezeichnung „Uriasbrief" nicht angebracht, denn es handelt sich ja nicht um genaue Parallelen zu dem Motiv, wie es 2. Sam. 11, in der Bellerophontesgeschichte und bei Thukydides - Diodor vorkommt.

Es bleibt die Frage, ob denn zwischen diesen drei wirklichen „Uriasbriefen", die von Proitos, David und Pausanias geschrieben sein sollen, ein Zusammenhang besteht.

Betrachtet man zunächst die David-Bathseba-Episode genauer, so zeigt sich, daß diese gar nicht den Eindruck dichterischer Fiktion erweckt. Vielmehr trägt sie die Merkmale eines historisch getreuen Berichtes, der mit seltener Ausführlichkeit und Genauigkeit geschrieben worden ist, so als sei sein Verfasser Augenzeuge der ganzen Begebenheit gewesen oder doch von einem solchen unterrichtet[14]. Daß die Ehebruchaffäre keine dichterische Erfindung sein wird, ist gewiß: Man würde David, dem gefeierten Volkshelden, nicht ausgerechnet eine solche Tat angedichtet haben. Bezeichnenderweise läßt denn ja auch die Chronik, die sonst in diesen Partien weitgehend mit dem Texte der Samuelisbücher konform geht, gerade die David-Bathseba-Episode aus, wie Hertzberg[15] einleuchtend bemerkt, „gewiß um des bösen Fleckens willen, den sie auf Davids Schilde hinterließ".

Ist nun auch der „Uriasbrief" tatsächlich von David selbst

---

14) Vgl. Budde, Gesch. d. althebr. Lit., Leipzig 1905, S. 38 (zu 2. Sam. 10ff): „So bleibt in der Tat keine andere Möglichkeit als nach Menschenkräften wahrheitsgetreue Wiedergabe der Ereignisse von zeitgenössischer, in hohem Grade berufener Hand."

15) a. O. S. 248.

Es fehlt also sowohl in der Geschichte […] Hertz-
berg als auch im Hippolytos II des Euripides der […] Zug, daß derjenige, der durch den Brief den […] diesen auch selbst überbringen muß. Daher […] Fällen auch die Bezeichnung „Uriasbrief" nicht angebracht; es handelt sich ja nicht um genaue Parallelen zu dem […], wie es 2. Sam. 11, in der Bellerophontesgeschichte […] Thukydides […] Diodor vorkommt.

Es bleibt die Frage: ob denn zwischen diesen […] „Uriasbriefen", die vom Redaktor […] David und […] geschrieben sein sollen, ein Zusammenhang besteht.

Betrachtet man zunächst die David-Bathseba-Episode […], so zeigt sich, daß diese gar nicht den Eindruck dichterischer Fiktion erweckt. Vielmehr trägt sie die Merkmale eines historisch getreuen Berichtes, der mit seltener Ausführlichkeit und Genauigkeit geschrieben worden ist, so als sei […] Verfasser Augenzeuge der ganzen Begebenheit gewesen oder von einem solchen unterrichtet[14]. Daß die Ehebruchsaffäre keine dichterische Erfindung sein wird, ist gewiß: Man würde David, den gefeierten Volkshelden, nicht ausgerechnet ohne solche […] gedichtet haben. Bezeichnenderweise läßt denn ja auch die […]nik, die sonst in diesen Partien weitgehend mit dem Text der Samuelisbücher konform geht, gerade die David-Bathseba-Episode aus, wie Hertzberg[15] einleuchtend bemerkt, „gewiß um des […] Fleckens willen, den sie auf Davids Schilde hinterließ".

Ist man auch der „Uriasbrief" tatsächlich von David […]

14) Vgl. Budde, Gesch. d. althebr. Lit., Leipzig 190[…] (zu 2. Sam. 10ff): „So bleibt in der Tat keine […]lichkeit als nach Menschenkräften wahrheitsgetreue Wiedergabe der Ereignisse von zeitgenössischer, […] berufener Hand."

15) a. O. S. 248.

oder doch in seinem Auftrage geschrieben worden? Dann wäre er hier ein historisches Faktum und kein literarisches Motiv. Die einschlägigen Kommentare zur Stelle scheinen das auch nie zu bezweifeln. Anders hat sich nur Gunkel geäußert[16]. Er faßt in der David-Bathseba-Geschichte den „Uriasbrief" als literarisches Motiv auf. Als Grund dafür läßt sich einmal die Tatsache vorbringen, daß das Motiv in Kanaan (Israel) und Kleinasien (in der dortigen Fassung der Bellerophontesgeschichte) fast gleichzeitig auftritt. Das läßt eher eine gemeinsame Wurzel als bloße Konvergenz vermuten[17]. Zum andern scheint das Motiv des „Todesbriefes" schlechthin bei den Israeliten als literarisches Motiv bekannt gewesen zu sein, wie die Geschichte von Naboths Weinberg zeigt. Schließlich braucht der Verfasser[18] der David-Bathseba-Episode nur gewußt zu haben, daß David den Uria habe beseitigen lassen. Wie das geschehen sei, kann er dann selber hinzugefügt und dabei das ihm irgendwie bekannte Motiv vom „Uriasbrief" benutzt habe.

---

16) Die betreffende Stelle, Märchen S. 132, lautet: „Ein anderes Motiv ist folgendes: Wer einen Brief zu überbringen hat, genießt das Vertrauen des Absenders und kann seiner guten Meinung sicher sein. Daher kann Arglist und Arglosigkeit nicht besser gegenübergestellt werden, als wenn ein Bote einen Brief mitnehmen muß, in dem sein eigener Tod befohlen wird. Einen solchen Brief läßt König David durch den Hethiter Uria, den er aus dem Wege schaffen will, an Joab besorgen, überbringt Bellerophon im Auftrage des Proteus(!) an seinen Schwiegervater, und müssen im Hamlet Güldenstern und Rosenkranz nach England mitnehmen..... Das Motiv hat schon im Märchen seine Stelle." Skeptisch gegenüber einem „historischen" „Uriasbrief" auch Baumgartner a. O. S. 18 Anm. 5.

17) Trencsényi-Waldapfel a. O. S. 357 bezeichnet Potipharmotiv und „Uriasbrief" bei Homer und im Alten Testament als Erscheinungen der selben Wurzel und spricht in diesem Zusammenhang vom „gewöhnlichen Rahmen der östlichen Novelle".

18) Mit Verfasser ist hier derjenige gemeint, der die Geschichte zum ersten Male -wohl mündlich- dargestellt hat.

Das Motiv

(17) [illegible]

Zusammenhang vom „gewöhnlichen [illegible]

volle".

(18) Mit Verfasser ist hier derjenige [illegible]

te zum ersten Male [illegible]

Die Alternativen: historisches Faktum - literarisches Motiv und : spontane Bildung - historische Abhängigkeit sind vorläufig aber noch nicht mit auch nur einiger Sicherheit zu Gunsten der beiden jeweils letztgenannten Möglichkeiten zu entscheiden. Es fehlen weitere Parallelen des Motives in alter Zeit, die diese Frage allein beantworten könnten.

Doch damit ist noch nicht alles über das Problem gesagt, das der Brief in der homerischen Bellerophonteserzählung aufgibt. Bekanntlich ist Z 168f die einzige Stelle, an der Homer die Schrift erwähnt[19]. Das hat den Erklärern früherer Zeit große Schwierigkeit gemacht, als man noch die Zeit, die Homer in der Ilias schildert -jedenfalls was Griechenland betrifft- für völlig schriftlos hielt[20]. Noch Lorimer hat in ihrem 1950 erschienenen Buche "Homer and the Monuments" die Ansicht vertreten[21], γράφειν bedeute Z 168 ähnlich wie H 187 soviel wie "merely to scratch".

Heute ist bekannt, daß man schon im zweiten Jahrtausend v. Chr. in Griechenland hat schreiben können, und die Tatsache als solche, daß Homer die Schrift erwähnt, bietet für die Interpreten keine Schwierigkeit mehr. Man denkt jetzt im allgemeinen an ein Schreiben in Linear B[22]. Damit ändert sich aber nichts an der Tatsache, daß Homer die in der Ilias[23] geschilderte Zeit als schriftlos hinstellt[24] und also die Bellerophontesgeschichte mit ihrer Erwähnung des Briefes aus dem Rahmen der Ilias her-

---

19) γράφειν H 187 ist durch v. 175 als „σημαίνειν" interpretiert, was ein einfaches Markieren durch irgend ein Erkennungszeichen bedeuten wird.

20) Die älteren Deutungsversuche der Stelle sind bei Ameis-Hentze im Anhang^3 z. St. aufgeführt. Zum Problem vgl. auch Lorimer, Homer and the Art of Writing, AJA 52, 1948, S. 11ff.

21) a. O. S. 475.

22) So Robinson a. O. S. 79; Gray a. O. S. 45; Bowra, Homer and his Forerunners S. 13 Anm. 1; Webster a. O. S. 67.

23) Gleiches gilt auch für die Odyssee.

24) Entsprechendes gilt auch für das Reiten, das nur in der

Die Alternativen: historisches Faktum [illegible]
tiv und : spontane Bildung – historisches [illegible]
läufig aber noch nicht mit auch nur [illegible]
sten der beiden jeweils letztgenannten [illegible]
den. Es fehlen weitere Parallelen, [illegible]
diese Frage allein beantworten können.

Doch damit ist noch nicht alles über das [illegible]
das der Brief in der homerischen Bellerophontes[illegible]
gibt. Bekanntlich ist Z 168f die einzige Stelle, [illegible]
die Schrift erwähnt[19]. Das hat den [illegible]
große Schwierigkeit gemacht, als man noch die [illegible]
in der Ilias schildert – jedenfalls von [illegible]
für völlig schriftlos hielt[20]. Noch Lorimer hat [illegible]
erschienenen Buche "Homer and the Monuments" [illegible]
ten[21]: γράφειν bedeute Z 168 ähnlich wie [illegible]
ly to scratch".

Heute ist bekannt, daß man schon [illegible]
v. Chr. in Griechenland hat schreiben können [illegible]
als solche, daß Homer die Schrift erwähnt, [illegible]
preten keine Schwierigkeit mehr. Man denkt [illegible]
an ein Schreiben in Linear B[22]. Damit [illegible]
an der Tatsache, daß Homer die in der Ilias[23] [illegible]
als schriftlos hinstellt[24] und also die [illegible]
te mit ihrer Erwähnung des Briefes aus dem [illegible]

---

19) γράφειν H 187 ist durch v. 175 [illegible]
was ein einfaches Markieren durch [illegible]
zeichen bedeuten wird.

20) Die älteren Deutungsversuche [illegible]
Hentze im Anhang³ z. St. aufgeführt. [illegible]
Lorimer, Homer and the Art of Writing [illegible]
11ff.

21) a. O. S. 475.

22) So Robinson a. O. S. 79; [illegible]
and his Forerunners S. 13 [illegible]

23) Gleiches gilt auch für die Odyssee.

24) Entsprechendes gilt auch für [illegible]

ausfällt[25].

Sogleich erhebt sich damit die Frage, ob nicht die ganze Glaukos-Diomedes-Episode im Z, innerhalb derer sich die Bellerophontesgeschichte findet, eine spätere Hinzufügung ist und gar nicht vom Iliasdichter selbst stammt. Hierzu scheint vor allem zu sprechen, daß sich Schol. A zu Z 119 die Bemerkung findet, „ὅτι μετατιθέασί τινες ταύτην τὴν σύστασιν". Danach wäre also die gesamte Glaukos-Diomedes-Episode ohne festen Platz in der Ilias gewesen.

Man darf aber die Bemerkung des Aristonikos im Scholion nicht in diesem Sinne interpretieren. Der Grund, daß „τινες" die Verse 119 - 236 von ihrer jetzigen Stelle fortgenommen und anderswohin gestellt haben, liegt mit großer Wahrscheinlichkeit darin, daß durch die Glaukos-Diomedes-Episode die Haupthandlung, nämlich Hektors Gang nach Troia, unterbrochen wird. Wenn man jedoch die Szene ausläßt, dann schließen die Verse 237ff unmittelbar an den Vers 118 an, und die Handlung schreitet ohne retardierendes Element unmittelbar fort.

Gerade diese Unterbrechung der Haupthandlung durch eine eingeschobene Episode ist aber typisch für den Iliasdichter selbst. Deutlich hat das Schadewaldt herausgestellt[26]: „Achtet man....... darauf, wie der Weg des Nestor mit Machaon nur am Anfang (519/20) und am Ende (597ff) sichtbar ist, während den Verlauf der Fahrt selbst die letzten Ereignisse der Λ-Schlacht überdecken, so hat auch das seine Parallelen. So überdeckt im Z die Diomedes-Glaukos-Szene die Zeit zwischen Hektors Weggang nach Troia (116/18) bis zu seiner Ankunft am Skäischen Tor (237ff). So werden Γ 116f die troischen Herolde zur Stadt entsandt, und während sie dorthin auf dem Wege sind, beschäftigt uns der Dichter mit der Schau der Helena und der troischen Greise von der Mauer: dort treffen die Herolde dann 245 ein..."[27].

Die Glaukos-Diomedes-Episode stammt also doch wohl vom

Dolonie vorkommt, die wahrscheinlich ein späterer Einschub ist.

25) Lorimer a. O. S. 129 spricht von einem „Bruch der epischen Konvention".

26) Iliasstudien S. 77.

Iliasdichter selbst und ist von ihm bereits an die Stelle gesetzt worden, an der sie heute steht[28]. Das wird jetzt im allgemeinen nicht mehr bezweifelt[29]; selbst ein so entschiedener Verfechter der Analyse wie Jachmann ist der Ansicht, der Iliasdichter sei dafür verantwortlich, daß die Szene sich an ihrem jetzigen Orte befinde[30].

Daraus folgt, daß auch das Briefmotiv -wie die ganze Bellerophontesgeschichte, aus der es sich nicht herauslösen läßt- schon von Homer stammen muß. Da er, wie bereits erwähnt, die heroische Zeit als schriftlos hinstellt, dürfte für ihn wohl keinerlei Veranlassung bestanden haben, nun plötzlich von sich aus das „Briefmotiv" zu erfinden und der Ilias einzufügen. Vielmehr läßt sich die Erwähnung der Schrift Z 168f nur dadurch erklären, daß es sich bei dem „Uriasbrief" um ein in der Tradition verhaftetes Element handelt, das von Homer im Rahmen der Glaukos-Diomedes-Szene und des Bellerophontes-Sagenstoffes mit übernommen worden ist[31]. Daß Homer von einem „Briefe"

---

27) Vgl. hierzu auch Bowra, Heroic Poetry S. 287.

28) Das versucht auch Malten zu zeigen, der He 79, 1944, S. 2 auf die Verklammerung der Szene mit den Büchern E und H hingewiesen hat.

29) Allerdings noch von Forsdyke a. O. S. 89: ".....the only Homeric mention of writing, if this whole episode is Homer's...". Für Homer als Verfasser auch Lorimer a. O. S. 469ff; Howald, Sarpedon S. 115.

30) a. O. S. 35; 48; 50. Daß er damit allerdings einen „Mißgriff" begangen habe, die Plazierung „allen vernünftigen Forderungen von Ordnung und Struktur offenen Hohn spricht" und der Dichter sich „eher als ein Stümper denn als ein Meister der Komposition" erweist, wie Jachmann meint, ist eine rein subjektive Feststellung, der wohl kaum jemand zustimmen dürfte.

31) Zur Quelle Homers vgl. oben S. 70.

spricht, beruht also nicht darauf, daß er die zeitgenössische Fähigkeit zu schreiben in die heroische Zeit zurückprojiziert hat[32], sondern auf der Treue des Dichters der Überlieferung gegenüber[33].

Da der Bellerophontesstoff mit großer Wahrscheinlichkeit letztlich aus dem Orient stammt[34], liegt es nahe, anzunehmen, daß auch das Motiv des „Uriasbriefes" in der Bellerophontessage dort beheimatet ist. Briefe sind gerade aus dem Alten Orient in großer Zahl erhalten[35], und es wäre nicht weiter verwunderlich, wenn sich dort auch das literarische Motiv des „Uriasbriefes" gebildet hätte.

Im griechischen Raume dagegen sind aus mykenischer Zeit noch keine Briefe gefunden worden. Daß man diese im diplomatischen Verkehr gekannt zu haben scheint, legt der berühmte Tawagalawa-Brief nahe. Trotzdem ist nicht sehr wahrscheinlich, daß hier ein Briefmotiv in die Dichtung eingegangen ist; denn im mykenischen Griechenland scheint das Schreiben offenbar eine weit geringere Rolle gespielt zu haben als gleichzeitig bei den Völkern des Alten Orients.

Hat Homer nun einen Anachronismus begangen, indem er Z

---

32) So spricht <u>Webster</u> a. O. S. 222 davon, Bellerophontes trage "a modern folded tablet".

33) So auch <u>Bowra</u>, Homer and his Forerunners S. 13 Anm. 1: "Homer's single reference to writing is not inconsistable with the view that he knew and made use of it. The tablet ~~With~~ which Proetus sends to the king of Lycia about Bellerophon with its σήματα λυγρά and θυμοφθόρα πολλά (Il. VI, 168ff), is clearly a traditional element dating from Mycenaean times. The phrases, with their air of mystery, are an essential part of the story and agree with indications that Mycenaean writing was the concern of a special class."

34) Vgl. oben S. 87ff.

35) Etwa in Boghazköi, Mari, Ugarit, Amarna.

169 von einem πίναξ πτυκτός spricht[36)], oder kann es sich auch hier noch um ein formelhaftes Element handeln?

In Griechenland sind weder aus mykenischer noch aus homerischer Zeit Briefe in Form von πίνακες πτυκτοί nachweisbar. Anders dagegen steht es bei den Völkern des Alten Orients. Zwar herrschen auch dort Tontafeln und Griffel als Schreibgeräte vor, daneben hat man aber bereits im zweiten Jahrtausend v. Chr. auf leinen- oder wachsüberzogene Holztafeln mit Pinsel und Tusche bzw. Griffel geschrieben.[36a)] In erster Linie scheint das (nach dem Befunde der bisherigen Ausgrabungen) für die Hethiter zu gelten. Sie pflegten ihre Hieroglyphen auf Holztafeln zu schreiben[37)] und hatten sogar die Amtsbezeichnung „Holztafelschreiber"[38)]. Daß wachsüberzogene Tafeln bereits im zweiten Jahrtausend in Anatolien im Gebrauch gewesen sind, beweist der Fund eines goldenen Griffels, der aus dieser Zeit stammt. Er kann nur zum Beschreiben derartiger Tafeln gedient haben, da sich bei allen anderen Materialien die Spitze hätte abnützen müssen[39)]. Illustriert wird dies durch ein -allerdings aus der Spätzeit stammendes- Reliefbruchstück aus Maras(?)[40)]. Es zeigt auf einem seiner beiden Bilder den Prinzen Tarhumpias mit Pinsel, Tuschnäpfchen und „Schulheft", d. h. einem aus mehreren Tafeln zusammengebundenen, mit einem Knopfe verschließba-

---

36) Vgl. oben S. 140 Anm. 32.

36a) Bossert, Minoica S. 71f; 76 macht es sogar wahrscheinlich, daß der Gebrauch von Holztafeln im Alten Orient älter ist als der von tönernen.

37) Goetze a. O. S. 172; Schmökel a. O. S. 131; 148.

38) Otten, Bibliotheken S. 79; Bossert, Schreibstoff u. Schreibger. S. 9; Minoica S. 69.

39) Otten, Bibliotheken S. 80f; Bossert, Minoica S. 73.

40) Abbildungen bei Riemschneider a. O. T 75 und T 77; Bossert, Schreibst. u. Schreibger. S. 13 Abb. 7. Dort ferner noch eine Abbildung aus Sendschirli, die einen Holztafelschreiber mit Diptychon zeigt (a. O. S. 12 Abb. 3).

ren Buch. Ein solches ließ sich natürlich auch gut als Brief verwenden[41]. Das andere Bild[42] stellt den Prinzen mit Griffel und Wachstafel dar. Dies dürfte dort benutzt worden sein, wo das Aufgezeichnete wieder ausgelöscht und die Tafel erneut gebraucht werden sollte, wie man es ja auch in späterer Zeit zu tun pflegte.

Daß nicht nur die Hethiter im Alten Orient auf Holztafeln geschrieben haben, zeigen Funde, die 1953/4 englische Ausgräber in Kalach in einem 23 m tiefen Brunnen gemacht haben. Otten berichtet darüber[43]: „Für diese Frage erbrachten nun die Grabungen des Jahres 1953 im assyrischen Kalach erfreulichen Aufschluß, wo in dem (gut konservierenden) Schlamm eines tiefen Brunnens die Bruchstücke von Elfenbein- und Wallnußholztafeln gefunden wurden..... Aushöhlungen am Rande der Elfenbeintafeln sollten wohl zur Verbindung mehrerer Tafeln, etwa durch Lederbänder, dienen und ergaben so ein „Buch". Auf der Außenseite eines dieser Stücke fand sich der Vermerk: 'Palast Sargons,[44] des Königs der Welt, des Königs von Assyrien...'. Auf einem der Holzbretter, die dem gleichen Zwecke dienten, fand sich gar noch eine dünne Schicht von Wachs und darin ein winzig geschriebener Keilschrifttext eingedrückt."

Aus all dem geht hervor, daß der πίναξ πτυκτός wenigstens im Vorderen Orient bereits seit dem zweiten Jahrtausend im Gebrauch gewesen ist. Ob das gleiche auch für das damalige Griechenland gilt, läßt sich zwar nicht mit letzter Sicherheit sagen[44a], es spricht jedoch vieles dafür, daß Homer nicht nur das Motiv des „Uriasbriefes", sondern auch die Formulierung „γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ" aus einer Tradition übernommen hat, die letzten Endes auf den Alten Orient zurückweist. Damit bestätigt sich die Bemerkung des Plinius n. h. 13, 11, 21: „pugillarium usum fuisse etiam ante Troiana tempora invenimus apud Homerum".

---

41) Riemschneider a. O. S. 93.

42) a. O. T 77.

43) Bibliotheken S. 80; vgl. Schmökel, Ur, Assur und Babylon S. 139.

44) Sargon II 722 - 705.

44a) Bossert hat es jedoch wahrscheinlich gemacht (Minoica S. 67ff, besonders S. 76ff); nachzuweisen sind Holztafeln im

[illegible] Das andere Bild[42] stellt den [illegible] Dies dürfte [illegible] Aufgezeichnete wieder ausgelöscht und [illegible] werden sollte, wie man es ja auch in [illegible] te.

Daß nicht nur die Hethiter im Alten Orient [illegible] feln geschrieben haben, zeigen Funde, die [illegible] gräber in Kalach in einem 25 m tiefen Brunnen gemacht [illegible] Otten berichtet darüber[43]: „Für diese Frage erbrachten nun d[illegible] Grabungen des Jahres 1953 im syrischen Kalach erfreuliche Aufschluß, wo in dem (gut konservierenden) Schlamm [illegible] Brunnens die Bruchstücke von Elfenbein- und Walnuß[illegible] gefunden wurden. ... Ausschälungen am Rande der [illegible] sollten wohl zur Verbindung mehrerer Tafeln, [illegible] bänder, dienen und ergaben so ein „Buch". Auf [illegible] einem dieser Stücke fand sich der Vermerk: 'Palast Sargons,[44] des Königs der Welt, des Königs von Assyrien...'. Auf einem der Holzbretter, die dem gleichen Zwecke dienten, fand sich ga[illegible] noch eine dünne Schicht von Wachs und darin ein [illegible] bener Keilschrifttext eingedrückt."

Aus all dem geht hervor, daß de πίναξ πτυκτός [illegible] Vorderen Orient bereits seit dem zweiten Jahrtausend [illegible] gewesen ist. Ob das gleiche auch für das damalige Griechenland gilt, läßt sich zwar nicht mit letzter Sicherheit sagen[44a], spricht jedoch vieles dafür, daß Homer nicht nur das Motiv [illegible] „Uriasbriefes", sondern auch die Formulierung „γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ" aus einer Tradition übernommen hat, die letzten Endes auf den Alten Orient zurückweist. Damit bestätigt sich die Bemerkung des Plinius n. h. 13, 11. 21: „pugillarium usum fuisse etiam ante Troiana tempora invenimus apud Homerum".

---

41) Riemschneider a. O. S. 93.

42) a. O. T 77.

43) Bibliotheken S. 80; vgl. Schmökel, Ur, Assur und Babylon S. 139.

44) Sargon II 722-705.

44a) Bossert hat es jedoch wahrscheinlich gemacht (Minoica S. [illegible]

Zum Schluß bleibt noch zu untersuchen, was es mit dem von Thukydides[45] und Diodor[46] erwähnten „Uriasbrief" auf sich hat. Handelt es sich um ein Motiv, das sich erst nachträglich mit der Person des Pausanias verbunden hat, oder muß auch hier -wie vielleicht bei der 2. Sam. 11 berichteten Episode- angenommen werden, daß es sich um einen historischen Bericht handelt und der Brief wirklich geschrieben worden ist[47]?

Für die erstgenannte Möglichkeit könnte sprechen, daß Thukydides ausdrücklich die Einschränkung „ὡς λέγεται" gebraucht. Er hat also mündliche Erzählungen als Quelle benutzt. Daraus erklären sich auch gewisse Ausschmückungen und Übertreibungen, so, daß es sich ausgerechnet um den letzten und abschließenden Brief an Artabazos gehandelt haben soll (τελευταίας βασιλεῖ ἐπιστολὰς πρὸς Ἀρτάβαζον), die Ausführlichkeit, mit der erzählt wird, wie der Bote das Siegel nachmacht, ehe er das Schreiben öffnet, die Tatsache, daß er darin ausdrücklich genannt gewesen sein soll (αὑτὸν εὗρεν ἐγγεγραμμένον κτείνειν). Daß jedoch die ganze Geschichte Erfindung der Gewährsleute des Thukydides sein soll, ist nicht ausgemacht. Fest steht nämlich auf jeden Fall, daß Pausanias mit Artabazos unterhandelt hat. Da er natürlich nicht persönlich in das persische Lager gehen konnte, ist es so gut wie sicher, daß er Briefe benutzt haben wird. So war er am wenigsten der Gefahr ausgesetzt, daß die Spartaner etwas von seinem Tun erfuhren. Hätte er dagegen Unterhändler geschickt, dann hätten diese leicht etwas von ihrem Auftrag verraten können.

Da nun der Verkehr mit den Persern unter allen Umständen

---

griechischen Raume erstmals zu Beginn des 5. Jahrh. in Cypern. Es handelt sich aber, wie Bossert zeigt, nicht um eine Neueinführung, sondern um eine Beibehaltung aus vorhellenischer Zeit.

45) 1, 132, 5.

46) 11, 45, 1f.

47) Für die Echtheit des Briefes: Ed. Meyer, G. d. A. III² S. 513; Lehmann-Haupt, Klio 17, 1920, S. 71f; dagegen: Beloch, Gr. Gesch. I S. 455; II² S. 155.

jedoch die ...

Da er natürlich nicht ...

konnte, ist es so gut ...

wird. So war er ...

Spartaner etwa von ...

Händler geschickt ...

Auftrag vertreten können.

Da nun der Vorwurf ...

griechischen ...

Cypern. Es handelt sich ...

um eine dauernde ...

verhältnismässig ...

45) 1, 132, 5.

46) 11, 45, 1f.

47) Für die Echtheit des Briefes ...

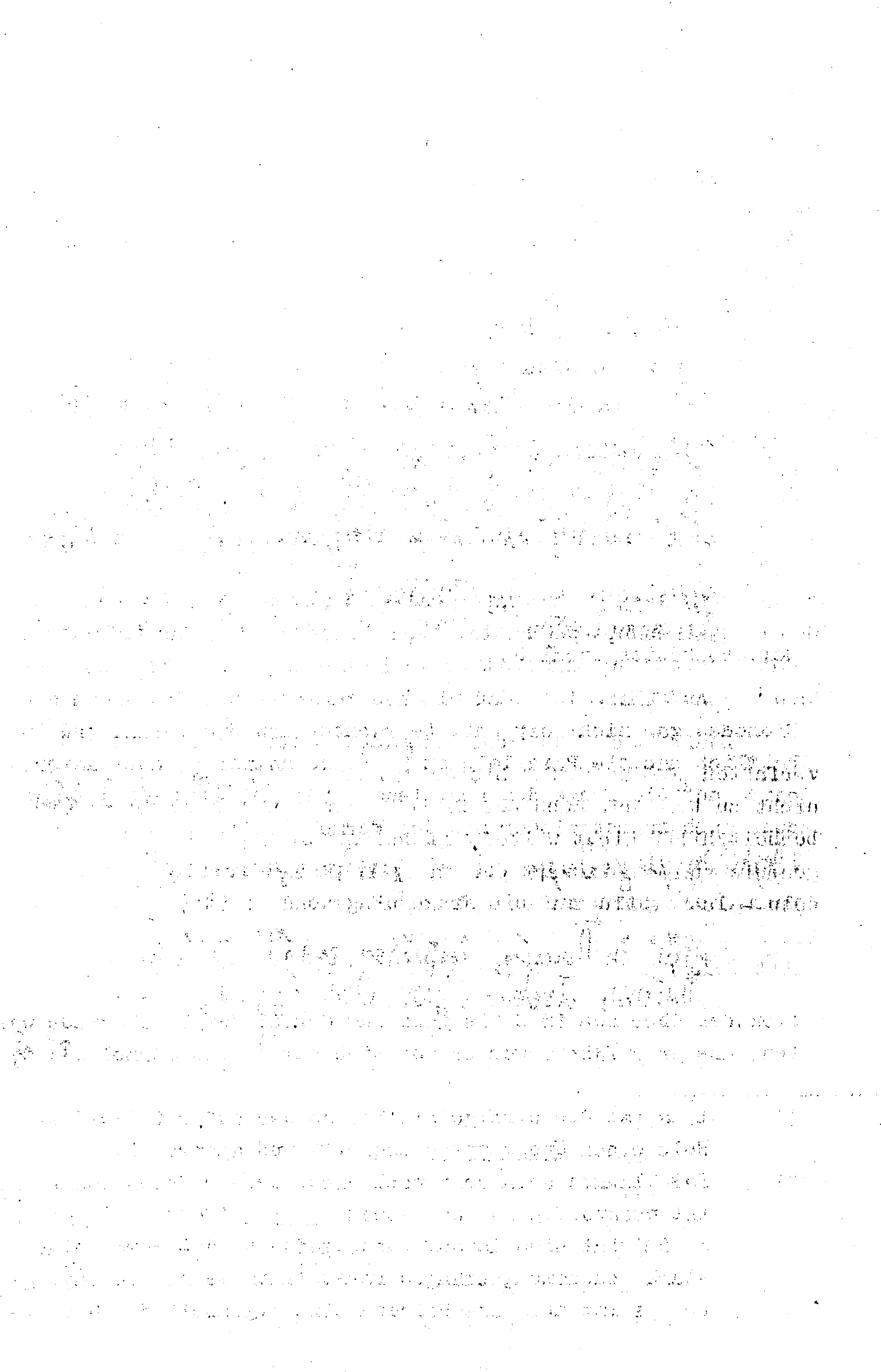
S. 515; Lehmann-Haupt, Klio 17, ...

Beloch, Gr. Gesch. I S. 455; ...

geheim bleiben mußte, lag die Konsequenz nahe, daß die Boten, die die Briefe überbrachten, nicht zurückkehren durften. Es ist also sehr gut denkbar, daß Pausanias in seinen Schreiben dem Verhandlungspartner dementsprechend Anweisung gegeben und so wirklich „Uriasbriefe" geschrieben hat. Auf diese Idee könnte er sogar durch Homers Bellerophonteserzählung bzw. eine spätere Fassung des Stoffes gebracht worden sein. Er hätte dann eben einen altbekannten Trick angewendet.

Trotzdem muß auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß das Motiv hier sekundär ist. Denkbar ist jedenfalls, daß man nach der Entlarvung des Pausanias sich im Volke gefragt hat, weshalb der Ἀνὴρ Ἀργίλιος wohl vom Vertrauten zum Verräter an Pausanias geworden sei. Da es sich ja sowieso um Briefe handelte, konnte man leicht darauf kommen, den Grund dafür, daß der Bote seinen Auftraggeber verraten hatte, in eben dem Briefe zu suchen, den er zu überbringen hatte. Auch da mußte sich das Uriasbriefmotiv aufdrängen, das seit Homer in Griechenland allgemein bekannt gewesen ist.

Eine Entscheidung darüber, ob die von Pausanias angeblich verfaßten „Uriasbriefe" historisch oder fiktiv sind, ist also nicht zu treffen. Auch der Bericht des Diodor über diese Begebenheit hilft nicht weiter; es scheint sich dabei vielmehr irgendwie um ein Exzerpt der thukydideischen Darstellung zu handeln. Als Vorbild für den „Uriasbrief" der Pausaniasgeschichte ist aber so oder so letztlich die Bellerophontessage und damit -mittelbar oder unmittelbar- Homer wahrscheinlich.



3. Das Blättergleichnis.

Auf die präzise Frage des Diomedes Z 123:
„τίς δὲ σύ ἐσσι, φέριστε, καταθνητῶν ἀνθρώπων;"
antwortet Glaukos v. 145ff:

„Τυδεΐδη μεγάθυμε, τί ἦ γενεὴν ἐρεείνεις;
οἵη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν.
φύλλα τὰ μὲν ἄνεμος χαμάδις χέει, ἄλλα δέ τ' ὕλη
τηλεθόωσα φύει, ἔαρος δ' ἐπιγίγνεται ὥρη·
ὣς ἀνδρῶν γενεὴ ἣ μὲν φύει, ἣ δ' ἀπολήγει.
εἰ δ' ἐθέλεις καὶ ταῦτα δαήμεναι, ὄφρ' ἐῢ εἰδῇς,
ἡμετέρην γενεήν· πολλοὶ δέ μιν ἄνδρες ἴσασιν·
ἔστι πόλις Ἐφύρη ...." usw., es folgt die Erzählung der Bellerophontesgeschichte.

Auffällig ist, daß Glaukos zunächst auf die Frage des Diomedes gar nicht eingeht. Betrachtet man die formal und inhaltlich nächste Parallele im Φ [1], so antwortet dort Asteropaios auf die Frage des Achilleus (150) „τίς, πόθεν εἶς ἀνδρῶν;" zwar auch zuerst wieder mit der Formel (153):
„Πηλεΐδη μεγάθυμε, τί ἦ γενεὴν ἐρεείνεις;",
dann aber, genau auf die Frage eingehend, (154f):

„εἴμ' ἐκ Παιονίης ἐριβώλου τηλόθ' ἐούσης,
Παίονας ἄνδρας ἄγων δολιχεγχέας ...."

Diomedes aber muß im Z bis ganz zum Schluß der Glaukosrede warten, ehe er erfährt, wen er vor sich hat [2]. Die Formel „τί ἦ

1) Dies ist die einzige Stelle, an der außer Z 119ff ein Held einen Unbekannten angreift und anspricht.

2) Daß Glaukos auch dann noch nicht seinen Namen nennt, mutet merkwürdig an, und schon Finsler (Homer I S. 43, II S. 62) hat dies darauf zurückgeführt, daß Homer eine stark zusammengedrängte Darstellung seiner Vorlage gebe. Es ist aber anscheinend eine Eigenheit des homeri-

[illegible] antwortet [illegible]:

»Τυδείδη μεγάθυμε, τίη γενεὴν ἐρεείνεις;
οἵη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν.
φύλλα τὰ μέν τ' ἄνεμος χαμάδις χέει, ἄλλα δέ θ' ὕλη
τηλεθόωσα φύει, ἔαρος δ' ἐπιγίγνεται ὥρη·
ὣς ἀνδρῶν γενεὴ ἣ μὲν φύει ἣ δ' ἀπολήγει.
εἰ δ' ἐθέλεις καὶ ταῦτα δαήμεναι, ὄφρ' εὖ εἰδῇς
ἡμετέρην γενεήν· πολλοὶ δέ μιν ἄνδρες ἴσασιν·
ἔστι πόλις Ἐφύρη« [illegible] dann [illegible] die [illegible] Bellerophontesgeschichte.

Auffällig ist, daß Glaukos zunächst auf die Frage des Diomedes gar nicht eingeht. Natürlich [illegible] hält sich nächste Parallele im Φ 1) [illegible] paßt auf die Frage des Achilleus (150) τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; zwar auch zuerst wieder mit der Formel (153):
»Πηλεΐδη μεγάθυμε, τί ἦ γενεὴν ἐρεείνεις;«
dann aber, genau auf die Frage eingehend (154f):
»εἴμ' ἐκ Παιονίης ἐριβώλου τηλόθ' ἐούσης,
Παίονας ἄνδρας ἄγων δολιχεγχέας·«
Diomedes aber muß in Z bis ganz zum Schluß der Glaukosrede warten, ehe er erfährt, wen er vor sich hat 2). Die Formel [illegible]

1) Dies ist die einzige Stelle, an der außer Z [illegible] Held einen Unbekannten angreift und [illegible] sich.
2) Daß Glaukos auch dann noch nicht seinen Namen nennt, [illegible] erst nachträglich [illegible] und schon Wilamowitz [illegible] S. [illegible]) hat die Formel unverständlich [illegible] mal [illegible] ausgeschlossen [illegible]

γενεὴν ἐρεείνεις;" lieferte das Stichwort γενεή , und daran wird die Bemerkung von der Vergänglichkeit der Menschen angeknüpft. V. d. Mühll sagt dazu[3]: „Dem Dichter scheint ein tralatizisches tiefsinniges Wort über die γενεή der Menschen, das er anderswoher kannte und auch Φ 464f in besserem Zusammenhang verwertete, Eindruck gemacht zu haben. Das τίη γενεὴν ἐρεείνεις; reizte ihn, es hier anzubringen...". Ähnlich schreibt auch Fränkel vom Blättergleichnis[4]: „Das Bild kehrt ausgeführter Z 146 wieder, in sich ebenso deutlich[5], aber in dem Zusammenhang kaum unterzubringen, wie ein Fremdkörper; denn das Stichwort γενεή , auf welches das Gleichnis einsetzt, bezeichnet 145 das Adelsgeschlecht, die einzelne Familie, die Abkunft, in 146, 149 aber die Generation aller Gleichzeitigen. Der verbindende Gedanke läßt sich kaum erraten; etwa 'was fragst du nach meiner Abkunft? Ich bin ein vergänglicher Mensch, einer wie alle (kein Gott 128ff); das sollte dir genügen.' Freilich paßt zu dieser befremdenden demokratischen Anwandlung nicht die ganze folgende Rede, am wenigsten 209ff. Jedenfalls zeigt sich hier das schöne Gleichnis und der in ihm verkörperte Gedanke al ein selbständiges Gebilde, das der Sänger in sein Gedicht hineinzuschmelzen nicht vermocht hat."

Daß es sich bei dem Gleichnis um eine Formel, einen Topos[6], einen Typos[7] handelt, ist anzunehmen. Schon das zweimalige Vorkommen bei Homer zeigt das[8]. In späterer Zeit tritt

schen Epos, dort, wo der Dichter bereits den Namen des Helden genannt hat, diesen nicht noch einmal von seinem Träger wiederholen zu lassen, vgl. Φ 153ff.

3) a. O. S. 114.

4) Gleichnisse S. 41.

5) Wie Φ 464.

6) V. d. Mühll a. O. S. 114.

7) Fränkel, Gleichnisse S. 41 Anm. 1.

8) Φ 464 lehnt es Apollon ab, mit Poseidon der Sterblichen wegen zu kämpfen und sagt (462ff):
„ἐννοσίγαι᾽, οὐκ ἄν με σαόφρονα μυθήσαιο
ἔμμεναι, εἰ δὴ σοί γε βροτῶν ἕνεκα πτολεμίξω

γενεὴν ἐρείνεις" ist Quelle des Stichwort γενεή, und dann die Bemerkung von der Vergänglichkeit der Menschen [illegible] V. d. Mühll sagt dazu[3]: „Dem Dichter scheint ein [illegible] sches tiefsinniges Wort über die γενεή der Menschen, [illegible] anderswoher kannte und auch Φ 464f in bekanntem Zusam[illegible] verwertete, Eindruck gemacht zu haben. Das ἦν γενεὴν [illegible] reizte ihn, es hier anzubringen..". Ähnlich schreibt [illegible] Fränkel vom Blättergleichnis[4]: „Das Bild kehrt ausgeführt Z 146 wieder, in sich ebenso deutlich[5], aber in den Zusammenhang kaum unterzubringen, wie ein Fremdkörper; denn das [illegible] wort γενεή, auf welches das Gleichnis einmündet, bezeichnet 145 das Geschlecht, die einzelne Familie, die Abkunft, 146. 149 aber die Generation aller Gleichzeitigen. Der [illegible] dende Gedanke läßt sich kaum erraten; etwa 'was fragst du meiner Abkunft? Ich bin ein vergänglicher [illegible] le (kein Gott 128ff); das sollte die gebührliche [illegible] zu dieser herabwürdigenden demokratischen [illegible] es folgende Rede, am wenigsten 209ff. Vielmehr [illegible] hier das schöne Gleichnis und der [illegible] ein selbständiges Gebilde, das der [illegible] einzuschmelzen nicht vermocht hat."

Daß es sich bei den Gleichnis[illegible] pos[6], einen Typos[7] handelt, [illegible] malige Vorkommen bei Homer zeigt das[8] [illegible]

---

schen Epos, dort, wo der Dichter [illegible] Helden genannt hat, diesen nicht [illegible] Träger wiederholen zu lassen [illegible]

3) a. O. S. 116.

4) Gleichnisse S. 41.

5) Wie Φ 464.

6) V. d. Mühll, a. O. S. [illegible]

7) Fränkel, Gleichnisse S. [illegible]

8) Φ 464 lenkt [illegible] Apollon ab, [illegible] werden zu kämpfen, und sagt (464f): [illegible]

der Gedanke, der in ihm zum Ausdruck kommt, in der lyrischen Dichtung stark hervor, oft verbunden mit der sich daraus ergebenden Konsequenz: Carpe diem[9].

Homer bzw. der Dichter der Glaukos-Diomedes-Szene wird die Worte aber nicht nur übernommen haben, weil sie ihm gut gefielen, sondern sie sind gleichzeitig ein wichtiges Glied für die Komposition der Episode.

Diomedes fragt Z 153: „τίς δὲ σύ ἐσσι, φέριστε, καταθνητῶν ἀνθρώπων;" Darauf könnt man eigentlich nur eine Antwort ähnlich der des Asteropaios Φ 154ff erwarten. Der Dichter will hier aber die Bellerophontesgeschichte einfügen. Also muß er irgendwie motivieren, weshalb Glaukos so weit ausholt und von den Taten seines Großvaters berichtet. Das tut er nun sehr geschickt, indem er das Blättergleichnis benützt. Dessen Sinn wäre dann hier etwa: 'Du fragst, wer ich bin? Der einzelne Mensch ist nichts, die Menschen kommen und schwinden. Was Bestand hat, ist allein der Stamm, das Geschlecht. Wenn ich also Wesentliches über mich aussagen soll, dann muß ich von unserem Stamme (ἡμετέρην γενεήν v. 151) berichten[10]. Der Repräsentant dieses Stammes aber ist Bellerophontes.' So führt sein genealogisches Bewußtsein Glaukos dazu, die Bellerophontesgeschichte zu erzählen. Dieses Bewußtsein klingt auch am Schluß der Erzählung wieder deutlich an (207ff),

---

δειλῶν, οἳ φύλλοισιν ἐοικότες ἄλλοτε μέν τε
ζαφλεγέες τελέθουσιν ἀρούρης καρπὸν ἔδοντες,
ἄλλοτε δὲ φθινύθουσιν ἀκήριοι....".

Daß diese Stelle auf Z 146ff zurückginge, wäre möglich, nicht aber der umgekehrte Vorgang. Doch auch dort hat ja das Blättergleichnis nicht seinen ursprünglichen Sitz. Homer (bzw. in der Glaukos-Diomedes-Szene vielleicht schon sein Vorgänger) muß es also anderswoher gekannt haben.

9) Vgl. Semonides fr. 29D (von Vielen dem Simonides zugesprochen); Musaios fr. 5D; Mimnermos fr. 2D.
Zum Blättergleichnis bei Homer und den Lyrikern vgl. auch W. Elliger, Gleichnis und Vergleich bei Homer und den griechischen Tragikern, Diss. Tübingen 1955, S. 66ff.

der Gedanke, der in ihm zum Ausdruck kommt, in der lyrischen Dichtung stark hervor, oft verbunden mit der sich daraus ergebenden Konsequenz: Carpe diem[9].

Homer bzw. der Dichter der Glaukos-Diomedes-Szene [illegible] die Worte aber nicht nur übernommen haben, weil sie ihm gefielen, sondern sie sind gleichzeitig ein wichtiges Glied für die Komposition der Episode.

Diomedes fragt Z 123: „τίς δὲ σύ ἐσσι, φέριστε, καταθνητῶν ἀνθρώπων; [illegible] Darauf könnt man eigentlich nur eine Antwort ähnlich der des Asteropaios Φ 153ff erwarten. Der Dichter will aber hier die Bellerophontesgeschichte einfügen. Also muß er irgendwie motivieren, weshalb Glaukos so weit ausholt und von den Taten seines Großvaters berichtet. Das tut er nun sehr geschickt, indem er das Blättergleichnis benutzt. Dessen Sinn wäre dann etwa: 'Du fragst, wer ich bin? Der einzelne Mensch ist nichts, die Menschen kommen und schwinden. Was Bestand hat, ist allein der Stamm, das Geschlecht. Wenn ich also Wesentliches über mich aussagen soll, dann muß ich von unserem Stamme (γενεή) berichten[10]. Der Repräsentant dieses Stammes aber ist Bellerophontes.' So führt ein genealogischer Gedanke Glaukos dazu, die Bellerophontesgeschichte zu erzählen. Dieser Gedanke klingt auch am Schluß der Erzählung wieder deutlich an (Z [illegible]

δειλῶν, οἳ φύλλοισιν ἐοικότες ἄλλοτε μέν τε
ζαφλεγέες τελέθουσιν ἀρούρης καρπὸν ἔδοντες,
ἄλλοτε δὲ φθινύθουσιν ἀκήριοι. . . . .

Daß diese Stelle auf Z 146ff anspielt, ist wohl möglich, nicht aber der umgekehrte Vorgang. Doch auch dort hat das Blättergleichnis nicht seinen ursprünglichen Sitz. Homer (bzw. in der Glaukos-Diomedes-Szene vielleicht schon sein Vorgänger) muß es also anderswoher genommen haben.

9) Vgl. Semonides fr. 29D (von Vielen dem Simonides zugesprochen); Musaios fr. 5D; Mimnermos [illegible]
Zum Blättergleichnis bei Homer und der Lyrik vgl. W. Elliger, Gleichnis und Vergleich bei Homer und den griechischen Tragikern [illegible]

besonders in den bekannten Versen 208f:

„αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων
μηδὲ γένος πατέρων αἰσχυνέμεν, οἳ μέγ' ἄριστοι ...".

Das Ende der Glaukosrede greift also wieder auf den Anfang zurück[11]: Das γένος πατέρων ist eine Verpflichtung, ihm hat sich der Einzelne unterzuordnen und zu dienen[12].

Das Blättergleichnis hat also an der Stelle Z 146ff durchaus einen Zweck im Sinne der Komposition zu erfüllen, es ist mit der Glaukos-Diomedes-Szene verbunden und wird daher von Homer wahrscheinlich schon in seinem jetzigen Zusammenhang mit übernommen worden sein. Dennoch dürfte klar sein, daß es nicht von vornherein für diese Stelle geschaffen worden ist. Erst eine Uminterpretation und neue, genealogische Sinngebung lassen es dort die ihm zugedachte Aufgabe erfüllen.

Der Gedanke, der in dem Gleichnis Z 146ff/ Φ 464f ursprünglich ausgedrückt gewesen ist[13], war in der frühen griechischen Dichtung anscheinend außerordentlich beliebt. Dabei scheinen aber die verschiedenen Fassungen irgendwie von einander oder von einem gemeinsamen Vorbilde abzuhängen. Semonides

---

dort fehlt das Musaios-Fragment.
Den Gedanken von der Flüchtigkeit menschlichen Daseins hat W. Kranz, Welt und Menschenleben S. 183ff, von Homer und dem AT ausgehend verfolgt. Dort finden sich auch weitere Stellenangaben.

10) Vgl. auch Trencsényi-Waldapfel a. O. S. 352.

11) Vgl. Trencsényi-Waldapfel a. O. S. 354.

12) Diese Betonung des Stammes, der Familie, der Sippe ist auch sonst noch im Griechischen nachweisbar, so werden beispielsweise nach den Leistungen der Väter die Söhne des Hektor und des Odysseus „Ἀστυάναξ" und „Τηλέμαχος" genannt; ein Fluch vererbt sich (wie bei den Tantaliden) über Generationen. Noch stärker ist das genealogische Bewußtsein bei Israeliten und Römern ausgeprägt gewesen.

13) Bloß zur Veranschaulichung der Fülle dient ein Blättervergleich B 468; 800.

besonders in den bekannten Versen [illegible] 10):

„αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων,
μηδὲ γένος πατέρων αἰσχυνέμεν, οἳ μέγ' ἄριστοι [illegible]

Dem Ende der Blutsbande gehört also wieder [illegible] Ausdruck 11): Das γένος πατέρων ist eine Verpflichtung [illegible] der Einzelne unterzuordnen und zu dienen 12).

Das Blättergleichnis hat also an der Stelle [illegible] durchaus einen Zweck im Sinne der Komposition [illegible] ist mit der Glaukos-Diomedes-Szene verbunden [illegible] von Homer wahrscheinlich schon in seinen Vorlagen [illegible] mit übernommen worden sein. Dennoch dürfte [illegible] nicht von vornherein für diese Stelle geschaffen worden [illegible]. Erst eine Uminterpretation und neue gedankliche Wendung lassen es dort die ihm zugedachte Aufgabe erfüllen.

Der Gedanke, der in dem Gleichnis [illegible] ursprünglich ausgedrückt gewesen ist 13), [illegible] chischen Dichtung anscheinend außerordentlich [illegible] scheinen aber die verschiedenen Fassungen [illegible] der oder von einem gemeinsamen Vorbild [illegible]

---

dort fehlt das [illegible].
Den Gedanken von der [illegible]
hat H. [illegible] und [illegible]
und dem AT eingehend verfolgt [illegible]
weitere Stellenangaben.

10) Vgl. auch [illegible]

11) Vgl. [illegible]

12) Diese Auffassung [illegible] auch [illegible] beispielsweise [illegible] des Hektor und des Odysseus [illegible] genannt; ein Blick verrate [illegible] über Generationen [illegible] [illegible] bei Homer [illegible]

13) Die [illegible] Veranschaulichung [illegible] vergleich Z 466; 800.

(oder Simonides) bezieht sich ausdrücklich darauf[14]:

„ἓν δὲ τὸ κάλλιστον Χῖος ἔειπεν ἀνήρ·
οἵη περ φύλλων γενεή, τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν."

Davon ausgehend beklagt er dann, daß die Menschen nicht bedenken, daß sie schon nach kurzer Lebenszeit alt werden und sterben müssen, und spricht die Aufforderung aus (v. 12f)[15]:

„ἀλλὰ σὺ ταῦτα μαθὼν βιότου ποτὶ τέρμα
ψυχῇ τῶν ἀγαθῶν τλῆθι χαριζόμενος."

Ganz ähnlich klingt auch Mimnermos fr. 2 D v. 1ff:

„Ἡμεῖς δ' οἷά τε φύλλα φύει πολυάνθεμος ὥρη
ἔαρος, ὅτ' αἶψ' αὐγῇ<ς> αὔξεται ἠελίου,
τοῖς ἴκελοι πήχυιον ἐπὶ χρόνον ἄνθεσιν ἥβης
τερπόμεθα ...."

Lesky[16] schreibt sogar, der Verfasser zitiere die entsprechende Homerstelle. Darauf scheint die Gleichheit der verwandten Begriffe οἷα φύλλα – ἔαρος ὥρη sowie die Assonanz φύλλα – φύει hinzuweisen. Das Vorbild muß aber nicht gerade die Homerstelle Z 146ff gewesen sein, sondern der Lyriker kann das Motiv auch aus einer anderen Dichtung entlehnt haben[17].

Unter dem Namen des Musaios schließlich ist das Frag-

---

14) Fr. 29 D v. 1f. Es dürfte auf Z 146ff angespielt sein, wenn auch v. d. Mühll a. O. S. 114 meint, es brauche nicht die Stelle im Z gemeint zu sein, sondern es könne an die Originalstelle in einem anderen „homerischen" Epos gedacht sein.

15) Das Motiv des „Carpe diem" ohne Verbindung mit dem Blättergleichnis auch bei Theognis, Elegie 1 D v. 567ff.

16) GGL S. 114.

17) Schwierig ist es, über das zeitliche Verhältnis der Semonides-, Mimnermos- und Musaiosstellen zu einander etwas auszusagen. Es ist aber durchaus wahrscheinlich, daß gegenseitige Abhängigkeit vorliegt.

ment überliefert[18]:

„ὡς δ' αὔτως καὶ φύλλα φύει ζείδωρος ἄρουρα·
ἄλλα μὲν ἐν μελίῃσιν ἀποφθίνει, ἄλλα δὲ φύει·
ὣς δὲ καὶ ἀνθρώπων γενεὴ καὶ φῦλον ἑλίσσει."

Da Musaios für die Alten zeitlich vor Homer lag, hat Clemens Alexandrinus sogar angenommen, Homer habe nach dieser Stelle sein Gleichnis geformt („Ὅμηρος μεταγράφει[19]). Heute wird man eher an das umgekehrte Verhältnis denken, zumal es sich bei den Ausdrücken ζείδωρος ἄρουρα und ὣς (δὲ καὶ) ἀνθρώπων γενεή um ausgesprochene Homerismen bzw. Formeln aus der epischen Dichtung zu handeln scheint. Das gleiche gilt auch für das allitterierende φύλλα-φύει, das ebenso noch bei Mimnermos vorkommt[20].

Über die Herkunft des Blättergleichnisses auf griechischem Boden läßt sich also nur sagen, daß Homer es schon in der Rhapsodendichtung vorgefunden haben muß. Es kann nicht für die Glaukos-Diomedes-Szene geschaffen worden sein; ihr Verfasser hat sich des Kunstgriffes bedient, es zur genealogischen Formel umzudeuten. Sein eigentlicher Sinn tritt an der Stelle Φ 464f und in der lyrischen Dichtung in Erscheinung.

Nun haben schon Ameis-Hentze-Cauer (zu Z 146) auf eine Stelle bei Jesus Sirach aufmerksam gemacht, die ungewöhnlich stark an das homerische Blättergleichnis anklingt. Es heißt dort[21]:

כפרח עלה על עץ רענן
שזה נובל ואחר יגלה :
כן דורות בשר ודם
אחד גוע ואחד גומל : [22]

18) Fr. 5 D.
19) Cl. Alex. Strom. 6, 5.
20) Vgl. oben S. 149.
21) 14, 18f. Der hebräische Text nach Smend a. O. S. 16 hebr.
22) Die Übersetzung der Verse 17 - 19 lautet bei Smend a. O. S. 24 deutsch:

14, 17 Alles Fleisch verschleißt wie ein Kleid,
und es ist ein ewiges Gesetz: sie sollen sterben.

zeit überliefert [illegible]

[illegible]

Da Musaios für die Alten wohl noch vor [illegible] Alexandrinus abgeschlossen, [illegible] sein Gleichnis geformt ([illegible]) oder an das umgekehrte Verhältnis [illegible] Ausdrücken [illegible] und [illegible] ausgesprochene Homerismen bzw. Formeln [illegible] zu handeln scheint. Das gleiche gilt auch [illegible] de [illegible] das ebenso noch bei Mimnermos [illegible]

Über die Herkunft des Blättergleichnisses [illegible] schen Boden läßt sich also nur dagegen [illegible] Rhapsodendichtung vorgefunden haben [illegible] Glaukos-Diomedes Szene geschaffen [illegible] hat sich das Blattgleichnis [illegible] umzudeuten. Sein eigentlicher Sinn [illegible] und in der lyrischen Dichtung im [illegible]

Nun haben schon [illegible] Stelle bei Jesaja [illegible] stark an den homerischen Blättergleichnis [illegible] dete[21]:

[illegible]

22) [illegible]

---

18) Fr. 5 D.

19) Cl. Alex. [illegible]

20) Vgl. ebenda [illegible]

21) [illegible]. Der [illegible]

22) Die Übersetzung [illegible] S. 23 [illegible]

[illegible], 17 Alles Fleisch vergleicht [illegible] und er tut ein [illegible]

Die griechische Übersetzung der LXX gibt das so wieder:

18 ὡς φύλλον θάλλον ἐπὶ δένδρον δασέος
τὰ μὲν καταβάλλει, ἄλλα δὲ φύει,
οὕτως γενεὰ σαρκὸς καὶ αἵματος
ἡ μὲν τελευτᾷ, ἑτέρα δὲ γεννᾶται.

Der Zusammenhang mit dem Kontext ist selbstverständlich ein anderer als in der Ilias, klingt aber deutlich an die Stimmung griechischer lyrischer Gedichte an. 14, 3ff hatte Sirach vor dem Geize gewarnt. Statt dessen solle man lieber die erlaubten Annehmlichkeiten des Lebens genießen (11ff), und das wird damit begründet, daß ja plötzlich der Tod kommen könne. In diesem Sinne fällt dann auch der Vergleich zwischen Menschen und Blättern, der die Vergänglichkeit des Lebens unterstreichen soll.

Natürlich wäre es völlig abwegig, einen direkten Zusammenhang zwischen Sirach 14, 17 - 19 einerseits und Il. Z 146ff bzw. Φ 464f andererseits anzunehmen. Das Buch Jesus Sirach ist erst ca. 190 v. Chr. abgefaßt und nach 117 v. Chr. vom Enkel des Verfassers ins Griechische übersetzt worden.[23] Sirach hätte zwar theoretisch die homerische Dichtung kennen können, doch davon ist nirgends etwas zu spüren. Daher ist anzunehmen, daß die Stelle 14, 18f in der israelitisch-orientalischen Tradition verwurzelt ist. Schon die Form des Spruches weist dorthin: der typisch semitische parallelismus membrorum, die Aus-

---

18 Wie der Wuchs der Blätter am immergrünen Baum,
eines verwelkt, und ein anderes wächst hervor,
so sind die Geschlechter von Fleisch und Blut,
eines stirbt, und ein anderes wächst heran.
19 (Auch) alle seine Werke müssen vermodern,
und was seine Hände schaffen, folgt ihm nach.

23) Eißfeldt, Einleitung^2 S. 738f. Fichtner, BZAW 62, 1933, S. 9, gibt das erste Drittel des zweiten Jahrh. v. Chr. bzw. um 130 als Daten für Abfassung und Übersetzung des liber ecclesiasticus an.

drücke כָּל־בָּשָׂר (v. 17) und das Begriffspaar בָּשָׂר וָדָם . Aber auch der Inhalt fügt sich in den Rahmen anderer, älterer Stellen des Alten Testaments ein. Baumgartner[24] nennt die Betrachtung über die Vergänglichkeit des Menschen ein Motiv des Klageliedes. So klingen auch mehrere Psalmstellen:Ps 39, 5 - 7; 12, wo der Mensch mit einem Hauch, הֶבֶל (was auch ein Nichts bedeutet) verglichen wird,

Ps 62, 10:

Fürwahr, ein Hauch sind Menschenkinder,
ein Trug Menschenwesen,
Auf der Wage schnellen sie empor,
leichter als ein Hauch zumal![25],

Ps 90, 5 - 10[26]; daraus v. 5f:

Du säest sie aus jahraus jahrein,
sie sind wie das Gras, das nachwächst.
Am Morgen blüht es auf, wächst nach,
am Abend welkt es und verdorrt.,

Ps 103, 14 - 16:

Denn er weiß, woraus wir gebildet sind,
ist eingedenk, daß wir Staub sind.
Des Menschen Tage sind gleich dem Gras,
wie die Blüte des Feldes, so blüht er.
Wenn der Wind darüberfährt, ist er nicht mehr,
und seine Stätte kennt ihn nicht mehr[27].

Hiob 13, 25 heißt es:

Willst du ein verwelktes Blatt noch schrecken
oder dürre Stoppeln noch verfolgen?,

der Prediger Salomo sagt 1, 4a:

---

24) ZAW 34, 1914, S. 183.

25) Übersetzungen von A. Bertholet.

26) Vgl. auch Kranz a. O. S. 184.

27) Die danach gedichtete 3. Strophe des Liedes „Nun lob, mein Seel, den Herren" (EKG Nr. 188) von Joh. Gramann-Poliander klingt wieder stärker an die beiden Homerstellen an: das Blättermotiv ist hinzugefügt, was bei dem ehemaligen Leipziger Thomasschulrektor nicht verwundert.

düncke [illegible] (v. [illegible]) und das [illegible]
Aber auch der Inhalt zeigt sich in [illegible]
Stellen des Alten Testaments ein [illegible]
trachtung über die Vergänglichkeit [illegible]
Klageliedes. So [illegible]
12, wo der Mensch mit einem Hauch, [illegible]
bedeutet) verglichen wird.

Ps 62, 10:

Fürwahr, ein Hauch sind Menschenkinder,
ein Trug Menschensöhne.
Auf der Wage schnellen sie empor,
leichter als ein Hauch zumal![27]

Ps 90, 5 - 10[26]; daraus v. 5f:

Du säest sie aus [illegible]
sie sind wie das Gras, das [illegible]
Am Morgen blüht es und [illegible]
am Abend welkt es und verdorrt.

Ps 103, 14 - 16:

Denn er weiß, woraus wir gebildet sind,
ist eingedenk, daß wir Staub sind.
Des Menschen Tage sind gleich dem Gras,
wie die Blüte des Feldes, so [illegible]
Wenn der Wind darüberfährt, ist [illegible]
und seine Stätte kennt [illegible]

Hiob 13, 25 heißt es:

Willst du ein verwehtes Blatt noch schrecken
oder dürre Stoppeln noch verfolgen [illegible]

der Prediger Salomo sagt [illegible]

---

24) ZAW 34, 1914, S. 193.
25) Übersetzungen von A. [illegible]
26) Vgl. auch Kraus a. O. S. 134.
27) Die danach gedichtete 3. Strophe [illegible]
mein Seel, den Herren" (EKG [illegible]
Poliander klingt wieder [illegible]
len an: das Plattenmotiv [illegible]
ehemaligen Leipziger Thomaskantors [illegible]

Ein Geschlecht geht dahin, und ein anderes kommt;,
Jesaja 1, 30 steht die Drohung:
Denn es wird ihnen ergehen wie Eichen, deren Laub verwelkt,
und wie Hainen ohne Wasser.

Worte über die Nichtigkeit und Vergänglichkeit des Menschen finden sich also im Alten Testament in großer Zahl. Noch häufiger sind dort die Stellen, an denen menschliches Wesen und Tun überhaupt mit Bäumen oder Teilen davon (Wurzeln, Stumpf, Stamm, Blätter, Früchte) verglichen werden[28]. Dieses Motiv des Vergleichs zwischen Mensch und Baum läßt sich aber nicht nur in Israel, sondern auch im Alten Orient nachweisen[29].

Bei Jesus Sirach hatte die Erkenntnis von der Nichtigkeit des Menschen (wie in der griechischen Lyrik) zu der Konsequenz geführt, das so kurze Leben möglichst eingehend zu genießen, solange noch Zeit dazu sei. Auch das ist nichts Neues, sondern findet sich schon an verschiedenen Stellen des Alten Testaments. Die bekannteste, Jesaja 22, 13, lautet: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!" Auch dieser Gedanke ist nicht auf Israel beschränkt, er findet sich z. B. schon im Gilgameschepos[30] und im ägyptischen Harfnerlied[31]. Herodot berichtet[32], daß die Ägypter sich diesen Gedanken beim Gelage dadurch vor Augen geführt hätten, daß sie die Nachbildung eines Toten im Sarge herumgereicht hätten.

So bestätigt sich auch hier Eißfeldts Satz[34], daß die Erzeugnisse der Weisheitsdichtung, zu denen ja auch das Buch Jesus Sirach zählt, „Sammelbecken für Jahrhunderte altes Traditionsgut" seien. Das bedeutet aber, daß Sirach 14, 18f wohl kaum

---

28) Kaiser, Der königliche Knecht S. 97f, führt mehr als 20 alttestamentliche Beispiele an, die auf die Sprache der Weisheit zurückgehen dürften.
29) Vgl. Kaiser, Der königliche Knecht S. 97.
30) Kol. III; ANET S. 74f.
31) ANET S. 467.
32) 2, 78.
33) Einleitung[2] S. 740.

von den griechischen Fassungen des gleichen Gedankens abhängen kann.

Daß griechisches und orientalisches Blättergleichnis unabhängig voneinander als Elementargedanken entstanden sind, ist also durchaus möglich. Man hat aber gerade in neuerer Zeit so viele Übereinstimmungen zwischen griechischem und altorientalischem Gedanken- und Formelgut gefunden[34], daß auch in diesem Falle mit einem historischen Zusammenhang gerechnet werden muß. Denn die von Homer Z 146ff/Φ464f übernommene Stelle könnte letztlich von altorientalischer Weisheit abhängig sein. Über Vermutungen ist hier aber nicht hinauszukommen; es fehlt das zum Beweis notwendige Zwischenglied, d. h. eine orientalische Fassung des Motives aus früherer Zeit, die mehr als nur gedankliche Anklänge an das griechische Blättergleichnis bringt. Von Sirach aus über mehr als ein halbes Jahrtausend auf eine derartige Vorlage zurückzuschließen, wäre sehr gewagt. Sein Spruch ist aber das einzige orientalische Beispiel, das auch in der Formulierung an die griechischen Parallelen anklingt.

---

34) Vgl. Dornseiff, Hesiods Werke und Tage und das Alte Morgenland (1934), Antike und alter Orient S. 72ff. Er führt a. O. S. 79 auch einen Aufsatz Hölderlins „Parallelen zwischen Salomos Sprichwörtern und Hesiods Werken und Tagen", 1790, an. Aus neuester Zeit ist vor allem Gordons Aufsatz "Homer and Bible" zu nennen.

von dem griechischen abhängen, den gleichen Gedanken [illegible] kann.

Daß griechisches und salomonisches [illegible] unabhängig voneinander als Erfahrungsweisheit entstanden [illegible], also durchaus möglich. Man hat aber gerade in neuerer Zeit so viele Übereinstimmungen zwischen griechischem und altorientalischem Gedanken- und Formelgut gefunden[34], daß auch in diesem Falle mit einem historischen Zusammenhang gerechnet werden muß. Denn die von Homer [illegible] überlieferte Gnome [illegible] letztlich von altorientalischer Weisheit abhängig sein. Über Vermutungen ist hier aber nicht hinauszukommen; es fehlt das zum Beweis notwendige Zwischenglied, d. h. eine orientalische Fassung des Motivs aus früherer Zeit, die [illegible] gedankliche Anklänge an das griechische Dichtungsgut [illegible]. Von Sirach aus über mehr als ein halbes Jahrtausend auf eine derartige Vorlage zurückzuschließen, wäre sehr gewagt. Sein Spruch ist aber das einzige orientalische Beispiel, das in der Formulierung an die griechischen Parallelen anklingt.

34) Vgl. Dornseiff, Hesiods Werke und Tage und das Alte Morgenland (1934). Antike und alter Orient S. 72ff. Er führt a. O. S. 79 auch einen Aufsatz Hölderlins „Parallelen zwischen Salomos Sprichwörtern und Hesiods Werken und Tagen", 1790, an. Aus neuester Zeit ist vor allem Gordons Aufsatz "Homer and Bible" zu nennen.

EXKURS: τέρας bei Homer.

Im v. 183 des sechsten Gesanges der Ilias wird von Homer erzählt, Bellerophontes habe die Chimaira getötet „θεῶν τεράεσσι πιθήσας". Was ist mit diesen θεῶν τέρατα gemeint?

Das Wort τέρας [1] kommt bei Homer zwölfmal in der Ilias und viermal in der Odyssee vor. Eine kurze Betrachtung dieser Stellen soll zeigen, welchen Inhalt dieser Begriff in den homerischen Epen hat und wie demgemäß auch der Vers 183 zu interpretieren sein wird.

1) B 324. Odysseus erinnert die Griechen, um sie zu ermutigen, an ein Ereignis, das vor ihrer Abfahrt in Aulis geschehen war (v. 303ff): Dort war während des Opfers ein Drache aus dem Altar geschlüpft, hatte acht junge Vögel in ihrem Neste und anschließend ihre umherflatternde Mutter verschlungen und war dann plötzlich von Zeus versteinert worden. Daraufhin hatte der Seher Kalchas den Griechen geweissagt (323ff):

„τίπτ' ἄνεῳ ἐγένεσθε, κάρη κομόωντες Ἀχαιοί;
ἡμῖν μὲν τόδ' ἔφηνε τέρας μέγα μητίετα Ζεύς,
ὄψιμον, ὀψιτέλεστον, ὅου κλέος οὔ ποτ' ὀλεῖται..."

Wie jener die neun Vögel verschlungen habe, würden auch die Griechen Troia neun Jahre belagern und es im zehnten dann einnehmen.

Das τέρας hat hier also eine ganz bestimmte Form -der Drache erscheint und verschlingt die Vögel- und eine konkrete Aussage: der göttliche Wille des Zeus wird den Griechen geoffenbart die am Beginn ihres Feldzuges stehen. Dessen Ausgang wird gleich-

---

1) Zur Etymologie des Wortes vgl. Osthoff, ARW 8, 1905, S. 51ff. Er führt τέρας zurück auf ie. $^{+}q^{u}er$- əs, womit auch πέλωρ(ον) zusammenhängt.

[illegible]: Τέρας bei Homer

In v. 183 des sechsten Gesanges der Ilias [illegible] erzählt, Bellerophontes habe die Chimaira getötet [illegible] πιθήσας". Was ist mit diesem θεῶν τέρα[illegible]

Das Wort τέρας [1] kommt bei Homer [illegible] es und viermal in der Odyssee vor. [illegible] ser Stellen soll zeigen, welchen Inhalt [illegible] homerischen Epen hat und wie demgemäß [illegible] terpretieren sein wird.

1) B 324. Odysseus erinnert die Griechen [illegible] an ein Ereignis, das vor ihrer Abfahrt [illegible] (v. 303ff): Dort war während des Opfers [illegible] tor geschlüpft, hatte acht junge Vögel [illegible] schließend ihre umherflatternde Mutter [illegible] dann plötzlich von Zeus verwandelt [illegible] Seher Kalchas den Griechen gedeutet [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Wie jener die neun Vögel verschlang [illegible] chen Troja neun Jahre belagern [illegible]

Das τέρας ist hier also [illegible] che erscheint und [illegible] sagt: der göttliche Wille [illegible] die am Beginn ihrer Belagerung [illegible]

---

1) Zur Etymologie des Wortes vgl. [illegible] 51ff. Er führt τέρας [illegible] auch πέλωρ(ον) zusammenhängt.

sam schon im τέρας des Zeus vorweggenommen.

2) Δ 76. Athene wird von Zeus zum Schlachtfeld entsandt, um den Griechen beizustehen (v. 73ff). Ihr Flug vom Olymp herab veranlaßt den Dichter zu dem Vergleich (v. 75ff):

„οἷον δ' ἀστέρα ἧκε Κρόνου πάϊς ἀγκυλομήτεω,
ἢ ναύτῃσι τέρας ἠὲ στρατῷ εὐρέϊ λαῶν,
λαμπρόν· τοῦ δέ τε πολλοὶ ἀπὸ σπινθῆρες ἵενται·
τῷ εἰκυῖ' ἤϊξεν ἐπὶ χθόνα Παλλὰς Ἀθήνη ...."

Auch hier manifestiert sich also das τέρας in einer ganz konkreten Form: es erscheint als Stern. Vom Dichter ist nicht mitgeteilt, was der Inhalt dieses Zeichens sein kann. Wenn es aber sowohl Schiffern als auch einem Heere gesandt werden kann, so zeigt dies, daß seine Bedeutung nicht von vornherein festgelegt sein kann, sondern sich aus der jeweiligen Situation des Empfängers ergeben muß. Aus diesem Grunde sind eben die „Seher" notwendig, die die τέρατα von Fall zu Fall auslegen.

3) Δ 398. Agamemnon hält v. 370ff Diomedes tadelnd die Taten seines Vaters Tydeus vor. Unter anderem gehört dazu, daß er einst in einen Hinterhalt von 50 Kamdmeern geraten war. Es heißt dann (398f):

„πάντας ἔπεφν', ἕνα δ' οἶον ἵει οἶκόνδε νέεσθαι·
Μαίον' ἄρα προέηκε, θεῶν τεράεσσι πιθήσας."

Wie sich diese τέρατα hier geäußert haben, verrät Homer nicht. An der Stelle ist aber der Inhalt deutlich: es handelt sich um eine göttliche Weisung an Tydeus, die das Schicksal des Maion betrifft. Auch hier ist also das τέρας die Offenbarung des göttlichen Willens für einen bestimmten Fall, für eine bestimmte Situation. Sie ist für den Menschen, dem sie zuteil wird, normativ.

4) Δ 408. Auf den Tadel des Agamemnon antwortet Sthenelos (404ff), daß sie sich vor den Leistungen der Väter durchaus nicht zu schämen brauchten, ganz im Gegenteil (406ff):

„ἡμεῖς καὶ Θήβης ἕδος εἵλομεν ἑπταπύλοιο,
παυρότερον λαὸν ἀγαγόνθ' ὑπὸ τεῖχος ἄρειον,

2) △ [illegible]

[illegible]

gefaßt, was den Inhalt [illegible]
sowohl Schiffskatalog als auch [illegible]
zeigt sich, daß eine Bedeutung [illegible]
legt sein kann. [illegible]
empfangene Angaben [illegible]
hat notwendig, [illegible]

3) △ 399. Agamemnon [illegible]
den [illegible] [illegible]
er etwas in einem [illegible]
heißt dann (39[illegible]):

[illegible]

Wie sich [illegible]
An der Stelle ist aber den Inhalt [illegible]
um eine göttliche [illegible]
Menon betrifft. Auch hier ist also [illegible]
des göttlichen Willens für [illegible] eine
stimmte Situation. Sie ist für den Menschen, dem [illegible] mitteil
wird, normativ.

4) △ 408. Auf den Tadel des Agamemnon [illegible]
(404ff), daß sie sich vor den Leistungen der [illegible]
nicht zu schämen brauchten, ganz im Gegenteil (406[illegible]):

„ἡμεῖς καὶ Θήβης ἕδος εἵλομεν ἑπταπύλοιο,
παυρότερον λαὸν ἀγαγόνθ' ὑπὸ τεῖχος ἄρειον"

πειθόμενοι τεράεσσι θεῶν καὶ Ζηνὸς ἀρωγῇ."

Es ist weder gesagt, wie sich die τέρατα geäußert haben, noch, was ihr Inhalt ist. Aber auch hier offenbart sich der göttliche Wille für den speziellen Fall des Feldzuges gegen Theben. Die τέρατα θεῶν müssen mit der Absicht der Helden, die Stadt einzunehmen, übereingestimmt haben, anders, als es bei den Vätern der Fall gewesen war (v. 381). Daß auch hier das τέρας sich in einer konkreten Form geäußert hat, klingt vielleicht noch in v. 408 b an, wo von einer Hilfe des Zeus die Rede ist. Wie sich diese geäußert hat, ist leider nicht gesagt.

5) E 742. Athene rüstet sich zum Kampfe und hängt u. a. auch die Ägis um(738). Diese wird in den folgenden Versen beschrieben, und es heißt (741f):

"ἐν δέ τε Γοργείη κεφαλὴ δεινοῖο πελώρου,
δεινή τε σμερδνή τε, Διὸς τέρας αἰγιόχοιο[2)]."

Hier macht die Interpretation des Begriffes τέρας zunächst Schwierigkeiten. Was gemeint ist, wird jedoch deutlich, wenn man

6) Λ 4. zum Vergleich hinzunimmt. Die Situation ist dort folgende: Am Morgen sendet Zeus Eris zu den Schiffen der Achäer;

"πολέμοιο τέρας μετὰ χερσὶν ἔχουσαν".

Das τέρας muß hier ein Zeichen des nahe bevorstehenden Kampfes sein. Da Eris es in den Händen trägt, ist damit die Ägis gemeint. Man kann also sagen, daß auch dieses τέρας eine konkrete Vorstellung zum Inhalt hat: Wenn Zeus die Ägis zu den Menschen

2) Hier scheint sich noch die Verwandtschaft von τέρας und πέλωρ(ον) zu zeigen; vgl. Osthoff a. O. S. 52ff.

schickt, will er, daß es zum Kampfe kommt[3]. Trotzdem aber unterscheiden sich die Stellen E 742 und Λ 4 erheblich von den übrigen, an denen τέρατα erwähnt werden. Es handelt sich zwar auch hier um eine Manifestation des göttlichen Willens des Zeus, doch wird dieser nicht durch das τέρας den Menschen geoffenbart. Sie nehmen die Ägis nicht wahr, sondern spüren nur deren Wirkung. Ferner muß die Bedeutung dieses τέρας nicht erst von Fall zu Fall erschlossen werden, sondern steht von vornherein fest. So kann die Ägis E 742 generell als Διὸς τέρας αἰγιόχοιο bezeichnet werden[4]. Immer wenn sie zu den Menschen gesandt wird, ist es der Wille des Zeus, daß es zum Kampfe kommt[5].

7) Λ 28. Λ 15ff wird geschildert, wie Agamemnon sich zum Kampfe rüstet. V. 19ff wird sein Panzer beschrieben, und dabei heißt es (v. 26ff):

„κυάνεοι δὲ δράκοντες ὀρωρέχατο προτὶ δειρὴν
τρεῖς ἑκάτερθ', ἴρισσιν ἐοικότες, ἅς τε Κρονίων
ἐν νέφεϊ στήριξε, τέρας μερόπων ἀνθρώπων".

Auch hier ist von einem τέρας die Rede. Es äußert sich konkret in dem zeusgesandten Regenbogen. Ein bestimmter Inhalt ist ihm nicht von vornherein zugewiesen. Das geht auch aus der Stel[le]

---

3) Zur Ägis vgl. O 229f; 308ff; 318ff; P 593ff.

4) Dieser Ausdruck kann aber auch für alle anderen zeusgesandten Zeichen verwendet werden, vgl. M 209; Π 320.

5) Ameis-Hentze-Cauer erklären die Tatsache, daß die Ägis als Διὸς τέρας αἰγιόχοιο bezeichnet wird, damit, daß Zeus durch sie Schrecken verbreitet habe. Das ist aber gerade ein Charakteritikum der Ägis als solcher und beruht nicht etwa darauf, daß sie ein τέρας ist. Die Formel Διὸς τέρας αἰγιόχοιο ist neutral und nicht etwa auf die Bedeutung „Schreckenszeichen" beschränkt, wie die Verwendung M 209 und Π 320 zeigt.

8) P 548 hervor: Um des Patroklos Leiche tobt der Kampf. Da schickt Zeus Athene, die den Griechen beistehen soll. 547ff heißt es dann:

"ἠΰτε πορφυρέην ἶριν θνητοῖσι τανύσσῃ
Ζεὺς ἐξ οὐρανόθεν, τέρας ἔμμεναι ἢ πολέμοιο,
ἢ καὶ χειμῶνος δυσθαλπέος, ὅς ῥά τε ἔργων
ἀνθρώπους ἀνέπαυσεν ἐπὶ χθονί, μῆλα δὲ κήδει,
ὣς ἡ πορφυρέῃ νεφέλῃ πυκάσασα ἓ αὐτὴν
δύσετ' Ἀχαιῶν ἔθνος, ἔγειρε δὲ φῶτα ἕκαστον."

Der Regenbogen wird hier als ein Zeichen sowohl des Krieges als auch des kalten Wintersturmes bezeichnet. Er hat also keine eindeutige, von vornherein festgelegte Bedeutung.

9) M 209.

10) M 229. Die Troer sind im Begriff, den Graben des Schiffslagers zu überschreiten. Da schickt Zeus ein τέρας: ein Adler erscheint, der eine Schlange in den Fängen trägt. Diese durchsticht ihm aber den Hals, und er muß sie zur Erde fallen lassen und fliegt davon. Die Reaktion der Troer beschreibt Homer (208f):

"Τρῶες δ' ἐρρίγησαν ὅπως ἴδον αἰόλον ὄφιν
κείμενον ἐν μέσσοισι, Διὸς τέρας αἰγιόχοιο",

und den Pulydamas veranlaßt das Zeichen zu der Warnung an Hektor, nicht weiter vorzudringen (211ff), die in den Versen gipfelt (226ff):

"πολλοὺς γὰρ Τρώων καταλείψομεν, οὕς κεν Ἀχαιοὶ
χαλκῷ δῃώσωσιν ἀμυνόμενοι περὶ νηῶν.
ὧδέ χ' ὑποκρίναιτο θεοπρόπος, ὃς σάφα θυμῷ
εἰδείη τεράων καὶ οἱ πειθοίατο λαοί".

Auch hier tut Zeus durch ein konkretes Zeichen in einer bestimmten Situation seinen Willen kund; die Stelle zeigt gleichzeitig, wie der „Seher" das τέρας von Fall zu Fall zu deuten hat.

11) M 256. Trotz der Warnung des Pulydamas dringen Hektor und die Troer weiter vor. Zeus läßt gegen die Schiffe der Achäer

8) P 548. Hervor... im ...
schickt Zeus Athene ... die ...
heißt es dann:

"ἠΰτε πορφυρέην ...
Ζεὺς ἐξ οὐρανόθεν ...
ἢ καὶ χειμῶνος ...
ὥς ἡ πορφυρέῃ ...
δῦνε ...

Der Regenbogen wird hier als ein ... als auch des kalten Windes ... ne eindeutige, von vornherein ...

9) M 209.

10) M 229. Die Troer sind im Begriff ... Lagers zu überschreiten. Da ... erscheint, der eine Schlange im ... pickt ihn aber den Hals, und ... an und fliegt davon. Die Deutung ... (202f):

"Τρῶες δ' ἐρρίγησαν ...
... ὄφιν ...

und den Polydamas veranlaßt ... ter, nicht nahen ... Zeit (225ff):

"τοῖσιν ...

Auch hier tritt Zeus durch ein Zeichen ... den Götterboten seinen Willen kund; ... wie der „Seher" das τέρας von Zeus ...

11) M 252. Trotz der Warnung des Polyd... die Troer weiter vor. Zeus läßt gegen ...

schwarzen Staub wirbeln (252ff):

"ἐπὶ δὲ Ζεὺς τερπικέραυνος
ὦρσεν ἀπ' Ἰδαίων ὀρέων ἀνέμοιο θύελλαν,
ἥ ῥ' ἰθὺς νηῶν κονίην φέρεν· αὐτὰρ Ἀχαιῶν
θέλγε νόον, Τρωσὶν δὲ καὶ Ἕκτορι κῦδος ὄπαζε.
τοῦ περ δὴ τεράεσσι πεποιθότες ἠδὲ βίηφι
ῥήγνυσθαι μέγα τεῖχος Ἀχαιῶν πειρήτιζον."

Auch hier äußert Zeus seinen Willen; denn er will ja, daß die Troer zunächst in das Schiffslager der Griechen eindringen. Was aber danach geschehen wird, hat er bereits durch das v. 209 genannte τέρας kundgetan. Dieses ist also weiterreichend als dasjenige, das v. 256 die Troer anspornt und ihnen zunächst Erfolg verheißt.

12) μ 394. Die Gefährten des Odysseus haben die Rinder des Helios geschlachtet. Da geschieht es (v. 394ff):

"τοῖσιν δ' αὐτίκ' ἔπειτα θεοὶ τέραα προὔφαινον·
εἵρπον μὲν ῥινοί, κρέα δ' ἀμφ' ὀβελοῖς' ἐμεμύκει,
ὀπταλέα τε καὶ ὠμά· βοῶν δ' ὣς γίνετο φωνή."

Wieder handelt es sich um eine bestimmte Situation und ein ganz konkretes τέρας . Was sein Sinn ist, ist zwar nicht ausdrücklich gesagt, doch ist aus dem Zusammenhang klar, daß den Gefährten des Odysseus der bevorstehende Untergang als Strafe für ihren Frevel angekündigt wird.

13) π 320. Auf das Verlangen des Odysseus vor dem Kampfe mit den Freiern, zunächst zu erforschen, wer von den Mägden und Dienern ihm untreu geworden und daher zu bestrafen sei, stimmt Telemach zwar zu, die Mägde daraufhin zu untersuchen, sagt aber v. 318ff:

"ἀνδρῶν δ' οὐκ ἂν ἐγώ γε κατὰ σταθμοὺς ἐθέλοιμι
ἡμέας πειράζειν, ἀλλ' ὕστερα ταῦτα πένεσθαι,
εἰ ἐτεόν γέ τι οἶσθα Διὸς τέρας αἰγιόχοιο."

Was hier mit dem Formelvers 320 b gemeint ist, bleibt unklar. Weder ist gesagt, was der Inhalt des τέρας ist, noch, wie es sich

äußert. Mit der Bestrafung der Diener wird es kaum etwas zu tun haben; denn um die schuldigen von den unschuldigen zu unterscheiden, ist kein τέρας nötig. Vielleicht ist hier ein Vorzeichen gemeint, das den glücklichen Ausgang des Kampfes mit den Freiern voraussagt, so daß man die Angelegenheit mit den Dienern auch noch hinterher in Ruhe erledigen kann.

14) υ 101. Odysseus betet zu Zeus um Zeichen (98ff):

"Ζεῦ πάτερ, εἴ μ' ἐθέλοντες ἐπὶ τραφερήν τε καὶ ὑγρὴν
ἤγετ' ἐμὴν ἐς γαῖαν, ἐπεί μ' ἐκακώσατε λίην,
φήμην τίς μοι φάσθω ἐγειρομένων ἀνθρώπων
ἔνδοθεν, ἔκτοσθεν δὲ Διὸς τέρας ἄλλο φανήτω."

Zeus erhört ihn, donnert aus heiterem Himmel (103f) und sendet auch das andere Zeichen (105). Die Stelle fügt sich also den übrigen Beispielen ein: aus einem ganz bestimmten Anlaß, hier auf das Gebet des Odysseus hin, wird ein konkretes Zeichen gegeben, das einen auf die jeweilige Situation bezogenen Sinn hat.

15) φ 415. Als Odysseus -noch in der Gestalt des Bettlers- den Bogen in die Hand nimmt und zu spannen vermag, ergreift die Freier Weh, und ihre Farbe verändert sich (413ff):

"Ζεὺς δὲ μεγάλ' ἔκτυπε σήματα φαίνων·
γήθησέν τ' ἄρ' ἔπειτα πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς,
ὅττι ῥά οἱ τέρας ἧκε Κρόνου πάις ἀγκυλομήτεω."

Das τέρας, hier als Donner, soll also dem Odysseus in diesem Augenblick den Willen des Zeus kundtun, die Freier umkommen zu lassen und ihm den Sieg zu geben.

Was ergibt sich nun aus den angeführten Stellen?

a) Ein τέρας ist immer an einen göttlichen Akt gebunden, der sich entweder in einem Naturereignis (Beispiele 2, 7, 8, 11, 14, 15) oder in der Entsendung wunderbarer Tierzeichen[6] ausdrückt (Beispiele 1, 9, 10, 12). Eine Ausnahme ist die generelle Bezeichnung der Ägis als Διὸς τέρας αἰγιόχοιο (E 742, Λ 4)[7].

---

6) Liegt hier die Grundbedeutung des Wortes? Das würde die

entdeckt. Mit der Deutung [illegible]
tun habe; denn um die [illegible]
scheiden, ist kein τέρας nötig. [illegible]
Zeichen gemacht; das den glücklichen Ausgang [illegible]
Freiern voraussagt, so daß man die Angabe [illegible]
auch noch hinterher im Lichte [illegible]

14) υ 101. Odysseus betet zu Zeus um Zeichen [illegible]

„Ζεῦ πάτερ, εἴ μ' ἐθέλοντες ἐπὶ τραφερήν τε καὶ ὑγρὴν
ἤγετ' ἐμὴν ἐς γαῖαν, ἐπεί μ' ἐκακώσατε λίην,
φήμην τίς μοι φάσθω ἐγειρομένων ἀνθρώπων
ἔνδοθεν, ἔκτοσθεν δὲ Διὸς τέρας ἄλλο φανήτω."

Zeus erhört ihn, donnert aus heiterem Himmel [illegible] und sendet auch das andere Zeichen (105). Die Stelle fügt sich in die übrigen Beispielen ein: aus einem ganz bestimmten Anlaß, auf das Gebet des Odysseus hin, wird ein konkretes Zeichen gegeben, das einen auf die jeweilige Situation bezogenen [illegible]

15) φ 415. Als Odysseus noch in der Gestalt des Bettlers den Bogen in die Hand nimmt und zu spannen vermag, [illegible] Freier Weh, und ihre Farbe verändert sich (413ff):

„Ζεὺς δὲ μεγάλ' ἔκτυπε σήματα φαίνων·
γήθησέν τ' ἄρ' ἔπειτα πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς,
ὅττι ῥά οἱ τέρας ἧκε Κρόνου πάϊς ἀγκυλομήτεω"

Das τέρας, hier als Donner, soll also dem Odysseus in diesem Augenblick den Willen des Zeus kundtun, die Freier umkommen zu lassen und ihm den Sieg zu geben.

Was ergibt sich nun aus den angeführten Stellen?

a) Ein τέρας ist immer an einen göttlichen Akt gebunden, der sich entweder in einem Naturereignis (Beispiele 2, 7, [illegible] 11, 14, 15) oder in der Entsendung wunderbarer Erscheinungen[6] ausdrückt (Beispiele 1, 9, 10, 12). Eine Ausnahme ist die generelle Bezeichnung der Ägis als Διὸς τέρας αἰγιόχοιο (E 742, Λ 4)[7].

6) Liegt hier die Grundbedeutung des Wortes? Das würde [illegible]

b) Die τέρατα haben immer eine spezielle, auf den Einzelfall bezogene Aussage zum Inhalt. Auch bei äußerlich gleichen τέρατα ist sie von Mal zu Mal verschieden. Wieder nimmt hier das τέρας der Ägis eine Sonderstellung ein: sie weist immer auf einen bevorstehenden Kampf hin.

c) Aufgabe des Sehers ist es, die τέρατα für die jeweilige Situation zu deuten[7a].

d) Die τέρατα werden von Zeus gesandt[8].

Zusammenfassend läßt sich also sagen: Ein τέρας ist die sichtbare Manifestation des göttlichen Willens des Zeus in einer bestimmten Situation[9]. Es ist umunstößlich und für den Be-

---

Etymologie von τέρας nahelegen: vgl. oben S. 155 Anm. 1.

7) Vgl. oben S. 158 Anm. 5.

7a) Von dieser Tätigkeit stammt, wie Osthoff a. O. S. 55 meint, der Name „Τειρεσίας" = „Wundermann, Wunderzeichendeuter".

8) Jedenfalls wird das bei Homer von keinem anderen Gotte allein ausgesagt; wenn bisweilen auch die „θεοί" als Sender der τέρατα bezeichnet werden (Beisp. 3, 4, 12 sowie Z 183), so ist auch dabei immer das Einverständnis des Göttervaters Voraussetzung.

9) Das gilt wohlgemerkt nur für den Gebrauch des Wortes in den homerischen Epen. Schon bei Hesiod ist die Bedeutung anders; Theog. 736ff heißt es:

„ἔνθα δὲ γῆς δνοφερῆς καὶ Ταρτάρου ἠερόεντος
πόντου τ' ἀτρυγέτοιο καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος
ἑξείης πάντων πηγαὶ καὶ πείρατ' ἔασιν
ἀργαλέ' εὐρώεντα, τά τε στυγέουσι θεοί περ,
χάσμα μέγ', οὐδέ κε πάντα τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτὸν
οὖδας ἵκοιτ', εἰ πρῶτα πυλέων ἔντοσθε γένοιτο.
ἀλλά κεν ἔνθα καὶ ἔνθα φέροι πρὸ θύελλα θυέλλῃ
ἀργαλέη· δεινὸν δὲ καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσι
τοῦτο τέρας. Νυκτὸς δ' ἐρεβεννῆς οἰκία δεινὰ
ἕστηκεν νεφέλῃς κεκαλυμμένα κυανέῃσιν."

« ἔνθα δὲ γῆς δνοφερῆς καὶ Ταρτάρου ἠερόεντος
πόντου τ' ἀτρυγέτοιο καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος
ἑξείης πάντων πηγαὶ καὶ πείρατ' ἔασιν
ἀργαλέ' εὐρώεντα, τά τε στυγέουσι θεοί περ,
χάσμα μέγ', οὐδέ κε πάντα τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτὸν
οὖδας ἵκοιτ', εἰ πρῶτα πυλέων ἔντοσθε γένοιτο,
ἀλλά κεν ἔνθα καὶ ἔνθα φέροι πρὸ θύελλα θυέλλῃ
ἀργαλέη· δεινὸν δὲ καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσι
τοῦτο τέρας. Νυκτὸς δ' ἐρεβεννῆς οἰκία δεινὰ
[illegible]

troffenen normativ[10].

Wenn also nun erneut die Frage gestellt wird, was Homer Z 183 gemeint haben kann, so ist klar, daß dem Bellerophontes ein ganz konkretes Zeichen, den Kampf gegen die Chimaira betreffend, gesandt worden sein muß. Dieses muß sich in irgendeiner dem Helden wahrnehmbaren Form manifestiert haben.[11] Was anders sollte damit gemeint sein, als daß die Götter ihm den Pegasos gesandt haben?

τέρας hat hier also die Bedeutung eines Furcht einflößenden Schreckenszeichens. Es ist stehendes Beiwort und bezeichnet eine bleibende Eigenschaft. Den Übergang von dem ursprünglichen Gebrauch des Begriffes zu seinem neuen Inhalt scheint E 742/ Λ 4 zu zeigen: die Ägis ist einmal Vorzeichen des bevorstehenden Kampfes, also τέρας, zum andern hat sie die Eigenschaft an sich, Furcht zu erregen. τέρας, das an sich neutral ist und sowohl Furcht als auch Zuversicht erregen kann, ist hier also als „furchterregendes Zeichen" festgelegt und zum Epitheton geworden. So scheint es Hesiod übernommen zu haben. Auch Osthoff a. O. S. 52 äußert, daß in nachhomerischer Zeit τέρας auch die Bedeutung „Monstrum, Mißgeburt" habe.

10) Dies ergänzt also nur das, was Osthoff a. O. S. 59 herausgestellt hat. Er kommt für τέρας auf den Begriffskern des „Wunderbaren, Übernatürlichen, wobei es nicht mit rechten Dingen zugeht"und gibt speziell für Homer die Deutung (S. 52) „wunderbare und bedeutungsvolle Erscheinung, Wunderzeichen, Wunderwerk". Das trifft auf alle oben angeführten homerischen Beispiele zu.

11) Daß die Formel „θεῶν τεράεσσι πιθήσας" nicht von vornherein inhaltlich festgelegt ist, zeigt der Vergleich von Z 183 mit Δ 398: hier ein Zeichen, das zum Kampfe ermutigt (vgl. auch Δ 408; M 256), dort eines, das ein Verbot ausspricht.

Zusammenfassung.

Nachdem einleitend ein historischer Überblick über das Problem gegeben worden ist, das die Parallelen in griechisch-römischer und altorientalischer Mythologie und Religion, wie sie seit nahezu zwei Jahrtausenden bestehen, den Theologen und Philologen aufgegeben haben, wird im Hauptteil zunächst kurz der gegenwärtige Stand der Forschung über griechisch-orientalische Kulturbeziehungen dargelegt. Als Ergebnis stellt sich heraus, daß die Griechen sowohl in mykenischer als auch in hellenischer Zeit von den Bewohnern Kleinasiens und -offenbar in weit stärkerem Maße- aus Nordsyrien kulturelles Gut übernehmen konnten.

Hierauf wird der Versuch unternommen, unter diesem Gesichtspunkt der griechisch-orientalischen Kulturbeziehungen die Entstehung der homerischen Bellerophontessage (Z 119 - 236) zu erklären. Eine genaue Betrachtung der betreffenden Iliasstelle zeigt, daß Homer die Bellerophontesgeschichte (ebenso wie Hesiod) schon in einer ausführlicheren Gestaltung gekannt haben muß. Die Verse 232ff machen es zudem wahrscheinlich, daß er auch den Rahmen für diese Geschichte -die Begegnung des Glaukos und Diomedes auf dem Schlachtfelde vor Troia- bereits vorgefunden hat. Er hat sich demnach in seiner Darstellung an eine ältere Glaukos-Diomedes-Szene anschließen können, die der griechischen Rhapsodendichtung angehört haben wird.

Weiter wird die Frage gestellt, woher der Bellerophontesstoff ursprünglich stammt. Die Etymologie des Namens Bellerophontes vermag keinen Aufschluß darüber zu geben, ob der Held Grieche oder Asiate gewesen ist. Aber die Sage trägt viele Züge an sich, die nach Kleinasien weisen, so der Lykierkönig Iobates, der Kampf gegen die Solymer, die Chimaira. Andererseits muß aber auch noch aus mykenischer Zeit her von der Herkunft des Helden aus Griechenland die Rede gewesen sein. So ist es wahrscheinlich, daß sich in der Sage von Bellerophontes und seinen Abenteuern historische Ereignisse spiegeln. Im Anschluß an eine Hypothese Schachermeyrs ergibt sich so folgendes Bild: Der historische Kern, eine Auswanderung eines griechischen Helden nach Kleinasien, ist in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends v. Chr. zu suchen. Mit dieser „Heldensage" ist ein Mythos vom Kampfe eines

Zusammenfassung

Nachdem einleitend ein Einblick [illegible]
Problem gegeben worden ist, das das [illegible]
römischer und altchristlicher [illegible]
seit nahezu zwei Jahrtausenden [illegible]
Legen aufgegeben haben, wird im Hauptteil [illegible]
gegenwärtige Stand der Forschung [illegible]
Kulturbeziehungen dargelegt. [illegible]
daß die Griechen sowohl in mykenischer [illegible]
Zeit von den Bewohnern Kleinasiens [illegible]
kerem Maße- aus Nordsyrien kulturelle [illegible]

Hierauf wird der Versuch unternommen [illegible]
sichtspunkt der griechisch-orientalischen [illegible]
die Entstehung der homerischen [illegible]
zu erklären. Eine genaue Betrachtung [illegible]
le zeigt, daß Homer die Bellerophon[illegible]
Hesiod) schon in einer ausführlichen [illegible]
muß. Die Verse 232ff machen es [illegible]
den Rahmen für diese Geschichte [illegible]
Diomedes auf dem Schlachtfelde vor Troja [illegible]
hat. Er hat sich demnach in seiner [illegible]
Glaukos-Diomedes-Szene ausgeführten [illegible]
Rhapsodendichtung angehört haben wird.

Weiter wird die Frage gestellt, woher [illegible]
stoff ursprünglich stammt. Die Mythologie [illegible]
tes vermag keinen Aufschluß darüber zu geben, ob der [illegible]
che oder Asiate gewesen ist. Aber die Sage [illegible]
sich, die noch Kleinasien weisen, so der [illegible]
der Kampf gegen die Solymer, die Chimaira [illegible]
auch noch aus mykenischer Zeit her von [illegible]
aus Griechenland die Rede gewesen sein. [illegible]
daß sich in der Sage von Bellerophontes und seinem [illegible]
storische Ereignisse spiegeln. Im Anschluß an eine Hypothese
Schachermeyrs ergibt sich so folgendes Bild: Der historische
Kern, eine Auswanderung eines griechischen Helden nach Klein[illegible]
ist in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends [illegible]
chen. Mit diesen "Heldenmäre" ist ein [illegible]

himmlischen Wesens (Pegasos) mit einem chthonischen Ungeheuer (Chimaira) verschmolzen worden. Noch in mykenischer Zeit wird auch Potiphar- und Uriasbriefmotiv in die Bellerophontessage eingedrungen sein. Diese ist daher wahrscheinlich gegen Ende der mykenischen Epoche in ihren wesentlichen Zügen ausgeprägt und in Kleinasien und auf dem griechischen Festland verbreitet gewesen. Als dann nach der Ionischen Wanderung einheimische Fürsten den Wunsch gehabt haben, sich auf griechische Ahnen zurückzuführen, haben die Sänger und Genealogen bei dessen Erfüllung auf eine altbekannte Sage zurückgreifen können (vgl. auch die graphische Darstellung oben S. 100).

Im Folgenden werden die Entwicklung der Sage in historischer Zeit und die späteren, rationalistischen Deutungen dieses Mythos dargestellt.

Nachdem so die Bellerophontesgeschichte als Ganzes behandelt ist, werden drei ihrer Motive genauer untersucht, zu denen Literaturwerke des Alten Orients Parallelen bieten. Dabei läßt sich für das P o t i p h a r m o t i v eine Herkunft aus Kanaan wahrscheinlich machen. Dort tritt es seit spätestens dem 13. Jahrh. v. Chr. auf. Die Griechen dürften es einmal auf dem Wege über Kreta (Phaidrasage), zum andern in der Bellerophontessage von Kleinasien her übernommen haben. Besonders beliebt ist das Motiv dann zur Zeit des Hellenismus geworden; Ausgangspunkt sind hier die Dramen des Euripides, die es behandeln (vgl. auch die graphische Darstellung oben S. 131).

Beim U r i a s b r i e f m o t i v läßt sich ein historischer Zusammenhang zwischen griechischer und alttestamentlicher Fassung nicht nachweisen, wenn man auch mit dieser Möglichkeit zu rechnen hat; es kann sich aber ebensogut auf beiden Seiten um „Elementargedanken" handeln.

Das Gleiche gilt auch für das B l ä t t e r g l e i c h n i s , das seit vorhomerischer Zeit in Griechenland nachweisbar ist und vor allem bei den Lyrikern offenbar großen Anklang gefunden hat. Im orientalischen Bereich bringt es am ausführlichsten Sirach (14, 19); die Stelle dürfte dort in der Tradition der altorientalischen Weisheit stehen. Eine historische Beziehung zwischen griechischer und orientalischer Fassung des Gedankens von der Vergänglichkeit menschlichen Wesens, wie er

im Blättergleichnis zum Ausdruck kommt, läßt sich nicht beweisen.

Verzeichnis der benutzten Literatur:

(Bei mehreren Werken eines Autors ist das mit „a. O." zitierte im Literaturverzeichnis unterstrichen).

Albright, William Foxwell: Northeast-Mediterranean Dark Age and the Early Iron Age of Syria. Aeg. NE S. 114ff.

: Some oriental Glosses on the Homeric Problem. AJA 54, 1950, S. 162ff.

Aly, Wolf: Volksmärchen, Sage und Novelle bei Herodot und seinen Zeitgenossen. Göttingen 1921.

Amandry, Pierre: Πύρπνοος Χίμαιρα. RA 6e Ser. 29 = Mel. Ch. Picard I, 1949, S. 1ff.

Awdijew, W. I.: Geschichte des Alten Orients. Berlin 1953.

Baethgen, Friedrich: Sindban oder die Sieben weisen Meister syrisch und deutsch. Diss. Leipzig 1878.

Banti, Luisa: Myth in pre-classic Art. AJA 58, 1954, S. 307ff.

Barnett, R. D.: The Epic of Kumarbi and the Theogony of Hesiod. JHS 75, 1954, S. 100f.

: Ancient Oriental Influences on Archaic Greece. Aeg. NE S. 212ff.

: Early Greek and Oriental Ivories. JHS 68, 1948, S. 1ff.

Baumgartner, Walter: Die literarischen Gattungen in der Weisheit des Jesus Sirach. ZAW 34, 1914, S. 161ff.

: Israelitisch-griechische Sagenbeziehungen. Schweizer Archiv f. Volkskunde 41, 1944, S. 1ff = Zum Alten Testament u. seiner Umwelt, ausgewählte Aufsätze, Leiden 1959, S. 147ff.

Bean, G. E.: Notes and Inscriptions from Lycia. JHS 68, 1948, S. 40ff.

Bengtson, Hermann: Griechische Geschichte. Hdb. d. Aw. III, 4. München 1950.

Blegen, Carl William: The Royal Bridge. Aeg. NE S. 33ff.

Bittel, Kurt: Grundzüge der Vor- und Frühgeschichte Kleinasiens. Tübingen 1950[2].

Bolte, Johannes und
Polivka, Georg: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm I.
Leipzig 1913.

Bossert, Helmuth Theodor: Altanatolien. Kunst und Handwerk in Kleinasien von den Anfängen bis zum völligen Aufgehen in der griechischen Kultur.
Berlin 1942.

: Schreibstoff und Schreibgerät der Hethiter.
Belleten 16, 1952, S. 9ff.

: Sie schrieben auf Holz.
Minoica S. 67ff.

Bowra, Cecil Maurice: Homer and his Forerunners.
Edinburgh 1955.

: Heroic Poetry.
London 1952.

Brandenstein, Wilhelm: Bemerkungen zur Völkertafel in der Genesis.
Sprachgeschichte und Wortbedeutung. Festschr. A. Debrunner, Bern 1954, S. 57ff.

Braun, Martin: Griechischer Roman und hellenistische Geschichtsschreibung.
Frankfurter Studien zur Religion der Antike VI, 1934.

Brommer, Frank: Herakles.
Münster/Köln 1953.

: Marburger Winckelmann-Progr. 1952/54.
Marburg 1954.

: Vasenliste zur griechischen Heldensage.
Marburg 1956.

Broneer, Oscar: Athens in the Late Bronze Age.
Antiquity 30, 1956, S. 9ff.

Carpenter, Rhys: Argeiphontes. A Suggestion.
AJA 54, 1950, S. 177ff.

: Phoenicians in the West.
AJA 62, 1958, S. 35ff.

Chadwick, John: Greek Records in the Minoan Script.
Antiquity 27, 1953, S. 196ff.

Chittenden, Jacqueline: Diaktoros Argeiphontes.
AJA 52, 1948, S. 24ff.

Christophe, P.: Bellérophon et sa légende.
Thèse de Licence Univ. Liège 1941/2.

Clairmont, C.: Greek Pottery from the Near East.
Berytus 12, 1956/7, S. 1ff.

Clemen, Carl: Lukians Schrift über die Syrische Göttin.
AO 37, 3/4, 1938.

Dirlmeier, Franz: Homerisches Epos und Orient.
Rh. Mus. 98, 1955, S. 18ff.

Dornseiff, Franz: Antike und Alter Orient. Interpretationen.
Leipzig 1956.

: Das Buch Prediger.
ZDMG 89, 1935, S. 243ff.

Dunbabin, Thomas James: Bellerophon, Herakles and Chimaira.
Studies presented to D. M. Robinson on his 70th birthday II, Saint Louis 1953, S. 1164ff.

: The Greeks and their Eastern Neighbours
London 1957.

Eberhard, Wolfram und
Boratav, Pertev Naili: Typen türkischer Volksmärchen.
Akademie d. Wiss. u. d. Lit., Veröffentlichung d. Orientalischen Kommission Bd. V. Wiesbaden 1953.

Eisenstädter, Julius: Elementargedanke und Übertragungstheorie in der Völkerkunde.
Diss. Erlangen. Stuttgart 1912.

Eißfeldt, Otto: Art und Aufbau der phönizischen Geschichte des Philo von Byblos.
Syria 33, 1956, S. 88ff.

: Baal Zaphon, Zeus Kasios und der Durchzug der Israeliten durchs Meer.
BRA 1, 1932.

: Textkritische Bemerkungen zu den in Eusebius' Praeparatio Evangelica enthaltenen Fragmenten des Philo Byblius.
W St 70, 1956, S. 94ff.

: Einleitung in das Alte Testament.
Tübingen 1934[1]; 1956[2].

: Recht und Grenze archäologischer Betrachtung des Alten Testaments.
OLZ 49, 1954, Sp. 101ff.

: Sanchunjathon von Beirut und Ilumilku von Ugarit.
BRA 5, 1952.

: Die Wandrung palästinisch-syrischer Götter nach Ost und West im zweiten vorchristlichen Jahrtausend.
BRA 4, 1939, S. 12ff.

Erman, Adolf: Die Literatur der Ägypter.
Leipzig 1923.

Falkenstein, Adam und
v. Soden, Wolfram: Sumerische und akkadische Hymnen und Gebete.
Die Bibliothek der Alten Welt, Reihe Der Alte Orient. Zürich/Stuttgart 1953.

Fauth, Wolfgang: Hippolytos und Phaidra. Bemerkungen zum religiösen Hintergrund eines tragischen Konflikts I.
Ak. d. Wiss. u. d. Lit., Abh. d. geistes- u. sozialwiss. Kl. Jahrg. 1958 Nr. 9, Wiesbaden 1958, S.514ff.

Finley, M. I.: Homer and Mycenae: Property and Tenure.
Historia 6, 1957, S. 133ff.

Finsler, Georg: Homer.
I Leipzig 1914[3], II Leipzig 1918[2].

Fischer, Hermann Alexander: Bellerophon. Eine mythologische Abhandlung.
Leipzig 1851.

Forsdyke, John: Greece before Homer. Ancient Chronology and Mythology.
London 1956.

Fränkel, Hermann: Dichtung und Philosophie des frühen Griechentums.
New York 1951.

: Die homerischen Gleichnisse.
Göttingen 1921.

Friedrich, Johannes: Berggottheiten im Mythus.
Jb. kleinas. Forsch. 2, 1952/3, S. 147ff.

: Entzifferung verschollener Schriften und Sprachen.
Heidelberg 1954.

Georgiev, Vladimir: Zur altkleinasiatischen Hydronymie.
BzN 8, 1957, S. 149ff.

v. Glasenapp, Helmut: Die Literaturen Indiens.
Hdb. d. Lw. 15, Wildpark-Potsdam 1929.

Goetze, Albrecht: Hethiter, Churriter und Assyrer.
Oslo 1936.

: Kulturgeschichte des Alten Orients III, 1 Kleinasien.
Hdb. d. Aw. III, 1, 3, 3, 1. München 1957[2].

Gordon, Cyrus H.: Indo-European and Hebrew Epic.
Eretz-Israel 5, 1958, S. 10+ff.

: Geschichtliche Grundlagen des Alten Testaments.
Einsiedeln/Zürich/Köln 1956.

: Homer and Bible. The Origin and Character of East Mediterranean Literature.
HUCA vol. 26, 1955, S. 43ff (hier zitiert nach der Seitenzählung des Sonderdrucks).

: Ugaritic Literature. A comprehensive translation of the poetic and prose texts.
Rome 1949.

Gordon, Cyrus H.: The patriarchal Narratives.
JNES 13, 1954, S. 56ff.

: Marginal Notes on the Ancient Middle East.
Jb. kleinas. Forsch. 2, 1952/3, S. 50ff.

: The Rôle of the Philistines.
Antiquity 30, 1956, S. 22ff.

Gray, D. H. F.: Mycenaean Names in Homer.
JHS 78, 1958, S. 43ff.

Greßmann, Hugo: Ursprung und Entwicklung der Joseph-Sage.
Stud. z. Rel. u. Lit. des Alten u. Neuen Testaments 36, 1, Göttingen 1923, S. 1ff.

: Israels Spruchweisheit im Zusammenhang der Weltliteratur.
Berlin 1925.

Grumach, Ernst (editor): Minoica. Festschr. z. 80. Geburtstag von Joh. Sundwall, Berlin 1958.

Gruppe, Otto: Die griechischen Culte und Mythen in ihren Beziehungen zu den orientalischen Religionen Bd. I.
Leipzig 1887.

Gunkel, Hermann: Genesis übersetzt und erklärt.
Göttinger Handkomm. z. AT, Göttingen 1910[2].

: Das Märchen im Alten Testament.
Tübingen 1921.

: Reden und Aufsätze.
Göttingen 1913.

Gurney, O. R.: The Hittites.
London 1954[2].

Güterbock, Hans Gustav: Kumarbi. Mythen vom churritischen Kronos aus den hethitischen Fragmenten zusammengestellt, übersetzt und erklärt.
Istanbuler Schriften 16, 1946.

: The Hittite Version of the Hurrian Kumarbi Myths: Oriental Forerunners of Hesiod.
AJA 52, 1948, S. 123ff.

v. Hahn, J. G.: Griechische und albanesische Märchen.
München/Berlin 1918.

Hampe, Roland: Die homerische Welt im Lichte der neuesten Ausgrabungen.
Gymn. 63, 1956, S. 1ff.

Hančar, Franz: Das Pferd in prähistorischer und früher historischer Zeit.
Wiener Beitr. z. Kulturgesch. u. Linguistik Bd. 11, Wien 1956.

Hanfmann, George M. A.: Archaeology in Homeric Asia Minor.
AJA 52, 1948, S. 135ff.

: Ionia, Leader or Follower?
HSCP 61, 1953, S. 1ff.

: On some Eastern Greek Wares found at Tarsus.
Aeg.NE S. 165ff.

Helm, Rudolf: Der antike Roman.
Berlin 1948.

Hennig, Richard: Altgriechische Sagengestalten als Personifikation von Erdfeuern und vulkanischen Vorgängen.
JDI 54, 1939, S. 230ff.

: Wo lag das Paradies? Rätselfragen der Kulturgeschichte und Geographie.
Berlin 1950.

Hertzberg, Hans Wilhelm: Die Samuelisbücher übersetzt und erklärt.
ATD 10, Göttingen 1956.

Heubeck, Alfred: Argeiphontes und Verwandtes.
BzN 5, 1954, S. 19ff.

: Bemerkungen zu einigen griechischen Personennamen auf den Linear B-Tafeln.
BzN 8, 1957, S. 28ff; 268ff.

: Mythologische Vorstellungen des Alten Orients im archaischen Griechentum.
Gymn. 62, 1955, S. 508ff.

Hilscher, Eberhard: Der biblische Joseph in orientalischen Literaturwerken.
MIO 4, 1956, S. 81ff.

Hölscher, Uvo: Anaximander und die Anfänge der Philosophie II. He 81, 1953, S. 385ff.

Hommel, Hildebrecht: Das religionsgeschichtliche Problem des 139. Psalms.
ZAW 60, 1929, S. 110ff.

Hood, M. S. F.: A Mycenaean cavalryman.
ABSA 48, 1953, S. 84ff.

Howald, Ernst: Der Mythus als Dichtung.
Zürich/Leipzig 1937.

: Sarpedon.
Mus. Helv. 8, 1951, S. 111ff.

Jachmann, Günther: Homerische Einzellieder.
Symbola Coloniensia, Festschr. Jos. Kroll, Köln 1949, S. 1ff.

Jensen, Peter: Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur.
I Straßburg 1906, II Marburg 1928.

: Leitsätze und Tabellen zu einem Kolleg über die babylonisch-palästinensischen Ursprünge der griechischen Heldensagen.
Marburg o. J.

Jeremias, Alfred: Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients. Leipzig 1930[4].

Kaiser, Otto: Die mythische Bedeutung des Meeres in Ägypten, Ugarit und Israel. Diss. Tübingen. ZAW 78, 1959.

: Der königliche Knecht. Eine traditionsgeschichtlich-exegetische Studie über die Ebed-Jahwe-Lieder bei Deuterojesaja. FRLANT NF 52, Göttingen 1959.

Kerényi, Karl: Die griechisch-orientalische Romanliteratur in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. Tübingen 1927.

Kerschensteiner, Jula: Platon und der Orient. Diss. München. Stuttgart 1945.

Kranz, Walther: Welt und Menschenleben im Gleichnis. Wirtschaft und Kultursystem, Alex. Rüstow z. 70. Geburtstag, hsg. v. Gottfr. Eisermann, Erlenbach-Zürich/Stuttgart 1955, S. 172ff.

Krarup, Per: Homer and the Art of Writing. Eranos 55, 1957, S. 28ff.

Kretschmer, Paul: Achäer in Kleinasien zur Hethiterzeit. Glotta 33, 1954, S. 1ff.

: Bellerophontes. Glotta 31, 1951, S. 92ff.

: Zur Frage der griechischen Namen in den hethitischen Texten. Glotta 18, 1930, S. 161ff.

: Neugriechische Märchen. Jena 1941.

: Hethitische Relikte im kleinasiatischen Griechisch. Anz. Österr. Ak. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 87, 1950, S. 545ff.

: Die Stellung der lykischen Sprache. Glotta 27, 1939, S. 256ff; 28, 1940, S. 101ff.

Krumbacher, Karl: Byzantinische Literaturgeschichte. Hdb. d. Aw. 9, 1. München 1897[2].

Kullmann, Wolfgang: Die Quellen der Ilias. He Einzelschr. 14, Wiesbaden 1960.

Laessoe, J.: Literary and Oral Tradition in Ancient Mesopotamia. Studia Orientalia Ioanni Pedersen septugenario dicata, Hauniae 1953, S. 205ff.

Laroche, Emmanuel: Recueil d' onomastique hittite. Paris 1952.

Lesky, Albin: Griechischer Mythos und Vorderer Orient. Saec. 6, 1955, S. 35ff.

: Zum hethitischen und griechischen Mythos. Eranos 52, 1954, S. 8ff.

: Hethitische Texte und griechischer Mythos. Anz. österr. Ak. d. Wiss. phil.-Hist. Kl. 87, 1950, S. 137ff.

: Thalatta. Der Weg der Griechen zum Meer. Wien 1947.

: Geschichte der Griechischen Literatur. Bern/München 1958/9.

Levy, Dora: La Dea Micena a Cavallo. Studies presented to D. M. Robinson on his 70th birthday I, Saint Louis 1952, S. 108ff.

v. d. Leyen, Friedr.: Die Welt der Märchen, 2 Bde. Düsseldorf 1953/4.

Lord, Albert Bates: Homer's Originality: Oral Dictated Texts. TAPA 84, 1953, S. 124ff.

Lorimer, Hilda Lockhart: Homer and the Art of Writing. A sketch of Opinion between 1713 and 1939. AJA 52, 1948, S. 11ff.

: Homer and the Monuments. London 1950.

Maass, Ernst: Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth. Berlin 1903.

Malten, Ludolf: Bellerophontes. JDI 40, 1925, S. 121ff.

: Homer und die lykischen Fürsten. He 79, 1944, S. 1ff.

Marot, Karl: Die Anfänge der griechischen Literatur. Vorfragen. Budapest 1960.

: Die Trennung von Himmel und Erde. Act. Ant. 1, 1951/2, S. 35ff.

Matz, Friedr. Kreta, Mykene, Troja. Die minoische und die homerische Welt. Stuttgart 1956.

Mellaart, James: The End of the Early Bronze Age in Anatolia and the Aegean. AJA 62, 1958, S. 9ff.

Mellink, Machteld J.: Archaeology in Asia Minor. AJA 60, 1956, S. 369ff.

Merkelbach, Reinhold: Die Hesiod-Fragmente auf Papyros. AfP 16, 1. Leipzig 1957.

Milkau, Fritz - Schawe, Josef: Der Alte Vorderorient. Hdb. d. Bibl.-Wiss. 3, 1 Kap. 1,

Wiesbaden 1955.

Morenz, Siegfried: Die ägyptische Literatur und die Umwelt. Hdb. d. Or. I, 2 Kap. 38, Leiden 1952.

v. d. Mühll, Peter: Kritisches Hypomnema zur Ilias. Schw. Beitr. 4, Basel 1952.

Mylonas, George E. (editor): Studies presented to D. M. Robinson on his 70th birthday. I Saint Louis 1951, II 1953.

Myres, John L.: Homeric Art. ABSA 45, 1950, S. 229ff.

Nestle, Wilhelm: Die Haupteinwände des antiken Denkens gegen das Christentum. ARW 37, 1941/2, S. 51ff.

Nilsson, Martin P.: Geschichte der griechischen Religion. Hdb. d. Aw. 5, 2, 2, München 1955[2].

: Das frühe Griechenland, von innen gesehen. Historia 3, 1954, S. 257ff.

: Homer and Mycenae. London 1933.

: The Mycenaean Origin of Greek Mythology. Berkely 1932.

: The Minoan-Mycenaean Religion and Its Survival in Greek Religion. Skrifter utgivna av kungl. humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund 9. Lund 1950[2].

Osthoff, Hermann: Etymologische Beiträge zu Mythologie und Religionsgeschichte. ARW 8, 1905, S. 51ff.

Otten, Heinrich: Bibliotheken im Alten Orient. Das Altertum 1, 1955, S. 67ff.

: Kanaanäische Mythen aus Hattusa-Boghazköi. MDOG 85, 1953, S. 27ff.

: Mythen vom Gotte Kumarbi. Neue Fragmente. Deutsche Ak. d. Wiss. zu Berlin, Institut f. Orientforschung, Veröffentlichung Nr. 3, Berlin 1950.

: Vorderasiatische Mythen als Vorläufer griechischer Mythenbildung. FuF 25, 1949, S. 145ff.

: Ein kanaanäischer Mythus aus Boghazköi. MIO 1, 1953, S. 125ff.

: Pirva - der Gott auf dem Pferde. Jb. kleinas. Forsch. 2, 1952/3, S. 62ff.

Page, Dennys L.: History and the Homeric Iliad.
Berkeley/Los Angeles 1959.

Pauly-Wissowa: Realencyklopädie der classischen Altertumswissenschaften.
Stuttgart 1893ff.

Pieper, Max: Ägyptische Literatur.
Hdb. d. Lw. 20, Wildpark-Potsdam 1927.

: Das Ägyptische Märchen. Ursprung und Nachwirkung ältester Märchendichtung bis zur Gegenwart.
Morgenland 1927, Leipzig 1935.

Pohlenz, Max: Die Griechische Tragödie.
Göttingen 1954[2].

Poulsen, Frederik: Der Orient und die frühgriechische Kunst.
Leipzig/Berlin 1912.

Priebatsch, Hans: Die Josephsgeschichte in der Weltliteratur. Eine legendengeschichtliche Studie.
Breslau 1937.

Pritchard, James Bennett (editor): Ancient Near Eastern Texts relating to the Old Testament.
Princeton, New Jersey, 1955[2].

v. Rad, Gerhard: Die Josephsgeschichte.
Bibl. Studien, hsg. v. H. Gollwitzer u. H. J. Kraus, H 5, Neukirchen 1956[2].

Radermacher, Ludwig: Hippolytos und Thekla. Studien zur Geschichte von Legende und Kultus.
SBW 182, 3. Wien 1916.

: Mythos und Sage bei den Griechen.
Baden b. Wien/Leipzig 1938[2].

Rank, Louis Philippe: Etymologiseering en verwante verschijnselen bij Homerus. Diss. Utrecht.
Assen 1951.

Reitzenstein, Richard: Hellenistische Wundererzählungen.
Leipzig 1906.

x
Riemschneider, Margarete: Die Welt der Hethiter.
Stuttgart 1954.

Risch, Ernst: Die Gliederung der griechischen Dialekte in neuer Sicht.
Mus. Helv. 12, 1955, S. 61ff.

: Namensdeutungen und Worterklärungen bei den ältesten griechischen Denkern.
Eumusia, Festgabe f. E. Howald, Zürich 1947, S. 72ff.

Robert, Carl: Die griechische Heldensage III, 2, 1.
Berlin 1923[4].

Robinson, David M.: Homer, der größte Dichter der Welt.
Das Altertum 3, 1957, S. 79ff.

x Richter, Gisela : Two Early Greek Vases. Bull. of the Metropolitan Mus. of Art, New York 1941, S. 187 ff.

Roes, Anne: The Origin of the Chimaera.
Studies presented to D. M. Robinson on his 70th birthday II, Saint Louis 1953, S. 1155ff.

: The Representation of the Chimaera.
JHS 54, 1934, S. 21ff.

Rohde, Erwin: Der griechische Roman und seine Vorläufer.
Leipzig 1900^{2}.

Roscher, W. H.: Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie.
Leipzig 1902ff.

Rowley, H. H.: From Joseph to Josua. Biblical Tradition in the Light of Archeology.
London 1952^{2}.

Ruben, Walter: Das Märchen vom bösen Bruder.
Monumenta Serica 7, Peking 1942, S. 175ff.

Salviat, Francois et
Weill, Nicole: Un plat du VIIe siècle à Thasos: Bellérophon et la Chimère.
Bull. de correspondance Hellenique 84, 1960, S. 347ff.

Schachermeyr, Fritz: Hethiter und Achaer.
Mitt. d. Altor. Ges. 9, 1/2, Leipzig 1935.

: Indogermanen und Orient. Ihre kulturelle und machtpolitische Auseinandersetzung im Altertum.
Stuttgart 1944.

: Die Vorderasiatische Kulturtrift.
Saec. 5, 1954, S. 268ff.

: Poseidon und die Entstehung des griechischen Götterglaubens.
Bern/München 1950.

: Die „Seevölker" im Orient.
Μνήμης χάριν, Gedenkschr. P. Kretschmer, Bd. II Wien 1957, S. 118ff.

Schadewaldt, Wolfgang: Von Homers Welt und Werk. Aufsätze und Auslegungen zur homerischen Frage.
Stuttgart 1959^{2}.

: Iliasstudien.
Leipzig 1938.

Scharff, Alexander und
Moortgart, Anton: Ägypten und Vorderasien im Altertum.
München 1950.

Schauenburg, Konrad: Bellerophon in der unteritalischen Vasenmalerei.
JDI 71, 1956, S. 59ff.

[illegible]

Schachermeyr, Fritz: Hethiter und Achäer [illegible]
Leipzig 1935.

: Poseidon und die Entstehung des griechischen Götterglaubens.
Bern/München 1950.

Schadewaldt, Wolfgang: Von Homers Welt und Werk. Aufsätze und Auslegungen zur homerischen Frage.
Stuttgart [illegible]

: [illegible]
Leipzig 1938.

Scharff, Alexander und

Moortgat, Anton: Ägypten und Vorderasien im Altertum.
München 1950.

Schauenburg, Konrad: Bellerophon in der unteritalischen Vasenmalerei.
JDI 71, 1956, [illegible]

Schefold, Karl: Orient, Hellas und Rom in der archäologischen Forschung seit 1939.
Wissenschaftl. Forschungsber., geisteswiss. Reihe, hsg. v. Prof. K. Hönn, Bd. 15, Bern 1949.

Schick, Joseph: Das Glückskind mit dem Todesbrief.
Corpus Hamleticum I, 1 Berlin 1912, 2 Leipzig 1932.

Schmid, Wilhelm: Geschichte der griechischen Literatur.
I, 1 1929; I, 2 1933; I, 31940.

Schmidt, Werner: Die Ahhijawa-Urkunden.
Das Altertum 2, 1956, S. 195ff.

Schmökel, Hartmut: Geschichte des Alten Vorderasien.
Hdb. d. Or. II, 3. Leiden 1957.

: Ur, Assur und Babylon.
Stuttgart 1955.

Segert, Stanislav: Ugarit und Griechenland.
Das Altertum 4, 1958, S. 67ff.

Smend, Rudolf: Die Weisheit des Jesus Sirach, hebräisch und deutsch.
Berlin 1906.

Spiegel, Joachim: Göttergeschichten, Erzählungen, Märchen, Fabeln.
Hdb. d. Or. I, 2 Kap. 30/31. Leiden 1952.

Steiner, Gerd: Griechische und orientalische Mythen.
A u A 6, 1957, S. 171ff.

Steinherr, Franz: Minoisch und Hieroglyphenhethitisch.
Minos 3, 1954, S. 30ff.

Stier, Hans-Erich: Probleme der frühgriechischen Geschichte und Kultur.
Historia 1, 1950, S. 195ff.

Stoltenberg, Hans Lorenz: Die termilische Sprache Lykiens.
Leverkusen 1955.

Stubbings, Frank H.: Mycenaean Pottery from the Levant.
Cambridge 1951.

Sundwall, Johannes: Kleinasiatische Nachträge.
Studia Orientalia 16, 1. Helsinki 1950.

: Die einheimischen Namen der Lykier nebst einem Verzeichnis kleinasiatischer Namenstämme.
Klio Beih. 11, Leipzig 1913.

Trencsényi-Waldapfel, Imre: Bellerophon.
Act. Ant. 1, 1951/2, S. 325ff.

Tritsch, Franz Joseph: The Lycian Chimaira.
Proceedings of the 22th congress of Orientalists, Istanbul 1951, Bd. II, Leiden 1957, S. 67ff.

Ventris, Michael -
Chadwick, John: Documents in Mycenaean Greek.
Cambridge 1956.

Vilhar, Albin: Zur Deutung des Bellerophonmythos.
Ph. W. 51, 1931, Sp. 1070f.

Walcot, P.: The Text of Hesiod's Theogony and the Hittite Epic of Kumarbi.
CQ NS 6, 1956, S. 198ff.

Webster, Thomas B. L.: Homer and Eastern Poetry.
Minos 4, 1956, S. 104ff.

: Homer and the Mycenaean Tablets.
Antiquity 29, 1955, S. 10ff.

: From Mycenae to Homer.
London 1958.
(jetzt auch deutsch: München 1960).

Weinberg, Saul Samuel (editor): The Aegean and the Near East. Studies presented to Hetty Goldman on the occasion of her seventy-fifth birthday.
New York 1956.

Whitman, Cedric H.: Homer and the Heroic Tradition.
Cambridge 1958.

Wiesner, Joseph: Fahren und Reiten in Alteuropa und im Alten Orient.
AO 38, 2 - 4, Leipzig 1939.

: Fahrende und reitende Götter.
ARW 37, 1941/2, S. 36ff.

: Vor- und Frühgeschichte der Mittelmeerländer, 2 Bde. Berlin 1943.

v. Wilamowitz-Möllendorff, Ulrich: Euripides Hippolytos.
Berlin 1891.

: Die griechische Heldensage.
SBB 1925, S. 41ff; 214ff.

: Die Ilias und Homer.
Berlin 1916.

Will, Edouard: Korinthiaka. Recherches sur l' histoire et la civilisation de Corinthe des origines aux Guerres Médiques.
Paris 1955.

Wirth, Hermann: Homer und Babylon. Ein Lösungsversuch der homerischen Frage vom orientalischen Standpunkt aus.
Freiburg i. Br. 1921.

Wolf, Walter: Die Welt der Ägypter.
Stuttgart 1955.

Woolley, Sir Leonhard: Ein vergessenes Königreich.
Wiesbaden 1954.

Yalouris, Nikolaos: Athena als Herrin der Pferde.
Mus. Helv. 7, 1950, S. 19ff.

<u>Zimmermann</u>, Franz: Die Ἐφεσιακά des sogenannten Xenophon von Ephesos. Untersuchungen zur Technik und Komposition.
Wzb. Jb. 4, 1949/50, S. 252ff.

Nicht erreichbar war die bei Marót, Die Anfänge der griechischen Literatur, angeführte Abhandlung des selben Verfassers über Bellerophontes.

Abkürzungen:

AA........... Archäologischer Anzeiger
ABSA......... The Annual of the Britisch School at Athens
Act. Ant. ... Acta Antiqua Academiae Scientarum Hungaricae
Aeg. NE ..... The Aegean and the Near East, Festschr. H. Goldman, ed. S. S. Weinberg
AfdA......... Anzeiger für die Altertumswissenschaft
AfP.......... Archiv für Papyroskunde
AJA.......... American Journal of Archaeology
ANET......... Ancient Near Eastern Texts relating to the Old Testament, ed. J. B. Pritchard
AO........... Der Alte Orient
ARW.......... Archiv für Religionswissenschaft
AS........... Anatolian Studies
AS Atene..... Annuario della Scuola Archeologica di Atene
ATD.......... Das Alte Testament Deutsch
AuA.......... Antike und Abendland

BRA.......... Beiträge zur Religionsgeschichte des Altertums
BzN.......... Beiträge zur Namenforschung

CQ........... Classical Quarterly

DLZ.......... Deutsche Literaturzeitung

FRLANT....... Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments
FuF.......... Forschungen und Fortschritte

GGL.......... Geschichte der griechischen Literatur
Gnom. .... Gnomon
Gymn. .... Das Gymnasium

Hdb. d. Aw... Handbuch der Altertumswissenschaft (I. v. Müller)
Hdb. d. Bibl.-Wiss. Handbuch der Bibliothekswissenschaft (F. Milkau, 2. Aufl. hsg. v. G. Leyh)
Hdb. d. Lit.-Wiss. Handbuch der Literaturwissenschaft (O. Walzel)
Hdb. d. Or. Handbuch der Orientalistik (B. Spuler)
He........... Hermes

HSCP......... Harvard Studies in Classical Philology
HUCA......... Hebrew Union College Annual

I. F. .... Indogermanische Forschungen
Jb. kleinas. Forsch. Jahrbuch für kleinasiatische Forschungen
JDI.......... Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts Berlin
JHS.......... The Journal of Hellenic Studies
JNES......... The Journal of Near Eastern Studies

KUB.......... Keilschrifturkunden aus Boghazköi

MDOG......... Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft
Minoica ..... Festschr. Joh. Sundwall, ed. E. Grumach
MIO.......... Mitteilungen des Instituts für Orientforschung, Berlin
Mus. Helv. .. Museum Helveticum

OLZ.......... Orientalistische Literaturzeitung

Phil. .... Philologus
Ph. W. ...... Philologische Wochenschrift

RA........... Revue Archéologique
RE........... Pauly-Wissowa, Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (zitiert nach Halbbänden)
Rh. Mus. .... Rheinisches Museum
Riv. Stud. Or. Rivista degli Studi Orientali

Saec. .... Saeculum
SBB.......... Sitzungsbericht d. Berliner Ak. d. Wiss.
SBW.......... Sitzungsber. d. Wiener Ak. d. Wiss.
Schw. Beitr. .Schweizer Beiträge zur Altertumswissenschaft

TAM.......... Tituli Asiae Minoris (E. Kalinka)
TAPA......... Transactions and Proceedings of the American Philological Association

W St......... Wiener Studien
Wzb. Jb. .... Würzburger Jahrbücher
(B)ZAW....... (Beihefte) Zeitschrift für Alttestamentliche Wissenschaft
ZDMG......... Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft

L e b e n s l a u f

Am 26. Dezember 1934 wurde ich als zweites Kind des Bankbeamten Dr. jur. Richard Peppermüller und seiner Frau Helene, geb. Laugemann, in Münster (Westf) geboren. Vom Herbst 1941 bis Ostern 1946 besuchte ich die Volksschule in Oesterweg Kr. Halle (Westf), seit Ostern 1946 die staatlichen Gymnasien Paulinum und Schillergymnasium in Münster (Westf). Die Reifeprüfung legte ich im Frühjahr 1955 ab. Danach studierte ich an den Universitäten Münster und Tübingen Klassische Philologie und Evangelische Theologie. Mein Studium beendigte ich im Mai 1961 mit Staatsexamen und Promotion.

Vorlesungen und Übungen besuchte ich vor allem bei den Herren Professores Dres. Bauernfeind, Beckmann, Foerster, Harder, Hommel, Jacobs, Jens, Kleinknecht, Ratschow, Rengstorff, Rückert, Stupperich, Wegner, Weinreich, Zinn.

Die vorliegende Arbeit entstand im Anschluß an eine Seminarbewerbungsarbeit, deren Thema Herr Prof. Dr. H. Hommel im Frühjahr 1957 stellte. Ihm möchte ich an dieser Stelle auch für zahlreiche wertvolle Hinweise und sein stets förderliches Interesse danken.